Staatl. Bibliothek
Regensburg

Anz. 107

Artes. 107

SBR069026883068

Neueingerichtete

Einleitung

in die

Redekunst

deren Regeln

aus den Mustern der vortreflichsten Reden

gezogen

und mit auserlesenen Stellen

der grösten Redner

bewiesen sind

von

Johann Heinrich Drümel

Des Gymnas. zu Regensburg Conr. der Redekunst

designirten Prof. und Rector.

Nürnberg

bey Joh. Adam Stein und Gabriel Nicolaus Raspe

1749.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Den

Hochedelgebohrnen / Hochedeln / Gestrengen und Hochweisen

HERRN

Des Heil. Röm. Reichs freyer Stadt

Regensburg

hochansehnlichen Herren

Cämmerern

und

hochverdienten Räthen /

meinen Hochgebietenden /

Hochzuvenerirenden

HERRN.

Hochedelgebohrne/
Hochedle/Gestrenge
und Hochweise Herren/
Hochgebietende und Hochzuvene-
rirende Herren.

Euer Hochedelgebohrn/
Hochedel-Gestreng-
und Herrlichkeiten
suchte ich bey der ehrerbiethigsten

Zueignung meiner Grammatic der Lateinischen Sprache ein schuldiges Denkmal meiner großen Verehrung darzulegen / nachdem ich mit Freuden wahrgenommen hatte / daß ich bey vornehmen Personen dieser Stadt kein unangenehmer Gast gewesen: Und jetzo bin ich schon durch Dero preißwürdige Gütigkeit beglücket / ein freudiges Opfer ehrfurchtvoller Danksagung für erwiesene große Huld in dieser Dedication der Redekunst zu bringen. Sie haben mich / Theuerste Väter

dieser

dieſer Stadt / welche Sie mit Weißheit und Mildigkeit glücklich machen / der Ehre eines Succeſſionsdecrets auf das Profeſſorat und Rectorat des hier florirenden Gymnaſii würdig geachtet; welchen Aemtern allezeit berühmte Männer vorgeſtanden ſind / und jetzo von einem würdigen Greiße geführet werden / der alle drey Hauptwiſſenſchaften getrieben hat. Sie haben mir mit einem beſondern Vertrauen den Beruff zum Conrectorat ertheilet / und erfreuen mich mit

hocherwünschten Beyfall über meine Amtsführung / welches der höchste Grad meiner Zufriedenheit und eine große Glückseeligkeit für mein redliches Gemüth ist. Dann ich kan hieraus einen vergnügenden Schluß machen / daß mir die Erhaltung Dero Hochschätzbaren Huld am besten gelingen werde / wann ich gebührend ausrichte / wozu mich mein Beruff anweiset. Für meinem Eifer das Beste der Jugend mit allen Kräften zu befördern / sie nicht nur zu den gelehrten Wissenschaften

schaften anzuführen, sondern auch unaufhörlich daran zu arbeiten, daß weise und tugendhafte Männer, fleißige und glückliche Bürger aus ihr werden mögen, ist diese die natürlichste und mächtigste Ermunterung. Eben derselbe Eifer, den Liebe und Verehrung gegen meine **Hochgebietende Herren** beleben, erinnert mich unabläßig, nicht nur zu wünschen, sondern auch eifriges Gebeth vor GOtt zu bringen, daß Er SIE segne, daß Er IHNEN ein langes Leben zu ge-

meiner Stadt Besten und Flor ver-
leyhe, daß Er reiche Früchte Dero
Verdienste den spätenNachkommen
zum Genuß gebe. Endlich bitte um
Erlaubnuß mit der getreuen Versi-
cherung zu schließen, daß ich ehrer-
bietig verharre

Hochedelgebohrne,
Hochedle, Gestrenge
und Hochweise Herren,
Euer Hochedelgebohrn
Hochedel-Gestreng- und
Herrlichkeiten

unterthäniggehorsamster Diener
Johann Heinrich Drümel.

Bericht.

Ich finde nicht nö-
thig von den Ursa-
chen, Absichten und
Vortheilen der Einleitung in die Rede-
kunst, welche ich hiemit ans Licht stelle,
eine Beschreibung zu machen: Wem
dies

dieſelbe zu leſen beliebt, der wird ohne vieles Nachdenken einſehen, daß ſie der Jugend erwünſchten Nutzen ſchaffen werde. Ich habe die billige Abſicht gehabt, dieſe Anweiſung nach dem Verlangen der Gelehrten, welche die Rhetoric zu verbeſſern angefangen haben, von allem elenden Zeuge zu reinigen, welche gar lange den Geſchmack verderbet, zur Wörtleinskrämerey verleitet und die Jugend an der wahren Wohlredenheit und Beredſamkeit gehindert. Dagegen wünſchte ich die Redekunſt, ſo fern ſie zum Beſten junger Leute geſchrieben iſt, mit nöthigen

Zusätzen zu bereichern, alle Lehren und Regeln so einzurichten, daß sie richtig und doch leicht seyn, und mit ausgesuchten Mustern allenthalben bestätigt erscheinen mögten. Der Deutlichkeit wegen habe ich vieles analysiret und separiret, wie die Anweisung der Periodologie zeiget, die theils in der Grammatic, theils in der Redekunst abgehandelt ist; Eben deswegen habe ich die Lehre von den wesentlichen Stücken der Rede, und das Capitel von der Erziehung eines künftigen Redners einfließen lassen. Alle müssige, von den alten Rhetoricken her geerbten

erbten, oder bloß in Gedanken schwe-
mende Regeln habe ich zu vermeiden
getrachtet. Durch die den Regeln bey-
gefügten Exempel habe ich erwiesen,
daß sie nicht unter jene Classe gehören.
Durch die Exempel habe ich auch ge-
sucht der Jugend bey Zeiten einen rüh-
renden Begriff und Lust zur Erlernung
der Redekunst zu machen, welches auch
gelungen ist. Ein jeder wird die Probe
machen, wann er jungen Leuten das
Capitel von dem Schmuck der Sätze
und Perioden vornemlich aus dem
Grund der edlen Bedeutungen oder
Gedanken lesen laßen will. Eben diese

Lust

Bericht.

Lust suchte ich bey der Jugend dadurch zu erwecken, daß ich ihr Mittel zeigte, bald und ohne Mühe zu einer Vorübung zu gelangen. Man hat es hier öffentlich gesehen, daß junge Leute, die acht Tage meine Information in der Redekunst auf unserm Gymnasio genossen, die Periodologie, wie sie in der Vorbereitung stehet, so gefasset, daß sie alle Aufgaben in teutscher und lateinischer Sprache hurtig und richtig beantworteten. Haben sie diese innen, so kennen sie zugleich die Theile der Chrie, wie ein jeder augenscheinlich sehen kan. Auf diese Weiße erspahre ich

der

Bericht.

der Jugend den unnöthigen Schweiß, welchen ihr die zwar gewöhnlichsten, doch unnützlichsten Aufgaben verursachen, und gehe mit ihr desto eher zur Betrachtung der wahren Beredsamkeit.

Gramma-

Grammaticalische Vorbereitung

zur

neu eingerichteten

Redekunst.

ตำนานเมืองนครปฐม

ภาค ๑

กถาว่าด้วยเรื่องราวในหนังสือนี้

Erstes Capitel

Von einer kurzen Grammatic der Teutschen Sprache.

I. Absatz von der Etymologie.

§. 1.

Grammatic bedeutet heut zu Tage eine Anweisung zu einer Sprache, und wird in vier Theilen vorgetragen, welche Orthographie, Etymologie, Syntax und Prosodie genennet werden. Der erste Theil zeiget die Art der Buchstaben, wie sie auszusprechen und zu schreiben sind; der zweyte die Arten der Wörter, der dritte die Verbindung der Wörter, der vierte die Art der Sylben und Wörter, wie sie zu Versen tüchtig sind.

Es ist bey dieser Eintheilung einiges zu erinnern, welches aber der nothwendigen Kürze wegen hier nicht erörtert werden kan; der Sache nach aber selbst hier und dar vorkommt.

§. 2.

Ich will von der Etymologie als dem Grundtheile zu erst handeln.

§. 3.

Die Teutsche Sprache bestehet aus einheimischen und fremden Wörtern: Daher sind auch die heut zu Tage gebräuchlichen Buchstaben theils fremd, theils einheimisch.

§. 4.

Alle Wörter der Teutschen Sprache werden nach unterschiedlichen Gründen der Eintheilung eingetheilet: 1) in Hauptwörter und Nebenwörter, 2) in Stammwörter und abstammende, 3) in einfache und zusammgesezte, 4) in veränderliche und unveränderliche: Ferner gibt es Beziehungswörter, Fragwörter, Bindwörter, Anfangswörter.

§. 5.

Die Hauptwörter sind der Nahme (nomen oder substantivum), und das Urtheilwort (verbum).

Es ist keine Rede ohne Urtheil möglich, und kein Urtheil ist ohne Satz möglich, und kein ordentlicher Satz ist ohne Verbindung eines Nahmens und Urtheilworts möglich. Da nun diese zwey Worte das

Wesentliche der Rede ausmachen: So sind sie auch die Hauptwörter.

§. 6.

Unter die Nebenwörter gehört der Artickel (articulus), der Beynahme (adjectivum), Fürnahme (pronomen), das Spahrwort (participium), Beywort (adverbium), Bindwort (conjunctio), Affectwort (interjectio).

§. 7.

Nahmen sind Wörter mit welchen Sachen genennet werden, Urtheilwörter, die das Urtheil des Satzes in sich halten, Artickel die Geschlechtswörter der Nahmen, Beynahmen bezeichnen die Eigenschafften und Beschaffenheiten der Dinge, und stehen daher ordentlich an dem Nahmen, Fürnahmen sind die, so an statt der zu wiederhohlenden Nahmen stehen, Spahrwörter sind diejenigen, welche zur Erspahrung anderer gebraucht werden können, Beywörter sind die, welche Umstände der Urtheile anzeigen, und daher an den Urtheilwörtern stehen, Vorwörter sind die, so vor den Nahmen stehen einen Umstand anzuzeigen, Bindwörter sind die, welche Worte und Sätze verknüpfen, Affectwörter, die die Menschen in Affecten gebrauchen.

§. 8.

Die Nahmen, Artickel, Fürnahmen, Beynahmen. Spahrwörter werden in den lezten Sylben geändert, die Veränderung ihrer Bedeutung zu bezeichnen. Hieraus entstehen unterschiedliche

Endungen: Fallendungen, Zahlendungen, Geschlechtendungen, Gradendungen. Es sind sechs Fallendungen, zwey Zahlendungen, drey Geschlechtendungen, drey Gradendungen. Das Geschlecht ist dreyerley, das männliche, weibliche, dritte: Es sind auch drey Grade der Beynahmen.

§. 9.

Artickel sind zwey, der, die, das; ein, eine, ein. Der ist das Zeichen des männlichen Geschlechts, die des weiblichen, das des dritten, z. E. der Haufe, die Zeit, das Hauß: Ein Mann, eine Stunde, ein Wort.

§. 10.

Ein Wort nach Fällen ändern heißet declinieren, nach dem Geschlechte ändern heißet moviren, nach den Graden ändern heißet compariren.

Exempel der Fall- und Zahlendungen der Artickel.

Einzahl.

Erster Fall	der	die	das	ein	eine	ein
Zweyter Fall	des	der	des	eines	einer	eines
Dritter Fall	dem	der	dem	einem	einer	einem
Vierter Fall	den	die	das	einen	eine	ein
Fünfter Fall		fehlt		fehlt	-	-
Sechster Fall	dem	der	dem	einem	einer	einem

Mehrzahl.

Erster Fall	die	-	-
Zweyter Fall	der	-	-
Dritter Fall	den	-	-
Vierter Fall	die	-	-
Fünfter Fall	fehlt	-	-
Sechster Fall	den	-	-

Es ist ein Unterscheid zwischen den, und denen, der und derer. Dann das letztere soll gebraucht werden, wann welcher darauf folget.

§. II.

Bey der Fallendung der Nahmen ist zu merken, daß ihre Veränderung bald in der Einzahl bald in der Mehrzahl, bald in beeden zugleich geschieht, daß ferner die Veränderung nicht nur in der letzten, sondern auch vorletzten Sylbe geschieht. Ich will nur drey Exempel davon hersetzen, weil ich auf das kürzeste verfahren muß. Wer sie nach ihren Classen sehen will, nehme des hochberühmten Herrn Prof. Gottscheds Grundlegung einer teutschen Sprachkunst zu Hilfe.

Einzahl.

Erster Fall	die Zeit	der Himmel	die Mutter
Zweyter Fall	der Zeit	des Himmels	der Mutter
Dritter Fall	der Zeit	dem Himmel	der Mutter
Vierter Fall	die Zeit	den Himmel	die Mutter
Fünfter Fall	Zeit	Himmel	Mutter
Sechster Fall	der Zeit	dem Himmel	der Mutter

Mehrzahl.

Erster Fall	die Zeiten	die Himmel	die Mütter
Zweyter Fall	der Zeiten	der Himmel	der Mütter
Dritter Fall	den Zeiten	den Himmeln	den Müttern
Vierter Fall	die Zeiten	die Himmel	die Mütter
Fünfter Fall	Zeiten	Himmel	Mütter
Sechster Fall	den Zeiten	den Himmeln	den Müttern

Die Nahmen haben auch eine Geschlechtendung: Schreiber Schreiberin, Poet Poetin, König Königin.

Exempel der Fallveränderung der Nahmen samt den voranstehenden Beynahmen nach ihren Geschlecht=endungen.

Einzahl.

Erster Fall	die fröliche Zeit	der helle Himmel die gütige Mutter
Zweyter Fall	der frölichen Zeit	des hellen Himmels der gütigen Mutter
Dritter Fall	der frölichen Zeit	dem hellen Himmel der gütigen Mutter
Vierter Fall	die fröliche Zeit	den hellen Himmel die gütige Mutter
Fünfter Fall	fröliche Zeit	heller Himmel gütige Mutter
Sechster Fall	der frölichen Zeit	dem hellen Himmel der gütigen Mutter

Mehrzahl.

Erster Fall	die frölichen Zeiten	die hellen Himmel	die gütigen Mütter
Zweyter Fall	der frölichen Zeiten	der hellen Himmel	der gütigen Mütter
Dritter Fall	den frölichen Zeiten	den hellen Himmeln	den gütigen Müttern
Vierter Fall	die frölichen Zeiten	die hellen Himmel	die gütigen Mütter
Fünfter Fall	fröliche Zeiten	helle Himmel	gütige Mütter
Sechster Fall	den frölichen Zeiten	den hellen Himmeln	den gütigen Müttern

Der erste und vierte Fall der Beynahmen in der Mehrzahl läßt das n der Endung fahren, wann kein Artickel voransteht. Z. E. fröliche Zeiten kommen nicht oft. GOtt gibt fröliche Zeiten.

Die Beynahmen haben auch Gradveränderungen. Z. E. groß, größer, größest.

Es gibt in dem teutschen zweyerley Veränderungen von einerley Nahmen, wie in den übrigen Sprachen. Z. E. Worte, Wörter. In dergleichen Fällen ist es manchmal schwer auszumachen, welche Veränderung die beßere sey. Wo sollen manchmal die Entscheidungsgründe herkommen?

Es gibt Nahmen zweyerley Geschlechter in dem teutschen, wie in andern Sprachen. Z. E. der Reichthum, das Reichthum. In diesem Falle wird es auch immer an sichern Entscheidungsgründen fehlen zu behaupten, welches von beeden beßer sey.

Exempel der Fallendungen in Fürnahmen.

Einzahl.

Erster Fall	Er		sie	es	ich	du
Zweyter Fall	seiner	sein	ihr	sein	meiner	deiner
Dritter Fall	sich		sich	sich	seine	dir
Vierter Fall	sich		sich	sich	mich	dich
Fünfter Fall		fehlt	-	-	-	du
Sechster Fall	sich		sich	sich	mir	dir

Mehrzahl.

Erster Fall	sie		sie	sie	wir	ihr
Zweyter Fall	ihrer	ihr	-	-	unser	euer
Dritter Fall	sich		sich	sich	uns	euch
Vierter Fall	sich		sich	sich	uns	euch
Fünfter Fall	fehlt		-	-	-	ihr
Sechster Fall	sich		sich	sich	uns	euch

Einzahl.

Erster Fall	welcher	welche	welches
Zweyter Fall	welches	welcher	welches
Dritter Fall	welchem	welcher	welchem
Vierter Fall	welchen	welche	welches
Fünfter Fall	fehlt	-	-
Sechster Fall	welchem	welcher	welchem

Mehrzahl.

Erster Fall	welche	-	-
Zweyter Fall	welcher	-	-
Dritter Fall	welchen	-	-
Vierter Fall	welche	-	
Fünfter Fall	fehlt	-	-
Sechster Fall	welchen	-	-

Welcher kan auch als ein Fragwort gebraucht werden. Welcher Mann, welche Zeit, welches Haus?

Einzahl.

Erster Fall	jener	jene	jenes
Zweyter Fall	jenes	jener	jenes
Dritter Fall	jenem	jener	jenem
Vierter Fall	jenen	jene	jenes
Fünfter Fall	fehlt	-	-
Sechster Fall	jenem	jener	jenem

Mehrzahl.

Erster Fall	jene	-	-
Zweyter Fall	jener	-	-
Dritter Fall	jenen	-	-
Vierter Fall	jene	-	-
Fünfter Fall	fehlt	-	-
Sechster Fall	jenen	-	-

Einzahl.

Erster Fall	wer	was
Zweyter Fall	wessen	wes
Dritter Fall	wem	was
Vierter Fall	wen	was
Fünfter Fall	fehlt	-
Sechster Fall	wem	was

§. 11.

Die Urtheilwörter bekommen veränderliche Endungen nach 3.) Personen, 2.) Zahlen, 5.) Zeiten, 4.) Arten. Ein Urtheilwort verändern heißet conjugiren.

Erem-

Exempel der fünf Zeiten.

Gegenwärtige Zeit:	Ich bin, ich liebe, ich komme,
Erste vergangene Zeit:	Ich war, ich liebte, ich kam,
Zweyte vergangene Zeit:	Ich bin gewesen, ich habe geliebet, ich bin gekommen,
Dritte vergangene Zeit:	Ich war gewesen, ich hatte geliebet, ich war gekommen,
Künftige Zeit:	Ich werde seyn, ich werde lieben, ich werde kommen.

Exempel der vier Arten.

Erste Art:	Ich liebe,	ich bin,	ich komme,
Zweyte Art:	Liebe,	sey,	komme,
Dritte Art:	Ich liebe,	ich sey,	ich komme,
Vierte Art:	Lieben,	seyn,	kommen.

Exempel der drey Personen.

Erste Person:	Ich komme,	wir kommen,
Zweyte Person:	Du kommst,	ihr kommet,
Dritte Person:	Er, sie, es kommt,	sie, es kommen.

§. 12.

Die Teutschen haben etliche Hilfurtheilwörter, als: sollen, mögen, können, werden, seyn, haben. Diese helfen Zeiten und Arten formiren.

Erem-

Exempel der Hilfurtheilwörter nach den fünf Zeiten.

Gegenwärtige Zeit: Ich soll, ich mag, ich kan, ich werde,

Erste vergangene Zeit: Ich sollte, ich mochte, ich kunte, ich wurde,

Zweyte vergangene Zeit: Ich habe sollen, ich habe mögen, ich habe können, ich bin worden,

Dritte vergangene Zeit: Ich hätte sollen, ich hätte mögen, ich hätte köñen, ich war worden,

Künftige Zeit: Ich werde sollen, ich werde mögen, ich werde köñen, ich werde werden.

§. 13.

Einige Urtheilwörter haben zweyerley Veränderungen in einer Zeit. Z. E. ich kunnte, ich konnte, ich bin geritten, ich habe geritten; du fließest, du fleußt.

§. 14.

Die Art des Urtheilworts heißet lateinisch modus, die erste Art heißt indicativus, die zweyte imperativus, die dritte coniunctivus, die vierte infinitivus. Zeit heißet tempus, die gegenwärtige Zeit praesens, die erste vergangene Zeit imperfectum, die zweyte vergangene Zeit perfectum, die dritte vergangene Zeit plusquamperfectum, die künfftige Zeit futurum.

Ver-

Verzeichniß einiger Urtheilwörter nach den merkwürdigsten Veränderungen.

Backen: praes. Ich backe, du bäckst, er bäckt, imperf. ich buch, partic. gebacken.

Befehlen: praes. Ich befehle, du befiehlst, er befiehlt, imp. ich befahl, particip. befohlen.

Beginnen: praes. Ich beginne, imperf. ich begunte, partic. begonnen.

Bellen: praes. Ich belle, du bellst, er bellt, imperf. ungebräuchlich, partic. gebellet.

Bergen: praes. Ich berge, du birgst, er birgt, imperf. ich barg, partic. ungebräuchlich.

Bersten: praes. Ich borste, du borstest, er borstet, imperf. Ich borstete, partic. geborsten.

Beugen: praes. Ich beuge, du beugst, er beugt, imp. ich beugte, partic. gebeugt.

Bieten: Ich biete, du bietest, er bietet, imperf. ich bot, partic. geboten, gebotten.

Biegen: praes. Ich biege, du biegst, er biegt, imp. ich bog, partic. gebogen.

Binden: praes. Ich binde, du bindest, er bindet, imperf. ich band, partic. gebunden.

Bitten: praes. Ich bitte, imperf. ich bat, partic. gebeten, gebetten.

Braten: praes. Ich brate, du brätst, er brät. imperf. ist ungewöhnlich, partic. gebraten.

Brechen: praes. Ich breche, du brichst, er bricht, imperf. ich brach, partic. gebrochen.

Bringen: praes. Ich bringe, imperf. ich brachte, partic. gebracht.

Denken: praes. Ich denke, imperf. ich dachte, partic. gedacht.

Dürfen, dörfen: praes. Ich darf, du dörfst, er darf, wir dörfen, imperf. Ich durfte, partic. gedurft, perf. ich habe dörfen.

Drängen: praes. Ich dränge, imp. ich drung, partic. gedrängt.

Dringen; praes. Ich dringe, imperf. ich drang, partic. gedrungen.

Dringen: praes. Ich dringe, imperf. ich drang, partic. gedrungen.

Dreschen: praes. Ich dresche, du drischt, er drischt, imperf. ich drasch, drosch, partic. gedroschen.

Erschrecken das neutrum: praes. Ich erschrecke, du erschrickst, er erschrickt, imperf. ich erschrack, partic. erschrocken.

Erschrecken das activum: praes. Ich erschrecke, du erschreckst, er erschreckt, imperf. ich erschreckte, partic. erschrecket.

Fahren: praes. Ich fahre, du fährst, er fährt, imperf. ich fuhr, partic. gefahren.

Fechten: praes. Ich fechte, du fichst, er ficht, wir fechten, imperf. ich fochte, partic. gefochten.

Fliegen: praes. Ich fliege, du fliegst, fleugst, er fliegt, fleugt, imperf. ich flog, partic. geflogen.

Fliehen: praes. Ich fliehe, imperf. ich flohe, partic. geflohen, perf. ich bin geflohen, ich habe geflohen, active.

Fließen:

Fließen: praes. Ich fließe, du fliessest, du fleußt, er fließet, er fleußt, imperf. ich floße, partic. geflossen.

Frieren: praes. Ich friere, imperf. ich frohr, partic. gefroren.

Fressen: praes. Ich freße, du frißt, er frißt, imperf. ich fraß, partic. gefressen.

Geben: praes. Ich gebe, du gibst, er gibt, imperf. ich gab, partic. gegeben.

Geberen: praes. Ich geberе, gebäre, du gebierst, imperf. ich gebar, partic. geboren.

Gelingen: praes. Ich gelinge, imperf. ich gelung, partic. gelungen, perf. es ist gelungen, er hat gelungen.

Gelten: praes. Ich gelte, du gilst, er gilt, imperf. ich galt beßer als golt, partic. gegolten.

Halten: praes. Ich halte, du hältst, er hält, imperf. ich hielte, partic. gehalten.

Hangen: praes. Ich hange, du hängst, er hängt, imperf. ich hieng, partic. gehangen.

Hengen, henken: praes. Ich henge, henke, imperf. ich hienge ich henkte, partic. gehangen, gehenket.

Hauen: praes. Ich haue, du haust, imperf. ich hieb, partic. gehauen, gehauet.

Heben: praes. Ich hebe, imperf. ich hub, partic. gehoben.

Kennen: praes. Ich kenne, du kennst, er kennt, imperf. ich kannte, partic. gekennet, gekannt.

Können: praes. Ich kan, du kanst, er kan, wir können, imperf. ich kunte, konte, partic. gekunt, gekont, perfect. er hat gekunt, er hat können.

Laden: praes. Ich lade, du lädst, er lädt, imperf. ich lude, partic. geladen.

Lauffen: praes. Ich lauffe, du läufft, er läufft, imperf. ich lief, partic. gelauffen, geloffen.

Leiden: praes. Ich leide, imperf. ich litte, partic. gelitten.

Lesen: praes. Ich lese, du liesest, er liest, imperf. ich las, partic. gelesen.

Löschen neutrum: praes. Ich lösche, du lischst, er lischt, wir löschen, imperf. ich losch, partic. geloschen.

Löschen activum: praes. Ich lösche, du löschest, er löscht, imperf. ich löschte, partic. gelöscht.

Liegen cubare: praes. Ich liege, du liegst, er liegt, imperf. ich lag, partic. gelegen.

Lügen mentiri: praes. Ich lüge, du lügst, leugst, er lügt, leugt, imperf. ich log, partic. gelogen.

Mahlen pinsere: praes. Ich mahle, imperf. ich mahlte, partic. gemahlen.

Mahlen, pingere: praes. Ich mahle, imperf. ich mahlte, partic. gemahlt.

Messen: praes. Ich messe, du missest, er mißt, imperf. ich maß, partic. gemessen.

Mögen: praes. Ich mag, imperf. Ich mochte, partic. gemocht, perfect. er hat gemocht, er hat mögen.

Müssen: praes. Ich muß, imperf. ich mußte, partic. gemust, perf. ich habe müßen, ich habe gemußt.

Nehmen: praes. Ich nehme, du nimst, er nimt, imperf. ich nahm, partic. genommen.

Nennen: praes. Ich nenne, imperf. ich nannte, nennete, partic. genannt, genennet.

Quellen: praes. Ich quelle, du quillst, er quillt, imperf. ich quolle, partic. gequollen.

Rathen: praes. Ich rathe, du räthst, imperf. ich riethe, partic. gerathen.

Saugen neutrum: praes. Ich sauge, imperf. Ich sog, partic. gesogen.

Säugen: praes. Ich säuge, imperf. ich säugte, partic. gesäuget.

Schaffen creare: praes. Ich schaffe, imperf. ich schuff, partic. geschaffen.

Schaffen iubere: praes. Ich schaffe, imperf. ich schaffte, partic. geschaffet.

Scheren: praes. Ich schere, du schierst, er schiert, imperf. ich schor, partic. geschoren.

Schleiffen solo aequare: praes. Ich schleiffe, imperf. ich schleiffte, partic. geschleiffet.

Schleiffen acuere: praes. Ich schleiffe, imperf. ich schliff, partic. geschliffen.

Schmelzen neutrum: praes. Ich schmelze, du schmilzest, er schmilzt, imperf. ich schmolz, partic. geschmolzen.

Schmelzen activum: praes. Ich schmelze, imperf. ich schmelzete, partic. geschmelzet.

Schneyen: praes. Es schneyet, imperf. es schnye, schneyete, partic. geschneyet.

Schwören: praes. Ich schwöre, du schwörst, er schwört, imperf. ich schwor, partic. geschworen.

Sehen: praes. Ich sehe, du siehst, er sieht, imperf. ich sahe, partic. gesehen.

Senden: praes. Ich sende, imperf. ich sendete, sandte, partic. gesandt, gesendet.

Sinnen: praes. Ich sinne, imperf. ich sann, sonn, partic. gesonnen.

Sitzen: praes. Ich sitze, imperf. ich saß, partic. gesessen.

Sollen: praes. Ich soll, imperf. Ich sollte, partic. gesollt, perfect. Ich habe gesollt, ich habe sollen.

Sprechen: praes. Ich spreche, du sprichst, er spricht, imperf. ich sprach, partic. gesprochen.

Stehen: praes. Ich stehe, imperf. ich stunde, partic. gestanden.

Stehlen: praes. Ich stehle, du stiehlst, er stiehlt, imperf. ich stahl, partic. gestohlen.

Sterben: praes. Ich sterbe, du stirbst, er stirbt, imperf. ich starb, sturb, partic. gestorben.

Stossen: praes. Ich stosse, du stößest, er stößt, imperf. ich ich stieß, partic. gestossen.

Triefen: praes. Ich triefe, du treufst, er treuft, imperf. ich troff, partic. getrieffet.

Verderben neutrum: praes. Ich verderbe, du verdirbst, er verdirbt, imperf. ich verdarb, partic. verdorben.

Verderben activum: praes. Ich verderbe, du verderbst, er verderbt, imperf. ich verderbte, partic. verderbet.

Wachsen: praes. Ich wachse, du wächsest, er wächst, imperf. ich wuchs, partic. gewachsen.

Wägen pendere: praes. Ich wäge, du wiegst, er wiegt, imperf. ich wog, partic. gewogen.

Werben: praes. Ich werbe, du wirbst, er wirbt, imperf. ich warb, partic. geworben.

Werfen: praes. Ich werfe, du wirfst, er wirft, imperf. ich warf, partic. geworfen.

Wissen: praes. Ich weiß, du weißt, er weiß, wir wissen, ihr wisset, sie wissen, imperf. ich wuste, partic. gewust.

Wollen: praes. ich will, imperf. ich wollte, partic. gewollt, perf. ich habe wollen, er hat gewollt.

Zeihen: praes. Ich zeihe, imperf. ich ziehe.

Zwingen: praes. Ich zwinge, imperf. ich zwang, zwung, partic. gezwungen.

§. 15.

Die Spahrwörter entspringen von den Urtheilwörtern und werden wie Beynahmen verändert. Z. E. Liebend, geliebt; der liebende Vater, ein liebender Vater, der geliebte Sohn.

Ich nenne die participia Spahrwörter, weil ihr Gebrauch einige Wörter erspahret: Dann Liebend ist so viel als, einer, welcher liebet; geliebt ist so viel als, einer, welcher geliebt worden ist.

§. 16.

Beywörter sind diejenigen, welche den Urtheilwörtern beygefügt werden, einen Umstand zu bestimmen. Z. E. Frölich sterben, groß thun, weit reißen, viel zahlen.

Einige Beywörter sind auch Vorwörter, Z. E. Ausserhalb, jenseits, disseits, innerhalb, oberhalb, seit, und haben den zweyten Fall. Z. E. Ausserhalb des Grabens. Wenige haben den dritten Fall: nächst, nebst. Z. E. Nächst dem Hauße, nebst mir. Einige Beywörter haben auch Gradendungen. Z. E. herrlich, herrlicher, herrlichst.

§. 17.

Bindwörter sind diejenigen, welche Sätze und Worte verbinden. Z. E. Ich komme, weil du mich begehrest; Zeit und Stund ist ungleich.

§. 18.

§. 18.

Affectwörter sind diejenigen, welche die Menschen im Affect zu gebrauchen pflegen. Z. E. Ach, o, ey, wohlan!

§. 19.

Vorwörter sind die, welche mit den Nahmen verbunden werden, einen gewissen Umstand auszudrücken und daher auch vor den Nahmen stehen: Der Nahme vor dem ein Vorwort stehet, muß entweder der zweyte, oder dritte, oder vierte, oder sechste Fall seyn. Einige haben zweyerley Fälle:

1.) Vorwörter mit dem zweyten Fall sind, wegen halben. Z. E. des Vaters wegen, der Tochter halben.

2.) Vorwörter mit dem dritten Fall sind, zu, zum: Z. E. Er ist zu dem Rectori gegangen.

3.) Vorwörter mit dem vierten Fall sind, durch, ohne, sonder, um, wider. Z. E. er streitet wider mich; ohne dich; sonder dich; um mich.

4.) Den sechsten Fall haben die Vorwörter aus, ausser, bey, mit, nach, samt von.

5.) Vorwörter, welche den vierten und sechsten Fall haben sind, für oder vor, an, auf, neben, über, unter, gegen, hinter, zwischen. Z. E. Es kam vor mich; er komt vor mir; er schreibt an mich; er steht an mir; es steht auf dem Sprung; es komt auf dich an; er sang neben mir; er setzte sich neben mich; er folgte hinter mir; es gehet hinter sich; zwischen mir und dir ist kein Streit; zwischen den Waizen Unkraut säen.

Vor und für wird so unterschieden, daß für gesetzet wird, wo lateinisch prae und pro stehen sollte; Vor aber, wo ante, coram stehet und in einigen andern Worten mehr: Z. E. in vorgehen, vorherkommen, vorkommen, vorziehen; wiewohl dieser Unterschied nicht allgemein und auch noch nicht recht beliebet worden: einige schreiben Vorgesezter, andere Fürgesezter. Anteponere und praeferre heißet einerley.

Wann ein Vorwort ohne Nahmen stehet, ist es ein Beywort. Z. E. Es hat sich nach und nach geleget; er ist durch und durch nichts nütze.

Manche Nahmen und Spahrwörter thun die Dienste der Vorwörter und haben den zweyten Fall: unangesehen, krafft, besagt, laut, vermöge, vermittelst. Z. E. Seines Ruhms unangesehen; laut seiner Handschrift.

§. 20.

Wann man die angezeigten Wörter betrachtet; so finden sich ähnliche Eigenschafften in ihnen, welche sie in neue Classen setzen.

Es sind einige Anfangswörter, welche die ersten Wörter der Sätze sind. Dergleichen sind alle Affectwörter, Bindwörter, Beziehungswörter, Fragwörter.

Beziehungswörter sind die, welche sich auf vorhergehende oder folgende Wörter beziehen. Z. E. Welcher, derselbe.

Fragwörter sind die, welche eine Frage machen. Z. E. Wo, wer. Die Fragwörter können Beziehungswörter werden. Z. E. Da ist das Herz wo der Schatz ist. Wer fromm ist, der wird gesegnet seyn.

II. Absatz.

II. Absatz
Von der Orthographie und Aussprechung der Teutschen Wörter.

§. 1.

Für die Jugend läst sich kein beßerer Rath ertheilen, in der Orthographie wohl zu verfahren als dieser, daß sie diejenige Orthographie beobachte, welche in Büchern angetroffen wird, wo die herrschende Orthographie beobachtet zu werden pflegt. Dergleichen Schriften sind die heilige Schrift, die Wolfischen Gottschedischen und anderer berühmter Obersachsen Schriften. Im Fall des Zweifels schlägt man ein obersächsisches Wörterbuch nach; und wo ein Umstand einem noch Zweifel macht, richtet man sich nach dem herrschenden Gebrauche.

§. 2.

Die Regel geht nicht an, daß man so schreibe, wie man ausspricht: Denn es muß vorher ausgemacht werden, wer recht ausspricht, welches die Jugend nicht unterscheiden kan. Wer wolte wohl schprechen für sprechen, schreiben; Schtein, für Stein, Chrischtus für Christus: und dennoch wird in manchen Provinzen also ausgesprochen.

§. 3.

Wenn abgeleitete Worte vorkommen, deren Stammwort bekannt ist: so richtet man sich in der Orthographie nach demselben. Aus einem a wird

ein å, aus einem o wird ein ô, aus einem u ein û. Z. E. Kalt, Kälte; Ober, zu öberst; Grund, Gründe; Ruhm, rühmlich; Eben dieses ist auch in andern Fällen zu merken: denn die Stammwörter und die abgeleiteten haben einerley Buchstaben. Z. E. Fest, Festung; leer, ausleeren; Irren, Irrthum, Irrwisch; lauter, erläutern; Spruch, Sprüchwort; Vater, väterlich; Vetter, vetterlich; Wallen, Wallfahrt; Ich will, du willst; Ich falle, du fällst, ich las, ich läse; ich gab, ich gäbe.

§. 4.

Was nicht durch sichere Ableitung ausgemacht werden kan, wird nach dem besten Gebrauch bestimmet.

§. 5.

Der Gebrauch gibt uns etliche besondere Regeln.

Man braucht einen grossen Buchstaben im Anfang des periodi, ingleichen in den Nahmen und Beynahmen, welche von eigenen Nahmen der Personen, Länder und Oerter herkommen. Z. E. Salomonisch, Persisch, Römisch. Eben dieses geschieht in Titulaturen und Anreden in Briefen, wo Er, Sie, Ihnen, Euer, Dero geschrieben wird.

Die Endungen, mal, bar, sam, werden ohne h geschrieben: einmal, mannbar, wundersam.

Die einsylbigten Nahmen, Beynahmen und Urtheilwörter, so sich mit einem Vocal endigen, haben ein h bey sich: Nah, weh, steh, flieh, froh, Ruh,

Ruh, Schuh: die übrigen haben kein h, als: hie, da, so, du, sie, bis aufweh. Von den erstern ist Knie, zwey, zwo, drey ausgenommen.

Das h kommt oft vor als ein Zeichen einer langen Sylbe, als: Thron, Thon, stehen. Es wird aber in der lezten Sylbe erst nach dem t gesezt. Z. E. Noth für Noht, Rath für Raht.

An statt des i wurde vor alters am Ende der Worte ein y eingeführt, welches sich hernach auch in andere Sylben eingeschlichen. Z. E. Drey, May, ey, sey. Sonst solte es nicht stehen, wo es nicht vom Griechischen herrühret. Am Ende bekommt i allezeit den Zusatz e. Z. E. die Philosophie. Eben dieses geschieht an der Endung ieren: als Feuer schieren. In den fremden bleibt ein blosses i. Z. E. marschiren, nobilitiren.

Die Endung ich und ig muß aus dem Gebrauch erlernet werden: da man sieht, daß die Erndung lich, die übrigen ig geschrieben werden.

Das ß stehet für ein doppelt s, ck für ein doppelt k, z für ein doppelt z, x für ks, gs, chs.

Die Endung ul aus lateinischen Wörtern wird lieber el geschrieben: als Insel, Orackel: Es sey denn ein eigner Nahme. Z. E. Thrasibul: Recht ist auch Notul.

Das ck ist ein doppeltes kk, und also nicht zu gebrauchen, wenn ein Consonant darauf folget. Schreibe also: Acker, Anker.

K und C unterscheidet der Gebrauch, daß K in Wörtern Teutschen Ursprungs gesezet wird; C in fremden. Z. E. Krauß, Kranich; Calender, Crone. Schreibe auch Grammatic, Gramma-

tiken. Was der Gebrauch anders hat, muß gemerket werden.

Das l ist nicht doppelt in alda, albereit, alhier.

Der Gebrauch muß auch den Schluß der Wörter in s zeigen.

Der Gebrauch führt manches wider die Regel der Ableitung ein. Z. E. Tüchtig kommt her von tügen, ich möchte von mögen, Churfürst von küren, wählen.

§. 6.

Man kan auch auf die Rechtschreibung eines Worts, dessen Gebrauch ungewiß oder strittig ist, von der Aehnlichkeit der Veränderungsarten einen Schluß machen. Denn Wörter von einerley Stammbuchstaben haben einerley Veränderungen, und Wörter von einerley Veränderungsarten haben einerley Endungen. Z. E. Ich binde, ich band; ich finde, ich fand; ich reisse, ich riß, dumm, dümmer; krumm, krümmer; der Soldat, des Soldaten; der Advocat, des Advocaten.

§. 7.

Wegen der Aussprechung der Worte wäre zwar vieles anzuführen. Weil aber diese Untersuchung geübte Männer erfordert und der Jugend in einem ganz kurzen Entwurf nicht vorgelegt werden kan, welchen ich zu geben die Absicht habe: So will ich die Sache auf das kürzeste fassen.

§. 8.

Einige Provinzen in Teutschland machen zwischen unterschiedlichen Buchstaben keinen Unterschied

schied in der Aussprechung derselben, auch sprechen manche ganz und gar falsch aus.

Viele machen keinen Unterscheid zwischen b und P, d und T, g und k, ů, i, y, zwischen ai, au, ei, eu, ey, zwischen å, ǒ, e.

Viele sprechen falsch aus Schtein für Stein, Füeßen für Füßen, Staub fast mit zwey Sylben für Staub in einer Sylbe. Eben diese falsche Aussprache befindet sich in Sylben, wann sie lang ausgesprochen werden, da sie doch kurz sind, mit einem circumflex, da sie doch scharf auszusprechen sind.

III. Absatz
Von dem Syntax der Teutschen Sprache.

§. 1.

DJe Verbindung der Worte, wie sie tüchtig ist die Gedanken der Menschen zu verstehen zu geben, heisset die Rede: Und die Lehre eine solche Verbindung zu machen, wird Syntax genennet.

Es kommt kein Verstand heraus, wann einer folgende Worte hören ließ: Anfang am schaffen GOtt; aber es ist vernemlich, wann es heisset: Am Anfang schuf GOtt.

§. 2.

Die Grammaticalische und rednerische Verbindung ist unterschieden, jene siehet nur auf die

die Vernehmlichkeit, diese über dieses auf die Zierde.

Eine jede Verbindung der Worte, welche Gedanken recht ausdrücket, ist nach der Grammatic gut: aber nach der Redekunst muß sie unter allen möglichen die beste seyn.

§. 3.

In dem Syntax soll zweyerley gezeigt werden, erstlich die veränderlichen Wörter mit ihren gehörigen Endungen nach der abwechselnden Verbindung mit andern Wörtern auszudrücken, zweytens sie und alle übrige Wörter in einer guten Ordnung vorzubringen.

Anmerkungen vom Artickel.

Manchmal wird der Artickel ausgedruckt, manchmal nicht. Z. E. Eltern lieben die Kinder; Vater und Mutter verlassen mich; GOtt ist gerecht; groß an Verstand; auf Ostern und Weynachten: die Eltern lieben die Kinder; der GOtt Israel.

Der Artickel ist allezeit Geschlecht und Fall des folgenden Nahmens; des Vaters, von der Mutter.

In den zusammgesezten Nahmen richtet sich der Artickel im Geschlechte nach dem lezten: als, der Landtag, die Rathstube.

Die Teutschen erspahren den Artickel des zweyten Falls, wann sie einen Nahmen vor dem andern sezen, der vor stehen sollte: Z. E. Horazens Ode, Gundlings Belesenheit, für, die Ode des Horaz, die Belesenheit des Gundlings.

Der Artickel des zweyten Falls wird auch unterlassen vor den eignen Nahmen, als: der Befehl Friedrichs. Wann mehr eigne Nahmen beysammen sind, hat der lezte nur die Endung des zweyten Falls, als: Johann Friedrich Mayers Beredsamkeit.

Der Artickel bleibt aus vor, all, viel, mein, dein, sein, unser, euer, ihr, dieser, jener, solcher, welcher.

Der Artickel steht offt für dieser, diese, dieses; als: ist es der da?

Am, im, beym, zum ist so viel als, an dem, in dem, bey dem, zu dem.

Das und diß stehen auch vor der Mehrzahl, als: sind das deine Thaten? ingleichen vor dem männlichen und weiblichen Geschlechte, als: das ist der Held.

Anmerkungen von den Nahmen.

Der Nahme steht im ersten Fall, wann er der erste Theil eines Urtheils ist, als: der Both kommt; der Feind flieht. Es geschieht auch in Fragen, wann der Nahme gleich hinten steht, als: kommt der Both, flieht der Feind?

Der zweyte Fall entstehet durch die Zusetzung eines andern Nahmens, durch ein Vorwort, durch ein Urtheilwort, als: die Liebe des Herrn; des Herrn Gnade; des Herrn wegen; er gedenkt seiner; seines Wegs gehen; sich seines Gewissens freuen. Doch stehen manchmal zwey Nahmen beysammen ohne Endung des zweyten Falls, als: ein Pfund Fleisch, ein Duzend Lerchen, eine Kanne Wein, ein Glaß Bier, ein Beutel Geld.

Man sagt, die Menge Geld, die Menge Gelds, Gelds die Menge; voll Glück, voll Glückes, Glückes voll; Reichthum die Fülle, Reichthums die Fülle. Des Jammers! des Elendes!

Der dritte Fall entstehet durch die Verbindung mit gewießen Beynahmen, Beywörtern, Urtheilwörtern, Vorwörtern. Z. E. dem Menschen eigen; dem Fall nach; längst dem Ufer, er geht mir vor; zu dem Doctori hab ich kein Vertrauen.

Der vierte Fall entstehet von einigen Beynahmen, Urtheilwörtern, Vorwörtern. Z. E einen Finger breit, einen Schuh lang, einen Zoll tief; einen verurtheilen, den Bösen straffen, den Elenden aufrichten; es kommt auf mich an, es kam vor ihn, es dünket mich, es befremdet denselben. Die Nahmen der Zeit stehen auch im vierten Foll, wann es kein Vorwort hindert, als: den ersten Merz, den fünften Junius, auf das Weyhnachtfest, dieses Jahr. Doch sagt man auch des Morgens, Abends.

Not. Wann einer zweiffelt, ob ein Wort den dritten oder vierten Fall verursachet; so sehe er, ob er, dir, oder, dich, mit demselben verbinden kan: dir zeiget den dritten Fall, dich, den vierten an.

Anmerkungen von den Beynahmen und Spahrwörtern.

Die Beynahmen stehen ordentlich vor ihrem Nahmen und müßen die Geschlecht- und Fallendungen desselben haben. Z. E. eines großen Manns Sohn, einer tugendhafften Jungfer Ehre.

Die

Die Beynahmen gehören manchmal zum Urtheilwort, als: der Mann wird glücklich geachtet, die Jugend bleibt nicht leicht fromm.

Wann die Beynahmen zwischen einem Artickel und Nahmen stehen; bekommen sie die Endung e, er, es, als: der glückliche Mann, ein glücklicher Mann, ein glückliches Jahr. Die Endung es kan auch erspahret werden: ein glücklich Jahr.

Die Spahrwörter werden wie Beynahmen gebraucht. Z. E. der denkende Mensch, der geliebte Sohn. Als eigentliche Spahrwörter sind sie nicht wohl zu gebrauchen, als: ich sahe ihn schreibend, beßer, schreiben; der Sohn von seinem Vater geliebt, bekommt Geld, besser, der Sohn, welcher von seinem Vater geliebt wird, bekommt Geld.

Not. In Versen kan das Spahrwort wohl gebraucht werden, wie die schönen Gedichte des Herrn Prof. Hallers zeigen.

Not. Manchmal ist ein Spahrwort für das andere gebraucht: als, er kommt geritten, gegangen, krafft meines tragenden Amts, das unterhabende Geschäffte.

Wann zwey Beynahmen auf einander folgen, hat der letzte nur die Endung e oder er. Z. E. ein überaus groß und köstlicher Stein; eine sehr reich und wohlgelungene Erndе.

Anmerkungen von den Fürnahmen.

Die Fürnahmen stehen anstatt der zu wiederholenden Nahmen.

Viele

Staatl. Bibliothek Regensburg

Viele Teutsche verwechseln, ihr, ihm, sie, ihn und sich. Z. E. Sie thut ihr wehe, für sich, er schadet ihm, für, er schadet sich.

Es steht bey einer Einzahl und Mehrzahl, als: es kommt der Feind, es kommen die Feinde.

Sein wird oft überflüssig und unrecht gesetzt. Z. E. Des Gundlings seine Schriften.

Ich, du, er, sie, stehen ordentlich an und vor dem Urtheilwort: Im Fragen aber und bey unterschiedlichen Anfangswörtern sind sie vom Urtheilwort getrennet, stehen auch hinten. Z. E. Ich komme, kam er? wann er will, komme ich; als er zu uns kam.

Wer und was werden auch bey der Mehrzahl gebraucht, als: Wer sind eure Helfer? Was sind eure Eltern?

Wovon, woraus, worinn ist soviel als von welchem, von welchen, aus welchem, in welchem, in welchen.

Anmerkungen von den Urtheilwörtern.

Das Urtheilwort folgt ordentlich nach dem Nahmen: aber im fragen und wegen einiger Anfangswörter steht es voran. Z. E. die Zeit eilet: eilet die Zeit nicht? Aber der Räuber wegen eilet der Both; wann es schlimm Wetter ist, so trauren die Menschen.

Wann das Urtheilwort eine solche Zeit ist, welche ein Hilfurtheilwort hat; so schließt das Hilfurtheilwort wegen einiger Anfangswörter den Satz. Z. E. Ich weiß, daß viele Knaben verwahrloset worden sind.

Vielmal wird bey den Fragwörtern und Bindwörtern das Urtheilwort unrecht in der dritten Art gebraucht. Z. E. Ich weiß nicht ob er kom̃e, für kommt; Ich glaube, daß er zahlen werde, für wird.

IV. Absatz
Von der teutschen Prosodie.

§. 1.

Die Prosodie ist eine Lehre von der Quantität oder dem Maas der Sylben, und deren Verbindung in der gebundenen und ungebundnen Rede.

§. 2.

Die Aussprechung betrift entweder einzele Sylben, welche langsam oder schnell geschieht: oder sie betrift eine bestimmte Zahl Sylben zugleich, welche Schritte genennet werden, und deren richtige Verbindung.

Die Prosodie ist also eigentlich zu reden keine Lehre von dem Thon der Sylben oder ihrem Klang (sono), sondern die Lehre von dem Numero oder rhythmo, mora pronuntiandi, welche Dinge Cicero völlig unterscheidet, und Vossius in dem Buche de poëmatum cantu et viribus rhythmi deutlich gewiesen hat. Siehe die Grundlegung der Redekunst Abtheil. II. Cap. 3. §. 8.

§. 3.

Eine Sylbe, welche langsam ausgesprochen wird, heißet eine lange Sylbe, welche schnell aus-

gesprochen wird, eine kurze. Das Zeichen der langen Sylben ist ein Querstrichlein, der kurzen, ein halber Zirkel - ˘ .

§. 4.

Es gibt zwey und mehrsylbichte Schritte, welche nach dem Inhalt ähnlicher oder nach der Abwechslung langer und kurzer Sylben unterschiedliche Namen bekommen. Z. E. Vater ist ein Trochäus, gewiß ist ein Jambus. Herrlichkeit ein Dactylus; geliebter ist ein Amphibrachys; Majestat ist ein Anapästus; unehrbar ist ein Molossus; unverweßlich ist ein doppelter Jambus oder Dijambus.

§. 5.

Ihrem Gebrauch nach werden sie in Poetische und redneriſche eingetheilet. Quintil. libr. IX. cap. 4.

§. 6.

Eine bestimmte Zahl poetischer Schritte macht einen Vers, eine wohlgewählte Zahl redneriſcher Schritte macht einen guten Schwung der Perioden. Quintil. libr. IX. cap. 4.

Verse so aus Jambeen bestehen, werden jambische Verse genennet; Die aus Trochäen bestehen, Trochaische; Die aus Dactylen, Dactylische. Siehe weiter die Grundlegung der Redekunst Abtheil. II. Cap. 3, §. 13.

Ver-

Verzeichniß von Wörtern, welche hier und da einerley Laut, und zweyerley Buchstaben haben.

A.

Ecker agri, Ecker glans; äußern, für sich vernehmen laßen, eisern ferreus. Aal, der Fisch, Ahle, die Pfrieme.

B.

Baar Geld, die Bahr, das Paar; Boot ein Schiff, der Both; der Bug, Schulter, das Buch. Bein os, Pein afflictio; Beyde ambo, Beute praeda; Bühne theatrum, Biene apis; der Bord, der Rand des Schiffes, die Borte fimbria', der Port, der Seehafen; Bille, ein Brief, Pulle ein Gefäs; ich brülle, die Brille; der Bürge, das Gebirge.

C.

Ceder cedrus, Geter, Jammer, der Creiß circulus, der Greiß senex.

D.

Der Dachs, ein Thier, der Tax, die Schätzung; mich dauchte, er taugte; denen, illis, dehnen tendere, die Dänen, Dani; Dingen, für miethen, düngen, misten; dir, tibi, das Thier, die Thür; das Dorf, der Torf zum brennen; dort ibi, der Tort.

E.

Ezen, in Erz graben, äzen, speißen; euer, vester, Eyer, ova; eilen, festinare, die Eulen; die Ehre, das Oehr am Geschirre.

F.

Fällig, von fällen, völlig, plenus; der Fechter, die Fächer, loci; die Feile, lima, die Fäule; die Felle, tergora, die Fälle casus; die Feier, oder Feyer, das Feuer.

G.

Die Gans, ganz totus; das Gefilde ager, das gefüllte fartum, das Gehäuß, Behältniß, der Geheiß, jussum; der Geisel abses, die Geissel; das Geläute sonus campanarum, das Geleite commecatus; das Gelübde votum, geliebt amatus; das Gerücht fama, das Gericht forum; Gild eine Zunfft oder Zinß, der Gülden; die Glätte laevitas, die Glette; gläuben, kleiben haerere; begleiten comitari, bekleiden vestire; mir grauet, der Himmel krauet; die Grenze fines, die Cränze coronae; der Grimm, die Krümme.

H.

Die Heerde, der Herd; die Hecke dumus, die Höckerin; heute hodie, die Häute cutes, die Heiden, cultores idolorum; heilen sanare, häulen plorare; hilf juva, die Hülffe; die Hindin, Reh, die Hündin canis, der Hirt, die Hürte.

K.

Der Kahn, ich kan; der Keil conus, die Keule; kennen novisse, können posse; Kiel calamus, kühl frigidus; der Kien, Holz, kühn audax, das Kinn; die Küste ora, die Kiste cista.

L.

Der Lauch porrum, die Lauge; der Leib corpus, ein Laib Brod, die Laube taberna; leiden pati, leiten

leiten ducere, läuten campanas pulsare, die Leute; die Layen laici, Leihen commodare; leichter facilius, der Leuchter; die List fraus, die Liste series, die Lüste voluptates.

M.

Die Mandeln tonsillae, der Mantel amiculum; Möhre, Rübe, Mähre, Pferd; die Meise, ein Vogel, die Mäuse musculi, mures.

P.

Der Parther aus Parthien, der Parder, ein Thier; preißen laudare, die Preußen Prusi.

R.

Das Rad rota, der Rath; räumen loco cedere, reimen, Reimen machen; die Reihe series, die Reue poenitentia; reiten equitare, reuten evellere; riechen olere, rügen accusare, die Riegen series; die Rinde, Schale an etwas, die Ründe rotunditas.

S.

Der Saal, die Sal ein Fluß; sägen, entzwey schneiden, der Seegen; sehen videre, säen serere; die Säule columna, das Seil; das Schaf ovis, das Schaff dolium; der Schein, die Scheune horreum; Sekel eine Münze, Säckel Sack; die Sehne nervus, die Söhne; Seide sericum, Saite chorda, Seite latus; sieden coquere, Süden, Mittagsgegend; die Spitze, ich spütze; spielen ludere, anspühlen alluere; die Stadt urbs, an statt loco.

V.

Verheeren, populari, verhören die Lection; verleiden, fastidium creare, verleiten seducere.

W.

Die Waar merces, wahr verus, er war erat; die Wade, ich wate vado; die Weide salix, die Weite spatium, Waidwerck; der Weiße sapiens, oder albus; der Wayse orbus parentibus; das Werk opus, das Werg vom Flachs; werth gratus, das Wehrd interamna; wider contra, wieder rursus.

Z.

Zähe lentus, zehen decem, die Zehe; das Zeichen indicium, zeigen monstrare, zeugen testari, oder Kinder zeugen; das Verzeichniß index, das Zeugniß testimonium; Ziegel later; Zügel fraenum; die Zoten nugae, der Zotte villus.

Anhang

Einiger vielbedeutender Wörter / welche zugleich die Bedeutung besser zu unterscheiden, Lateinisch übersetzet sind.

Nota. Wann ein Urtheilswort mit unterschiedlichen Nahmen verbunden wird, ändert es auch seine erste Bedeutung.

Abbrechen.

Die Rede abbrechen, finem dicendi facere.
Obst abbrechen, poma decerpere.
Sich selbst abbrechen, defraudare genium suum.

Von

Von seinen Geschäfften abbrechen, sibi otium sumere.
An den Unkosten abbrechen, circumcidere impensas.
An der Summa abbrechen, detrahere de summa.
Ein Hauß abbrechen, demoliri aedificium.
Einen Riegel abbrechen, avellere obicem.

Abnehmen.

Früchte abnehmen, fructus decerpere.
An dem Leib abnehmen, macescere.
An der Zahl oder Kräfften abnehmen, minui, decrescere.
Muthmassen, conjicere.
Den Huth abnehmen, aperire caput.
Ein Glied abnehmen, amputare membrum.
Eine Last abnehmen, auferre onus.

Abkommen.

Aus der Mode kommen, aboleri.
Nicht abkommen können, negotiis retineri.
Vom Amte abkommen, magistratu decedere.

Abschlagen.

Ein Schloß abschlagen, convellere seram.
Eine Bitte abschlagen, recusare petitum.
Den Feind abschlagen, hostem propulsare, amovere.
Das Korn schlägt ab, annona fit vilior.

Abschneiden.

Einem Treu und Ehre abschneiden, famae alicujus detrahere.

Vorn abschneiden, praecidere.
Einem den Weg abschneiden, intercludere cui iter.
Dem Feind die Communication abschneiden, hosti intercludere commeatum.

Abziehen.

Die Ausgab abziehen, subtrahere impensas.
Den Ring abziehen, detrahere annulum.
Den Wein abziehen, vinum transfundere.
Die Haut abziehen, excoriare.
Von der Summa abziehen, detrahere de summa.
Den Huth abziehen, aperire caput.
Unverrichteter Dinge abziehen, infectis rebus discedere.
Ein Messer abziehen, acuere cultrum.
Die Hand von einem abziehen, deserere quem.

Alt.

Alt, so viel als nicht neu, vetus, priscus, vetustus, antiquus.
Alt, viel Jahr habend, senex, decrepitus, vetustus.
Alt, verfallen, ruinosus.
Alt, veraltet, obsoletus.
Alt, abgenützet, detritus.
Alt seyn, annum agere.
Die Alten, Vorfahren, majores.
Alt, die Altstimme, alter tonus ab acuto.

Anbinden.

An einen Pfal binden, alligare ad palum.
Mit dem Feind anbinden, manum conserere cum hoste.
Mit einem Geschenk anbinden, munere ornare.

Anbringen.

Eine Begebenheit anbringen, casum deferre.
Eine Bitte anbringen, perferre preces.
Eine Tochter anbringen, collocare filiam.
Wohl anbringen, opportune collocare.
Anbringen, für verkauffen, vendere.
Einen Stoß anbringen, ictum inferre.

Anfahren.

An das Land fahren, appellere navem.
An einen Stein anfahren, impingere curru in lapide.
Mit Worten anfahren, invehi in quem.

Anführen.

Anführen, für anweisen, instituere, erudire.
Ein Exempel anführen, allegare, laudare quem.
Als Zeugen anführen, proferre testem.
Eine Ursach anführen, interserere causam.
Eine Armee anführen, ducere exercitum.

Angehen.

Es geht nicht an, prohibitum est, non succedit, irritum est.
Es geht mich nichts an, nihil ad me, mea nihil refert.
Er geht mich nichts an, cognatione mihi non est conjunctus.
Die Schlacht geht noch nicht an, pugna nondum incipit.
Er geht den Rath an, ad it senatum.
Es geht an, licet.

Angenommen.

Ein angenommener Nahme, adscitum nomen.
In das Collegium angenommen, cooptatus in collegium.
An Sohns statt angenommen, adoptatus, adoptivus.
Unvernünfftig oder falsch angenommen, affectatus.

Angesehen.

Betrachtet, spectatus.
Ansehnlich, vornehm, spectabilis, spectatus, amplus.
Angesehen seyn, multum valere.
Es ist auf mich angesehen, ego petor.
Auf was ist es angesehen, quorsum hoc pertinet.
Angesehen für sintemal, siquidem, quando quidem.

Anhalten.

Um etwas anhalten, petere quid, flagitare quid.
In der Arbeit anhalten, instare operi.
In der Feindschafft anhalten, perseverare inimicitia.
Anhalten, dauren, durare, perseverare.
Gefänglich anhalten, comprehendere, attinere.
An sich halten, verschweigen, retinere.
Den Odem an sich halten, reprimere spiritum.
Sich an einen Stab halten, inniti baculo
Einen zu etwas anhalten, hortari quem ad quid.
Sich an einen halten, niti in quo.

Anhang.

Zusatz, appendix.

Vermehrung auctarium.
Parthey, factio, partes.

Ankommen.

Zu Ephesus ankommen, pervenire Ephesum.
Befördert werden, ornari officio.
Ubel ankommen, male accipi.
Es kommt mich leicht an, mihi facile est.
Was kommt dich an, qui furor te capit.
Es kommt ihm eine Begierde an, cupido eum incedit.
Es kam sie alle eine Furcht an, omnes timor cepit.
Es kommt auf Geld an, agitur de pecunia.
Er läst es auf das äusserste ankommen, extrema experitur.
Ich lasse es darauf ankommen, utcunque cadit experiar.

Anlegen.

Das Geld anwenden, impendere pecuniam.
Wohlthat anlegen, collocare beneficium.
Kleider anlegen, induere vestes.
Er leget sich an einen Mann, incumbit viro.
Einen Zoll anlegen, instituere vectigal.
Hand an etwas legen, admovere manum rei.
Eine Leiter anlegen, applicare scalas.
Die Hand an fremdes Gut legen, alienis injicere manus.
Eine Stadt anlegen, constituere urbem.
Mit der Steur anlegen, censere.
Der Thau legt sich an, ros inhaeret.

Anliegen.

An dem Meere liegen, adjacere mari, mare.

Das

Das Kleid liegt wohl an, vestis est corpori apta.
Flehentlich anliegen, lacrimis contendere.
Es liegt mir an, mihi curae est.
Das Anliegen, sollicitudo, cura.

Annehmen.

Den Königlichen Titel annehmen, regium nomen assumere.
Einen zum Haupt annehmen, sumere ducem, uti duce.
Ein Amt annehmen, honorem, officium suscipere.
Einen Gebrauch annehmen, morem adsciscere.
Eine Meinung annehmen, approbare sententiam.
An Kindes statt annehmen, adoptare.
Sich eines annehmen, tueri quem.
Sich des gemeinen Wesens annehmen, curam gerere reipublicae.

Anschlagen.

Einen Nagel an die Wand schlagen, infigere clavum parieti.
Ein Gesetz anschlagen, legem proponere, promulgare.
Das Schiff an den Felsen schlagen, navem illidere scopulis.
Das Haus ist angeschlagen, domus venalis pendet.
Um Geld anschlagen, aere aestimare.
Die Güther anschlagen, possessionum aestimationem facere.
An die Thür schlagen, pulsare fores.
Mit dem Gewehr anschlagen, parare ictum teli.
Mit der Glocke anschlagen, monere campana.

Die Artzney schlägt an, medicamentum proficit.
Der Vorschlag schlägt an, consilium bene cedit.

Ansetzen.

Einen Tag ansetzen, diem constituere.
Eine Zeit ansetzen, definire tempus.
Ein Stuck Tuch ansetzen, pannum adsuere.
Ansetzen, angreiffen, invadere, aggredi hostem.
Es setzt sich an, adhaeret.
Das Messer ansetzen, cultrum admovere.

Anstehen.

In Zweifel stehen, haerere, dubitare.
Wohlanstehen, decere.
Ubel anstehen, dedecere.
Anstehen lassen, omittere, differre.
Es steht mir an, mihi probatur, libet, placet.
Das Haus steht an, domus contigua est.
Der Wagen stehet an, currus impeditur.

Anstellen.

Eine Mahlzeit anstellen, convivium parare.
Ein Klage anstellen, accusare.
Sich fromm anstellen, simulare probum.
Was stellst du an, quid moliris, quid committis.
Böse Händel anstellen, scelus audere.
Eine Gesellschafft anstellen, societatem instituere.
Wie stellst du dich an, ut paras te.

Anstossen.

Er hat sehr angestossen, valde offendit.
An eine Säule stossen, incurrere in columnam.
Mit der Zunge anstossen, blasum esse.

Anstossen für fehlen, halucinari, peccare.
Aneinander stossen, finitimum esse, contiguum esse.

Antretten.

Ein Amt antretten, auspicari officium.
Eine Erbschafft antretten, adire haereditatem.
Eine Reise antretten, ingredi iter.
Ein Jahr antretten, annum aetatis ingredi.
Das neue Jahr antretten, annum auspicari.

Anziehen.

Ein Kleid anziehen, induere vestem.
Schuhe anziehen, calceare se.
Ein Stelle anziehen, locum allegare.
Der Nagel zieht an, clavus haeret firmiter.
Den Athem anziehen, attrahere spiritum.
Die Armee zieht an, copiae accedunt.

Aufbringen.

Einen aufbringen, für zornig machen, inflammare, concitare quem.
Eine Mode aufbringen, morem afferre.
Geld aufbringen, expedire pecuniam.
Völker aufbringen, copia cogere.
Ein Schiff aufbringen, navigium capere.
Ein krankes Kind aufbringen, infantem servare.

Aufführen.

Erde aufführen, aggerare terram.
Sich aufführen, gerere se.
Ein Gebäude aufführen, aedificium exstruere.

Auf-

Aufgeben.

Den Geist aufgeben, efflare animam.
Das Amt aufgeben, deponere munus.
Die Stadt aufgeben, dedere urbem.
Eine Arbeit aufgeben, imperare pensum.
Die Freundschafft aufgeben, renunciare alicui amicitiam.

Aufgehen.

Die Sonne gehet auf, sol oritur.
Das Geschwür gehet auf, ulcus solvitur.
Die Blume gehet auf, flos provenit.
Der Teig geht auf, massa fermentescit, surgit.
Das Thor geht auf, porta aperitur.
Das Geld gehet auf, pecunia consumitur.
Die Wunde gehet auf, vulnus recrudescit.
Der Knospe gehet auf, gemma rumpitur.
Die Schuld geht auf, debitum compensatur.

Aufhalten.

Einen aufhalten, retinere quem.
Er hält sich auf, moratur.
Er hält sich zu Rom auf, vivit Romae.
Ein Schiff aufhalten, inhibere navem.
Die Hände aufhalten, adhibere manus.
Sich über etwas aufhalten, carpere quid.
Sich über einer Arbeit aufhalten, immorari operi.
Den Schurtz aufhalten, pandere perizoma.
Den Feind aufhalten, objicere se hosti.
Den Spruch aufhalten, impedire sententiam.

Aufheben.

Die Hände aufheben, levare manus.
Von der Erde aufheben, tollere humo.
Auf das Pferd heben, tollere in equum.
Eine Sache verwahrlich aufheben, rem concedere, recondere.
Ein Gesetz aufheben, abrogare legem.
Eine Legion aufheben, intercipere legionem.
Den Streit aufheben, componere litem.
Diebe aufheben, fures comprehendere.
Die Belagerung aufheben, obsidionem solvere.
Den Rock aufheben, tollere tunicam.

Aufhören.

Das Geschrey hört auf, rumor desinit.
Es hört auf zu donnern, detonat.
Der Schmertz hört auf, dolor desinit.
Das Meer hört auf zu brausen, mare defervet.
Es hört auf zu brennen, deflagrat.
Es hört auf zu schwellen, detumescit.
Er hört auf zu hoffen, desperat.

Aufkommen.

Der Krancke kommt auf, aeger convalescit.
Die Mode kommt auf, fit mos.
Der Zoll ist aufgekommen, vectigal institutum est.
Der Feind kommt auf, hostis emergit.
Die Meinung kommt auf, opinio obtinet.

Auflegen.

Auf den Acker legen, in agrum inferre.
Contribution auflegen, stipendium imperare.

Auf die Wunde legen, superimponere vulneri.
Ein Buch auflegen, typis mandare librum.
Eine Straffe auflegen, poenam irrogare.
Einen Eid auflegen, jus jurandum deferre.

Auflegen.

Es liegt auf der Säule, innititur columnae.
Die Henne liegt auf dem Ey, gallina incubat ovo.
Das Schiff liegt auf, navis haeret.
Die Sorge liegt auf mir, meum est hoc curare.

Aufmachen.

Das Thor aufmachen, aperire portam.
Den Brief aufmachen, aperire literas.
Sich aufmachen, se accingere rem aggredi.
Sich auf den Weg machen, ingredi iter.

Aufschlagen.

Ein Buch aufschlagen, evolvere librum.
Mit Gewalt aufschlagen, effringere.
Ein Zelt aufschlagen, statuere tabernaculum.
Auf die Erde schlagen, allidere terrae.
Das Getraid schlägt auf, annona ingravescit.
Der Wein ist 10. Gulden aufgeschlagen, pretium vini crevit ad decem florenos.
Seine Wohnung aufschlagen, domicilium constituere.

Aufschneiden.

Eine Geschwulst aufschneiden, tumorem secare.
Aufschneiden, für prahlen, jactare se.
Aufschneiden, für lügen, mentiri.

Auffschütten.

Erde auffschütten, adgerere terram.
Er schüttet Getraid auf, recondit frumentum.
Der Müller schüttet auf, molitor superinfundit.

Auffsetzen.

Eine Crone auffsetzen, coronam imponere.
Speisen auffsetzen, dapes apponere.
Preiß auffsetzen, praemium proponere.
Auffsetzen für betrügen, imponere cui.
Den Huth auffsetzen, operire caput.
Die Kegel auffsetzen, ponere conos.
Geld auffsetzen, pecuniam ponere.

Aufwerffen.

Erde aufwerffen, aggerare terram.
Eine Schantze aufwerffen, aggerem exstruere.
Einen Wall aufwerffen, vallum exstruere.
Eine Frage aufwerffen, proponere quaestionem.
Sich zum König aufwerffen, occupare regnum.
Das Maul aufwerffen, indignari.

Aufziehen.

Ein Kind aufziehen, educare, nutrire sobolem.
Eine Sache aufziehen, ducere negotium.
Den Bogen aufziehen, tendere arcum.
Die Saiten aufziehen, tendere chordas.
Den Vorhang aufziehen, retrahere velum.
Die Wage aufziehen, lances allevare.
Die Soldaten ziehen auf, milites procedunt ad excubias.
Die Brucke aufziehen, pontem retrahere.

Die Bürgerschafft zieht auf, cives agunt excubias.
Einen aufziehen, für spotten, ludibrio habere quem.

Ausbreiten.

Die Segel ausbreiten, pandere velum.
Die Armee ausbreiten, explicare aciem.
Die Rede breitet sich aus, fama vagatur.
Die Pest breitet sich aus, pestis serpit, spargit se.
Eine Sache ausbreiten, rem vulgare, spargere.

Ausfallen.

Einen Ausfall thun, erumpere ex oppido.
Es fällt aus dem Gedächtniß, excidit memoria.
Der Zahn fällt aus, dens cadit.
Die Haare fallen aus, capilli defluunt.
Es schlägt wohl aus, bene cedit.

Ausführen.

Ein Werk ausführen, conficere opus.
Getraid ausführen, exportare frumentum.
Die Unreinigkeit ausführen, egerere sordes.
Mit gewaffneter Hand ausführen, armis exsequi.
Den Bauch ausführen, evacuare alvum.
Ausführende Mittel, medicamenta evacuantia.

Ausgeben.

Geld ausgeben, erogare pecuniam.
Ein Buch ausgeben, edere librum.
Sich für einen Bürger ausgeben, se profiter civem.
Sich fälschlich für einen Sohn ausgeben, mentiri originem.

Der Buchführer gibt es aus, bibliopola vendit.
Für tod ausgeben, nunciare mortuum.
Die Charte ausgeben, distribuere chartas.
Böse Worte ausgeben, evomere maledicta.
Was gibt er aus, quid affirmat.

Ausgehen.

Die Zeit geht aus, tempus finitur.
Er geht aus, prodit in publicum.
Aus und eingehen bey einem, frequentare cujus domum.
Ausgehen, sich endigen, terminare, desinere.
Ausgehen lassen, edere.
Das Feuer gehet aus, ignis extinguitur.
Der Flecke gehet aus, macula tollitur.
Das Haar geht aus, capillus defluit.
Es geht über mich aus, recidit in me.
Das Faß gehet aus, dolium est ruptum.

Ausmachen.

Eine Sache ausmachen, rem conficere.
Einen Proceß ausmachen, decidere rem.
Es mit einem in der Güte ausmachen, transigere cum quo.
Einem die Freyheit ausmachen, immunitatem cui efficere.
Die Krankheit hat es mit ihm ausgemacht, morbus eum consumsit.
Einen ausmachen, reprehendere quem.
Vier tausend Mann ausmachen, explere numerum quatuor millium militum.
Ein Kleid ausmachen, vestem ornare.
Es ist eine ausgemachte Sache, expeditum negotium est.

Eine ausgemachte Wahrheit, certa veritas.

Ausnehmen.

Eine Gattung ausnehmen, excipere genus.
Ausnehmen für forschen, expiscari quem.
Ein Wild ausnehmen, feram eviscerare.
Vögel ausnehmen, auferre aves.

Ausreden.

Ausreden, für, die Rede vollenden, finem dicendi facere, sermonem finire.
Einem etwas ausreden, opinionem mutare.
Einem den Zweifel benehmen, eripere cui dubium.
Sich nicht ausreden lassen, perseverare in opinione.

Ausrichten.

Etwas ausrichten, proficere.
Sein Amt ausrichten, munus exsequi.
Eine Hochzeit ausrichten, sumtus nuptiarum sustinere.
Einen Freund ausrichten, rodere amicum, obtrectare amicum.

Ausschlagen.

Die Bäume schlagen aus, arbores efflorescunt, pullulant.
Die Wände schlagen aus, parietes albescunt frigore.
Der Knab schlägt aus, puer fit scaber, obductus est scabie.
Die Wage schlägt aus, altera lanx inclinat, praeponderat.

Es schlägt wohl aus, bene evenit, bene cadit.
Eine Bitte ausschlagen, recusare petitum.
Das Pferd schlägt aus, equus calcitrat.
Aus dem Wagen schlagen, excutere curru.
Ausparriren, avertere ictum.

Aussehen.

Es sieht aus wie ein Vogel, speciem avis refert.
Er sieht bestürtzt aus, attonitus videtur.
Sich etwas aussehen, deligere quid sibi.
Das Aussehen, prospectus.

Ausstehen.

Schmerzen ausstehen, perpeti dolores.
Den Feldzug ausstehen, militia defungi.
Die Unkosten ausstehen, sustinere sumtus.
Ausstehende Schulden, nomina.
Als Käufer ausstehen, publice vendere.
Die Lehrjahre ausstehen, annis disciplinae defungi.

Ausstellen.

Auf eine andere Zeit ausstellen, differre in aliud tempus.
Ein Gemählde ausstellen, proponere tabulam.
Etwas den Winden ausstellen, exponere ventis.
Was stellst du aus, quid excipis, improbas.
Eine Handschrifft ausstellen, chirographum dare.

Ausziehen.

Den Degen ausziehen, gladium stringere.
Ausziehen, für, fliehen, fugere.
Die Rauber zogen uns aus, praedones spoliabant nos.

Die Völker ziehen aus, copiae proficiſcuntur.
Ausziehen, domicilium mutare.
Aus einem Buche ziehen, excerpere.

Band.

Ein Band etwas feſt zu machen, vinculum.
Ein Band etwas zu vereinigen, copula.
Ein Band zur Zierrath, taenia.
Ein Kopfband, vitta.
Das Band über eine Wunde, ligamentum.
Das Band an einem Faß, circulus dolii.
Der Band eines Buchs, ligatura.
Der Band ein Theil von einem Buche, volumen.
Eine Bande böſer Leute, ſocietas facinoſorum.

Begeben.

Sich begeben, conferre ſe, recipere ſe.
Was begibt ſich, quid accidit.
Sich weg begeben, proficiſci.
Sich unter die Feinde begeben, immittere ſe in hoſtes.
Sich ſeines Rechts begeben, de jure ſuo decedere, renunciare juri ſuo.
Sich in eines Schutz begeben, ſe committere fidei alicujus.

Begehen.

Ein Feſt begehen, celebrare diem feſtum.
Einen Fehler begehen, peccare.

Begreiffen.

Etwas begreiffen, intelligere quid.
Vieles in ſich begreiffen, multa complecti.
Begreiffen, für betaſten, contrectare.

Behalten.

Behalten, für zuruck behalten, retinere.
Behalten, für merken, tenere.
Bey sich behalten, für verschweigen, conticere.
Ich behalte es vor fünf Gulden, emo quinque florenis.

Bereden.

Einen etwas bereden, persuadere cui quid.
Er läst sich leicht bereden, facile persuaderi potest, est credulus.
Sich untereinander bereden, deliberare.
Er beredet sich, sibi videtur.

Beruhen.

Es beruht auf dir, penes te est.
Die ganze Sache beruht darauf, cardo rei in eo vertitur.
Es beruhet darauf, in eo perseverat.
Ich will es dabey beruhen lassen, acquiesco in eo.

Bestehen.

Aus etwas bestehen, constare ex re.
Auf etwas bestehen, perseverare in re.
Bestehen, für halten, stare, consistere.
Wohl bestehen, pulchre stare.
Ein Hauß bestehen, domicilium conducere.
Das Fett bestehet, adeps congelatur.

Bestellen.

Das Feld bestellen, colere agrum.
Briefe bestellen, literas curare.
Ein Amt bestellen, providere officio.

Ein Essen jemand bestellen, providere cui prandium.
Einen falschen Zeugen bestellen, subornare testem.
Einen über etwas bestellen, tradere cui aliquid administrandum.
Sein Hauß bestellen, dispensare rem familiarem.

Bestreichen.

Die Wand mit Oel bestreichen, collinere parietem oleo.
Das Ziel bestreichen, tangere metam.

Beziehen.

Ein Hauß beziehen, immigrare in domum.
Sich auf einen beziehen, provocare ad quem.
Sich auf einen Zeugen beziehen, producere testem, laudare testem.
Mit Saiten beziehen, instruere fidibus.

Blasen.

Der Wind bläset, ventus flat.
In die Ohren blasen, insusurrare.
Zusammblasen, conjurare, conspirare.
Blasen, für musiciren, canere.

Blatt.

Blatt an einem Baum, folium.
Blatt eines Buchs, folium, scheda.
Blatt eines Metalles, bractea.
Blatt am Degen, lamina.
Das Blatt hat sich gewendet, fortuna conversa est.

Bloß.

Der blose Degen, strictus gladius.
Der blose Leib, nudum corpus.
Bloß stellen, exponere.
Sich bloß geben, prodere se.

Boden.

Der Boden einer Machine, fundus.
Der Boden des Feldes, solum.
Der Boden eines Zimmers, pavimentum.
Zu Boden werffen, prosternere.
Zu Boden sinken, concidere.

Borgen.

Borgen, für entlehnen, mutuari.
Borgen, für auslehnen, commodare.

Brennen.

Das Hauß brennt, domus ardet.
Das Feuer brennt fort, ignis vivit.
Die Nessel brennet, urtica urit.
Das Licht brennet, candela accensa est.
Oel brennen, oleo vti pro candela.
Ziegel brennen, coquere lateres.

Decke, Deckel.

Eine Decke über, oder um den Leib, tegumentum.
Eine Decke unter dem Leib, stratum.
Eine Decke über ein Gefäß, operculum.
Decke eines Zimmers, lacunar.
Decke eines Schiffs, constratum.
Deckel eines Brunnen, puteal.
Deckmantel, color, titulus.

Dienst.

Dienst, für Aufwartung, officium, munus, ministerium.
Dienst für Amt, officium.
Dienste thun, militare, stipendia mereri.
Dienst für Bemühung, opera, beneficium, studium.
Dienste für Gefälligkeit, officium, beneficium.

Doch.

Doch, im Bitten, heisset quaeso.
Laß es doch, desine quaeso.
Doch ich weiß seine Art, at novi mores eius.
Ich werde kommen oder doch schreiben, veniam aut certe scribam.
Was doch, quidnam, quid est igitur.
Sage es doch, quin dic.

Dürffen oder Dörffen.

Es dörffte jemand sagen, dicat quis.
Er darf nicht ins Haus kommen, domus ei interdicta est.
Er darf schmähen, licet ei maledicere.
Er darf es nicht vergessen, nefas est oblivisci.
Er darf nicht mucken, ne hiscere quidem audet.

Durchbringen.

Er bringt sich durch, vivit.
Sein Vermögen durchbringen, profundere rem familiarem.
Ein Vorhaben durchbringen, incepta conficere.

Durchschlagen.

Durch ein Sieb schlagen, cribrare.

Durch einen Seiher schlagen, colare.
Sich durch die Feinde schlagen, per hostem perrumpere.
Eine Wand durchschlagen, perforare parietem.
Das Papier schlägt durch, papirus transmittit literas.

Durchziehen.

Durch ein Loch ziehen, trahere per foramen.
Eine Landschafft durchziehen, peragrare regionem, transire.
Einen Einfältigen durchziehen, simplicem hominem traducere.
Einen Faden durchziehen, trajicere filum.

Ein, einer.

Ein, als ein Artickel, wird Lateinisch nicht gegeben.
Es kam ein Mann, vir quidam veniebat.
Eine Zeit, tempus quoddam
Ein, für ein einiger, unus.
Ein Knab bekommt, unus puer accipit.
Ein, für einerley, idem.
Eine (einerley) Krankheit, idem morbus.
Es sprach einer, quidam oder aliquis dicebat.
Einer kan es thun, unus potest facere.
Es ist ein Thun, idem est, es ist mir ein Thun, mihi perinde est.
Eines nach dem andern, eines über das andre, aliud ex alio, aliud post aliud, aliud super aliud.

Einbilden.

Sich etwas einbilden, für meinen, opinari, esse in opinione.

Sich etwas einbilden, für stolze seyn, elato animo esse.
Sich eine Sache einbilden, rem imaginari.

Einbringen.

Was bringt das Guth ein, quid redit ex praedio.
Ich werde diese Dienste einbringen, reddam haec officia, compensabo.
Das Getraide ist diesesmal ruhig eingebracht worden, frumentum praesenti tempore quiete convectum est in areas.
Das Geld einbringen, cogere pecunias.

Einfallen.

Das Haus fällt ein, domus concidit, collabitur, ruit.
Was fällt dir ein, quid tibi subit.
Der Feind ist eingefallen, hostis irrupit.
Es fällt in dieser Zeit ein, incidit in hoc tempus.
Es fallen ihm die Backen ein, genae eius labescunt.

Eingang.

Eingang an dem Hause, introitus.
Eingang des Hafens oder eines Flusses, ostium.
Eingang der Rede, exordium, prooemium.
Eingang finden, approbari.

Eingehen.

Bündniß eingehen, inire foedus.
Es geht mir ein, mihi probatur.
Er ist es eingegangen, conditionem accepit.
Der Safft geht ein, succus decoquitur.
Das Kleid geht ein, vestis contrahitur.

Die Verdienste gehen ein, quaestus minuuntur.
Wieviel geht von dem Guth ein, quantum pecuniae redit ex praedio.

Eingeben.

Wer hat dir diesen Streich eingegeben, quis tibi suggessit hanc fraudem.
Artzney eingeben, dare medicamentum.
Eine Schrifft eingeben, librum exhibere.
Eine Wohnung eingeben, dare habitationem.

Einlassen.

Die Waare wird nicht eingelassen, merces non intromittuntur.
Er wurde nicht eingelassen, non admittebatur.
Sich gerichtlich einlassen, litem contestari.
Sich in eine Schlacht einlassen, proelio contendere.
Sich in ein Gespräch einlassen, venire in colloquium.
Sich in einen Handel einlassen, immiscere se rei.
Sich in nichts einlassen, abstinere omni negotio.

Einlegen.

Zweige einlegen, ramos inserere terrae.
Guarnison einlegen, ponere praesidium.
Bitte einlegen, interponere preces.
Ehre einlegen, laudem consequi.
Keine Ehre einlegen, male rem gerere.
Wein einlegen, recondere vinum.
Eine Steuer einlegen, conferre.
Der Tischler legt den Kasten ein, mensularius vermiculatur arcam.

Einschlagen.

Die Fenster einschlagen, confringere fenestras.
Einen Pfahl einschlagen, figere palum.
Einen Nagel einschlagen, clavum adigere.
Das Kleid einschlagen, limbum vestis replicare.
Es schlägt in jenes Alter, incidit in id aevum.
Es hat in den Tempel eingeschlagen, templum de coelo tactum est.
Die Wahrsagung schlägt ein, vaticinium respondet.
Es schlägt in sein Amt, est pars officii sui.

Eintragen.

Was trägt es ein, quid inde redit.
Er trägt in das Tagbuch ein, refert in commentarium.

Eintreffen.

Es trifft die Wahrsagung ein, vaticinio respondet eventus.
Es trifft auf ihn ein, convenit in eum.
Die Hoffnung trifft ein, spes non fefellit.
Der Both trifft ein, nuncius venit.
Es trifft jederzeit ein, nunquam fallit.
Mit etwas übereintreffen, respondere rei.

Einziehen.

In die Enge ziehen, contrahere.
Die Wohlthaten einziehen, auferre beneficia.
Die Güther einziehen, publicare.
Einzug halten, sollennem celebrare introitum.
Sein Haus beziehen, migrare in domum.

Die Missethäter einziehen, comprehendere facinorosos.
Er hat eingezogen, animum dimisit, vela contraxit.

Erklären.

Ein Buch erklären, librum exponere.
Sich erklären, declarare.
Für einen Feind erklären, judicare hostem.

Einmal.

Er zehlt einmal, numerat semel.
Es war einmal, fiebat aliquando.
Es wird einmal die Zeit kommen, veniet aliquando tempus.
Nun hat ers einmal gethan, tandem hoc fecit.
Nicht einmal, ne quidem.
Einmal über das andre, idemtidem.
Einmal für allemal, semel haec dixisse sufficiat.
Er hieb den Kopf auf einmal ab, uno ictu amputavit caput.
Alles Unglück kommt auf einmal, omne infortunium simul irruit.
Die Armee kommt auf einmal, universus exercitus accedit.

Erst.

Zu erst, für das erstemal, primum.
Zu erst, für das erste, am ersten, primo.
Nun schreibst du erst, nunc demum scribis.
Erst besagt, modo dictum.
Erst gewachsen, modo natum.
Allererst, modo.
Der erste, wenn von zweyen die Rede ist, prior.

Fahren.

Fahren, führen, vehere: Der Kutscher fährt, rhedarius vehit.
Fahren, geführt werden, vehi: Der Fürst fährt, princeps vehitur.
Uberfahren, transire, trajicere.
An das Land fahren, navem appellere.
Fahren lassen, dimittere rem, cedere re.
Fahrend, vectus curru, reitend, vectus equo.
Der fahrende Kutscher, vehens rhedarius.
Uber einen herfahren, invehi in quem.
Fahrende Haabe, res mobiles.

Feder.

Feder zum Schreiben, calamus.
Feder zum Flügen, penna.
Feder in den Betten, pluma.
In die Feder dictiren, dictare.

Fehler.

Ein Fehler der Natur oder Kunst, vitium.
Fehler in einem Buch, mendum, vitium.
Fehler in den Pflichten, peccatum.
Fehler in der Meinung, erratum.

Fest.

Fest für dauerhafft, firmus.
Fest für befestiget, munitus.
Fest für gepreßt, eng, spissus, compactus.
Einen fest halten, tenere vinctum.
Fest setzen, in vincula conjicere.
Steif und fest bejahen, firmiter affirmare.

Fest beschliessen, obstinato animo constituere.
Fest stecken, firmiter haerere, fixum esse.

Freyen.

Einen Mann freyen, nubere viro.
Ein Weib freyen, ducere uxorem.
Für, Befreyen, liberare, immunem facere.

Frisch.

Frisch und gesund, salvus incolumis, integer.
Ein frisches Kraut, viridis herba.
Ein frischer Knab, vegetus puer, promtus puer.
Ein frischer Hering, recens halec.
Ein frisches Oel, recens oleum.
Frisch Brod, recens panis.
Frische Wunde, crudum vulnus.

Gegen.

Gegen einen Ort hin, versus.
Gegen über, contra, oppositus, e regione: Gegen Italien über, contra Italiam; das Haus gegen über, domus opposita.
Er ist liebreich gegen mich, humanus erga me.
Er verachtet Capua gegen Rom, Capuam prae Roma nihili facit.
Er ist nichts gegen den Coelius, nihil est ad Coelium.
Gegen einander halten, comparare.

Gehen.

Zur Leiche gehen, ire in funus.
Zu Fusse gehen, ingredi peditem.
In den Tod gehen, offerre se morti.

Laß mich gehen, mitte me.
Wie gehet es ihm, ut is se habet.
Es geht mir übel, male mihi est.
Es geht ihm wohl, floret.
Es gehe wie es will, utcunque casura est sors.
Es geht das Geschrey, fama est.
Es geht ein Wind, Ventus est.
Es geht mir zu Herzen, adficior hac re.
Das Wasser gieng bis an den Hals, aqua pertingebat collum.
Er geht in das zwanzigste Jahr, agit annum vicesimum.
Es geht in das dritte Jahr, tertius annus vertitur.

Gelegen.

Die Stadt ist gelegen, für, liegt, urbs sita est.
Zu gelegener Zeit, opportuno tempore.
Was ist dir daran gelegen, quid ad te.
Es ist viel daran gelegen, multum refert.
Ein Sieg an dem viel gelegen, victoria magni momenti.
Die Frau ist in dem Kindbett gelegen, uxor peperit.

Gesetzt.

Ein gesetzter Tag, constitutus dies, legitimus dies.
Ein gesetzt Gemüth, gravis oder firmus animus.
Eine gesetzte Tafel, posita mensa.

Gleichheit.

Gleichheit, der Sitten und Geberden, similitudo, imago.

Gleichheit der Umstände, imago, simulacrum.
Gleichheit des Gewichts oder der Kräfften, aequilibrium.
Gleichheit der Theile, Proportion, aequabilitas.
Gleichheit der Zeit, aequalitas.
Gleichheit des Tages und der Nacht, aequinoctium.
Die Gleichheit des Erdreichs, eine Ebene, planities.

Halten.

Das Wort halten, stare promissis.
Sich wohl halten, bene se gerere.
Eine Gastung halten, epulari.
Eine Leichbegängniß halten, celebrare funus.
Pferd halten, alere equos.
Viel auf einen halten, magni facere quem.
Etwas in sich halten, complecti, continere, capere.
Das Maul halten, tacere.
Einen halten, retinere quem.
Etwas halten, tenere quid.
Es mit einem halten, stare a partibus alicujus.
An sich halten, reprimere se, celare.
Viel von sich halten, arroganter de se sentire.
Gegeneinander halten, comparare.
Zurath halten, sobrie vivere.
Zu gut halten, ignoscere.
Eine Gewohnheit halten, institutum observare.
Einen übel halten, male tractare quem.
Viel auf Ehre halten, inservire famae.
Was hältst du von der Sache, quid sentis de re.
Die Stadt hält sich noch, urbs nondum tradita est.

Viel auf einen halten, praeclare existimare de quo.
In Ehren halten, revereri.

Handeln.

Handeln wie ein Kaufmann, mercari, negotiari.
Klüglich handeln, prudenter agere.
Wohl einhandeln, salubriter emere.
Von wichtigen Sachen handeln, tractare res graves.

Heissen.

Für befehlen, mandare, jubere.
Für genennet werden, vocari.
Was heist das, quid hoc significat.
Heist das Dank abstatten, estne hoc gratiam referre.
Es heist soviel als nichts, vanum est.

Herausgeben.

Ein Buch heraus geben, edere librum.
Den Diebstahl heraus geben, exhibere furtivam rem.
Brod heraus geben, promere panem.
Das übrige Geld heraus geben, reliquum pecuniae reddere.
Einen Uberläuffer heraus geben, prodere desertorem.
Uber etwas heraus geben, amplius dare.

Herunter kommen.

Komm herunter, descende.
Der Mann ist herunter gekommen, vir ad inopiam redactus est.)

Der Werth ist herunter gekommen, pretium diminutum est.

Hinter.

Hinter dem Rücken, post oder pone tergum.
Hinter dem Vater thun, clam patre agere.
Hinter einem her seyn, urgere quem.
Hinter dem Berg halten, dissimulare.
Er kan weder hinter sich noch vor sich, ancipiti periculo premitur.
Was steckt dahinter, quid causae subest.
Hintergehen, fallere.

Holz.

Das Holtz brennt, lignum ardet.
Die Armee in dem Holz, exercitus in silva.
Bauholz, materia.

Kehren.

Kehre dich, verte te, respice.
Mit dem Besen kehren, verrere.
Herkehren, advertere, adhibere
Sich an nichts kehren, susque deque habere omnia.
Der Wind hat sich gekehret, ventus conversus est.
Gegen etwas kehren, convertere ad quid.
Kleider kehren, vestes excutere.
Das oberste zu unterst kehren, summa immis miscere.

Kennen, können.

Ich kenne den Mann, novi virum.
Ich kan die Lateinische Sprache, scio latine loqui.

Ich

Ich kan es thun, possum facere.
Was kanst du, cujus artis peritus es.

Kommen.

Es kommt an den Tag, palam fit.
In Sicherheit kommen, evadere in tutum.
Es ist vor ihn gekommen, ad aures ejus pervenit.
Zu Kräfften kommen, convalescere, augeri.
Unter die Leute kommen, prodire in publicum, emanare in vulgus.
Hinter etwas kommen, resciscere quid.
Auf die alten Springe kommen, redire ad ingenium.
Zu etwas kommen, augere rem familiarem.
Zu Ehren kommen, ad honores pervenire.
An eines Stelle kommen, succedere cui.
Von Sinnen kommen, a mente deseri.
Von Mitteln kommen, opibus minui.
Aus den Sinnen kommen, excidere animo.

Laden.

Laden, einladen, invitare, vocare.
Lade die Waaren auf, impone merces.
Eine Last auf sich laden, subire onus.
Ein Stück laden, tormentum globo farcire.
Einen Wagen laden, onerare currum.

Lager.

Lager der Armee, castra.
Lager des Wilds, lustrum.
Lager eines Menschen, lectus.
Das Lager der Fässer, suggestus.
Das Lager im fechten, positura.

Lassen.

Für leiden, geschehen, gestatten, pati, sinere.
Für befehlen, verordnen, curare, mandare, jubere.
Kommen lassen, vocare.
Gehen lassen, dimittere, mittere.
Sich einlassen, immiscere se.
Einen einlassen, recipere quem.
Zulassen, geschehen lassen, concedere.
Einem seine Sache lassen, cui cedere re sua.
Tödten lassen, occidere.
Bauen lassen, aedificare.
Laß ihn gesiegt haben, fac eum vicisse.
Vor sich lassen, aditum concedere.
Einen im Stiche lassen, deserere quem.
Etwas auf sich liegen lassen, ferre quid.
Einen Proceß erliegen lassen, deserere litem.
Laß seyn, für gesetzt, fac.
Laß es seyn, laß es bleiben, desine.
Sich zur Ader lassen, mittere sanguinem.
Ich lasse mirs gefallen, non repugno.
Es läst wohl, pulchrum est.
Es läst an einem wohl, decet quem, convenit cui.
Sich etwas angelegen seyn lassen, diligenter quid curare.
Er hat das Hauß um 100. Gulden gelassen, vendidit domum centum florenis.
Laß ihn herkommen, adfer eum, voca eum.
Ich habe mir sagen lassen, dictum est mihi.
Nicht lassen, nicht geschehen lassen, prohibere, vetare, pati.

Leid.

Leid um einen tragen, lugere quem.
Das Leid, tempus, luctus.
Im Leid gehen, esse inter lugentes.
Das Leid klagen, testari dolorem lugentibus.
Ein Leid anthun, laedere quem.
Sich ein Leid anthun, sibi manus admovere.
Es ist mir leid um ihn, doleo vicem ejus.
Es ist mir leid um sein Leben, timeo de vita ejus.

Liegen.

In dem Bette liegen, jacere oder esse in lecto.
Unten liegen, jacere.
Die Stadt liegt an einem Fluß, urbs sita est ad flumen.
Gegen Morgen liegen, spectare ad orientem.
Es liegt an dir, in te positum.
Liegen bleiben, consistere.
In den letzten Zügen liegen, agere animum.
Unter einer Decke liegen, conspirare.
Es liegt an dem Hauß, attingit domum.
Uber etwas liegen, intentum esse cui rei, incumbere.
Am Tage liegen, notum esse.
Entfernet liegen, distare.
Dem Feind in den Eisen liegen, instare hosti.
Die Kunst liegt, ars non colitur.
Die Handlung liegt, commercium cessat.
In den Wochen liegen, esse puerperam.
Erstaunt liegen, attonitum esse.
In dem Sinne liegen, infixum esse animo.
Was liegt dir im Sinne, quid cogitas,

Merken.

Ins Gedächtniß bringen, memoriae mandare.
Mit einem Zeichen merken, notare.
Gewahr werden, animadvertere, olere.
Sich etwas merken lassen, non dissimulare quid.
Ich will es ihm merken, animo custodiam.

Mittel.

Aus eignen Mitteln; privatis opibus.
Aus ihrem Mittel, ex eorum gremio.
Für die Mitte, media pars.
Mittel der Arzney, medicina.
Sich in das Mittel schlagen, intercedere, se interponere.
Mittel zu etwas, subsidium, consilium.

Müssen.

Müssen aus Noth, necesse est, opus est, oportet.
Müssen aus Zwang, cogi, non posse non.
Müssen aus Schuldigkeit, debere, juberi, oder mit dem Gerundio.

Nachgeben.

Einem nachgeben, cedere cui, indulgere.
Einem nichts nachgeben, aequare quem.
Die Saite gibt nach, chorda remittit.

Nachschlagen.

Ein Buch nachschlagen, conferre librum.
Einem nachschlagen, similem esse cujus.
Münzen nachschlagen, adulterinam monetam cudere.

Pflegen.

Pflegen für gewohnt seyn, solere.
Seines Amts pflegen, curare officium.

Preiß.

Der Preiß der Sachen, pretium rerum.
Der Preiß, für Lob, laus.
Preiß, für Belohnung, praemium.
Eine Stadt Preiß geben, urbem direptioni relinquere.

Rathen.

Auf ein gegebenes Rätzel rathen, divinare, conjicere.
Rath geben, consulere cui.
Er weiß sich weder zu rathen noch zu helfen, inops est consilii.
Zu etwas rathen, quid censere.

Riechen.

Einen Geruch empfinden, olfacere quid.
Einen Geruch von sich geben, spirare quid, olere.
Es riecht nach Saffran, olet cronum.

Schale.

Die Schale einer Wage, lanx.
Die Schale eines Baums, cortex.
Die Schale eines Eyes, testa.
Die Schale einer Nuß, putamen.
Eine Schale, eine Schüssel, patera.

Schicken.

Uber den Hals schicken, immittere.
Sich zu etwas schicken, aptum, idoneum esse rei.
Sich in die Zeit schicken, deservire tempori.
Es schickt sich auf ihn, convenit in eum.
Sich wohl in Glück und Unglück schicken, sapienter ferre utramque fortunam.

Schlagen.

Schläge geben, verberare quem.
Lager schlagen, castra ponere.
Den Feind schlagen, profligare hostem.
Geld schlagen, cudere monetam.
Aus der Art schlagen, degenerare.
Sich zu einem schlagen, aggregare se ad partes alicujus.
In den Wind schlagen, aspernari.
Aus dem Sinn schlagen, ex animo dimittere.
Den Ball schlagen, ludere pila.
Zum Ritter schlagen, equitem creare.
Es schlägt, auditur hora.

Schliesen.

Eine Thür schliessen, claudere januam.
Schliesen, für gefangen setzen, in vincula conjicere.
Schliesen, einen Schluß machen, conjicere, subsumere.
Ein Bündnuß schliesen, foedus pangere.
Er ist im Schliesen, perorat.
Setzen für stellen, ponere.
Sich setzen, sedere, considere.

Sich zu Pferd ſetzen, conſcendere equum.
Sich mit einander ſetzen, tranſigere.
Setzen für verordnen, decernere, ſancire.
Bäume ſetzen, ſerere arbores.
Setze den Fall, finge, fac.
Was wird es ſetzen, quid fiet.
Die Geſchwulſt ſetzet ſich, tumor minuitur.
Die Häſe ſetzet ſich, fex deſidet.
Der Feind ſetzt ſich, hoſtis ſubſiſtit.

Spielen.

Ein Spiel ſpielen, ludere.
Eine Comödie ſpielen, agere comoediam.
Seine Perſon wohl ſpielen, partes ſuas bene agere.
Auf einem Inſtrument ſpielen, canere.
Unter dem Hütlein ſpielen, in occulto agere.
Ins weite Feld ſpielen, protrahere rem.

Stehen.

Wo ſteht die Armee, ubi eſt exercitus.
Still ſtehen, ſubſiſtere.
Nach etwas ſtehen, appetere quid, inhiare rei.
Ich laſſe es dahin ſtehen, in medio relinquo.
Es ſtehet in dem Buche, legitur in libro.
Es ſtehet darauf, in eo eſt.
Der Mann ſtehet wohl, floret vir.
Es ſteht nicht wohl mit der Sache, res in periculum deducta eſt.
Einem zu Gebott ſtehen, parere cui.
Wie ſteht es, quid agitur.
Wie ſteht es mit ihm, ut res ejus ſe habent.

Stellen.

An einen Ort stellen, collocare in loco.
Sich in Ordnung stellen, ire in ordines.
Sich stellen, fürgeben, simulare.
Sich frölich stellen, simulare laetitiam.
Sich verstellen, dissimulare.
Auf freyen Fuß stellen, vinculis liberare.

Stossen.

Fortstossen, pellere.
Vom Amt stossen, movere officio.
Klein stossen, contundere.
Er ist mir aufgestossen, occurrit mihi.
Der Ochs stößt auf ihn, bos eum petit.
Einen mit den Degen stossen und treffen, ferrum in quo figere.
Einen für den Kopf stossen, offendere quem.
Die Armeen stossen zusammen, copiae conjunguntur.
Vom Lande stossen, solvere a terra, proficisci.
Ein Geschirr stossen, laedere vas.

Tragen.

Ein schwarz Kleid tragen, uti veste nigra.
Die Unkosten tragen, sustinere sumtus.
Die Erde trägt Früchte, terra fert fruges.
Eine Last tragen, portare onus.

Ubel.

Ubel anstehen, dedecere.
Der Wohlthäter wendet seine Wohlthat übel an, benefector male collocat beneficia.

Der

Der Knab legt die empfangene Wohlthaten übel an, puer acceptis beneficiis abutitur.
Ubel gerathen, male cadere, degenerare.
Ubel aufnehmen, graviter ferre.
Ubel auf einen zu sprechen seyn, animo offenso esse in quem.
Er ist übel daran, valde premitur, res ejus sunt in periculo.

Verfallen.

Auf eine Begierde verfallen, incidere in cupiditatem.
Der Termin ist verfallen, tempus lapsum est.

Verweisen.

Einem etwas verweisen, reprehendere quem in re.
Einen aus dem Land verweisen, relegare quem.
Auf einen andern verweisen, remittere.

Umgehen.

Ich kan nicht umgehen, non possum praeterire.
Mit einem umgehen, Umgang haben, familiariter quo uti.
Ubel mit einem umeghen, aspere tractare quem.
Er geht mit etwas um, molitur quid.
Damit geht man um, id agitur.

Vorsetzen.

Sich etwas vorsetzen, constituere quid.
Einem Amte vorsetzen, praeficere officio.
Vorsetzen, sich vorzieben, praeponere.
Einen Damm vorsetzen, aggerem objicere.

Zweytes Capitel/

Von den Sätzen.

§. 1.

Wer ein Urtheil ausspricht, der hat einen Satz vorgetragen. Zu einem Urtheil ist aber die Verbindung eines Nahmens und Urtheilworts nothwendig. So oft ein Nahme des ersten Falls und ein Urtheilwort in einer Schrift verbunden ist, so vielmahl ist ein Satz vorhanden.

Der Nahme heißet das Vorderglied oder Subject des Satzes, das Urtheilwort heißet das Hinterglied oder Prädicat.

Man wird mir gönnen mich nach dem Begriff der Jugend zu richten, und den Satz in der ersten Übung nicht durch Verbindung oder Trennung zweyer Begriffe zu beschreiben.

Anstatt des Nahmens kan auch ein Fürnahme stehen.
z. E. Wer weiß, jener gehet, wir eilen.

§. 2.

Mit dem Vörder- und Hintergliede eines Satzes sind vielmahl andere Worte verbunden.

§. 3.

Die Worte werden in Haupt- und Hilfworte eingetheilet. Der Nahme und das Urtheilwort sind die Hauptwörter, die übrigen alle Hilfwörter. Weil ein jeder Satz aus zweyen

Glie-

Gliedern bestehet: so gehören die Hilfwörter entweder zum Vorder- oder Hintergliede.

Exempel einiger Sätze.

Subject.	Prädicat.
Die Zeit	eilet
Die flüchtige Zeit	eilet schnell dahin
Die Flügel der flüchtigen Zeit	eilen unvermerkt in die unermeßliche Ewigkeit
Die Zeit	ist flüchtig
Die kostbahre Zeit	ist flüchtiger als der Blitz.

§. 4.

Eine jede Rede bestehet in einem Hauptsatze und in Hilfsätzen.

Der Hauptsatz ist derjenige, von dem die ganze Rede handelt.

Alle andere Sätze in den Reden nennen wir Hilfsätze, weil sie dazu helfen und gebraucht werden, den Hauptsatz auszuführen.

§. 5.

Die Quelle aller Ausführungen ist die Erklärung der Sachen: dahero müßen die Erklärungen zum Grunde geleget werden. Es ist aber eine Erklärung in der Redekunst eine Vorstellung oder Beschreibung einer Sache, nach ihren merkwürdigsten Eigenschafften und Umständen.

Von der Erklärung wird in der neuen Grundlegung der Redekunst ausführlich gehandelt.

§. 6.

Ein Beweißgrund ist, darinn ein Grund angeführet wird, woraus erkannt wird, daß ein vorhergehender Satz wahr ist. Z. E.

Hauptsatz	Beweißgrund
Die Tugend macht glücklich:	Denn sie erwirbt Ehrenstellen und alles gutes.

§. 7.

Ein Beweggrund ist, worinn angeführet wird, daß dasjenige gethan oder nicht gethan werden soll, was in einem vorhergehenden Satz gesagt worden. Z. E.

Hauptsatz	Beweggrund
Die Tugend muß geübet werden.	Dann die Tugend macht glücklich.

§. 8.

Ein Gegensatz oder Einwendung ist, darinn man zeigen will, daß das Urtheil eines vorhergehenden Satzes nicht absolut wahr sey, oder daß dasjenige nicht geübet werden soll, was ein vorhergehender Satz geübet wissen will. Z. E.

Hauptsatz	Einwendung
Die Tugend macht glücklich.	Geld macht glücklich.
Die Tugend soll geübet werden.	Die Wissenschafft soll geübet werden.

§. 9.

Ein Widerspruch ist, darinn das Subject oder Prädicat des vorhergehenden Satzes gelaugnet wird. Z. E.

Hauptsatz.	Widerspruch mit dem Gegentheil des Subjects.
Die Tugend macht glücklich.	Das Laster macht glücklich.
Not. Widerspruch und Gegentheil sind unterschieden: Denn das Gegentheil laugnet den vorhergehenden Satz nicht.	Widerspruch mit dem Gegentheil des Prädicats.
	Die Tugend macht unglücklich.

§. 10.

Eine Widerlegung ist die Antwort auf den Gegensatz und Widerspruch, darinn gezeiget wird, daß er nicht statt habe. Z. E.

Hauptsatz.	Einwendung.
Die Tugend macht glücklich.	Reichthum macht glücklich.

Wiederlegung.

Reichthum macht nicht glücklich, weil er kein allgemeines und dauerhafftes Vergnügen bringen kan; ja manchen gar in das Verderben stürzet.

§. 11.

Ein Gleichniß ist, darinn gezeiget wird, mit welcher Sache der vorhergehende Satz eine Aehnlichkeit hat. Z. E.

Hauptsatz	Gleichniß
Die Tugend bringt dem Leben den Segen.	Wie die Sonne dem Erdreiß Flor und Gedeihen gibt.

§. 12.

Ein Schlußsaz ist, der aus einem vorhergehenden Satze geschlossen wird. Z. E.

Hauptsatz	Schlußsatz
Die Tugend macht glücklich.	Daher müssen wir die Tugend üben.

§. 13.

Ein metaphorischer Satz ist der, worinn eine Metaphora vorkommt, ein metonymischer, worinn eine Metonymie vorkommt, ein synecdochischer, worinn eine Synecdoche vorkommt.

Das dritte Capitel/

Von der Verbindung der Sätze oder der Periodologie.

§. 1.

Ein jeder Satz läst sich mit dem Zusatz der Hilfsätze verbinden.

§. 2.

Der Periodus ist eine geschlossene Verbindung eines Hauptsatzes, mit einem oder mehr Hilfsätzen, oder eine geschlossene Verbindung verwandter Sätze. Also bestehet ein Periodus aus etlichen Sätzen.

Ich will wider Niemand streiten, der behauptet, daß ein Period ein ausführlicher oder umständlicher Satz sey.

§. 3.

Aus der unterschiedlichen Art der Verbindung des Hauptsatzes mit den Hilfssätzen, entstehet eine doppelte Claße des Periodi, daher er entweder einfach oder zusammen gesetzt genennet wird.

§. 4.

Nicht die Zahl der Hilfssätze sondern die Art der Verbindung des Hauptsatzes mit den Hilfssätzen machet den Unterschied des einfachen und zusammen gesetzten periodi. Wir wollen zur Probe zwey periodos hersetzen, die einerley Sätze haben, davon aber doch der erstere ein einfacher, der andere ein zusammen gesetzter Periodus ist, weil er durch gewiße Bindworte vereinigt wird.

Einfacher Periodus.

Die GOtt und Menschen gefällige Tugend setzet uns in großes Ansehen, erwirbt uns Freunde, verschaffet wichtige Ehrenstellen, und macht, daß wir ein wahres und dauerhafftes Vergnügen besitzen.

Zusammengesetzter Periodus, aus den vorigen Sätzen

Der in eben diesen Sätzen bestehet.

Weil die GOtt und Menschen gefällige Tugend in großes Ansehen setzet, Freunde erwirbt, wichtige Ehrenstellen verschafft: so machet sie, daß wir ein wahres und dauerhafftes Vergnügen besitzen.

§. 5.

Nicht alle Bindwörter machen nach der gemeinen Redekunst einen zusammgesetzten Period aus: sondern nur die Coniunctiones explanativae, causales, conditionales, consecutivae, adversativae, die adverbia Gleichwie, also.

§. 6.

Mancher periodus composita hat nur ein Bindwort, mancher zwey; der exclusiva drey.

§. 7.

Wann in einem periodo zwey Sätze durch diese ausgelesenen Bindworte ihre Verbindung bekommen, entstehet periodus composita. Die Ordnung und Stelle der Bindwörter und Sätze in dem periodo composita, ist nachfolgende:

Der *periodus explanativa* bestehet aus dem Hauptsatz und der Erklärung des Prädicats mit dem Bindwort, Nemlich.

Der *periodus causalis* bestehet aus dem Hauptsatz und dem Beweißgrund mit dem Bindwort, Dann

Der *periodus conditionalis* bestehet aus dem Beweißgrund mit dem Bindwort, Wann, und dem Hauptsatz mit dem Bindwort, So.

Der *periodus consecutiva* bestehet aus einem Beweißgrund mit dem Bindwort, Weil, und dem Hauptsatz mit dem Bindwort, So.

Der *periodus disjunctiva* bestehet aus zweyen Beweißgründen, davon der erste das Bindwort, Entweder, der andere, das Bindwort, Oder hat, und dem Hauptsatze, mit dem Bindwort, So.

Der *periodus adversativa* bestehet aus einem Einwurff oder Gegentheil und der Widerlegung mit dem Bindwort, Aber.

Der *periodus comparativa* bestehet aus einem Gleichniß mit dem Bindwort, Gleichwie, und dem Hauptsatz mit dem Bindwort, Also.

§. 8.

Diese Bindwörter müßen nicht allezeit ausdrücklich vorhanden seyn. Wir wollen Z. E. den vorigen periodum wiederholen: Setzet uns die GOtt und Menschen gefällige Tugend in grosses Ansehen, erwirbt sie uns Freunde, verschaffet sie uns Ehrenstellen: So machet sie dadurch, daß wir ein wahres und dauerhaftes Vergnügen besitzen. Ordentlich solte esheißen: Wann uns die Tugend in großes Ansehen setzet. ꝛc.

Es können manche periodi compositae, die wir angezeiget haben, in einer andern Ordnung vorgestellet worden.

§. 9.

Wem aufgegeben wird einen Hauptsatz durch Erfindung und Hinzusetzung anderer Sätze in einen ausführlichen periodum zu verwandeln, der verfahre nach folgenden Regeln.

1lich Suche er die Erklärung oder Beschreibung des Subjects und Prädicats in dem Hauptsatze.

2tens Einen Beweiß, oder Beweggrund nachdem er nöthig ist.

3tens Ein Exempel, das den Hauptsatz beweiset.

4tens Ein Zeugniß, das den Hauptsatz beweiset.

5tens Ein Gleichniß, das den Hauptsatz erkläret.
6tens Aendere er das Subject des Hauptsatzes, daraus ein Einwurf oder Gegensatz entstehet.
7tens Aendere er das Subject des Hauptsatzes, woraus ein Widerspruch entstehet.
8tens Setze er das Gegentheil im Subject und Prädicat.

Es wird eine nützliche Übung seyn, wann ein Lehrer einen Hauptsatz vorlegt, und die Jugend auf die Hilfssätze rathen läßt. Es ist aber nicht nöthig, von einem jeden Satz eben so viel Hilfssätze vorzubringen.

§. 10.

Wir wollen den Proceß der Sache an einem Exempel warnehmen. Der Hauptsatz, zu dem andere Sätze erfunden werden müssen, soll dieser seyn:

Die Tugend macht glücklich.

1lich Suche ich die Erklärung oder Beschreibung des Vorder- und Hinterglieds.

Das Vorderglied heißet Tugend. Die Beschreibung der Tugend ist diese: Die Tugend ist eine Fertigkeit jederzeit zu thun / was vor GOtt und Menschen recht ist. Das Hinterglied heißet, glücklich machen. Die Beschreibung des Hinterglieds ist diese: Glücklich machen heist einen in einen Zustand setzen / darinn er ein wahres und dauerhaftes Vergnügen besitzet.

2tens Suche ich Beweißgründe.

1. Beweißgrund: Dann die Tugend erwirbt Freunde.
2. - - - Dann die Tugend setzet in Ehren.
3. - - - Dann die Tugend hilft zu einträglichen Aemtern.

3tens Setze ich ein Exempel, das den Hauptsatz beweiset. David ist durch die Tugend glücklich worden.

4tens Setze ich ein Zeugniß, das den Hauptsatz beweiset. Cicero spricht: die Tugend macht glücklich.

5tens Setze ich ein Gleichniß, das den Hauptsatz erkläret: Gleichwie die Sonne durch ihre Krafft den Kreiß der Erdbodens in Flor bringet: so beglücket die Tugend der Menschen gantzes Leben.

6tens Aendere ich das Subject des Hauptsatzes; Durch ein Einwurf oder Gegensatz entstehet:

1) Eine gute Aufführung macht glücklich.
2) Gelehrsamkeit macht glücklich.
3) Reichthum macht glücklich.

7tens Setze ich dem Widerspruch in dem Subject oder Prädicat des Hauptsatzes oder in beyden das Gegentheil.

1) Das Laster macht glücklich.
2) Die Tugend macht unglücklich.
3) Das Laster macht unglücklich.

§. 11.

Nachdem man nun diese erfundenen Sätze mit dem gegebenen Hauptsatze entweder mit oder ohne die angezeigten Bindwörter zusammen setzt, entstehet ein einfacher oder zusammen gesetzter periodus daraus. Diese Sätze muß ein Knab wohl überlegen, ehe er die Verfertigung der Pe-

rioden vornimmt. Doch ist nicht nöthig allezeit diese Zahl Hilfsätze aufzusetzen.

§. 12.

Es ist in der Verfertigung der Perioden nicht nöthig bey den Worten der Disposition zu bleiben; man kan andere gleichgültige nehmen, und ändern, so oft es die Sache erfordert.

§. 13.

Wie ein Satz nothwendig zwey Glieder haben muß, das Vorder- und Hinterglied: also muß der periodus composita nothwendig zwey Sätze in sich halten, welche eben so, wie Vorder- und Hinterglied untrennbar, zusammen hangen. Wir wollen beyde Sätze die beyden Gründsätze des periodi compositae nennen. Diese zwey Sätze werden ordentlich an ihren Bindwörtern erkannt. Der erste heist Vordersatz (protasis) der andere Hintersatz (apodosis): Die übrigen Sätze, welche in dem periodo vorkommen, werden Nebensätze oder Hilfsätze genennet.

§. 14.

Wenn zwey solche Grundsätze verbunden werden, stehet der Hauptsatz ordentlich nach; außer in dem periodo explanativa und causali.

Proceß in Ausarbeitung der *Periodorum*.

§. 15.

Es werde aus dem Hauptsatze mit der Erklärung des Prädicats ein einfacher periodus

Erster Periodus simplex.

Die Tugend, die rühmliche Fertigkeit der Seele jederzeit zu thun was vor GOtt und Menschen recht ist, setzet den Menschen in einen Zustand, darinn er ein wahres und dauerhafftes Vergnügen genüßet und vollkommen glücklich ist.

§. 16.

Es werde aus der Verbindung des Hauptsatzes und der Beweißgründe ein einfacher periodus.

Zweyter Periodus simplex.

Solte die Tugend den Medschen nicht glücklich machen, dem sie Freude erwirbt, den sie in Ehren setzet, dem sie zu einträglichen Aemtern hilfft, wie wir an dem Exempel des Davids und durch das herrliche Zeugniß Cicero bestätiget finden.

§. 17.

Es werde ein einfacher periodus aus dem Gleichniß und dem Hauptsatze.

Dritter Periodus simplex.

Die Tugend macht den Menschen glücklich, wie die Sonne dem Erdkreiß Flor und Seegen bringet.

§. 18.

Es werde aus der Verbindung der Einwürffe und dem Hauptsatze ein einfacher periodus.

Vierter Periodus simplex.

Gute Aufführung, Reichthum und Gelehrsamkeit machen den Menschen nicht so wahrhafftig glücklich als die Tugend.

§. 19.

Es werde ein einfacher periodus aus der Verbindung des Hauptsatzes und der Wiedersprüche.

Fünfter Periodus simplex.

Denen fehlet der Beweiß, welche sich nicht schämen zu behaupten, daß das Laster den Menschen in Ehren oder einträgliche Aemter setzet, und Freunde erwirbt, ingleichen denen welche verführet werden zu glauben, daß die Tugend unglücklich macht, da die Erfahrung uns allezeit überweiset, daß die Tugend glücklich macht.

Man kan den einfachen periodum auch aus mehr Stücken verfertigen. Z. E. Aus den Erklärungen, Einwürfen und dem Hauptsaze, ingleichen aus eben diesen drey Stücken mit Hinzusetzung der Beweißgründe, endlich lassen sich alle diese Stücke zusammen in einigen einfachen periodum bringen.

§. 20.

Nun folgen die Claßen des zusammen gesezten periodi, da man einen oder mehr Hilfssätze mit dem Hauptsatze durch die gewöhnlichen Bindwörter vereinigen muß.

§. 21.

Verfertige einen periodum explanativam **aus der Verbindung des Hauptsatzes und der Erklärung des Prädicats.**

Hauptsatz	Erklärung
Die Tugend macht glücklich.	Glücklich machen heißt einem in einen Zustand setzen, darinnen wir ein unveränderlich Vergnügen besitzen.

Ausarbeitung.

Die Tugend macht den Menschen glücklich: Nemlich sie setzet denselben in einen Zustand, in welchem er ein wahres und dauerhaftes Vergnügen genießen kan.

§. 22.

Verfertige einen periodum causalem **aus der Verbindung des Hauptsatzes und des Beweißgrundes.**

Hauptsatz	Beweißgründe.
Die Tugend macht glücklich.	Die Tugend erwirbt Freunde, setzet in Ehren, hilft zu einträglichen Aemtern.

Ausarbeitung.

Die Tugend macht glücklich. Dann sie erwirbt Freunde, setzet in Ehren, hilft zu einträglichen Aemtern.

§. 23.

Verfertige einen periodum conditionalem **aus der Verbindung des Beweißgrundes und Hauptsatzes.**

Beweiß-

Beweißgründe.	Hauptsatz.
Die Tugend erwirbt Freunde,	Die Tugend macht
sezet in Ehren, hilft zu ein-	den Menschen
träglichen Aemtern.	glücklich.

Ausarbeitung.

Wann die Tugend Freunde erwirbt, in Ehren seßet, zu einträglichen Aemtern hilft: so machet sie den Menschen glücklich.

§. 24.

Verfertige einen periodum consecutivam durch die Verbindung der Beweißgründe mit dem Hauptsatze.

Beweißgrund	Hauptsatz
Die Tugend erwirbt Freunde,	Die Tugend macht
seßet in Ehren, hilft zu ein-	glücklich.
träglichen Aemtern.	

Ausarbeitung.

Weil die Tugend Freunde erwirbt, in Ehren seßet, zu einträglichen Aemtern hilft: so macht sie uns glücklich.

Der Unterscheid zwischen den Beweißsätzen in dem periodo conditionali und consecativa, ist dieser: in dem consecutiva sind die Beweißgründe als völlig wahr und ausgemacht angenommen, in dem conditionali aber sind sie noch zweifelhaft.

§. 25.

Verfertige einen periodum disjunctivam durch Verbindung zweyer Beweißgründe mit dem Hauptsatze.

Beweiß-

Beweißgründe	Hauptsatz
Die Tugend erwirbt Freunde, die Tugend sezt in Ehren.	Die Tugend macht glücklich.

Ausarbeitung.

Erwirbt die Tugend entweder Freunde, oder setzet sie in Ehren: so machet sie den Menschen glücklich.

§. 26.

Verfertige einen periodum comparitivam durch Verbindung eines Gleichnisses mit dem Hauptsatze.

Gleichniß	Hauptsatz.
Die Sonne sezt den Erdkreiß in Flor und Fruchtbarkeit.	Die Tugend macht glücklich.

Ausarbeitung.

Gleichwie die Sonne den Erdkreiß in Flor und Fruchtbarkeit setzet: also macht die Tugend des Menschen ganzes Leben glücklich.

§. 27.

Verfertige einen periodum exclusivam durch Verbindung des Hauptsatzes und der Einwürfe.

Hauptsatz	Einwürfe
Die Tugend macht glücklich.	Reichthum macht glücklich, Gelehrsamkeit macht glücklich.

Ausarbeitung.

Weder Reichthum, noch Gelehrsamkeit macht dem Menschen glücklich: sondern allein die Tugend.

§. 28.

§. 28.

Verfertige einen periodum adversativam durch Verbindung des Hauptsatzes mit den Widersprüchen.

Hauptsatz	Widersprüche
Die Tugend macht glücklich.	Das Laster macht glücklich, Die Tugend macht unglücklich.

Ausarbeitung.

Daß das Laster die Menschen glücklich macht, oder daß die Tugend die Menschen in unglückliche Umstände bringt, ist eine gefährliche Meinung verirrter Menschen: aber daß die Tugend die Menschen glücklich mache, ist unfehlbar, da sie denselben in ein dauerhaftes und vollkommenes Vergnügen setzen kan.

§. 29.

Die Arten der Bindwörter geben dem zusammen gesetzten periodo den Nahmen.

§. 30.

Man findet in den Schriften manchmal ganz andere Arten von Sätzen mit den Bindwörtern verknüpfet, die wir in dem periodo comparativa, und andern antreffen, welches unsere Lehrart nicht hindert.

§. 31.

Es könten auch noch mehr Claßen zusammen gesetzter Perioden gemachet werden. Z. E. Concessiva. Weil es aber in der Beredsamkeit gar nicht darauf ankommt, ob ein periodus einfach, oder

oder zusammen gesetzt ist: so lassen wir es bey dem bewenden, was bißher davon gelehrt worden.

Siehe Herrn Prof. Hallbauers Oratorie Theil III. Cap. 1. §. 4. n. 3. Welcher nach seiner grossen Einsicht sagt: vielmehr wird durch die Regeln von den periodis compositis die Sache schwehrer gemacht, als sie ist.

§. 32.

Die Lehre von dem rednerischen Periode steht in der neuen Grundlegung.

Anhang

Einiger Dispositionen, welche der Jugend eine Ubung in Verfertigung der Perioden geben können.

N. 1.

Hauptsatz.

Die Schulen sind unter die nützlichsten Anstalten der Städte zu rechnen.

Erklärung des Hinterglieds.

Nützlich seyn heißet die Vollkommenheiten einer Sache in dem Ganzen oder Theilen bewirken, welches die Schulen in den Städten, ohne Zweiffel thun, weil in ihnen durch gute Auferziehung der Jugend nicht nur einzelne Personen zu ihrer Wohlfahrt gebracht werden, sondern

auch die ganze Gemeine gesegnet wird, welche in Flor seyn mus, wann sie viel kluge, arbeitsame und tugendhaffte Burger hat.

Beweißgründe.

1. Dann in den Schulen wird die Jugend am bequemsten zu Erlernung nützlicher Künste und Wissenschaften angeführet.

2. Dann in den Schulen wird die Jugend am bequemsten zur Ubung der Tugenden ermuntert.

Exempel.

Die Geschichte zeigen, daß die grösten Männer ihre Wissenschaft und andere fürtrefliche Gemüthsgaben den öffentlichen Schulen gedanket haben: es zeigen auch die Geschichte, daß eine Stadt mit so viel bessern, klügern, witzigern, arbeitsamern, begütertern Bürgern gesegnet ist, je besser die Schulanstalten in derselben sind.

Zeugniß.

Der grosse Cardinal Mazarini hat auf den Flor der Schulen so viel gehalten, daß er eine von ihm gestiftete Schule das Denkmal des von ihm vergrösserten Königreichs genennet.

Gleichniß.

So wenig die kostbarsten und edelsten Pflanzen und Stämme in einem Garten wohl wachsen und fruchtbar werden, wann sie die Kunst eines muntern und sorgfältigen Gärtners nicht wartet, so wenig wird die Jugend Erkenntniß und Tugend erlan-

erlangen, wann sie nicht durch die Anführung geschickter Lehrer dazu gebracht und erwecket wird.

Einwurf.

Die Hauslehrer können die Jugend zur Erkentniß nüzlicher Künste und Wissenschaften anführen, und auch zur Ubung der Tugend ermuntern.

Beantwortung.

Die Hauslehrer können dieses zwar verrichten, aber nicht mit der Bequemlichkeit der wenigen Unkosten; auch ist dieses dabey zu beobachten, daß die Hauslehrer nicht die Erfahrung von den Regeln einer klugen und wohleingerichteten Erziehung haben, welche erfahrnen Schullehrern beywohnet.

Einwurf.

Der Mensch muß durch eignen Trieb nach Wissenschafft und Tugend streben.

Beantwortung.

Es ist gut, wann der Mensch von edlen Trieben erwecket wird, Weißheit und Tugend zu erlangen: allein auf dieses zu warten ist gefährlich, und die Anführung in Schulen ist sicherer.

Einwurf.

In Schulen lernen die Knaben wegen der theils schlecht gezogenen Cameraden manches Böses.

Beantwortung.

Der Lehrer muß hier aufmerksam seyn, so wird dieser Fehler abgewendet.

Widerspruch.

Die Schulen gehören unter die schlechtesten Anstalten der Städte.

Widerlegung.

Alles, was den Städten zum Vortheil gereichet, Obrigkeit und Unterthanen Ruhm, Einkünffte und Ruhe bringt, das mus unter die edelsten Anordnungen gerechnet werden. Und da man jenes von den Schulen sagen kan, so muß ihnen auch der Ruhm bleiben, den wir ihnen zuschreiben.

2.

Hauptsatz.

Die Gerechtigkeit hat einen grossen Rang unter den Tugenden.

Erklärung.

Die Gerechtigkeit ist eine Tugend, welche einem jeden gibt, was ihm gebühret: sie wendet alle Beleidigung von den Menschen ab, erhält und beschützt sie bey dem ihrigen, belohnt das Gute.

Erklärung.

Einen grossen Rang haben heißet, wegen vieler Vorzüge und Vollkommenheiten über andere geachtet und erhaben seyn.

Beweiß-

Beweißgründe.

1. Die Gerechtigkeit befördert und erwecket Liebe und Eifer zu allen guten Unternehmungen, wodurch Städte und Länder in Aufnehmen kommen und vergnügt leben können, indem ein jeder weiß, daß sein Fleiß, sein Bemühen, sein Wohlverhalten belohnt wird.

2. Die Gerechtigkeit vertreibt die Laster, welche für ihrem Eifer nicht sicher sind, wodurch Tugend und Segen zu Kräfften kommen.

3. Die Gerechtigkeit erhält die Gemeinschafft unter ganzen Völkern, wodurch Reichthum und Uberfluß in das Land kommt, und auf alle Einwohner desselben ausgebreitet wird.

Exempel.

Die Römer haben, so lang ihr Ruhm der Gerechtigkeit dauerte, in der ganzen Welt Hochachtung genossen.

Der gerechte Fabricius hat sich dem großmüthigen König Pyrrhus so werth gemacht, daß er ihn höher geschätzet, als sein halbes Königreich.

Die Gerechtigkeit des Aristides hat Athen zum dirigirenden Staat in Griechenland erhoben.

Zeugniß.

Der weisse und grosse Regent der Römischen Republic, Cicero, nennet die Gerechtigkeit eine Königin der Tugenden.

Gleichniß.

Die Gerechtigkeit hat fast den Rang unter den Tugenden, welche die Sonne unter den Sternen

nen hat, die mit ihrem Aufgehen den Glanz und das Licht derselben unsichtbahr macht.

Einwurf.

Die Keuschheit hat einen grossen Rang unter den Tugenden.

Beantwortung.

Wir lassen der Keuschheit ihren Ruhm, und behaupten nur, daß die Gerechtigkeit einen grossen Vorzug unter den Tugenden habe, wann wir Grade derselben zugeben, welches wohl Niemand laugnen wird.

Einwurf.

Die Beförderung der Wissenschafften hat einen grossen Rang unter den Tugenden.

Beantwortung.

Wir nehmen der Lobwürdigen Beförderung der Wissenschafften ihren Preiß nicht, und behaupten der Gerechtigkeit nur den Rang vor derselben, weil sie die Beförderung alles Guten in sich schliest.

Widerspruch.

Die Gerechtigkeit verdient keinen Rang unter den Tugenden.

Widerlegung.

Da die Tugenden nach der Grösse der Vortheile mit welchen sie die Glückseligkeit der Menschen befördern, ihren Rang bekommen; so muß die Gerechtigkeit, die hierin die gröste Stärke hat,

ohnfehlbar einen grossen Vorzug für vielen andern Tugenden geniessen.

3.

Hauptsaz.

Ein ausführlicher Vortrag hat grosse Vollkommenheiten.

Erklärung.

Ein ausführlicher Vortrag ist der, welcher alles gnugsam erkläret, alles gnugsam beweißet und gnugsame Beweggründe vorbringet.

Erklärung.

Vollkommenheiten sind alle Dinge, welche das Gute befördern, welches unsere Bemühungen suchen.

Beweißgründe.

1. Dann ein ausführlicher Vortrag läßt keinen Zuhörer ohne dem ihm nöthigen Unterricht.

2. Ein ausführlicher Vortrag läßt keinen Beweiß aus, der zur Uberzeugung nöthig ist.

3. Ein ausführlicher Vortrag verschweigt keinen Beweggrund, der die Gemüther gewinnen kan.

4. Ein ausführlicher Vortrag ist erhaben, prächtig, rührend, und dabey zu Gewinnung der Gemüther am besten geschickt.

Exempel.

Der ausführliche Vortrag hat den Demosthenes unter den Griechen und den Cicero unter den Romern vornemlich so sehr erhoben.

Zeigniß.

Plinius, den die unvergleichliche Lobrede auf den Kayser Trajan verewiget, urtheilet aus eigner Uberzeugung, daß nur ein ausführlicher Vortrag die grossen Vollkommenheiten der Reden besitzet, die Gemüther zu rühren, zu bestürmen und zu besiegen.

Gleichniß.

Wie die Größe an Statuen, Pyramiden, Bildern und andern herrlichen Sachen überaus viel Eindruck in die Seelen der Menschen hat; so kan ein sonst wohlgesetzter Vortrag auch durch die Größe zu einem vorzüglichen Ruhm der Vollkommenheit gelangen, und der Redner wird durch denselben ansehnlich.

Einwurf.

Ein kurzer Vortrag gefället besser, als ein langer.

Beantwortung.

Dieses gilt nur von Personen, die einen Eckel für guten Sachen haben, auf die hierinn nicht zu sehen ist.

Einwurf.

Es ist besser gleich auf das Hauptwerk dringen.

Beantwortung.

Es denket mancher, er habe die Sache bey dem rechten Orte, den er doch verfehlet, und schadet seiner Sache, da er andere Umstände vorzubringen unterläßt.

Einwurf.

Einwurf.

Man muß der guten Sachen nicht zu viel thun.

Beantwortung.

Der ausführliche Vortrag nimmt nur das nöthige in acht, er überschreitet die Grenzen nicht, wo er nicht mit Nutzen lehren, ergetzen, rühren kan, bricht er mit Klugheit ab.

Widerspruch.

Der ausführliche Vortrag hat keine Vollkommenheiten.

Widerlegung.

Wer mir zugeben muß, daß der ausführliche Vortrag das alles ausrichtet, was ich von ihm gezeigt habe, der muß nothwendig zugeben, daß er grosse Vollkommenheiten hat.

4.

Hauptsatz.

Fliehet die Wollust.

Erklärung.

Die Wollust ist ein Bestreben den Leib in seinen unerlaubten und verführerischen Begierden zu unterhalten.

Beweggründe.

1. Dann die Wollust hindert an den nöthigen Eifer nach Erkenntniß und Weißheit zu ringen.
2. Die Wollust erstickt die nöthigen Bemühungen GOtt, dem allerhöchsten Gut, anzuhangen.

Die Wollust verführet die Menschen zu entsetzlichen Lastern, wodurch Ehre, Vermögen, auch Leib und Seele ewig verlohren gehen.

Exempel.

Durch die unglückseelige Wollust des Königs Roderichs ist zu Anfang des achten Jahr hunderts das Königreich Spanien in die Hände der wilden Saracenen gekommen.

Durch die Wollust ist der sonst fromme und gottseelige König David an GOtt untreu worden.

Der Wollust wegen ist Antonius ein Feind des Vatterlandes worden.

Zeigniß.

Der berühmte Philosoph Archytas urtheilet von der Wollust, daß kein Laster, kein Missethat so groß sey, zu welcher die Wollust nicht verleiten könne.

Gleichniß.

Wie sich die Thiere und Fische von einer Lockspeiße verführen laßen, Freyheit und Leben zu verliehren; so ziehet die Wollust den Menschen, ehe er sichs versieht, ins zeitliche und ewige Verderben.

Einwurf.

Man muß sich manchmal etwas gutes thun.

Beantwortung.

Wann es mit Sünden und Gefahr der Seelen geschieht, ist es unvernünftig.

Einwurf.

Einwurf.

Man muß die Leute nicht melancholisch werden lassen.

Beantwortung.

Wir warnen von sündlicher Wollust, und heben die nöthigen und erquickenden Ergetzungen Leibes und der Seele nicht auf, welche Vernunft und Offenbahrung erlaubt.

Widerspruch.

Fliehet die Laster nicht.

Widerlegung.

Wer überleget, daß die Wollust die Menschen um Ehre, Vermögen, Gesundheit, ja um die zeitliche und ewige Glückseligkeit bringet, der wird leicht erkennen, daß dieses die Stimme des Fürsten der Finsterniß ist, der unser Verderben suchet:

5.

Hauptsatz.

Last uns oft an den Tod gedencken.

Erklärung.

Der Tod ist die Endigung unsers Lebens, worauf die Trennung des Leibes und der Seele folget, welche entweder in die frohe Ewigkeit versetzet oder in den erbärmlichen Pful der Verdammniß gestürzet wird, wohin ihr nach dem strengen allgemeinen Gericht der auferweckte Leib beygesellet wird.

Beweggründe.

1. Durch die Erinnerung des Todes verhüten wir viele Sünden, beschweren unser Gewissen nicht, und scheuen den Zorn GOttes.

2. Durch die Betrachtung des Todes bekommen wir einen Eifer die Lüste dieser Welt zu unterdrücken und GOttes Gnade zu suchen.

Exempel.

Wir lesen in den Geschichten viele Exempel derer, welche nicht eher von Sünden gelassen, als sie sich öffters des Todes und der darauf folgenden wichtigen Veränderungen erinnert. David bittet daher: HErr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

Zeugniß.

Alle von Weißheit berühmte Männer, und unter denselben Salomo und Sirach sagen, daß die Erinnerung des Todes zur Verhütung der Sünden überaus heilsam sey.

Gleichniß.

Die Erinnerung eines Schiffbruchs warnet einen Reißenden, auf solche Unglücks-volle Oerter zuzufahren, und die Betrachtung des Todes heißt uns die Plätze fliehen, wo andere ein unseliges Ende genommen haben.

Einwurf.

Immer an den Tod gedenken macht die Menschen betrübt.

Beantwortung.

Wann diese Betrübniß sie von den Sünden bewahret, wann sie dieselben zu GOtt führet: so ist sie ein selige Betrübniß, weswegen sie nicht zu betauren sind.

Einwurf.

Manche Menschen gedenken offt an den Tod, und bessern sich doch nicht.

Beantwortung.

Gleichwie eine Arzney deswegen nicht verworfen wird, wann sie einen unheilbaren Kranken nicht bessern können; also kan auch die Betrachtung des Todes ein sonst bewährtes Mittel die Sünder zur Busse und Besserung des Lebens zu bringen, deswegen nicht unterlassen werden, weil es bey einigen verstockten Herzen nicht angeschlagen hat.

Widerspruch.

Last uns nicht an den Tod gedenken.

Widerlegung.

Wer verdammt werden will, kan dieser Verführung folgen. Wer aber sein ewiges Heil suchet, der denke unsern Beweggründen nach; so wird er finden, daß er allezeit an den Tod gedenken soll, ewig selig zu werden.

Hauptsatz.

Die Trunkenheit ist wie eine Schlange zu fliehen.

Erklä-

Erklärung.

Die Trunkenheit ist der elende Zustand des Menschen, da er von übermäßig genossenen Getränke an dem rechten Gebrauch der Vernunfft und Sinnen gehindert ist.

Beweggründe.

1. Die Trunkenheit verstellet die edle und erhabene Natur des Menschen in die unbesonnene und wilde Art der Thiere; da er solche Sachen begehet, der er sich bey wiederkommenden Kräfften der Vernünfft schämen muß.

2. Die Trunkenheit setzet den Menschen in die Gefahr seine und anderer Personen Heimlichkeiten zu offenbahren, woraus ein unersetzlicher Schade und unschätzbarer Verlust von Freunden und Obern erfolgen kan.

3. Die Trunkenheit bringt den Menschen um Ehre, Gesundheit und Vermögen, und macht ein betrübtes, kränkliches und verachtetes Alter.

Exempel.

Der grosse Sieger Alexander hat durch die Trunkenheit seinen Ruhm die grösten Schandflecken angehengt, weil er in derselben seine geliebtesten und besten Minister als in einer Raserey um das Leben gebracht hat.

Wie schrecklich und abscheulich hat sich der sonst fromme und GOtt so werthe Loth in der Trunkenheit vergangen.

Zeugniß.

Die Weissen nennen die Trunkenheit einen

Tod

Tod der Seele, eine Pest guter Sitten, eine kurze Raserey.

Gleichniß.

Wie ein einiger Flecken das schönste und köstlichste Kleid verderbet: so bringt die Trunkenheit alle übrige erhabene Eigenschafften eines Menschen um ihren Werth.

Einwurf.

Der Mensch muß manchesmal einen Freudentrunk thun.

Beantwortung.

Wann Reue und Scham darauf folgen muß, was hilft ihm die vergangene kurze Lust.

Einwurf.

Große und vornehme Männer sind manchmal betrunken, ohne in Entdeckung wichtiger Geheimnisse und andere unanständige Aufführungen zu gerathen.

Beantwortung.

Es ist gefährlich sich auf das zu verlassen, was tausendmal eher mißlinget, als einmal wohl abläuft.

Widerspruch.

Die Trunkenheit ist kein so gefährliches Laster, daß es wie eine Schlange geflohen werden müste.

Widerlegung.

Wann das Bezeügen der Trunkenen grösstentheils ausweiset; daß der Verlust am Verstande,

an Verschwiegenheit, Mässigung und Enthaltung auf die Trunkenheit folget, und an deren Stelle die wildesten Affecten den an Verstand und Sinnen todten Menschen beherrschen: so muß die Trunkenheit allezeit wie eine Schlange gehasset werden.

Gegentheil.

Hingegen ist die Mässigkeit und Nüchternheit eine überaus hochgeschätzte Vollkommenheit, welche den Menschen beliebt macht und ihm in so wichtigen Geschäften das Vertrauen der Obern gewinnet, daß er bey denselben werth und angesehen seyn muß.

Viertes Capitel.

Von der Absetzung der Sätze und Perioden und den Absetzungszeichen.

§. 1.

Wann man eine Schrift liest, welche mit keinen Absetzungszeichen versehen ist: so finden sich viele Schwierigkeiten und Hindernisse, dieselbe zu verstehen. Hingegen wird eine Schrift leichter verstanden, wann sie mit guten Absetzungszeichen versehen ist.

§. 2.

Hieraus folgt, daß die Absetzungszeichen einen großen Nutzen haben, und daß die Deutlichkeit ihren Gebrauch und Werth bestimmet.

Es kommt alſo in der Lehre von den Abſetzungszeichen nicht ſo wohl auf die Geſchichte derſelben an, welche uns zeiget, wann ſie aufgekommen ſind, und wie ſich einige Köpfe darüber herumzanken, ſondern auf ihren Nutzen; Sie ſind Zeichen, daß man im Leſen abſetzen kan, oder daß der Leſer eines von dem andern unterſcheiden ſoll.

§. 3.

Die Abſetzungszeichen können in ordentliche und auserordentliche eingetheilet werden. Das Punct und Comma ſind die ordentlichen, Colon, Semicolon, ſind auserordentliche.

§. 4.

Die Abſetzungszeichen ſind Merkmahle, daß man im Leſen einer Schrift abſetzen könne. Daher folgt, daß ſie nicht gebraucht werden ſollen, wo ſich im Leſen nicht abſetzen läßt.

§. 5.

Es läßt ſich im Leſen abſetzen nach geſchloſſenen Sätzen und Perioden. Das Abſetzungszeichen geſchloſſener Sätze und Perioden iſt das Punct.

§. 6.

Das Comma iſt das eigentliche Abſetzungszeichen der geendigten Sätze innerhalb der Perioden.

Das Comma wird auch gebrauchet, wenn ein Satz getrennet und ein anderer dazwiſchen geſetzet wird. Z. E. Julius Cäſar, welcher lange nach der Dictatur getrachtet, wurde getödet, als er ſie erlanget hatte.

Wo kein Satz sich endiget und keine Trennung eines Satzes geschicht, da ist das Absetzungszeichen überflüßig: jedoch wird das Comma auch innerhalb der Sätze gebraucht, wann man einen Umstand von dem andern besonders getrennt haben will: ferner werden unterschiedliche Subjecte, unterschiedliche Prädicate, unterschiedliche Beynahmen und Beywörter, welche gleich auf einander folgen, durch das Comma abgesetzt. Z. E. Der tugendhaffte, gelehrte und weise Cicero; Cäsar hat gekämpft, gesiegt, triumphiret.

Wenn ein Satz durch kein Bindwort oder durch genauen Zusammenhang mit den nachfolgenden Sätzen verbunden ist: so kann ein Absetzungszeichen auch ein Punctum seyn.

§. 7.

Das Colon ist das ordentliche Absetzungszeichen der 2. Grundsätze in dem zusammen gesetzten Periodo. Z. E. Gleichwie die Sonne den Erdkreiß in Flor und Fruchtbarkeit setzet: so giebt die Tugend dem menschlichen Leben Ansehen und Seegen.

Das Colon wird auch gebraucht, wenn man allegirte Stellen angeführet, oder die Worte eines andern melden will. Z. E. Cicero urtheilet in seinen Büchern von den Pflichten: Die Gerechtigkeit ist die Königin der Tugenden.

§. 8.

Das Semicolon wird gebrauchet, wenn man zeigen will, daß ein wichtiger Nebensatz folget, oder wann man von einer Sache unter-

terſchiedliche und dabey beſondere Abtheilungen macht.

Einige gebrauchen das Semicolon für ein Colon, einige gebrauchen es wenn eine Erzehlung oder eine Anführung der Worte eines andern geſchieht, einige wollen, daß es nur in einem zuſammengeſetzten periodo Platz finde.

§. 9.

Zu den Abſetzungszeichen kommen noch andere merkwürdige Unterſcheidungszeichen, deren hier Meldung geſchehen kan. Das Affectzeichen (punctum exclamationis), das Fragzeichen, die Parentheſis.

§. 10.

Das Affectzeichen ſetzen einige gleich an die Affectwörter oder an den Affectausdruck, einige an dem Ende des Satzes. Z. Ex. O! daß der Held lebte. O daß der Held lebte! Ewiger GOtt! hilf deinem Volk. Ewiger GOtt, hilf deinem Volk! Wann etliche Affect ausdrücken, oder Affectſätze hinter einander angebracht werden, unterſcheidet man ſie entweder alle, oder nur den letzten mit dem Affectzeichen. Z. Ex. O ihr Berge fallet über mich! O ihr Hügel bedecket mich! Oder: O ihr Berge fallet über mich! O ihr Hügel bedecket mich!

§. 11.

Das Fragzeichen wird entweder gleich nach dem Fragwort geſetzet, oder erſt nach dem Fragſatze. Z. E. Wohin? mit dieſen übereilten Anſchlägen: Oder, wohin mit dieſen übereilten Anſchlägen?

Wann nach dem Fragsatz ein Satz folget, welcher mit dem ersten genau verbunden ist, wird das Fragzeichen nach dem letztern gesetzet. Z. E. Wohin mit den übereilten Anschlägen, welche dich so vielmal gereuen?

Wann mehr als ein Fragsatz nach einander folgt, oder das Fragwort wiederhohlt wird, kan das Fragzeichen entweder einmal gesetzet oder auch wiederhohlt werden. Z. E. Wer hat mehr Feinde erleget als Pompejus, wer hat mehr Bürger erhalten als er? Oder; Wer hat mehr Feinde erleget als Pompejus? Wer hat mehr Bürger erhalten als er?

§. 12.

Die Parenthesis ist ein Absetzungszeichen, in welches man einen Satz einschließet, welcher mit der nächsten Wortordnung nicht zusammhängt.

Wer sich Zeit nimmt, wird eine jede Parenthesis vermeiden und den in dieselbe einzuschließenden Satz gar leicht zwischen die übrigen Sätze einschalten können.

Neueingerichtete Grundlegung der Redekunst.

Einleitung in die Redekunst.

§. 1.

Die Redekunst ist in eigentlicher Bedeutung genommen, eine Anweisung, einen vollkommenen Redner zu machen: und die Beredsamkeit ist eine Fertigkeit sich als einen vollkommenen Redner zu erweisen.

§. 2.

Ein vollkommener Redner ist derjenige, welcher alle Vollkommenheiten besitzet, die von einem Redner gedacht werden können.

§. 3.

Ob nun gleich ein vollkommener Redner noch nicht auf der Welt gewesen ist, welches auch Cicero selbst erkennet: so ist es doch nützlich, alle Vollkommenheiten eines Redners zu wissen, weil man dadurch erkennen lernet, wieviel einer derselben beysammen habe, und welche ihm abgehen.

§. 4.

Der Redner führt seine Verrichtungen vornemlich durch einen mündlichen Vortrag einer wichtigen Sache an eine ganze Versammlung aus, wobey wir uns nicht die geringste Art von Versammlungen vorstellen müssen.

§ 5.

Weil der Redner an eine ganze Versammlung von wichtigen Sachen, einen mündlichen Vortrag thut: so muß er vollkommen lehren, vollkommen beweisen, und die Gemüther vollkommen regieren können, wenn er die Absicht seines Vortrags erreichen will: Daher ist die Redekunst keine tückische, blendende und verführerische Kunst, sondern eine Anweisung, eine Versammlung vollkommen zu unterrichten, vollkommen zu überzeugen, zu bessern, und zur Entschliessung des Besten zu bringen.

§. 6.

Wenn der Redner dieses alles vollkommen leisten soll: so muß er viele vortreffliche Eigenschafften der Seele im Verstand und Willen besitzen, ausnehmende Fertigkeiten des Leibes haben, und bey der Versammlung in gutem Credit stehen.

Alle die guten Eigenschafften welche einen vollkommenen Redner ausmachen, handeln die Lehrer der Redekunst ab, wenn sie den Character des Redners erklären.

Wer diese Grundlegung der Redekunst durchliest, wird aus der Ausführung der rednerischen Vollkommen-

heiten

heiten mit leichter Mühe auf den ganzen Innhalt der vortrefflichen Eigenschafften eines vollkommenen Redners kommen, sie daraus herleiten und erweisen können.

§. 7.

Wenn die Redekunst eine Anweisung ist durch einen mündlichen Vortrag die Gemüther zu regieren und zu besiegen, so muß ihre Erkenntniß überaus wichtig und hochzuhalten seyn: und es werden alle Menschen die Beredsamkeit zu erlangen, alles anwenden müssen.

§. 8.

Sollte jemand zweifeln, daß die Beredsamkeit eine so glückliche Stärke habe, so weise ich ihn auf die Exempel der grossen Männer, welche durch ihre Beredsamkeit die grösten Geschäffte zu Stande gebracht, und sich selbst vor allen andern in die Höhe geschwungen haben. Hat nicht Demosthenes den gesunckenen Muth der Athenienser durch seine Beredsamkeit aufgerichtet, den Königen von Macedonien mit gewaffneter Hand Widerstand zu thun? Hat nicht Cicero durch seine Beredsamkeit vieler vornehmen Personen Ehr und Gut, Leib und Leben errettet? Ist nicht eben dieser Cicero durch die Beredsamkeit in die höchsten Würden des Römischen Reichs erhoben worden? Hat nicht Julius Cäsar aufrührische Armeen durch die Beredsamkeit befriediget? Ist nicht der Herr Canzler von Mosheim wegen der Beredsamkeit ein Wunder aller Deutschen Völker, eine grosse Zierde unsrer ganzen Nation, ein Mann, den zu

besitzen, die erleuchtesten Monarchen bemühet sind?

§. 9.

Der Redner muß vollkommen erklären, vollkommen beweisen, die Gemüther vollkommen regieren, und daher ein gelehrter, tugendhaffter, weiser, beliebter und vortrefflicher Mann seyn. Daher zieht ein Lehrer der wahren Redekunst mit der Anweisung zur Beredsamkeit zugleich gelehrte, tugendhaffte, weise, beliebte und vortreffliche Männer auf.

Die läppischen Aufgaben der falschen Beredsamkeit, womit die Jugend an der Erkenntniß und Betrachtung nützlicher Wahrheiten verhindert wird, sollen in den Schulen nicht gedultet werden. Was hilfft der falsche Witz mit dem einem Esel eine Lobrede gehalten wird.

§. 10.

Wie sorgfältig sollen daher die Eltern seyn, ihren Kindern bey Zeit die Unterrichtung in der wahren Redekunst zu verschaffen. Wie eifrig soll die Jugend nach dieser grossen Eigenschafft mit anhaltendem Fleisse streben? Billig hält sie in einem immerwährenden Eifer an die Beredsamkeit zu erlangen, welche sie in den Genuß der Hochachtung setzet, und ihren Verrichtungen eine glückliche Ausführung verspricht.

§. 11.

Man kan die Vollkommenheiten des Redners in unterschiedliche Arten bringen. Wenn man

als

alsdenn den redneriſchen Ausdruck, wie er in einem ſchrifftlichen Aufſatze zu finden iſt, beſonders betrachtet: ſo gelanget man zu dem Begriff von der redneriſchen Schreibart.

Wenn man bey der Leſung guter Reden der Urſach nachdenket, warum viele Stellen in denſelben beſonders wohlgefallen: ſo findet man gute Regeln der Redekunſt. Dieſe Uberlegung hat gegenwärtige Grundlegung der Redekunſt verurſachet und ihr dieſe Einrichtung gegeben.

§. 12.

Die redneriſche Schreibart hat unterſchiedliche Vollkommenheiten, welche ſich unter beſondere Gattungen der Schreibart bringen laſſen. Einige davon ſchicken ſich in keine andere Aufſätze als in ausführliche Reden, in welchen hefftige Bewegungen erregt werden ſollen: Einige gehen in den übrigen mündlichen Vorträgen und ſchrifftlichen Aufſätzen an.

§. 13.

Wer alſo eine ausführliche Redekunſt lernet, der wird nicht nur in der redneriſchen Schreibart, welche in ausführlichen Reden üblich iſt, unterrichtet, ſondern auch in der vollkommenen Schreibart anderer mündlichen Vorträge und ſchrifftlichen Aufſätze: er lernt daher die vollkommenen Ausdrücke und Schreibart der Complimente, Briefe, Memorialien und der übrigen Aufſätze.

§. 14.

Eine Vollkommenheit der Schreibart iſt leichter zu verſtehen und zu üben, als die andere: daher

müssen sie nach der Ordnung, die dieser Unterscheid anweiset, gelehrt und geübt werden.

§. 15.

Die Ubungen in der Beredsamkeit, welche vorgenommen werden müssen, ehe die Verfertigung einer ausführlichen Rede unternommen wird, heissen Vorübungen. Da nun das leichtere in der Schreibart eher geübt werden soll, als das schwerere: so müssen auch die Vorübungen diese Ordnung beobachten.

§. 16.

Die Ubung der Schreibart und Ausdrücke in Complimenten, Briefen, Memorialien sind leichter, als die Verfertigung ausführlicher Reden, und sind daher Vorübungen zu denselben: daher soll ihre Ubung in den Vorübungen geschehen.

§. 17.

Complimente, Briefe, Memorialien, gewinnen wenn sie wohl verfaßt sind, vielmal mehr, als durch eine ausführliche Rede erhalten wird. Daher muß ihre Ubung mit allem Fleiß getrieben werden. Wenn wir zugleich bedenken, daß die menschliche Umstände diese Ubung 100mal eher erfordern, als die Verfertigung einer ausführlichen Rede: so werden wir zugleich überzeugt seyn, daß die Ubung dieser Ausdrücke und Schreibart wichtiger und nützlicher sey als die Bemühung einen Redner abzugeben.

§. 18.

§. 18.

Gute Muster sind das beste Mittel zur wahren Beredsamkeit zugelangen, und es läst sich nicht alles, was in ihr Vollkommenheit heist, durch deutliche Regeln vortragen: daher muß die Jugend vor allem um gute Muster bemüht seyn. Es ist daher ein schätzbarer Vortheil in einer Redekunst, wenn die Regeln mit auserlesenen Exempeln versehen sind, weswegen ich auch in der gegenwärtigen Grundlegung, auf einem Vorrath unverwerflicher Muster bedacht gewesen bin.

§. 19.

Vielleicht denken einige, daß die rednerische Schreibart von sich selbst komme, wenn man in den Wissenschafften wohl unterwiesen ist. Ich antworte: Beredsamkeit und Gelehrsamkeit ist wie die Erfahrung lehret, so vielmal getrennet, daß dieser Gedanke offenbar dadurch widerlegt ist. Man besehe Abth. 2. cap. 5. §. 18.

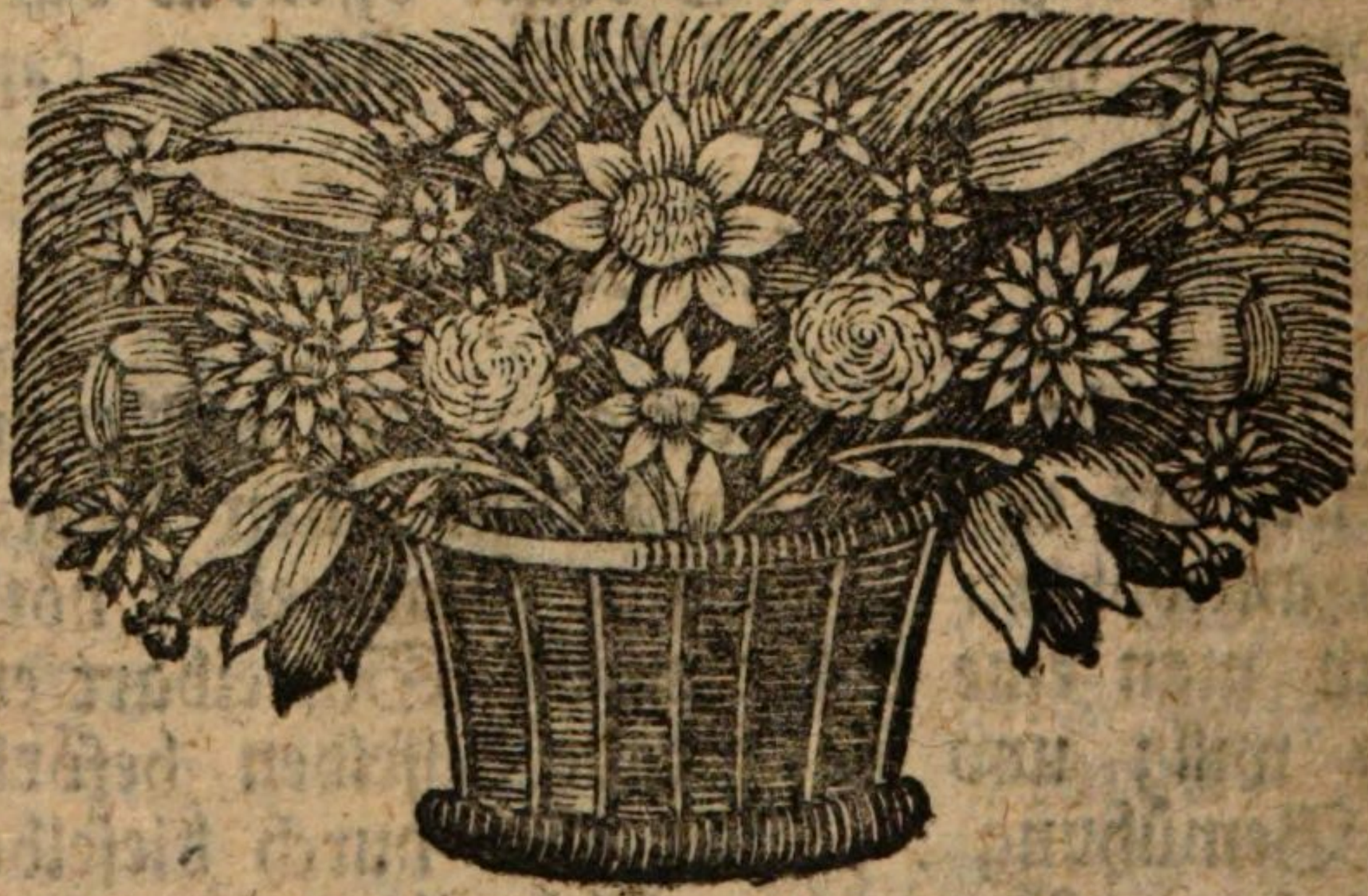
§. 20.

Vielleicht denken einige, die vollkommene Schreibart entstehet aus dem guten Naturel. Ich antworte: Das gute Naturel ist nöthig, wenn man eine vollkommene Schreibart erreichen will; und die Grade desselben befördern die Bemühung: Wer aber durch dieselbe allein zur vollkommenen Schreibart zu gelangen sucht, ohne sich durch Regeln und Muster zu

helfen,

helfen, der wird zu spät darzu gelangen und vielmal anstossen, wo er die gröste Vollkommenheit gewiesen zu haben gedenket. In einer Sache wo soviel vortreffliches beysamm seyn muß, wo die veränderlichen Neigungen der Menschen auf das genaueste zu beobachten sind, wo die Zeit und andere Umstände die scharfsinnigste Klugheit wohl zu verfahren erfordern, ist die Anweisung unumgänglich nöthig, Horatius lehrt gar wohl hievon.

Natura fieret laudabile carmen, an arte,
Quaesitum est; Ego nec studium sine divite vena,
Nec rude quid prosit, video ingenium: alterius sic
Altera poscit opem res, et conspirat amice,



Erste

Erste Abtheilung von den Worten welche in der Redekunst zu betrachten sind.

Erstes Capitel.

Von den Worten / für welche der Redner auserlesne Beschreibungen setzet.

§. 1.

Die Dinge in der Welt, sie mögen von der Natur entstehen, oder von der Kunst herrühren, werden durch ein simples Wort ausgedrucket, welches daher ihr Nahme heißet. Z. E. die seligen Geister haben den Nahmen Engel, die Creaturen, welche aus Leib und einer vernünfftigen Seele bestehen, haben den Nahmen Mensch, die unseligen Geister haben den Nahmen Teufel, die Erinnerung daß wir eine jetzt vorkommende Sache schon gesehen haben, heißet Gedächtniß.

Anstatt der einfachen Nahmen bedienen sich die Redner gar offt wohl gewählter Beschreibungen. Z. E. anstatt Teufel, sagen sie, der schwarze Geist der Finsterniß; anstatt Engel, sagen sie, die seligen Geister welche vor dem Throne GOttes stehen; anstatt Christ, sagen sie, der sich durch das heilige Bad der Wiedergeburth in das selige Reich JEsu Christi begeben hat; anstatt Jerusalem, sagen sie, die Stadt, wo GOtt sein Feuer und Heerd hat; anstatt Alexander sagen sie, des Philipps Sohn; anstatt Salomo, sagen sie, der weise Sohn des frommen Davids. Manchmal setzen die Redner der Deutlichkeit und Ausführlichkeit wegen die Nahmen und ihre Beschreibungen zusammen. Z. E. der kluge und tapfere Römer, Julius Cäsar; die Nacht, die gewünschte Zeit, da die stille Finsterniß die Augen der müden zur Ruhe bringt.

Dergleichen Beschreibungen wendet der Redner an, wenn er besonders unterrichten, oder seine Gedanken reich, ansehnlich, hoch und rührend vorstellen will. Es läßt sich aber auch dadurch das Gegentheil bewirken.

§. 2.

Es gibt Wörter, welche der Sachen Eigenschafften und Beschaffenheiten anzeigen, und Beynahmen genennet werden. Eine jede Sache hat unterschiedliche Eigenschafften: In der Rede werden diejenigen erwählet, welche sich am besten schicken, bald eine, bald mehrere. Z. E. der weise Plato; Cicero hat eine wohlklingende, fließende, nachdrückliche Wortordnung, reine,

reine, außerlesene, ausdrückende Worte, witzige, erhabene, rührende Gedanken.

Horatius ist hierinn ein Meister. Siehe insonderheit die dritte Ode des ersten Buches.

Wer also die besten Beynahmen gebrauchen will, der muß die Eigenschaften der Sachen ansehen. Es ist daher eine falsche Anweisuug, wenn von der Jugend ohne einige Cautel begehret wird, sie soll die Nahmen und Beynahmen verknüpfen, welche Cicero zu verbinden pflegt, da doch der Redner eine ganz andere Eigenschafft auszudrücken haben kan, als Cicero auszudrücken für gut befunden hat. Noch verwerflicher ist die Anweisung geschickte Beynahmen mit den Nahmen zu verbinden, wenn die Jugend ohne einige Cautel auf den Gradum ad Parnassum gewiesen wird

Von den eigenen Nahmen der Personen, Völker, Schlösser, Städte, Länder, Berge, entstehen Beynahmen. Z. E. Salomon, Salomonisch; David, Davidisch; Athen, Athenisisch; Diese machen einen angenehmen und zwar synecdochischen Ausdruck bey den Rednern. Z. E. Salomonische Weißheit, Davidische Gottesfurcht, Athenisischer Witz.

Die Beynahmen von den Nahmen der Personen, werden Patronymica genennet, die andern Gentilia.

Die Beynahmen können gebraucht werden, die Gedanken zu bereichern, zu erheben, zu schmücken, auch groß und rührend zu machen. Es läst sich aber auch das Gegentheil durch dieselben bewirken.

Die Beynahmen verwandeln die Redner in Beschreibungen. Sie sagen für seliger Geist: der Geist,

welcher

welcher sich in dem Genuße des himmlischen Paradieses weidet.

§. 3.

Es gibt Wörter, welche den Zustand, die Veränderungen, Wirkungen und Handlungen der Dinge vorstellen, sie werden Urtheilwörter genennet. Z. E. sterben, kriegen, siegen.

Die Redner verwandeln diese simplen Urtheilwörter in nachdrückliche Beschreibungen. Sie sagen für sterben; den erlößten Geist in des treuen Schöpfers mächtige Hände empfehlen.

Ein Redner wird nicht leicht eine Sache mit einem einigen Umstand vorstellen, sondern etliche derselben vorbringen, und daher auch mehr als ein Urtheilswort gebrauchen. Z. E. Die Begierde ist hefftig und brennet; der Baum verlieret den Safft, vertrocknet und stirbt.

§. 4.

Es gibt Wörter, welche die Umstände der Handlungen und Veränderungen anzeigen und Beywörter genennet werden. Sie werden mit den Urtheilswörtern verbunden, allerhand Umstände auszudrücken. Z. E. selig sterben, herrlich siegen, großmüthig handeln.

Die Redner bedienen sich statt der simplen Beywörter vielfältig auserlesener Beschreibungen: anstatt, er starb glaubig, sagen sie; er starb mit der freudigsten Zuversicht, daß er ein gewisser Erbe der ewigen Freude und Seeligkeit wäre.

Wenn viele Umstände auszudrücken sind; so werden auch in den Reden mehrere Beywörter gebraucht. Z. E. Cicero redet zierlich und rein; eifrig, hefftig, rührend.

§. 5.

Wann man die Sachen der Natur und Kunst betrachtet; so findet sich, daß einige miteinander in einer Verwandtschafft stehen, so daß eine der Grund oder Ursach der andern ist, daß eine zugleich mit der andern entstehet, eine auf die andere folgt. Bey einbrechender Nacht kommt folgendes zusammen: Die Sonne gehet unter, das Erdreich wird dunkel, die Sterne werden sichtbahr, die Menschen verlassen Feld und Wald und gehen zur Ruhe. Wann es Tag wird, kommen folgende Veränderungen zusammen: Es fängt an helle zu werden, die Sterne erblassen und entziehen sich den Augen, die Morgenröthe spielt in der Lufft und auf den Spitzen der Berge, der Glanz der Sonne bricht an, der Thau befeuchtet die Felder, die Vögel singen, die Arbeiter gehen aus, die ganze Natur wird munter.

Diese Betrachtungen geben den Reden Pracht und Anmuth, und sind ein edler Theil des redneriſchen Reichthums, mit welchem der gemeine Ausdruck übertroffen wird. Der gemeine Vortrag wird sagen; es wird Nacht, es wird Tag: Der Redner wird die gemeldten Umstände wohl vereinigen und statt derselben eine auserlesene Beschreibung anbringen.

Laßt uns hier einen offenbahren Fehler der Teutschen Uebersetzungen bemerken, in welchen die edelsten Beschreibungen der alten Poeten und Redner durch simple Sätze ausgedrücket werden.

§. 6.

Es gibt Sachen, welche aus vielen Sachen zusamm genommen bestehen. Aus einem Pallast, Garten, Lustwald bestehet manche Residenz; aus vielen Sternen, ein Gestirn; aus vielen Städten ein Staat; aus vielen Soldaten von unterschiedlichen Rang bestehet eine Armee. Bey denselben pflegt der Redner die Beschreibungen ebenfalls statt simpler Ausdrücke zu erwählen.

§. 7.

Es gibt Sachen, welche nur den Graden nach unterschieden sind, und in dem wesentlichen mit einander überein kommen. Z. E. Hoffnung Vertrauen, Zuversicht: In einem jeden ist eine Erwartung des Guten. Hauß, Schloß, Pallast sind Wohnungen. Dergleichen Worte werden Synonyma genennet.

Es gibt auch Handlungen, Veränderungen, Wirkungen und Beschaffenheiten, welche nur den Graden nach unterschieden sind. Z. E. Gehen, eilen, laufen; wehen, saußen, stürmen; sich senken, fallen, stürzen; unvermögend, bedürfftig, arm; matt, schwach, krank. Daher gibt es synonymische Urtheilswörter, Beynahmen und Beywörter.

Der Redner pflegt statt eines einigen Wortes die besten Synonyma zu verbinden, und ein solcher Ausdruck

wird unter die Figuren gesetzet, und Synonymie genennet.

Es gibt Wörter, welche ganz und gar einerley sind. Z. E. sagen, sprechen; Hauß, Wohnung; hübsch, schön. Wer solche verbindet, ohne wenigstens deutlicher zu werden, begehet eine Tautologie, welche ein verworfener Ausdruck ist.

Das zweyte Capitel.

Von der eigentlichen und uneigentlichen Bedeutung der Worte überhaupts.

§. 1.

Wann ein Wort aufkommt, so entstehet es mit einer einigen Bedeutung. Diese ursprüngliche Bedeutung wird die eigentliche Bedeutung genennet.

Quintil. Instit. orator. libr. VIII. cap. 2. Primus intellectus est cuiusque rei sua appellatio.

§. 2.

Mit der Zeit haben die Wörter zu ihrer ursprünglichen Bedeutung noch andere Bedeutung bekommen. Diese neuen Bedeutungen der Worte werden die uneigentliche Bedeutung genennet.

§. 3.

Die Ursach der neuen und uneigentlichen Bedeutungen der Worte ist in dreyen Stücken anzutreffen, in der Aehnlichkeit der Sachen, in

der Verwandtschafft der Sachen, in der Willkühr oder dem bloßen Belieben.

Exempel willkührlicher Benennungen sind die Nahmen der Schiffe, Caroline, Pegasus, der Uberwinder, die Benennung von America da es Westindien heißet.

§. 4.

Die uneigentliche Bedeutung wird die tropische Bedeutung genennet, die aus der Aehnlichkeit herrühret, wird besonders Metaphora genennet, die aus der Verwandtschafft entstanden, Metonymie und Synecdoche.

In den Büchern des Cicero und Quintilians wird unter dem Wort Tropus nicht nur eine uneigentliche, sondern auch zugleich zierliche Bedeutung verstanden.

Quintil. Instit. Orat. edit. Burm. libr. VIII. cap. 6. Tropus est verbi vel sermonis a propria significatione in aliam cum virtute mutatio.

§. 5.

Die erste oder ursprüngliche Bedeutung der Worte ist die Grundbedeutung, welche die Ursach der uneigentlichen in sich hat, daß sie entstanden ist.

6.

Die Grundbedeutung gehet manchmal verlohren und ist ganz unbekant. Wir wissen die ursprüngliche Bedeutung des Worts Ostern nicht ganz gewieß, sondern nur muthmaßlich: jetzo bedeutet es aber die Zeit des Leidens und der Auferstehung unsers Heylandes.

§. 7.

Die Grundbedeutung eines Worts ist manchmal zwar den Gelehrten bekant, wird aber in derselben nicht mehr gebraucht. Z. E. Ehe bedeutete vor Zeiten so viel als Gesetz, heutzutage wird es in dieser Bedeutung nicht mehr gebraucht.

§. 8.

Es giebt Wörter von zweyerley Bedeutungen, davon man keiner mit Gewißheit den Rang der Grundbedeutung zuschreiben kan. Ein Exempel kan das Wort Ehe in der Bedeutung eines Gesetzes und des Ehestandes seyn.

§. 9.

Es können auch zwey Wörter von einerley Buchstaben zweyerley Stammwörter seyn. Z. E. Steuer census, Steuer gubernaculum.

§. 10.

Manchmal ist ein Wort mit mehr Bedeutungen gebräuchlich, doch so daß eine zehenmal vorkommt, bis eine andere einmal gebraucht wird: jene wird die herrschende Bedeutung genennet.

§. 11.

Man wird aus den Exempeln sehen, daß alle Tropische Ausdrücke in der Verwechslung der Worte bestehen; Dahero konte man den Tropus teutsch durch Verwechslung geben.

Drittes Capitel.
Von der Metaphora.

§. 1.

Die Menschen haben gesehen, daß viele Sachen ähnliche Beschaffenheiten haben, und daher denselben einerley Nahmen gegeben. Z. E. Das Wort Krebs bedeutete zu erst das eßbare Thier in den Flüssen, hernach gab man einem Schmerze, der ein zurück fressendes Geschwür ist, auch den Nahmen Krebs, weil der Krebs die Art hat, daß er zurück gehet: Endlich wurde die Gegend des Himmels, wo die Sonne zuruck zu gehen anfängt, aus eben dem Grunde der Aehnlichkeit, Krebs genennet. Diese Art die Sachen zu benennen, gebrauchen die Redner gar offt. Dieser Ausdruck wird Metaphora genennet.

§. 2.

Es können aber die Sachen nicht allein, sondern auch Würkungen, Handlungen, Veränderungen Zustände, Eigenschafften und Beschaffenheiten metaphorisch ausgedrücket werden: Folglich kan die Metaphora in einem Nahmen, Urtheilwort, Fürnahmen und Beywort enthalten seyn. Die Metaphora ist also ein Tropus, darinn eine Sache mit den Benennungen anderer Dinge der Aehnlichkeit wegen, die sie mit einander haben, ausgedruckt wird, so daß man

sie

sie dasjenige nennet, was sie doch eigentlich nicht ist: kürzer; die Metaphora ist eine Verwechslung der Wörter ähnlicher Sachen. Wir wollen solches mit Exempeln erweißen.

Metaphora der Nahmen.

eigentlicher Ausdruck	Metaphora
Das weisse Haar,	Das Silber der Haare,
Schwere Anfechtungen,	Fluthen der Anfechtungen,
Scipio war ein Schrecken der Feinde.	Scipio war ein Blitz unter den Feinden,

Metaphora der Beynahmen.

eigentlicher Ausdruck	Metaphora
Grosser Verstand,	Englischer Verstand.
Grosses Ergötzen,	Himmlisches Ergötzen.
Trostreicher Zuspruch.	Göttlicher Zuspruch.

Metaphora der Urtheilwörter.

eigentlicher Ausdruck	Metaphora
Er predigt eifrig,	Er donnert im Predigen.
Die Jugend ist anmuthig,	Die Jugend blühet.
Der Fleiß wird belohnt.	Der Fleiß trägt gute Früchte.

§. 3.

Die Metaphora wird gebraucht, wann die eigentliche Worte nicht zulangen, eine Vorstellung so rührend, reitzend und prächtig zu machen, als die Absicht des Redners wünschet.

§. 4.

Wer also eine Sache beweglich und rührend vorstellen will, der besinne sich auf bewegende

und rührende Sachen und bediene sich der Wort derselben. Dergleichen Sachen sind Wasserfluth, Feuersnoth, Einbruch der Feinde, Sclaverey, Sturm auf der See, Schiffbruch, Schlachten, Pest, Ruinirung der Ernde, schreckliche Erscheinungen, fürchterliche Gegenden.

Longin drucket sich nachdrücklich in folgenden metaphorischen Worten aus: Die Begierden bestürmen uns, welche immer aus ihrem Lager ausfallen und alles verwüsten.

Cicero wider den grausamen Statthalter Verres in Sicilien hat diese rührende Vorstellung durch Hülfe der Metaphora: Es befand sich eine geraume Zeit nicht etwa jener Phalaris oder Dionysius in Sicilien, sondern ein neues Ungeheuer, ein Abkömmling von der Grausamkeit, die vor Zeiten ihren Aufenthalt daselbst gehabt hat. Ich glaube, daß weder Charybdis noch Scylla jemals den Schiffen so gefährlich gewesen, als dieser Verres.

§. 5.

Wer anmüthig rühren will, der besinne sich auf Sachen, welche etwas anmüthig rührendes in sich haben, und bediene sich der Benennungen dieser Sachen. Dergleichen Sachen sind die Sonne mit ihren erquickenden Strahlen, der Glanz der Sterne, Paradieß, anmuthige Erscheinungen, Music, Gärten, Felder, Schlösser, Palläste, der Frühling, die Unschuld der Schäferzeit, Freudenfeste, Ruhe des Landlebens, gütige Regenten.

§. 6. Wer

§. 6.

Wer etwas hoch, prächtig, zahlreich, wundersam, majestätisch vorstellen will, der besinne sich auf Sachen, welche dergleichen Eigenschafften und Würkungen haben, und bediene sich der Benennungen derselben. Dergleichen Sachen sind der Schmuck der Könige, der Glantz der Edelsteine, erhabne Eigenschafften der Thiere, hohe Werke des Verstandes und des Muths, Siege Triumphe, grosse Gegenden, die offenbahre See, Flotten, Armeen, Wellen, Thürme, Berge, Ströhme.

§. 7.

Die Metaphora hat auch einen Lehrnutzen, wann sie alles mit lebhafften und deutlichen Bildern ausdrücket. Ein schönes Muster gibt uns der berühmte Verfasser der critischen Abhandlung von den Gleichnißen pag. 112. Die er von den Eigenschafften der wahren Beredsamkeit spricht: Darinn bestehet der Character der ächten Wohlredenheit, daß sie die Harmonie und das gute Vernehmen der verschiedenen Arten des Vermögens in den Gemüthern unterhält, und die streitenden Gedanken befriedigt. Wann sie sich für Affecten vartheiet und dieselben in ihren aufrührischen factionen und Zusammverschwörungen wider die Vernunfft unterstützet und mit Waffen versieht: so wird ihr der Nahme der Wohlredenheit unverdient beygelegt. Folgende Metaphoren, welche Longin aus den Schrifften des Plato gesandet, können auch Proben von dem Lehrnutzen der Metaphoren geben: Das

Miltz ist der Schwamm der Eingeweide, welcher nach einigenommenen Unreinigkeiten aufschwillt. Das Blut ist die Nahrung des Fleisches, und seiner Unterhaltung wegen sind verschiedene Bächlein in dem Cörper, wie Wasserleitungen in einem Garten gegraben, damit die Ströme der Adern aus ihrer Quelle in diese schmale Gänge des Leibes fliessen können. Wann der Tod kommt, löset er die Bande der Seele auf, wie man das Thauwerk an einem Schiff abtackelt, und sie geht frey davon.

§. 8.

Man darf nur die metaphorische Worte einer guten Rede mit eigentlichen Worten verwechseln: so wird man den jetzt angezeigten Nutzen derselben leicht wahrnehmen. Man darf hingegen eine andere Rede mit metaphorischen Ausdrücken bereichen: so wird sich ihre Hülfe zur Erhebung in das hohe, prächtige, anmüthige, rührende gleich offenbaren.

Cic. Brut. edit. Prouft. §. 134. Ex omni genere frequentissime translationes erunt, quod eae propter similitudinem transferunt animos et referunt ac movent huc et illuc, qui motus cogitationis celeriter agitatus per se ipse delectat.

§. 9.

Ob nun gleich die Metaphora dergleichen überaus grosse Vortheile schaffet eine Rede zu schmücken: so kan doch auch ihr Mißbrauch die Rede mehr als in einem Stücke verderben. Sie

muß die wesentliche Eigenschafften der Rede nicht verletzen, sie muß nicht zu häufig und gezwungen, sie muß nicht undeutlich noch fremd seyn, sie muß die Proportion der verglichenen Dinge beobachten, sie muß in einerley Satz nicht von zweyerley Sachen gebraucht werden. Aus diesen Fehlern entstehet die Schwulst, das lächerliche, das Phantastische und mancher verwerflicher Ausdruck mehr. Dergleichen Redart ist, Luft fischen, carcere fraenare, welches letztere als eine poetische Redart vielleicht excusirt wird.

Quintil. libr. VIII. cap. 3. Vt modicus atque opportunus translationis usus illustrat orationem: ita frequens obscurat, continuus vero in allegoriam et aenigma exit.

Man kan durch die Metaphora auch eine Sache erniedrigen, und lächerlich machen. Z. E. Er ist ein Zwerg unter den Helden.

§. 10.

Wann viele Umstände einer Sache mit den Worten ähnlicher Umstände einer andern vorgetragen werden: so entstehet eine Allegorie. Daher ist die Allegorie eine umständliche Vorstellung einer Sache unter den änlichen Umständen einer andern. Bouhours hat eine schöne Allegorie auf die Regierung des erwählten Pabsts Urban des Achten. Sie stellet dessen Regierung unter lauter ähnlichen Umständen von den Bienen vor, welche dieser Pabst in seinem Wappen führte. Es ist ein Gespräch zwischen einem Franzosen, Italiäner und Spanier. Der Franzose sagt; sie wer-

den den Franzosen Honig geben und die Spanier stechen. der Spanier versetzet; wann die Bienen stechen; so sterben sie davon. Der Italiäner setzt dazu; sie werden allen Honig geben und Niemand stechen: Dann der König der Bienen hat keinen Stachel.

Schön ist die Allegorie des Seneca: Entreiße dich, mein Paulinus, dem Pöbel, und laufe redlich in einen sicheren Hafen ein, nachdem du deinem Alter nach mehr als zu lange herum getrieben worden. Bedenke wie manches Ungewitter du erdultet, wie viele Stürme du theils für deine Person ausgestanden, theils in deinen Aemtern dir zugezogen hast.

Schön ist auch die Allegorie des Longins von dem Erhabnen in der vier und vierzigsten Abtheilung: Einem grossen und übermäßigen Vermögen folget eine prächtige Verschwendung auf dem Fuße nach, welche in den Städten und Häußern, Thür und Thor öfnet, daselbst hinein ziehet, und ihre Wohnung aufschlägt. Wann sie eine Zeit daselbst gewohnet haben, suchen sie sich zu vermehren und zeugen den Übermuth und die Wollust, als ächte Kinder. Läßt nun jemand diese junge Brut des Reichthums aufwachsen, so entstehen aus ihnen Tyrannen der Seelen, die Unbescheidenheit, Unbilligkeit, Frechheit.

Eine vollkommeue Allegorie hat der witzige Horatius in der vierzehenten Ode des ersten Buchs seiner Lieder, da er die Gefahr der innerlichen Unruhen zu Rom mit den Umständen eines vom Sturm angefochtenen Schiffes vorstellet.

Eine dunkle Allegorie ist ein Rätzel, und verwerflich, weil in Reden die Deutlichkeit als ein Hauptstuck zu beobachten ist.

§. II.

Wann Metaphora und Allegorie nichts in sich halten, das den gemeinen Vortrag erhebt, belebt, annehmlich, reich oder rührend macht: so sind sie müßig, und kein Schmuck der Rede zu nennen.

Das vierte Capitel.

Von der Metonymie.

§. I.

In einer jeden Sache trifft man unterschiedliches an: die Eigenschafften, Kräfften, Wirkungen, Veränderungen, Theile Ursprung, Ort, Zeit, Materie, Mittel, Absicht, Instrument, Anfang, Fortgang, Ausgang. Hiervon müssen wir zweyerley merken: 1) daß alles, was in einer Sache ist, mit der Sache verbunden und verwandt ist; 2) daß alle diese Umstände in einer Sache auch unter sich verbunden und verwandt sind; weil eines neben dem andern ist, eines auf das andere folgt, eines mit dem andern zugleich kommt, eines die Ursach des andern ist. Ein Baum ist mit allen dem verwandt, woraus er bestehet, mit den Wurzeln, Stamm, Zweigen, Laub, Blüthe, Früchten; und diese Dinge sind wieder unter sich verwandt.

§. 2.

Es gibt auch Zustände der Sachen, Wirkungen, Handlungen, und dergleichen in den Dingen, welche ebenfalls so verbunden sind, daß eines der Grund des andern ist, eines neben dem andern stehet, eines auf das andere folgt. Z. E. Wann ich auf eine gespannte Saite schlage: so entstehet ein Thon. Bey einem Schuß kommen folgende Umstände zusammen; es wird geladen, gespannet, gezielet, losgedruckt, geschossen.

§. 3.

Diese verwandten Sachen und verwandte Umstände der Sachen verwechselt der Redner öffters mit einander: und dieser Ausdruck wird Metonymie genennet. Daher ist die Metonymie eine Verwechslung der Worte verwandter Sachen.

Der scharfsinnige Hr. Prof. Mejer beschreibt die Metonymie als einen Ausdruck, darinn zwey verknüpfte / Begriffe für einander gesetzet werden, oder wann einer von zwey verknüpften Begriffen für den andern gesetzt wird.

§. 4.

Diese Verwechslung verwandter Sachen und Umstände bestehet in nachfolgenden Arten der Ausdrücke:

Man

Man setzt das Wort der wirkenden Ursach und solte das Wort des Effects nennen.

Der Breyhan (das Bier von Bnyhan erfunden) schmeckt mir.

Die Sonne (die Hitze von der Sonne) hindert mich zu reisen.

Man setzt die Nahmen der Heydnischen Götter für das, was sie verwalten.

Sine Cerere (cibo) et Libero (vino) friget Venus (amor) ohne Wein und Brod ist die Liebe tod.

Man nennt den Urheber und sollte seine Schrifft nennen.

Ich lese den Puffendorff (die Schrifft des Puffendorffs.)

Sie haben Mosen und die Propheten (die Bücher Mose und der Propheten.)

Man setzt das Wort des Effects und sollte das Wort der wirkenden Ursach nennen.

Er ist heute fromm worden (zur Beicht gegangen.)

Im Schweiß deines Angesichts (durch Arbeiten) sollt du dein Brod essen.

Man schreibt Sachen die Beschaffenheit zu, die sie nur in andern wirken.

Der blasse (blaßmachende) Tod.

Der gelbe (gelbmachende) Neid.

Man nennt das Buch und sollte den Urheber nennen.

Die Theodice (der Autor der Theodice) ist gelehrt.

Man nennt die Materie, und sollte das nennen, was aus der Materie wird: Gold und Silber (Geld) hab ich nicht.
Mit Stahl und Bley (Waffen und Kugeln) will ich kommen.
Er trägt ein schön Tuch (Kleid.)

Man nennt das Instrument und sollte nennen was mit demselben verfertigt wird:
Er schreibt eine gute Hand (Handschrift.)
Es hat alle Welt einerley Zunge (Sprache.)

Man nennt den Besitzer und sollte die von ihm besessene Sache nennen:
Der Apothecker (das Haus des Apothekers) ist abgebrandt.

Man nennt das was aus der Materie wird und sollte die Materie nennen:
Wein (Weintrauben) lesen.

Man nennt das, was durch das Instrument gemacht wird und solte das Instrument nennen:
Er ist meine Rettung (das Mittel meiner Rettung.)
Der Glaube ist der Sieg (das Instrument des Siegs:)

Man nennt die besessene Sache und sollte den Besitzer nennen:
Dies Haus (der Besitzer dieses Hauses) giebt 100. Thaler Steuer.

Man nent das Land, und sollte die Einwohner nennen:
Ganz Prag (alle Prager) ist catholisch.
Holland (die Holländer) ist neutral.
Man nennt das Gefäß, und sollte nennen, was darinnen ist:
Er kan drey Kannen (den Wein in den Kannen) zu sich nehmen.
Man nennt ein nomen proprium und sollte ein appellativum nennen.
Es giebt wenig Mosheim (grosse Redner.)
Lazarus (der arme) kommt selten fort.

Man nennt die ersten Umstände einer Sache und solte den folgenden setzen:

Man nennt die Einwohner und sollte die Gegend nennen:
Vivit in Persis (in Persia.)
Er lebet unter den Römern (in Rom.)
Man nennt, was im Gefäß ist, und sollte das Gefäß nennen:
Er hat den Wein (Weinkrug) umgeworffen.

Man nennt eine Eigenschafft und solte eine Substanz nennen:
Der Neid (neidische) thut sich selbst weh.
Der gute Wille (ein gutwilliger) muß betteln gehen.
Man nennt einen der letzten Umstände einer Sache und solte eigentlich einen vorhergehenden setzen:

Er hat auspracticirt (ist gestorben.)	Er hat noch keinen Proceß verlohren (noch nicht practiciret.)
Er hat ausgehandelt (ist verdorben.)	Er hat viele auf den Kirchhof gebracht (schlecht curirt).
Orpheus zog bezaubernde Saiten auf (spielte mit bezaubernder Anmuth.)	
Man nennt ein Zeichen, und sollte das nennen, was das Zeichen bedeutet.	Man nennt eine Person und solte ihr Bild nennen:
Er logirt im Adler (im Wirthshauß zum Adler.)	Ich habe die Kaiser (die Bilder der Kaiser) in Kupfer.
Es wird das Scepter (die Regierung) von Juda nicht entwendet werden.	In einem Saal stehet Pythagoras, Cicero, Cäsar (die Bilder.)
Die Palmen (Tapferkeit) müssen den Oel-Zweigen (Gelehrsamkeit) weichen.	Der Jupiter von Gold (das Bild Jupiters.)
Die Cron (Königreich) Engelland.	Die silbernen Apostel (die Bilder der Apostel.)
Man setzt den Führer für die Untergebenen.	Man setzt das Land oder Stadt, für die Einwohner.
Eugen (die Armeen des Eugen) hat die Türken geschlagen.	Eisenach (die Herzoge von Eisenach) ist ausgestorben.

Vernon (die Flotte des Vernon) lag vor Carthagena.

Weimar (der Herzog von Weimar) hat Besitz genommen.

§. 5.

Der Redner darff sich nicht einer jeden Metonymie bedienen, wie sie ihm einfällt, sondern er muß die auserlesenen und grossen Eigenschafften der Reden vor Augen haben, welche keinen Ausdruck leiden, der nicht Schmuck und Vorzüge für den gemeinen hat.

§. 6.

Der Redner kan sich der Metonymie bedienen 1) zum abwechseln, wann in einem Vortrag einerley Sache öfter zu nennen ist; 2) seinen Vortrag oder Ausdruck zu erheben; 3) eine Sache, die mit ihrem eigentlichen Nahmen zu nennen bedenklich ist, anders auszudrücken; 4) eine Sache nach der Absicht des Redners und dem Zustand der Sachen geschickt zu verringern.

Das fünffte Capitel.

Von der Synecdoche.

§. 1.

Wann man Sachen gegeneinander hält: so zeigt es sich, daß sie in gewießen Eigenschafften überein kommen. Und diese Aehnlichkeit der Eigenschafften setzet sie in einerley

nerley Classe der Dinge. Z. E. Sicilien, Sardinien, Corsica, kommen darinn überein, daß sie mit Wasser umgebene Länder sind: mit Wasser umgebene Länder werden Inseln genennet. Der Nahme Insel begreifft also alle solche Länder und folglich auch Sicilien, Sardinien und Corsica unter sich: daher ist der Nahme Insel, ein Nahme einer ganzen Classe der Dinge.

§. 2.

Sicilien, Sardinien, Corsica, sind Nahmen einzelner Stücke. Die einzelnen Stücke werden individua, und ihre Nahmen eigne Nahmen oder nomina propria genennet. Daher sind die eignen Nahmen Benennungen der einzelnen Stücke (individuorum). Aus diesem sehen wir, daß nicht nur die Nahmen der Personen, Berge, Flüße, Städte, Länder, eigne Nahmen sind; sondern auch alle Benennungen einzelner Stücke. Z. E. Die Nahmen der Sterne; Orion, Sirius, Arctos: die Nahmen der Schiffe; Caroline, der Uberwinder.

§. 3.

Die Classe der Dinge, welche aus der Aehnlichkeit der einzelnen Stücke entspringt, wird Art genennet: und ihre Nahmen werden Nahmen der Arten genennet.

§. 4.

Wann man die Arten betrachtet, so kommen sie mit Sachen außer ihrer Classe weiter überein, aus welcher Aehnlichkeit eine noch weitere Classe der Dinge gemacht wird, welche Gattung genennet

net wird: und die Nahmen derselben werden Nahmen der Gattungen genennet.

§. 5.

Betrachtet man die Gattungen; so kommen sie wieder mit andern Sachen ausser der Classe der Gattung überein; und diese Aehnlichkeit machet eine noch weitere Classe der Dinge, welche die Classe der Geschlechter genennet wird: daher gibt es Nahmen der Geschlechte.

§. 6.

Nun wollen wir einige Exempel von Nahmen der Stücke, der Arten, der Gattungen und Geschlechter anführen.

Nahmen der Stücke:	Sonne,	Petrus,	Mars, Bucephalus,
Nahmen der Arten:	Stern,	Apostel,	Planet, Pferd,
Nahmen der Gattung:	Weltcörper,	Jünger,	Weltcörper, Thier,
Nahmen der Geschlechte:	Cörper,	Christ,	Cörper, Geschöpf.

§. 7.

Die Nahmen der Arten, Gattungen und Geschlechter wollen wir Classennahmen nennen.

§. 8.

Es gibt auch Arten, Gattungen und Geschlechter der Beschaffenheiten, Wirkungen, Veränderungen in den Sachen: daher gibt es auch

Beynahmen, Beywörter und Urtheilswörter der Arten, Gattungen und Geschlechter.

Wann man den Unterschied der Wörter, welche Stücke, Arten, Gattungen, oder Geschlechter bedeuten, ansieht: so kan man verstehen, was das heiße, ein Wort in weiter oder enger Bedeutung annehmen.

§. 9.

Wann ein Classennahme für einen eignen oder ein eigner für einen Classennahmen gesetzet wird, heißet der Ausdruck Synecdoche. Eine Synecdoche ist es auch, wann ein Classennahme für den andern gesetzet wird.

Der scharfsinnige Hr. Prof. Meier zu Halle erkläret die Synecdoche folgender Gestalt: Sie bestehet darinn, wenn man statt eines Begriffs denjenigen setzt, der in oder unter ihm enthalten ist.

Wir wollen einige Exempel anführen.

Man setzet einen eignen Namen und sollte einen Classennamen setzen.

Er ist ein Irus (armer Mann).

Er ist ein Salomon (ein weißer Mann).

Er ist ein Cicero (ein grosser Redner).

Man setzet einen Classennamen und sollte einen eignen setzen.

Der Apostel sagt in unserm Text (Petrus ist aber verstanden).

Unser Philosoph (man versteht aber den Aristoteles).

Unser Held (und man versteht den Eugen).

Man

Man setzet ein Geschlecht und sollte eine Gattung nennen.	Man setzet eine Art und sollte eine Gattung oder Geschlecht setzen.
Prediget das Evangelium aller Creatur (allen Menschen).	Die Thaler (das Geld) sind ausgeflogen.
Der General reitet ein schön Thier (Pferd).	Unser täglich Brod (Nahrung) gib uns.

§. 10.

Es giebt Nahmen, welche ein Ganzes zeigen, und Nahmen, die Theile des Ganzen anzeigen. Wann man den Nahmen des Ganzen setzet, da man doch eigentlich den Nahmen eines Theils setzen sollte, und umgewendet; wann man den Nahmen eines Theils setzet, da man den Nahmen eines Ganzen setzen sollte; wird die Redart auch Synecdoche genennet. Wir wollen einige Exempel davon ansehen.

Man setzet den Nahmen eines Ganzen und sollte einen Theil nennen.	Man setzet den Nahmen eines Theils und sollte ein Ganzes nennen.
Europa (Teutschland und Frankreich) ist in Krieg verwickelt.	Er ist eine gute Seele (Mensch.)
	Er hat Haus und Hof verspielt (sein Vermögen).

§. 11.

Wann Zahlen verwechselt werden, so daß mehr oder weniger gesetzt wird, als die eigentliche Zahl ausmachet: so wird der Ausdruck auch eine Synecdoche genennt. Z. E. Der Mensch

ist sterblich, für, die Menschen sind sterblich; der Soldat muß viel ausstehen, für, die Soldaten müssen viel ausstehen; er ließt die 70 (72) Dollmetscher; er hat es hundertmal (vielmal) gesagt.

§. 12.

Die Synecdoche ist entweder gemein oder auserlesen. In den Schrifften witziger und kluger Köpfe wird sie nicht von ungefehr gebraucht, sondern in gewießen Absichten, die sich durch sie besser als durch eigentliche Ausdrücke erhalten lassen. Es gilt also nicht gleich einen jeden Theil für sein Ganzes, oder ein Ganzes ohne Unterschied für einen seiner Theile, oder eine jede Zahl für eine andere zu setzen: es muß das wesentliche der Rede, Wahrheit und Deutlichkeit darinn erhalten, und über dieses eine redneriſche Vollkommenheit erreichet werden.

§. 13.

Es können alle Tropen mißbrauchet werden, wann sie die Wahrheit verletzen, oder unvernehmlich sind, wann in der Metaphora keine Proportion der Dinge anzutreffen ist, wann in der Metonymie die Verwandschafft der Dinge zu weit entfernet ist, wann in der Synecdoche das Verhaltniß der Dinge aus den Augen gesetzet wird. Fehler sind dergleichen Ausdrücke, wann sie auch in Cicero, Horaz oder Virgil angetroffen würden. Der Mißbrauch eines Tropus wird Catachresis genennet.

§. 14. Nun

§. 14.

Nun könte auch von andern Tropischen Ausdrücken geredet werden; von der Ironie oder der Spötterey durch tropische Ausdrücke; von der Hyperbole oder Vergrösserung durch tropische Ausdrücke; von der Litote oder Verkleinerung durch tropische Ausdrücke: allein da dieselben Arten von der Metaphora, Metonymie oder Synecdoche sind, und auf ihre sonst verworrene Erklärungen und Benennungen nicht viel ankommt, wann wir die Unterrichtung der Jugend zur Absicht haben; so will ich sie mit Stillschweigen übergehen, und solches mit dem Urtheil des grösten Lehrers der Redekunst vertheidigen.

Quintil. Instit. Orat. Libr. VIII. cap. 6. Tropus est verbi vel sermonis a propria significatione in aliam cum virtute mutatio. Circa quem inexplicabilis et grammaticis inter ipsos, et philosophis pugna est, quae sint genera, quae species, qui numerus, quis cui subiiciatur. Nos omissis, quae nihil ad instruendum oratorem pertinent, cavillationibus, necessarios maxime atque in usum receptos exsequemur.

Idem libro IX. cap. 1. Optimum ergo in his (tropis) sequi maxime recepta, et rem ipsam, quocunque appellabitur modo, intelligi. Nihil enim refert, quomodo appellabitur utrumlibet eorum, si, quid orationi prosit, appareat.

Sechstes Capitel.

Von den verwerflichen / guten / emphatischen und auserlesenen Worten.

§. 1.

Die Worte können ihrer Bedeutung und Materie nach betrachtet werden: Und in beeden Stucken sind Gründe, warum sie als gut oder verwerflich zu achten sind.

Quint. libr. VIII. Sunt aliis alia honestiora, sublimiora, nitidiora, iucundiora, vocaliora. Nam ut syllabae e literis melius sonantibus, sunt clariores, ita verba e syllabis magis vocalia, et quo plus quaeque spiritus habet, auditu pulchrior. Et quod facit syllabarum, idem verborum quoque inter se copulatio ut aliud alii iunctum melius sonet. Diversus est tamen usus. Nam rebus atrocibus verba etiam ipso auditu aspera magis conveniunt. In universum quidem optima simplicium creduntur, quae aut maxime exclamant, aut sono sunt iucundissima. Et honesta quidem turpibus potiora semper, nec sordidis unquam in oratione erudita locus. Clara illa atque sublimia plerumque materiae modo discernenda sunt. Quod enim alibi magnificum, tumidum alibi. Et quae humilia circa res magnas, apta circa minores videntur. Et sicut in oratione nitida notabile est humilius verbum, et velut macula: ita a serm one

tenu

tenui sublime nitidumque discordat, fitque corruptum, quia in plano tumet.

§. 2.

Die Materie der Worte bestehet in den Buchstaben, in den Sylben, in der Figur, in dem Thon, u. a. m.

§. 3.

Aus diesem Grunde entstehen Eintheilungen der Worte; sie sind einsylbigt oder mehrsylbigt, gleichlautend oder ungleichlautend, wohlklingend oder übelklingend, einheimisch oder fremd, gebräuchlich oder ungebräuchlich, richtig oder unrichtig, recht geschrieben, falsch geschrieben, ganz oder verstümmelt, nationalisch oder provinzialisch, allgemein oder Kunstwörter.

Die Kunstwörter heissen termini technici, und sind solche Wörter, welche besondere Künsten und Wissenschafften eigentlich sind. Z. E. In Jagdsachen, in der Philosophie, in der Mathematic, in den Ceremonien.

Gebräuchliche Worte sind die, deren sich vornehme, gelehrte und tugendhafte Leute bedienen, wovon Quintil. libr. I. cap. 11. diesen Ausspruch gibt: Ergo consuetudinem sermonis vocabo consensum eruditorum, sicut vivendi consensum bonorum.

Zu den ungebräuchlichen Worten gehören, die alten und abgekommenen, die neuen und noch nicht eingeführten, die pöbelhafften. Quintil. libr. VIII. cap. 2. Primus enim intellectus est cuiusque rei sua appellatio, qua non semper utimur. Nam et obscoena vitamus et sordida et humilia.

§. 4.

Der Materie nach sind gute Worte, die wohlklingenden, einheimischen, gebräuchlichen, ganzen, nationalischen, allgemeinen, richtigen und rechtgeschriebenen: Verwerflich sind hingegen die übelklingenden, die fremden, die ungebräuchlichen, die verstimmelten, die provinzialischen, die unrichtigen, die übelgeschriebenen.

Die fremden Wörter müssen nothwendig vermieden werden, wenn man eine deutsche Rede verfertiget, oder eine Probe seiner Wissenschafft in der deutschen Sprache zeigen will. In andern Aufsätzen läst sich ein fremdes Wort gebrauchen, wenn dasselbige mit einem Begriff oder einer Bedeutung verknüpfft ist, welche ein deutsches Wort nicht ausdrücken würde.

Die Kunstwörter sind unverwerfflich, wenn man einen in der Kunst unterrichten will: verwerfflich aber, wenn sie in einem Aufsatze vorkommen, der für Leser gehöret, welche die Kunst oder das Werk nicht verstehen, zu welchem das Kunstwort gehöret.

§. 5.

In Betrachtung, daß ein Wort eine oder mehr, lange oder kurze Sylben hat, daß es einem gleichlautet oder nicht, ist es indifferent, und wird erst gut oder verwerflich durch die geschehene Verbindung mit andern Worten.

Unter die indifferenten kan man die Kunstwörter rechnen.

§. 6.

Bey der Bedeutung der Worte kommt auch ein Unterschied vor, der die Worte gut oder verwerflich macht: Gut sind die bedeutenden, die wahren, die deutlichen, die ehrbaren, die ernsthaften: Verwerflich sind die leeren, die falschen, die undeutlichen, die unehrbaren, die possierlichen.

§. 7.

In Betrachtung der eigentlichen und uneigentlichen Bedeutung, sind die Worte indifferent, und werden gut, wenn sie die Regeln des wesentlichen beobachten, und verwerflich, wenn sie das wesentliche der Worte verlassen. Eben diese Regel ist bey dem Gebrauche der zweydeutigen Worte zu beobachten: Sie werden gut, wenn sie durch die Verbindung die Zweydeutigkeit verliehren.

§. 8.

Emphatische Worte sind diejenigen, bey deren Meldung die Leser oder Zuhörer auf die Gedanken solcher Dinge gebracht werden, welche wegen ihrer Grösse und Stärke, wegen ihres erhabenen und weitläuffigen Inhalts, wegen ihrer vielen und merkwürdigen Wirkungen, von ausnehmenden Nachdruck sind. Dergleichen Worte sind, Pallaste, Capitolium, Triumph, Wassersnoth, Feuersbrunst, Pest, Niederlagen, Schiffbruch. Bey der Metaphora sind mehr solcher Worte angeführet.

Emphatisch sind die Worte Pauli: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beygelegt die Crone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird.

Quint. libr. VIII. cap. 2. Instit. orat. Possunt videri verba, quae plus significant, quam eloquuntur, in parte perspicuitatis ponenda: intellectum enim adiuvant. Ego autem libentius emphasim retulerim ad ornatum orationis, quia non ut intelligatur, efficit, sed ut plus intelligatur.

§. 9.

Der Materie nach kan vielmal eine geschickte Wahl der Worte geschehen, weil der unterschiedliche Klang derselben nach dem Unterschied der Fälle, welche freudig oder traurig, anmuthig oder betrübt sind, mit Nutzen bestimmet oder verändert werden kan. Allein in diesem Stuck kan man leicht auf Fehler gerathen.

§. 10.

Von der Wahl der Worte in Ansehung der Bedeutung, ist diese allgemeine Regel zu merken: Man suche erhabene Dinge durch Worte erhabener Begriffe vorzustellen; in der Absicht der Bewegungen, sollen Worte von rührenden Sachen gebraucht werden, und wo man lehret und erkläret; müssen Worte deutlicher Bedeutung angewendet werden.

Quint. Inſtit. Orat. libr. XI. cap. 1. Inſtit. orat. Nam cum ornatus orationis ſit varius et multiplex, conveniatque alius alii, niſi fuerit accommodatus rebus atque perſonis, non modo non illuſtrabit eam, ſed etiam deſtruet, et vim rerum in contrarium vertet. Quid enim prodeſt, eſſe verba et latina et ſignificantia, et nitida, figuris etiam numerisque elaborata, niſi cum his, in quae iudicem (audtorem) duci formarique volumus, conſentiunt.

Longin von den Erhabnen, dreyſigſte Abtheilung: daß die Wahl eigentlicher und prächtiger Wörter die Zuhörer wunderbar rühret und baweget, ja daß alle Redner und Poeten hierauf am meiſten ſinnen, weil dieſes wählen in den Schriften, Hoheit, Zierde, Glanz, Anſehen, Nachdruck, Stärke und dergleichen hervorbringet und den Vorſtellungen, gleichſam eine redende Seele eingibt, darf dir Poſthumus nicht geſagt werden. Dann ſchöne Worte ſind in Wahrheit das Licht der Gedanken.

§. 11.

Die Worte ſind zierlich welche den Vortrag über das gemeine, erheben, und ihn mit Zierden ſchmücken.

§. 12.

Die Worte heiſſen nicht deswegen zierlich und auserleſen, weil ſie in einer tropiſchen Bedeutung vorkommen, ſondern, weil ſie zum Ausdruck der Sachen die bequemſten ſind. Daher können ſie auserleſen ſeyn, wenn ſie gleich in der eigentlichen

chen Bedeutung vorkommen. Vielmal ist der Gebrauch der Worte in eigentlicher Bedeutung so vollkommen, daß der Ausdruck verderbet wird, wenn man denselben tropisch anbringen würde. Longin von dem Erhabnen, dreyßigste Abtheilung.

Wer kan mit tropischen Worten vollkommener ausdrücken, was David mit eigentlichen Worten saget: HErr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weißlich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte, Psalm CIV, V. 12.

§. 13.

Der Redner muß nicht nur die verwerflichen, sondern auch die gemeinen Worte verhüten, und hingegen lauter auserlesene gebrauchen.

Sweyte Abtheilung
von den
Sätzen und Perioden/
welche in der
Redekunst
zu betrachten sind.

Erstes Capitel.
Von dem Schmuck der Sätze und Perioden vornemlich aus dem Grund der edlen Bedeutungen oder Gedanken.

§. 1.

Alle Gedanken und deren Ausdrücke sind zierlich und ein Schmuck der Rede zu nennen, welche dieselbe über das Gemeine erheben.

Quintil. libr. VIII. Institut. Orat. Ornatum est, quod perspicuo et probabili plus est.

§. 2.

Wenn man die schönen Ausdrücke berühmter Scribenten untersuchet, so findet man allezeit einen

nen Grund in ihnen, warum denselben der Ruhm des Schmucks in der Rede gebühret, und eben derselbe Grund theilet sie in besondere Classen, nach welchen wir die Lehre von den zierlichen Gedanken und Ausdrücken vortragen wollen.

§. 3.

Der erste Grund zierlicher Ausdrücke ist das Erhabene, da der Vortrag mit Worten erhabener, grosser und majestätischer Begriffe gezieret wird.

Seneca hat von den Helden welche das Unglück verfolget diese Gedanken. Wenn ein grosser Mann fällt, benimmt der Fall seiner Grösse nichts, er wird eben so wenig verachtet, als die Ruinen eingefallener Tempel, welche von andächtigen Personen eben so verehret werden, als wenn sie stünden.

Silius Italicus stellet einem Jüngling, der den Hannibal über der Tafel überfallen wolte, diesen Helden folgender Gestalt vor: Du irrst dich, wenn du den Hannibal bey Tische ohne Schutz anzutreffen glaubst: eine niemals weichende Majestät bewaffnet den Helden, welche er durch so viele Kriege und Niederlagen seiner Feinde erworben hat, wenn du ihn erblicken wirst, so wirst du mit Erstaunen sehen, daß die schreckliche Niederlagen bey Cannä, bey dem Fluß Trebia, bey dem Trasimenesischen See, um ihn herstehen, und der grosse Geist des Paullus.

Ein Italiäner schreibt an einen Reisenden, der Rom besuchet, diese prächtige Vorstellung: Betrachten sie doch

doch die ungeheuren Steinhauffen, die niedergerissenen Felsen und die, unter erschrecklichen Ruinen liegenden Schaubühnen, das ist Rom. Sehen sie nicht, daß auch die Leiche dieser grossen Stadt gebietende und drohende Männer in sich hat.

Rapin sagt von der Hoheit König Ludwigs des vierzehenden: Seine Hoheit vorzustellen müsten mir die Gedanken aller deren bekannt seyn, welche diesen Monarchen umgeben, und ihn so liebreich erkennen; die Gedanken aller Hofleute die ihn so sehr bewundern; die Gedanken aller Völker auf Erden, denen er so mächtig vorkommt; ja endlich die Gedanken aller Tugendhaften, denen er so groß und unbegreifflich ist.

§. 4.

Der zweyte Grund zierlicher Ausdrücke ist das Tugendhaffte.

Die Tugend macht folgenden Ausdruck des vortreflichen Redners Fleschier überaus edel: Welche Materie kan uns auf bessere und mehr rührende Gedanken bringen, als ein plözlicher und unvermutheter Todesfall, der den Lauf unserer Siege gehemmet und die allersüsseste Hofnung des Friedens unterbrochen hat? Ihr Feinde Frankreichs lebet: und die christliche Liebe verbeut mir, euch den Tod zu wünschen.

Tacitus beschreibt die Großmuth des unglückseeligen Käisers Otto folgender Gestalt: Ich würde mein Leben zu hoch schätzen, sagt Otto zu den Römern die auf seiner Seite waren, wenn ich diese eure Red-

lichkeit und Tapferkeit den Gefahren ferner Preiß geben wollte. Mein Tod ist soviel schöner, je mehr ihr mir Hoffnung macht, wenn ich leben will. Ich und das Glück haben nun einander genug geprüfet, ich verlange weder Rache noch Trost, andere mögen das Reich länger beherrschen, aber keiner soll es großmüthiger verliehren.

Eben dieser sich zum Tode entschliessende Käiser Otto redet diese Tugendvollen Worte: Es ist eine Zaghaftigkeit, viel von seinem Tode reden: Nehmet dieses als den vornehmsten Beweiß meiner Entschliessung an, daß ich mich über niemand beklage, denn wer sich über Götter oder Menschen beschweret, der zeigt, daß er sein Leben gerne hat.

Tacitus sagt von der Großmuth des Mucius: Es wäre ihm leichter gefallen den Scepter des Römischen Reichs einen andern zu geben, als ihn anzunehmen.

Florus sagt von beherzten Soldaten die in der Schlacht geblieben sind: Einige lagen und sturben auf ihren Feinden: alle aber behielten den Degen in der Faust und den Muth in den Minen.

§. 5.

Der dritte Grund zierlicher Ausdrücke ist das Lehrreiche, wenn man eine Sache mit der Vorstellung aller wichtigen Umstände vorträgt, daß fast bey einem jeden Worte etwas wichtiges gelehret wird.

Horatius kommt bey dem Glückwunsch an den Virgil zu einer glücklichen Schiffahrt auf eine lehrreiche Betrachtung von den verwegenen Unternehmungen der

Men-

Menschen, worinnen fast kein Wort ist, das nicht lehret. Siehe des ersten Buchs erste Ode.

Bey dem Grabmahl des Archytas hat eben dieser Poet lehrreiche Gedanken von dem unvermeidlichen Ende aller Menschen. Siehe des ersten Buchs acht und zwanzigste Ode.

Balzac hat bey der Ermangelung des allgemeinen Beyfalls einer seiner Schriften, diese lehrreiche Gedanken: Ich habe mir den allgemeinen Beyfall zu erlangen. Den Helden selbst ist dieses Unternehmen nicht gelungen. Der gerechteste Ruhm den sie sich am besten erworben, wurde angefochten und bestritten. Ich habe in einer Tragödie des Euripides einen stoltzen Menschen gesehen, der den Hercules für furchtsam ausgegeben, das ist, einen Menschen, der sich von der Meinung des ganzen menschlichen Geschlechts absondert, und dem ganzen Erdboden ein Versehen aufgebürdet. Wahre Meinungen bleiben nicht unangefochten: Boßheit und Unwissenheit haben immer Waffen in Bereitschaft sie anzufallen. Wie viel gibt es noch heut zu Tag Partheyen und Factionen welche die unschuldige Wahrheit bekriegen.

Wenn das Lehrreiche mit vielen metaphorischen Ausdrücken gezieret ist, heisset der Vortrag sinnreich.

Sinnreich ist die Lehre von dem Unterscheid der philosophischen und redneriſchen Lehrart, welche uns der berühmte Urheber der critischen Abhandlung von den Gleichnissen gegeben. p. 111. 112. Ein jeder Unterricht gebiehrt ein Vergnügen, wie das Licht, wenn es die Finsterniß vertreibet, und wenn wir wahrnehmen

nehmen, daß die Grenzen unserer Erkenntniß erweitert werden, so bringt es uns eben so viel Vergnügen, als einem Monarchen die Erweiterung seiner Herrschaft. Die Wohlredenheit macht wie die Magie die uncörperliche Dinge sichtbar, sie giebt den Todten das Leben, und macht den Sinnen begreifflich, was der Verstand sonst ohne tiefes Nachsinnen nicht begreiffen kan; und eben dadurch bringt sie zuwegen, daß die unbändige Leidenschaften sich der Vernunfft nicht widersetzen, sondern ohne Empörung ihrem Befehl gehorchen. Denn eben darinn bestehet der Character der ächten Wohlredenheit, daß sie die Harmonie und das gute Vernehmen der verschiedenen Arten des Vermögens in den menschlichen Gemüthern unterhält und die streitenden Gedanken befriedigt. Wenn sie sich für Affecten partheyet und dieselben in ihren aufrührischen Factionen und Zusammenschwörungen wider die Vernunft unterstützet und mit Waffen versiehet, so wird ihr der Nahme der Wohlredenheit unverdient beygelegt.

Es ist hier anzumerken, daß die Gelehrten in dem Begriff des Sinnreichen, noch nicht einig sind.

§. 6.

Die vierte Classe schöner Ausdrücke macht das Witzige. Witz ist eine Krafft der Seele bey Erblickung einer Sache auf vielerley Gedanken zu gerathen das ähnliche und unähnliche, die Verwandtschaft und das Verhältniß der Dinge schnell wahr zu nehmen.

Sulpitius gedenket in einem Trostschreiben an den Cicero über den Tod seiner geliebten Tochter, daß er auf seiner Ruckreise aus Asien etliche zerstörte und ehemals berühmte Städte gesehen, wobey er diese witzige Gedanken hat: Wir Leutlein lassen uns gelüsten böß zu werden, wenn einer der unsrigen, deren Leben doch kurz seyn soll, stirbt, da wir doch viele Leichen ganzer Städte liegen sehen.

Balzac zeiget seinen Witz in einer Antwort eines Entschuldigungsschreiben, wegen unterlassenen Briefwechsel folgender Gestalt: Ich bedaure eure Unruhe, und ihr greiffet meine Liebe an, da ihr saget, daß ihr dieselbe nicht so unterhaltet, wie es sich gebühret. Sie hat viel bessere Wurzeln, als daß sie einer so sorgfältigen Unterhaltung nöthig hätte, glaubet ihr, daß sie unter die zarten Pflanzen gehöret, welche verwelken, wenn sie nicht täglich besprengt werden?

Ein Griechischer Dichter wolte die Derkylis, welche Annehmlichkeit, Gelehrsamkeit und Schönheit besasse, erheben, und fieng ihr Lob mit diesem witzigen Ausdruck an: Es sind 4 Gratien, 2 Venus und 10 Musen, die Derkylis ist eine Gratie, eine Venus und eine Muse. Bouhours.

Ein witziger Ausdruck ist jene Anrede an eine junge Person, welche in ihre Vorzüge verliebt war, und nicht an den Tod dachte: Was hilfft es ihnen, daß sie schön sind? sie werden das Schicksal der schönen Blumen haben, welche nur einen Morgen dauren: Sie gefallen wie sie und werden vergehen wie sie. Bouhours.

§. 7.

Der fünffte Grund der zierlichen Ausdrücke ist das Anmuthige und Vergnügende, welches man durch die Vorstellung, solcher Sachen bewerkstelliget, deren Natur und Wirkungen dem Menschen anmuthige und ergötzende Empfindungen machen. Lustige Gedanken gehören in diese Classen nicht, denn die anmuthigen Gedanken sind zugleich ernsthaft und ergötzen durch einen angenehmen Pracht, wie die Sterne, Lusthäuser, geschmückte Gärten. Voiture soll von dem Anmuthigen ein Exempel geben. Sie werden hier den Frühling antreffen, welcher schon verstrichen ist, und Violen erblicken, da sie schon die Rosen abfallen sehen. Ich meines Orts wünsche mir diese Jahrszeit mit Ungedult: nicht sowol weil sie uns wieder Blumen und schöne Tage verschafft, sondern weil sie uns wieder zusammen bringt, und ich schwere ihnen, daß ich sie nicht vor schön hielte, wenn dieselbe ohne sie zurück käme.

Wir sehen aus diesem Grunde leicht ein, warum die Hirtengedichte so angenehm sind. Weil in ihnen überall zärtlicher Affect, Blumen, Gebüsche, Bäche und was sonst liebenswürdig und anmuthig ist, angetroffen wird.

Quintil. Instit. Orat. Libr. VIII. cap. 3. Sunt quaedam velut e tenui diligentia circa proprietatem significationemque munditiae: alia copia locuples, alia floribus laeta.

Cic. Brut. edit. Prouſt. §. 96: Est quoddam etiam insigne et florens orationis, pictum et expolitum genus,

genus, in quo omnes verborum, omnes sententiarum illigantur lepores. §. 92. Huic omnia dicendi ornamenta conveniunt, plurimumque in hac orationis forma suavitatis.

§. 8.

Den sechsten Grund zierlicher Ausdrücke geben die Gegensätze in denen das unähnliche sonst ähnlicher Sachen angezeigt wird, und können als eine Art witziger Ausdrücke gelten.

Ein schöner Gegensatz ist in einer Uberschrift auf die Dido; Dido, unglückseelige Gemahlin, der erste Gemahl von dir kommt um, und zwingt dich zu der Flucht; der andere fliehet, und bringt dich zu den Tod.

Infelix Dido, nulli bene nupta marito,
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

Balzac sagt von Montaigne: Er ist ein Wegweiser der irre führt, aber in anmuthigere Gegenden, als er versprochen hat.

Sophocles spricht: Die Geschenke der Feinde, sind keine Geschenke, eine unbarmherzige Mutter ist keine Mutter.

Seneca sagt: Ein grosses Glück ist eine grosse Knechtschaft.

Tacitus sagt: Man begeht oft knechtische Thaten ein Herrscher zu werden.

Ein Französischer Scribent sagt: Die Könige sind Sclaven auf dem Thron. Leib und Seel sind zwey Feinde die einander nicht lassen wollen, und zwey Freunde die einander nicht leiden können. Bouhours.

Voiture sagt, daß gesund und aufgeräumt seyn, darinne bestehe, daß der Leib in Bewegung und die Seele in Ruhe sey.

Eben derselbe spricht von einer Person mit welcher er im Briefwechsel stunde. Ich bin niemal hochmüthiger als wenn ich einen Brief von ihnen erhalte, und niemals demüthiger, als wenn ich darauf antworten will.

Seneca sagt: die Geschäfte werden allezeit den Weg zur Ruhe verlegen, so daß man dieselbe stets wünschen und nimmer geniessen wird. Ferner die Freude der Unweisen ist mit Furcht vermischt: Sie wird durch Eitelkeit gestöret und erwecket.

Der Ausdruck der Gegensätze bekommt seinen Vorzug durch die in ihm liegende Stärke der Wahrheit, die Künsteley verderbt ihn, und wer seine Natur in Worten sucht, verfällt ins Kindische. Wir müssen hier die Jugend warnen, weil sie hier leicht verführet wird.

Wir müssen uns hier das gesunde Urtheil des berühmten Herrn Prof. Gottscheds in dessen vortreflicher Redekunst pag. 186. zu Nutze machen. Wir sehens, heist es, aus allen Exempeln, daß man bey sinnreichen Gedanken vor allen Dingen auf die Wahrheit der Sachen sehen müsse, wann sie die Probe halten sollen. Dann wofern der Einfall nichts wahres zum Grunde hat, so gleichet er einer vergoldeten Nußschale, die keinen Kern hat. Hernach muß die Schönheit nicht in weitgesuchten Spitzfindigkeiten und erzwungenen Aehnlichkeiten bestehen. Ein ausschweifender Witz kan Himmel und Hölle zusamm reimen: wer aber Vernunft hat, der mäßigt seine

Einbildungskraft. Ferner muß auch die Schönheit nicht in blossen Wortspielen und frostigen Gegensätzen bestehen. Eine blosse Zweydeutigkeit gewisser Worte zum sinnreichen Einfall zu machen, ist was kindisches und schicket sich für keinen männlichen Redner.

§. 9.

Der Affect gibt den siebenden Grund zierlicher Ausdrücke, und je edler derselbe in seinen Wirkungen ist, desto herrlicher ist der Ausdruck der ihn vorstellt.

Corneille läst die Schwester der Curazier aus der Stadt Alba und Ehegattin eines Horaziers aus Rom diese aus einem edlen Affect herrührende Rede führen: O Alba, welches mir das Leben gegeben! da ich zwischen dir und uns einen Krieg erleben muß; so kränket mich der Sieg so sehr als der Verlust: und wilst du, o Rom, mich deshalben einer Untreu beschuldigen, so mache dir Feinde die auch ich hassen kan.

Bey dem Tasso schiest die Armide einen Pfeil nach dem Reinhald und er stellt ihren Affect dabey also vor: Armide schiest, der Pfeil fliegt fort, der ihn töden soll: aber gleich hinter ihm folgt Reue und Wunsch nach, daß er ihn nicht treffen möge.

Agamemnon redet aus einem edlen Affecte, als er auf Befehl des Orakels, die Iphigenia zum Opfer geben solte: Ach grosse Götter! warum last ihr mir ein Vaterherz, da ihr mir das grausame Gesetz auferleget, ein Kind zu töden.

§. 10.

Die Sprüche geben den achten Grund zierlicher Ausdrücke ab. Unter denselben aber werden vernünfftige Urtheile von wichtigen Lebensumständen der Menschen verstanden, welche nutzbare Regeln abgeben. Ihre Eigenschaft ist diese, daß sie bey einer reinen Einfalt der Worte wichtige Sachen vortragen, daß sie in wenig Worten eine weitreichende Bedeutung haben.

Quintil. Instit. Orat. Libr. VIII. cap. 5. Sententiae similes sunt consiliis aut decretis. Ibid. Lumina praecipueque in clausulis posita sententias vocamus.

Exempel der Sprüche sind, der ist glücklich der mit seinem Zustande zu frieden ist. Die grösten Güter machen die meisten Sorgen, und dem allergrösten Glück ist am wenigsten zu trauen.

Wenn das Glück scherzen will, so erhebt es Leute von geringem Stande auf den Gipfel der Hoheit.

Eine grosse Würde ist eine grosse Last.

Böse Leute werden erhoben, damit sie desto schrecklicher fallen.

Acutae crebraeque sententiae ponentur et nescio unde ex abdito erutae, atque in hoc oratore dominabuntur. Cic. Orat. §. 79. edit. Prouft.

§. 11.

Die Tiefsinnigkeit und Scharfsinnigkeit ist der neunte Grund zierlicher Ausdrücke. Die Tiefsinnigkeit ist eine Kraft das verborgene, und die Scharfsinnigkeit eine Kraft die Kleinigkeiten und Subtilitäten in einer Sache zu erblicken,

ken, und zu unterscheiden. Beyde Eigenschaften bringen dem Redner die Ehre der Verwunderung, denn er erlangt durch dieselbe, was diejenigen erfahren, welche durch Hülfe der Vergrösserungs-Gläser Geheimnissen entdecken, oder von unbekannten und weit entlegenen Völkern rührende Erzehlungen machen. Das entdeckte Geheimnuß ist die Seele in diesen schönen Ausdrücken. Wenn jemand ein wohl gebildetes Gewürme durch Hülfe der Vergrösserungsgläser mit seinen spielenden und glänzenden Farben, mit seinen Verwunderungs würdigen Bewegungen, mit seinen subtilen Gliedern erkennt, und uns hernach in einem Gemählde vorstellet: so nimt uns nichts rührender ein, als was unserm Gesichte vorher verborgen war.

Nachfolgende Betrachtung des Herrn Canzlers von Mosheim enthält diese Tiefsinnigkeit und Scharfsinnigkeit: Wir werden nie müde die Schriften zu lesen, worinnen man die Thaten der Menschen aufgezeichnet, die in der Unruhe des menschlichen Geschlechts ihre Ruhe gesucht, und den Tod vieler tausenden, als das Leben ihres Nahmens betrachtet. Wir nennen das Blutvergiessen der unschuldigen eine Tapferkeit; Raserey heist bey uns Großmuth; ein unartiges Verlangen andere zu unterdrücken, heist eine hohe Seele: und wir wissen nicht, wie wir unsere Hochachtung ausdrücken sollen, wenn man uns von Leuten erzehlet, die ein unbändiger Trieb nach Blut und Ehre bald gestürzet bald erhöhet hat. Wir forschen nach allen Umständen, wie

erdich-

erdichten, was wir nicht erfahren können, wir bewundern Dinge, die man noch nicht bewiesen, wir werden unwillig, wenn man eine Sache läugnen will, die wir zu den Vollkommenheiten unsrer Helden rechnen. Und das Leben, die Thaten, die Leiden, die Mühe, die Reisen, der Tod der tugendhaftesten Leute, die man jemals gesehen, fallen bey uns beynahe in die Vergessenheit.

Tiefsinnig ist der Gedanke, welchen jemand über das grosse Pferd Heinrichs des Vierten zu Pariß hatte: Stolze Denkmähler, wie wenig nuzet euer Pracht zum Ruhm der Helden, die ein unsterblich Gedächtniß verdienen. Was hilft es, daß Pariß an dem Ufer seiner Wasserleitung, das grosse Muster unsrer Könige wohl zu regieren und tapfer zu streiten aufstellet. Man redet nicht von Heinrich dem Vierten: man redet nur von dem Pferde.

§. 12.

Der zehende Grund zierlicher Ausdrücke ist die Vorstellung der Natur oder Schilderung vortrefflicher Natur und Kunststücke, daß der Leser gläubet, er sehe oder höre dieselben. Die Natur vieler Dinge ist so vollkommen, daß sie nur geschändet würde, wenn die Kunst nicht vollkommener ist, als wenn sie uns dieselbe ausdrücket. Die Einfalt in diesem Stücke ist eines der edlesten Stücke der Beredsamkeit, wie die Gemählde die allervortreflichsten sind, in denen die Wahrheit herrschet und die Natur lebet. Ubrigens kan die Schilderung kurz und lang seyn.

Tunc

Tunc ars perfecta est, cum naturam ita exprimit, ut natura ipsa esse videatur. Longin.

Aristoteles sagt, daß alles dasjenige, was in der Rede die Natur ausdrücket, anmuthig ist, wenn es auch etwas greuliches seyn solte, welches mit der Erfahrung vollkommen überein stimmt. Bouhours sagt: Gleichwie in einer Schilderey, Stürme, blütige Schlachten, wilde Bestien, wann sie wohl vorgestellet sind, mehr vergnügen als erschrecken, so haben auch die kläglichsten Dinge eine reitzende Anmuth, wennn sie natürlich ausgedruckt sind. Das Vergnügen welches man über eine schöne Nachahmung der Natur in Gemählden und Reden empfindet, entsteht nicht von den geschilderten Sachen, sondern von der Betrachtung unsers Geistes, der sich diese Aehnlichkeit vorstellet. Aus diesem Grunde der Schildereyen gefallen uns die traurigsten Berichte des Ovidius. Aus eben diesem Grunde vergnügen wir uns an den Stellen des Virgils, weil er uns die schmerzhaftesten und traurigsten Begebenheiten abbildet.

Der Herr Canzler Mosheim schildert die Geberden eines Arztes bey einem gefährlichen Kranken vortreflich ab: Bald tritt ein Arzt hinein der die Achseln zucket, die schlechte Wirkung der vorgeschriebenen Mittel beseufzet, das Haupt über die neuen Zufälle, die man ihm erzehlet, schüttelt, die Feder mit Wehmuth ergreiffet, eine stärkende Arzney annoch vorzuschreiben, und zuletzt die Hülfe des HErrn, als die einige Hoffnung, die noch übrig

ist,

ist, anwünschet, das heist, der mit behutsamen Worten uns den Tod verkündiget.

Die Schilderung wirket die Verwunderung, und ist eine Eigenschaft grosser Redner, folglich auch ein Hauptschmuck der Reden.

§. 13.

Wenn man die Natur vernünfftiger Creaturen abschildert, heisset es Characterisiren: Und diese Characterisirung ist der eilffte Grund warum ein Ausdruck schön genennet werden kan.

Unter die Character gehöret der, welcher den Cardinal Richelieu abmahlet als ein Meisterstück: Er war ein Mann, den mehr sein Geist und seine Tugend erhoben, als seine Würde und sein Glück, allezeit in Geschäften und allezeit mehr Bedienungen gewachsen, geschickt das gegenwärtige einzurichten, und das zukünftige vorher zu sehen, die glücklichen Erfolgen zu nutzen, und die unglücklichen zu verbessern, unermeßlich in seinen Entschliessungen, durchdringend in seinen Rathschlägen, richtig in seiner Wahl, glücklich in seinen Unternehmungen, und alles in wenig Worte zu fassen, erfüllet mit den vortreflichen Gaben, welche GOTT gewissen Seelen gibt, die er erschaffen, daß sie Beherrscherinen anderer seyn, und die Triebfedern in Bewegungen setzen sollen, deren sich die Vorsicht bedient, das Glück der Könige und Reiche nach seinen ewigen Rathschlüssen zu erheben oder zu stürzen. Bouhours.

Fleschier characterisiret den Grafen von Turenne kurz: Veränderte das Glück seine Blicke, so that er nichts anders, als daß er andere Tugenden ausübete: glücklich, doch ohne Stolz; unglücklich und doch ansehnlich.

§. 14.

Die Bildung ist die zwölffte Art schöner Ausdrücke. Sie ist von der Schilderung und Characterisirung ganz unterschieden: Denn jene mahlen und zeichnen die Sachen nach ihrer eigentlichen Gestalt. Diese kleidet sie in einen fremden Schmuck ein. Diese Bildung treffe ich in den Psalmen Davids in einer solcher verwunderungswürdigen Vollkommenheit an, daß ich glaube, man könnte aus der Beredsamkeit des Davids auf seine göttliche Eingebungen richtig schlüssen. In dem 140. Psalm v. 1. sagt er von GOtt: Licht ist dein Kleid das du an hast. Hier giebt David GOtt einen fremden Schmuck, der aber der göttlichen Hoheit ganz gemäß ist.

Diese Bildung bringt auch Fleschier in der Trauerrede auf den Grafen von Turenne an, welchen Helden er also bildet: Er verbirgt sich, aber sein Ansehen entdecket ihn: er geht ohne Bedienung und Gefolge, aber ein jeder setzet ihn in den Gedanken auf einen Triumphwagen. So bald man ihn sieht, zählet man die Feinde, die er überwunden hat, nicht aber die Diener, die ihm folgen: und wann er gleich allein ist, so stellet man sich doch rings um ihn her die Tugenden und Siege vor, die ihn begleiten.

Vortreflich ist die Bildung des Hannibals, welche Silius Italicus von ihm gegeben, und die schon als ein Exempel des erhabnen §. 3. angeführet worden ist.

Die Bildung ist ein rednerischer Vortheil unsichtbare, immateriele und spirituele Dinge empfindlich zu machen.

§. 15.

Wenn die zierlichen Gedanken neu und unerwartet sind, so vermehren sie ihren Werth; gleichwie der schönste Gedanke, der gemein worden, seinen Vorzug verliehret.

Aristoteles sagt: Weil neue Sachen gefallen, so ergötzen die Ausdrücke, welche unvermuthet kommen. Der schöne Gedanke, der die Sappho zur 10den Muse macht, war anfangs prächtig und schön, weil aber die 10de Muse gar gemein worden, so ist es ein schlechter Gedanke worden. Bouhours.

§. 16.

Ein einiger Ausdruck kan eine doppelte Zierlichkeit in sich begreiffen, und daher aus einem doppelten Grunde zu zweyerley Classen zierlicher Ausdrücke gehören. Er kan aus dem erhabenen und witzigen zugleich bestehen, ferner aus dem Affect und Tiefsinnigen. u. s. w.

§. 17.

Wer auf Zierrathen denkt, der muß sich vor zweyen Fehlern hüten. Er muß den Schein vermeiden, daß er die Zierrathen in seinen Vortrag

trag gezwungen, und sie also nicht von der Natur der Dinge gelernet habe. Zweitens müssen die Zierrathen mit der auszuführenden Sache genau verwandt und nicht weit hergeholet seyn.

Quint. libr. VIII. Proëm. optima sunt minime accersita, et simplicibus atque ab ipsa veritate profectis simillima.

Idem libr. IV. Nihil videatur fictum, nihil sollicitum: omnia potius a causa quam ab oratore profecta credantur.

§. 18.

Allen diesen schönen Arten der Ausdrücke aus dem Grund der edlen Gedanken kan noch eine besondere Zierrath durch die Einrichtung ihrer Worte und Sätze gegeben werden, welche die Redner Figuren zu nennen pflegen.

Zweytes Capitel.

Von dem Schmuck der Sätze und Perioden durch die Figuren.

§. 1.

Man hat in den Schrifften grosser Redner gewisse Schönheiten des Ausdrucks angemerkt, welchen der Name der Figuren gegeben worden, weil sie den auserlesenen Inhalt der Rede durch wohl gewählte Züge in Worten und Sätzen annehmlich, lebhafft, reich, prächtig und rührend machen, dergleichen Auszierungen die Figuren den Kleidungen

und Gebäuden geben. Daher bestehet eine Figur in einer wohlgewählten Stellung der Worte und Sätze, wodurch der gemeine Ausdruck verbessert und ihm ein Schmuck, Nachdruck oder andere Vollkommenheit beygelegt wird.

Cic. in Brut. edit. Prouſt. §. 81. Collocata verba habent ornatum, ſi aliquid concinnitatis efficiunt, quod verbis mutatis non maneat, manente ſententia Quintil. Inſtit. Orat. edit. Burm. libr. IX. cap. I. Vim rebus adjiciunt et gratiam praeſtant.

In dem vorigen Capitel von dem Schmuck der Sätze und Perioden habe ich auf die edle Bedeutung geſehen, und nach derſelben die Eintheilung der ſchönen Ausdrücke gemachet: Hier wird von ſolchen Schönheiten der Ausdrücke geredet, wo nicht alles auf die Vorzüge der Gedanken, ſondern auch auf die Züge und Einrichtung der Worte und Sätze vorkommt. Dann es kan ein Gedanke und Urtheil voll Feuer, Witz, Anmuth ſeyn, und ihm durch die Wortordnung, durch gewiſſe Züge und Verbindungen in den Sätzen ein Zuſatz von Schönheit gegeben werden. Wir werden in dieſem Capitel viele Exempel antreffen, wo die Schönheit der Bedeutung und der Züge in Worten und Sätzen vereinbaret iſt; weil groſſe Redner nur edlen Gedanken die Kleidung der Figuren anziehen: Wir werden aber auch noch ein Capitel beſonders machen müſſen, den Reſt des Schmucks der Sätze und Perioden nach der auserleſnen Wortſtellung vorlegen zu können.

In vielen Rhetoricken wurden lange Zeit Tändeleyen und Kinderſpiele unter die wahren Zierrathen gemiſchet,

mischet, wodurch eine allgemeine Verderbung des Geschmacks eingerissen, an dessen Verbesserung noch sehr zu arbeiten ist. Viele Bücher geben nicht nur falsche Zierrathen für wahre Schönheiten aus, und setzen sie unter die Figuren, sondern geben auch gar schlechte Regeln sie zu beurtheilen und nachzuahmen. Man sieht nicht auf den Inhalt und Geist, der in den Figuren vollkommener Scribenten herrscht, man zeigt die Ursachen, Gelegenheit und Absicht nicht, die sie zu gebrauchen rathen: Man bringt nur Formeln von Worten vor, deren Gestalt und Zug die Jugend nachmachen soll; da doch der in vollkommenen Reden befindlichen Schönheiten gröster Werth nicht so wohl von der Wortfügung herrühret, als von dem unter den Worten spielenden Glanz edler, lebhaffter, hoher, rührender Vorstellungen.

Wer nach der falschen Rhetorick etwas lebloses anredet, der hat so gleich eine Prosopopöie bewerkstelliget, ohne zu bedenken, ob der Inhalt der Sache, die Absicht, der Zustand der Sache einen so affectvollen Ausdruck erlaubet.

Cic. Brut. edit. Proust. §. 140. Sed haec nisi et quasi structa sunt et nexa verbis, ad eam laudem, quam volumus, adspirare non possunt. Idem l. c. Et reliqua ex collocatione verborum quae sumuntur quasi lumina, magnum afferunt ornamentum orationi.

Plin. lib. I. epist. 2. Tentavi enim imitari Demosthenem semper tuum, Calvum nuper meum figuris duntaxat orationis: nam vim tantorum virorum pauci assequi possunt.

§. 2.

Hier kan man zugleich den Unterschied der Tropen und Figuren bemerken. In den Tropen ist der Gebrauch der uneigentlichen Bedeutung der Worte das Wesen, in den Figuren ist es die Stellung der Worte, sie mögen in eigentlicher oder uneigentlicher Bedeutung vorkommen. Daher kan ein Ausdruck zugleich einen Tropus und eine Figur enthalten.

Die von vielen unter die Figuren gesezten Arten der Ausdrücke dörfen niemand im Zweifel setzen, meine Erklärung der Figur und den gemachten Unterschied zwischen ihr und den Tropus anzunehmen: Dann es steht zu erweisen, daß dieselben nicht unter die Figuren in eigentlicher Bedeutung gehören. Z. E. die Hypotypposis, Distributio.

§. 3.

Wenn man die Natur der Figuren recht betrachtet, wie sie in den Reden solcher Männer angetroffen werden, die nach Regeln handeln, oder alles aus gewissen und richtigen Ursachen thun: so siehet man, daß sie Geschöpfe des rednerischen Geistes sind, der allezeit in einer gewißen Heftigkeit, Bemühung und Hitze ist, seine Größe zu zeigen, reiche, rührende und erhabene Vorstellungen zu machen, und die Gemüther zu beherrschen, daß sie die Meinungen annehmen, die der Redner suchet, und Entschließungen machen, die er verlanget.

Cic. Brut. edit. Prouſt. §. 97. Tertius eſt ille amplus, copioſus, gravis ornatus, in quo profecto vis maxima eſt. Hic eſt, cuius ornatum dicendi et copiam gentes admiratae, eloquentiam in civitatibus plurimum valere paſſae ſunt, quae curſu magno ſonituque ferretur, quam ſuſpicerent omnes, quam admirarentur, quam ſe aſſequi poſſe diffiderent. Huius eloquentiae eſt tractare animos, huius eſt omni modo permovere: haec modo perfringit, modo irrepit in ſenſus, inſerit novas opiniones, evellit inſitas.

§. 4.

Die Redner haben gewöhnlich ihrer Abſicht gemäß einen Affect angenommen, und redeten die Sprache derer, die in ſolchen Affecten ſtehen: ihre ganze Bemühung beſtunde in der Nachahmung derſelben.

Man kan die Figuren einer Rede auch mit den Minen oder veränderlichen Geſichtszügen vergleichen. Ein ruhiges Gemüthe zeiget ſich durch eine ordentliche Stellung des Antlitzes. Aber ein fröliches, trauriges, zorniges, höniſches, neidiſches, mitleidiges malet ſich auch in den Minen ganz ſichtbarlich ab. Wie ſich nun geſchickte Maler bemühen müſſen, dieſe verſchiedene Züge, die jeder Leidenſchaft eigen ſind, zu kennen und nachzuahmen: ſo muß ſich auch der Redner beſtreben, die Charactere der Gemüthsbewegungen in einer Rede wahr zu nehmen, und bey Gelegenheit aus zudrücken. Gottſcheds ausführl. Redekunſt pag. 301. 302.

§. 5.

Die Figuren sind daher eigentlich die Sprache der rednerischen Hitze, und Bemühung die Zuhörer in Affecten zu bringen, oder die schon herrschenden Bewegungen zu beruhigen. Wo dergleichen Bemühung nicht nöthig ist, da wird auch bey wahren Rednern keine solche Ausdruckung durch Worte gefunden.

Wer seinen oratorischen Unfug mit aller Gewalt sehen lassen will, der bringet in der Parentation eines Mannes, den das gemeine Wesen gerne verlohren hat, alle die Wortfügungen vor, welche in Figuren gewöhnlich sind, ohne zu bedenken, daß er keine Materie hat, die Reden der bewegten Herzen nachzuahmen. Cic. Brut. Prouſt. §. 85. Non faciet rempublicam loquentem, nec ab inferis mortuos excitabit, nec acervatim multa frequentans una complexione devinciet. §. 99. furere apud sanos, et quasi inter sobrios bacchari vinolentus videtur. Longin von dem Erhabnen, dreyßigste Abtheilung: Wenn man geringe Sachen in hohe und herrliche Redarten einhüllet, sieht es nicht anders aus, als wann man einem unmündigen Kinde auf dem Theater die Kleidung eines Helden anziehen wollte.

§. 6.

Wann nun eines Redners Absicht ist, die Neigungen der Menschen zu regieren, und ihre Affecten zu beherrschen: so muß er auf die Mittel denken, mit denen er seine Absicht erreichet,

und eben dieser Ursachen wegen, muß sein Vortrag ansehnlich, vollrührend und feurig seyn: und daher entstehen die abwechslende Züge, Wendungen, Veränderungen und Ausstaffirungen ihrer Sätze nach den Worten, und ganze Ausdrücke welche Figuren genennet werden.

Cicero hat die Figuren, ohne eine iede mit einem besondern Namen zu nennen, folgender Gestalt vorgetragen: Eadem ratio est horum, quae sunt orationis (ganzer Ausdrücke und Sätze) lumina et quodammodo insignia, cum aut duplicantur verba, aut breviter commutata ponuntur, aut ab eodem verbo ducitur saepius oratio, aut in idem conjicitur, aut in utrumque, aut adiungitur idem iteratum, aut idem ad extremum refertur, aut continenter unum verbum non in eadem sententia ponitur, aut cum similiter vel cadunt verba vel desinunt, aut multis modis contrariis relata contraria, aut cum gradatim sursum versus redi-tur, aut cum demtis coniunctionibus dissoluta plura dicuntur, aut cum aliquid praetereuntes, cur id facimus, ostendimus, aut cum corrigimus nosmet ipsos, quasi reprehendentes, aut si est aliqua exclamatio, vel admirationis, vel conquestionis, aut cum eiusdem nominis casus saepius commutatur. Sed sententiarum ornamenta maiora sunt, quibus quia Demosthenes frequentissime utitur, sunt, qui putant, idcirco eius eloquentiam maxime esse laudabilem. Sit igitur dicet ille, quem expetimus, ut verset saepe multis eandem rem et haereat in eadem commoreturque

sententia, saepe etiam ut extenuat aliquid, saepe ut irrideat, ut declinet a proposito, deflectatque sententiam, ut proponat, quid dictum sit. etc. Cic. Brut. Prouſt. §. 135. 136. seqq.

Plinius epist. XX. libr. I. Nam delectare, persuadere, copiam dicendi spatiumque desiderant: relinquere vero aculeum in audientium animis is demum potest, qui non pungit, sed infigit. Non amputata oratio et abscisa, sed lata et magnifica et excelsa tonat, fulgurat omnia denique perturbat et miscet.

§. 7.

Manchmal entstehet in den Menschen mehr als ein Affect zugleich, davon der eine des andern Vorstellung überwinden will. Wie es die Menschen in einem solchen Streite der Affecten machen, so ahmet es der Redner nach.

§. 8.

Ein einiger Affect ist nicht eben mit einer einigen Figur zufrieden. Nein wie die bewegten Gemüther reden, so machet es der Redner nach, bald durch diese bald durch eine andere Figur.

§. 9.

Man denke nicht, daß eine Figur zu diesem Affecte, eine andere zu einem andern gehöre. Unterschiedliche Affecte leiden einerley Wortgestalt: Der sich verwundert, der jammert, der frölich ist, kann eine Exclamation gebrauchen. Man denke nicht, daß eine Figur nur zum Erklären,

eine

eine andere nur zum Beweißen, eine andere nur zum Bewegen gehöre: Sie sind alle zur Rührung der Herzen gemachet. Man kan durch Fragsätze lehren, beweisen, widerlegen. Doch kan eine Figur einer Art der Ausdrücke natürlicher seyn als der andern.

§. 10.

Die Redner sind in ihren Vorstellungen nachdrücklich, und nicht mit einem einfachen Ausdrucke zufrieden, sondern sie bemühen sich ihre Vorstellungen von einer Sache durch einen unterschiedlichen Ausdrucke kräfftig zu machen. Hieraus entstehet die Figur Synonymie. Z. E. Catilina ist fort, er hat sich unsichtbar gemachet, ist durchgegangen, ist auf und davon, abiit, excessit, evasit, erupit; sie haben den Leuten das ihre genommen, geraubet und geplündert; der weise, der gute, der liebreiche Schöpfer.

Es wird erfordert, daß in Verbindung synonymischer Wörter die Proportion in Acht genommen werde, daß das folgende das erstere an Nachdruck übertreffe. Wenn man Worte, die völlig einerley bedeuten, gebrauchet, es sey dann in der Absicht deutlicher zu werden; so wird eine Tautologie daraus, welches ein Fehler in der Rede ist. Z. E. sagen und sprechen

§. 11.

Wenn man, wie in Verbindung der synonymischen Redarten, Begriffe hinter einander setzet, die im Wesen unterschieden sind, davon aber doch einer immer nachdrücklicher ist, als

der

der andere, heisset diese Figur Gradatio, Erhöhung. Sie stehet da, wo die Synonymie stehet. Z. E. er quälete die Unterthanen mit Steuern, die Nachbarn mit bösen Anschlägen, die Armen mit Hunger, den Hof mit Sünden.

§. 12.

In der Absicht die Vorstellungen stärker zu machen, fangen die Redner etliche Sätze mit einerley Wort an, hieraus entsteht die Figur Anaphora. Z. E. Jene unter dem Commando des Lucius Lucullus samt ihren Admiralen zu Grunde gerichtete Flotte der Feinde; Jenes bey Tenedos vorgefallene unglaudliche Seetreffen wird ewig unser seyn, unser sind die Siegszeichen, unser sind die Denkmahle, unser sind die Triumphe, Cicero für dem Archias. Wilst du nebst seinen guten Willen auch Werke haben: Siehe die Liebesbezeugungen an, die er theils schon ausgeführet, theils zum Heile und Trost seiner Brüder bereits bestimmet hatte; Siehe die verirrten Seelen an, die er durch seinen Beystand, durch seine Rathschläge, durch seine Exempel wieder zurecht gebracht hat; Siehe das Blut deines Volkes an, welches er geschonet; Siehe sein eigenes an, welches er so großmüthig für uns vergossen hat. Fleschier.

§. 13.

In gleicher Absicht werden etliche Sätze mit einerley Wort beschlossen: Hieraus entsteht Epiphora. Z. E. Wodurch ist Jerusalem untergangen? Durch die Laster. Der Stadt Carthago Unter-

Untergang verursachten die Laster. Nichts stürzte Babylon, als die Laster.

Was braucht man heut zu tag in der Welt am nöthigsten, um fortzukomen? Geld. Was bedarf man sich bey Leuten beliebt zu machen? Geld. Was muß man haben bey Hofe empor zu kommen? Geld.

§. 14.

Wenn in einem Satze einerley Wort in dieser Absicht doppelt stehet, entspringt Epizeuxis. Z. E. Jerusalem, Jerusalem! die du die Propheten tödest.

§. 15.

Wenn man mit eben dem Wort den folgenden Satz anfängt, mit welchem der vorhergehende sich geendiget, entstehet Anadiplosis. Z. E. Nichts hat ihn so sehr geiammert, als das Elend seines Volks; das Elend seines Volks war seine letzte Krankheit und sein Grab.

§. 16.

Wenn man ein Wort wiederholet und das andermal noch ein fügliches Beywort hinzusetzet, machet es die Bedeutung kräftig, und heißet Paronomasie: Z. E. Ein Bißen war es, ein einiger Bißen, woran Adam und Eva sich und uns den Tod geessen.

§. 17.

In Affecten pflegt man seine Sätze durch Fragen vorzutragen; so entstehet die Frage: Z. E. Wer hat über mehr Ströme gesetzt? wer ist kühner im Angriff, lobwürdiger in Weichen gewesen? wer hat seine Läger beßer angeordnet, mehr Kriege geführet, mehr Schlachten gewonnen? Fleschier.

§. 18. Wann

§. 18.

Wann die Redner auf Sachen gekommen, die Verwunderung, Entsetzen, Traurigkeit, oder Freude verursachen, bedienten sie sich des Ausdrucks, der Exclamation heisset. Z. E. O! daß ich die Kunst nicht besitze, euren Gemüthern einen sichtbaren Einwurf von Teutschland und Flandern einzuprägen. Ach! wir wusten alles was wir zu hoffen hatten, und dachten nicht daran was wir befürchten solten. O! gar zu plötzlicher Tod, den man aber durch die Barmherzigkeit GOttes längst vorher gesehen. Flaschier.

§. 19.

Wann eine Erzehlung mit einem guten Einfall über das vorige beschlossen wird, heisset die Figur Epiphonema. Z. E. Wann David Ps. 104. einige Werke GOttes erzehlet, sagt er: v. 24. HErr wie sind deine Werke so gros und viel! du hast sie alle weißlich geordnet.

§. 20.

Die Redner haben, wie Menschen in der Bestürzung thun, ihre Noth leblosen Dingen geklaget, und auch sonst sich in der Rede zu leblosen Dingen gewendet, die nicht zugegen waren, daher entstunde Apostrophe. Z. E. Ihr Städte, die unsere Feinde schon unter sich getheilet hatten! ihr seyd noch in dem Umkreise unsers Reichs; ihr Landschafften, die sie schon in ihren Gedanken verheereten, ihr habt eure Ernde noch halten können. Fleschier.

§. 21. Wenn

§. 21.

Wenn die Redner etwas sehr bewegliches vorbringen wollten, so führten sie solche Oerter und Sachen redend ein, bey und mit welchen etwas bewegliches vorgegangen, welche Figur Prosopopöie genennet wird. Z. E. Das vergossene Blut derer, die hier im Duell ihrem Leben ein unglückseeliges Ende gemacht, rufft in der Verzweifflung: o Wittemberg, Wittemberg, kommen wir hieher, daß wir unsers Lebens nicht sicher seyn wollen, ist das die Frucht, von den Sorgen unsrer iammervollen Eltern, daß wir für so viele Unkosten untergehen, leben wir in der Freyheit, daß wir ewige Sclaven der Laster und der unglückseeligen Geister werden, die die Rache GOttes in den Ketten der erschröcklichsten Qualen ohne Linderung und Trost, schmachten, seufzen und nicht einmal vergehen läst.

§. 22.

Wenn man Personen auf diese Weise redend einführet, heisset die Figur Sermocinatio. Z. E. Aber wie ist mir, mich dünkt es richten sich zwey ermordete Cörper auf, die ein iämmerliches Geschrey und Gewinsel hören lassen: Heist das friedsam seyn, wo mörderische Waffen wüten, und unschuldig Blut vergiessen? wo wir durch tägliche Mörderstiche um unser iunges Leben gebracht werden? wir suchten unter deinen Flügeln Schatten, o Wittemberg, aber unter deinem Schatten hast du uns töden und umbringen lassen. J. F. Meyr.

§. 23.

§. 23.

Zur Bewegung der Leser und Zuhörer, legten sich die grossen Redner auf lebhafte und rührende Beschreibungen, von Personen, Sachen und Thaten, die sie zwar wohl nach der Warheit abgeschildert: aber doch so, daß sie alle mögliche Fälle, die dabey vorkommen konnten, dazu lebhaft ersonnen und vorgetragen. Diese Figur heißt Hypotypposis. Diese gebrauchen die Redner, wenn sie eine Gegend, die güldene Zeit, den Frieden, den Krieg, eine Feuersbrunst, einen betrübten, frölichen, sterbenden, einen Sieg, Thriumph abschildern. Z. E. Fleschier sagt: O könnte ich ihnen doch hier eine von den wichtigsten Begebenheiten erzählen, da er mit weniger Mannschafft die Kriegsmacht des ganzen Teutschlands angegriffen. Er marschirt drey Tage, setzt über drey Ströme, findet den Feind, greift ihn an, und macht ihm viel zu schaffen. Da die Menge auf einer und die Tapferkeit auf der andern Seite ist, so ist das Glück lange sehr zweifelhaft. Endlich hemmet der Heldenmuth die Menge, der Feind wird irre und fängt an zu weichen. Es erhebt sich die Stimme: gewonnen! Hier hemt der Feldherr alle Regungen die ihm die Hitze des Treffens erwecket und rufet mit ernsthafter Stimme: haltet ein! unser Schicksal steht nicht in unsern Händen. Wir werden selbst überwunden, wann uns der HErr nicht gnädig ist. Bey diesen Worten hebt er seine Augen gen Himmel, daher seine Hülfe kommt. Er fähret fort seine Befehle zu geben,

und

und wartet in Demuth zwischen Furcht und Hofnung, daß die Verordnung des Himmels erfüllet werden solle.

§. 24.

Wenn man dergleichen Abbildungen genau nach dem Original einrichet, heisset die Figur alsdenn Beschreibung. Z. E. Was ist eine Armee? Sie ist ein Cörper, der durch unzählich viel verschiedene Neigungen getrieben wird, und den ein geschickter Mann zur Vertheidigung seines Vaterlands in Bewegung setzet. Sie ist eine Schaar bewaffneter Männer, welche den Befehlen ihres Oberhauptes blindlings folget, ob sie gleich seine Absichten nicht weiß. Sie ist mehrentheils eine Menge geringer und um Geld gedungener Seelen; welche ohne an ihre eigene Ehre zu gedenken, nur den Ruhm der Könige und der Uberwinder zu befördern suchen. Sie ist ein Haufe verwirrter und unbändiger Leute, die man zum Gehorsam bringen muß, verzagte, die man in den Streit führen, verwegene, die man zurücke halten, ungedultige, die man zur Beständigkeit gewöhnen muß. Was vor Klugheit gehöret dazu? Fleschier.

Cic. de orat. III. §. edit. Prouſt. Commoratio in una re per multum movet et illustris explanatio, rerumque quasi gerantur, sub adspectum pene subiectio: quae et in exponenda re plurimum valet, et ad illustrandum id, quod exponitur et amplificandum, ut iis, qui audiant illud quod augebimus,

mus, quantum oratio efficere poterit, tantum esse videatur.

§. 25.

Wenn man etwas nach seinen Hauptheilen, fürnehmsten Wirkungen und Eigenschaften, die da und dort zerstreuet sind, sammlet und vorstellet, heißet die Figur Distributio. Z.E. Die Klugheit war die Quelle so vieler herrlichen Glücksfälle; sie unterhielte die Einigkeit der Soldaten mit ihrem Haupte, welches eine Armee unüberwindlich machet; sie gab den Heeren Kraft, Muth und Zuversicht, dadurch sie alles erdulteten, und in der Ausführung seiner Absichten alles unternahmen; sie machte endlich auch die gröbste Gattung der Leute der Ehrbegierde fähig. Fleschier.

O! daß ich die Kunst nicht kann, euren Gemüthern einen sichtbaren Entwurf von Teutschland und Flandern einzuprägen! Dadurch würde ich euren Gedanken alles das ohne Unordnung entwerfen können, was dieser grosse Feldherr verrichtet hat, und kürzlich bey iedem Orte sagen: hier hat er Bollwerke erobert, und einer belagerten Stadt beygestanden, da erschreckte er die Feinde oder schlug sie im offenen Felde. Diese Stätte, wo ihr die Lilien sehet, sind entweder durch seine Wachsamkeit beschützet, oder durch seine Standhaftigkeit und Heldenmuth eingenommen. Dieser mit Wald und Strom bedeckte Ort ist der Platz, wo er nach einer rühmlichen Bestürmung die Armee wieder anfrischte. Hier trat er aus den Linien, um eine Schlacht zu liefern, und gewann auf einmal eine

Stadt und eine Feldschlacht. Dort theilte er den Rest seines eignen Geldes aus, und vollendete dadadurch nicht nur eine Belagerung, sondern gieng auch zu gleicher Zeit weiter, eine andere feindliche aufzuheben und zu verhindern. Fleschier.

§. 26.

Die Redner haben nach der Art derer, die, wann sie erstaunen, erschrecken, drohen, wünschen und im Streite der Affecten stehen, die Rede abbrechen, nur Sätze angefangen, doch so daß man beyläufig das übrige errathen könnte: hieraus entstunde Aposiopesis. Z. E. Euch soll! Jedoch ich will die Gelindigkeit probiren. Cicero hat auch diese Aposiopesis in der Rede gegen den Catilina.

§. 27.

Sie haben nach der Art derer, die in einem Affecte oder deren Streite stehen, schnell ein Urtheil schießen lassen, daß sie gleich zuruckgenommen und sich beßer erkläret haben. Z. E. War die Frechheit gezaumet, der öffentliche oder heimliche Haß gestillet, bekamen die Gesetze ihre alte Kraft wieder, war Ordnung und Ruhe in den Städten und Landschaften wieder hergestellet, wurden die Glieder mit ihren Häuptern wieder vereiniget: so hast du es ihm zu danken, o Frankreich! ich irre, GOtt hast du es zu danken. Fleschier.

Ach! daß wir einen so grossen Gelehrten einbüssen. Jedoch er lebet unter uns mit seinen Schrifften.

Gönnet uns eure Andacht, oder gönnet vielmehr der Ermahnung des Geistes GOttes das Gehör, welches ihr schuldig seyd. Mosheim.

Wir wollen, und was wir? der HErr will durch uns, daß ihr diesen Rath annehmen und diesem Exempel folgen solt. Mosheim.

§. 28.

Sie haben nach Art derer, welche nicht wißen was sie entschließen sollen, Sätze nacheinander gesetzt, da immer einer den andern widerlegte: so entstunde Dubitatio. Manche Sätze kommen in dieser Figur abgebrochen vor, wie die thun, die also deliberiren. Z. E. Ich habe mich in diese Gesellschaft eingelaßen, sie ist mir schädlich. Ich will ihr entgehen. So werde ich verlacht, ich muß nur dabey bleiben. Aber meine Aeltern, vielleicht erfahren sie es nicht, die Schande mit solchen Leuten. Ich will mich ihrer entschlagen, es mag kosten was es wolle. Hier ist Dubitatio und Aposiopesis beysammen.

§. 29.

Es rühret die Zuhörer, wann man in wichtigen Dingen sein Urtheil hinaus zu schieben weiß, also, daß sie solches begierig erwarten, und doch nicht wissen, was heraus kommen wird. Diese Figur heißet Sulpensio. Z. E. Die ewige Ordnung der Himmelscörper, das feste halten dieser erschrecklichen Gewichter in der leichten Luft, Das in seine Grenzen geschlossene wilde Meer, die so viele tausend Jahr richtige Abwechselung und Veränderung der Zeiten, die stets grau-

same

same brennende Sonne, ohne Abnahme, die ohne aller Menschen Zuthun jährlich mit Millionen neuen Geschöpfen, Blumen, Kräuter und Pflanzen erfüllte Erde, meine Augen, Ohren und der weise Bau aller meiner Glieder sollen mich nicht überzeugen, daß ein GOtt ist?

Ein Französischer Scribent hat diese Gedanken über das grosse Pferd Heinrichs des 4ten zu Paris: Stolze Denkmähler, wie wenig nutzet eure Pracht zu zu dem Ruhm der grossen Helden, deren Gedächtniß die Unsterblichkeit verdienet! Was hilft es, daß Paris an dem Ufer seiner Wasserleitung das grosse Urbild von unserm König, der so wohl regieren, der so wohl streiten konnte, aufstellet? Man redet nicht vom Heinrich dem Vierten, man redet nur von dem Pferde.

Ein Französischer Dichter, der von dem Cardinal Richelieu auf eine gute Manier eine Erquickung bitten wolte, schrieb folgendes an denselben: Armand, das Alter schwächt meine Augen und alle Wärme verläßt mich; ich werde in kurzer Zeit meine Vorältern bey den Ufern des Flußes Corytus sehen; Ich werde mich bald unter dem Gefolge des fürtreflichen Königs in Frankreich befinden, der in einem mit Unwißenheit angefüllten Jahrhundert ein Vatter der Gelehrten war: Wenn ich mich ihm nähern werde, so wird er verlangen, ihm alles zu erzehlen, was du heut zu tag unternimmst, die Spanier mit Beschimpfungen zu überhäufen, ich werde sein Verlangen erfüllen, und durch die Erzehlung deines Lebens das Mißvergnügen stillen,

welches ihn auf der Wahlstatt vor Pavia überfiel. Allein wenn er mich fragt, mit was für einer Verrichtung du mich auf der Welt beschäftiget, und was für Wohlthaten ich von dir empfangen habe; was soll ich ihm drauf antworten?

§. 30.

Wenn man zwey Sachen, von denen man einen lebhaften und ausführlichen Begriff machen will, in wichtigen Stücken gegeneinander hält, ihre Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit darzustellen, entstehet die Figur Comparatio oder Vergleichung.

Cicero hat in der Vertheidigung des jungen Roscius, deßen Vaters Ermordung einige Böswichter auf den Sohn bringen wollen, folgende Vergleichung der Kläger und des Beklagten: Diese sind die Kläger, welche sich in die Güter dieses Mannes gesetzet, der ist Beklagter, dem diese Menschen nichts als Jammer und Elend gelaßen: Diese sind Kläger, die den gröſten Vortheil von dem Tode des Vaters dieses Roscius haben, der ist Beklagter, den der Tod des Vaters in Betrübniß und Armuth gesetzet: Diese sind Kläger welche auch diesen Roscius zu ermorden getrachtet, der ist Beklagter, der so gar vor das Gericht mit einer Bedeckung kommen muß, daß er nicht vor den Augen der Richter getödet werde: Diese sind Kläger, welche das Volk anklaget, der ist Beklagte, der ihren gräulichen Mörderhänden allein entgangen ist.

§. 31.

Wenn man viele Sätze, die bewegen sollen, hart aneinander fügt, und das Gemüth der Zuhörer gleichsam mit schnell aufeinanderfolgenden Canonen bestürmet, heisset die Figur Cumulus. Man wiederholet zu dem Ende alle vorher erklärte und angewandte Beweggründe in kurzen Sätzen. Z. E. O! Wenn wir doch statt allen dessen klüglich erwägen wolten, daß Philippus unser Feind ist, daß er uns alle das unserige nimmt, daß er sich schon eine geraume Zeit so trozig erwiesen, daß alles, worauf wir uns verlassen haben, uns nunmehro zuwider ist, daß wir uns ins künfftige auf nichts als auf uns selbst Hofnung machen dörfen.

§. 32.

Die Schönheit der Figuren wird erst recht erkannt, wenn sie in der Stelle der Reden betrachtet, werden, die sie daselbst einnehmen. Denn also sieht man aus der vorhergehenden, wie der Redner auf diese Figur gerathen ist.

§. 33.

Eben also ist die Schönheit nicht in dem Bezirk einer einigen Figur anzutreffen, sondern in der klugen Verbindung unterschiedlicher Figuren, nachdem es die Natur der in Affect stehenden Redner erfordert. Ich will dieses mit dem Exempel bestärken, welches der berühmte Herr Professor Gottsched in der ausführlichen Redekunst zum Muster erwählet hat: Es ist aus des

Hn. Canzlers von Mosheim heiliger Rede von der Betrachtung des Todes genommen. Der Tag rücket heran, an dem ich nichts von allem, was ich besitze, mehr besitzen, und mit Verdruß sehen werde, daß ich meinen Saamen für andere ausgestreuet. Bald, bald werde ich es recht begreifen, daß ich über Güter hausgehalten, die mir eigentlich nicht gehöret, und ein geliehenes Vermögen, wie mein eigenes angesehen, die Stunde kömmt, und wer weis, wie bald? Die Stunde kömmt, in der ich meinen Liebsten eine Ursache des Schreckens, der Traurigkeit, der Angst und der Thränen seyn werde. Wie wird mir zu Muthe seyn, wenn meine Wittwe, meine Wayfen, meine Anverwandte, meine Vertraute, um mein Lager stehen, und bald sich selbst, bald mich and meinen Schmerz beweinen werden? Wie standhaft werde ich den Anblick und die Thränen derjenigen ertragen, die ich vielleicht durch meinen Abschied elend machen werde? Itzt bin ich vergnügt, und gebrauche mich der Güter dieser Erden. Aber die Zeit ist nahe, in der ich meinen Eckel vor allen Wollüsten haben werde. Der Tag ist nicht weit, an dem mir vielleicht meine heutige Vergnügungen zur Quaal und zur Vermehrung meiner Unruhe dienen werden. Wie werde ich diesen Zustand ertragen? Was wird bey mir vorgehen, wenn der Arzt mir verdeckt, ein Diener des Evangelii deutlich, die Ankunft des Todes ansaget? Was werde ich denken, wenn man mir meldet, daß ich mich der Welt entschlagen,

meiner

meiner Ehren vergessen, meine Aembter niederlegen, und an die Ewigkeit allein gedenken müsse? Und wie werde ich bereitet seyn, wenn es heißt: Die Stunde sey vor der Thür, in der der HErr Gericht über mich halten werde? HErr! wie schreklich ist es vor deinem Throne zu stehen? HErr! wie zittert die Natur, wenn sie an dein Auge denket, das nichts von Finsterniß weiß! HErr! wie muß ein Sünder gerühret werden, der unrein von Mutterleibe ist, und nichts als Fehler in der Welt gesammlet hat, wenn er auf einmahl vor dem Thron gerücket wird, auf dem die Heiligkeit und Gerechtigkeit selber sitzet. 2c. 2c.

§. 34.

Jederman siehet, daß eine Figur der andern Stärke und Feuer gibt: Daher kan man die wahre Grösse der Schönheit in den Figuren nur aus den Zusammenhange, folglich in ganzen Reden lernen, da man die Ursache, Verbindung, Gelegenheit und Absicht derselben wahrnimmt. Daher solten wir die besten Reden mit oratorischen Anmerkungen versehen haben, deren Ermangelung die wahre Ursach ist, warum wir so kleine Progressen in der Beredsamkeit machen. Wo gute Originale fehlen, da gibt es schlechte Copien.

§. 35.

Die Figuren sind Zierrathen der Reden, machen aber die Rede nicht selbst aus, deren ganzer Endzweck ist recht verstanden zu werden. Wo also keine Deutlichkeit ist, da ist auch kein Zier-

rath möglich, wann sie schon äusserlich die Gestalt hat. Die Figuren in Atlas und seidenen Stücken geben die gröste Pracht und Schönheit: Aber wo Atlas und Seiden nicht ist, da kan der Zierrath nicht darauf gesticket seyn. Und wie das Simple in den Kleidern mit den gestickten Zierrathen abwechselt: also auch die Figuren und das Simple in der Rede: wie ferner eine iede Blume sich nicht auf einen jeden Grund schicket: so schicket sich eine jede Figur nicht in einen ieden Periodum. Zwingt man sie hinein, so entstehet ein Scheck, der bunt und lächerlich ist, der etwas hat, so man nicht ausstehen kann.

Longin vom Erhabnen dritte Abhandlung: Das kindische ist ein müßiger Gedanke, der durch die Künsteley frostig worden. In diesen Fehler verfallen diejenigen, welche immer etwas fürtreffliches, sinnreiches und anmuthiges vorbringen wollen, wodurch sie in das affectirte gerathen.

Drittes Capitel.

Von dem Schmuck der Sätze und Perioden durch andere Arten einer auserlesenen Wortstellung.

§. 1.

Die auserlesene Wortstellung ist eine solche Einrichtung der Ordnung der Worte und Sätze, welche dem Ausdruck Vorzüge für dem gemeinen gibt. Sie muß daher nicht

nicht nur die Fehler des gemeinen Ausdrucks vermeiden, sondern auch denselben durch eine nach dem Unterschied der Materie abwechselnde Wahl in der Ordnung der Worte und Säze weit übertreffen.

§. 2.

Fehler in der Stellung der Worte und Säze sind, wenn zuviel einsilbigte Wörter aufeinander folgen, wenn viel Buchstaben oder Sylben von gleichen Klang und Thon nacheinander folgen, wenn falsche Wortordnungen vorkommen, wenn ein Wort einen Satz endigt, dessen letzter Buchstab eben der ist, der des folgenden erster ist, wenn die Säze sich reimen, wenn die Säze in einer verworfnen Ordnung stehen, welche die Einsicht der Leser und Zuhörer hindert, wenn die Säze zu vielmal getrennt, und andere dazwischen eingeschoben werden, wenn die Säze an dem unrechten Ort abgesezet, und mit übelangebrachten Unterscheidungszeichen versehen werden.

Cicero de Orat. Versus veteres illi in hac soluta oratione propemodum, hoc est, numeros quosdam (oder) nobis esse adhibendos putarunt. Interspirationis enim, non defatigationis nostrae, neque librariorum notis, sed verborum et sententiarum modo interpunctas clausulas in orationibus esse voluere: idque princeps Isocrates instituisse fertur, ut inconditam antiquorum dicendi consuetudinem delectationis atque aurium caussa muneris adstringeret.

Cic.

Cic. ad Brut. edit. Prouſt. §. 150. Nam ut in legendo oculus ſic in dicendo animus proſpiciet, quid ſequatur, ne extremorum verborum cum in ſequentibus primis concurſus aut hiulcus voces afficiat aut aſperas: Quamvis enim ſuaves gravesque ſententiae ſi inconditis verbis efferuntur, offendunt aures, quorum iudicium eſt ſuperbiſſimum.

§. 3.

Die gemeine Wortordnung iſt die, welche die weſentliche Eigenſchafft der Rede, die Deutlichkeit nicht hindert, iedoch auch keinen Zug beobachtet, welcher dem Ausdruck einen merklichen Vorzug gibt.

§. 4.

Die auserleſene Wortſtellung zieret den Ausdruck mit Vorzügen und Vollkommenheiten, welche ich in dreyen Stucken vornemlich wahrnehme. Die erſte Vollkommenheit iſt dieſe, daß die auserleſene Wortſtellung, die Worte und Sätze alſo ordnet, daß ſie einen gewiſſen Schwung bekommen, durch den ſie entweder wie ein ungehinderter Strom von Munde flieſſen, oder nach einem gravitätiſchen Innhalt, langſam einher tretten. Die zweyte iſt die, daß die Worte und Sätze in einer ſolchen Ordnung aufeinander folgen, wie ſich die in den Zuhörern oder Leſern zu erweckende Gedanken am beſten bewirken laſſen. Die dritte iſt dieſe, daß ſie die Natur der durch ſie ausgedruckten Sachen nachahmen; viertens wenigſtens eine ſolche

Veränderung der Thöne in sich halten, welche den Ohren der Zuhörer nicht nur nicht zuwider, sondern auch angenehm sind.

Die Figuren machen durch ihre wohlgewählten Züge, den Ausdruck zierlich, und in Betrachtung dieses Umstands, gehören sie auch in dieses Capitel. Die Figur, welche Suspensio genennet wird, kan einen ganz deutlichen Beweiß geben.

Ich habe schon erinnert, daß die Figuren eigentlich in den Zügen der Worte und Sätze bestehen. Dahero folgt freylich, wie andre schon erinnert haben, daß viele Gattungen der Ausdrücke nicht unter die Figuren gehören; man theile sie dann in eigentliche und uneigentliche ein.

§. 5.

Daß die Wortstellung den Ausdruck wie einen Strom forttreiben könne, werden die Exempel gar leicht erweisen. Der Herr Canzler von Mosheim gibt unter sehr vielen andern in seinen heiligen Reden folgendes Muster.

Macht die Hoffnung einer reichen Erbschaft, daß man seinen gegenwärtigen Mangel nicht beseufzet; macht die Hoffnung einer grossen Ehre, daß ein Kriegsmann Ungemach und Trübsal ohne Furcht unternimmt; macht die Hoffnung der Gesundheit, daß man in den grösten Schmerzen lachet; macht die Hoffnung eines starken Gewinns, daß man einen wichtigen Verlust kaum zu Herzen nimmt: wie vielmehr wird die göttliche Versicherung und der Abriß einer unendli-

chen

chen und ewigen Herrlichkeit das Herz in den beschwehrlichsten Zufällen beruhigen und aufrichten.

Diese Böswichter, diese Schmeichler, diese Furien haben das Vaterland aufs ärgste zugerichtet, sie haben die Freyheit vorher dem König Philipp und nun dem Alexander verrathen, und messen die Glückseeligkeit nach den schändlichsten Begierden des Bauchs, sie stossen die Regel der Freyheit, keinen Herrscher zu dulten, um, worinn die alten Griechen ihr höchstes Gut gesucht haben. Uebersetzung des Demosthenes.

Zur Ordnung in den Worten und Sätzen gehört auch die Beobachtung des Rangs der Dinge. Man wird besser sageu, straffen und rächen, als rächen und straffen; besser, Kriegsmänner und Helden, als Helden und Kriegsmänner.

§. 6.

Daß die Wortstellung der Rede eine grosse Zierde gebe, welche die Ordnung der Worte und Sätze also einrichtet, daß die Vorstellungen in einer solchen Reihe nach und nach zum Vorschein kommen, wie sie am geschicktesten sind, die edlen Absichten des Redners zu erreichen, wird wohl niemand in Abrede seyn. Durch dieselbe macht der Redner die Zuhörer und Leser aufmerksam und auf das folgende begierig, wie wir bey heiterer Dämmerung und Morgenröthe mit unverwandten Augen den aufgehenden Glanz der Sonne erwarten.

Der Poet Claudius hat hievon ein unvergleichliches Muster gegeben, dessen Züge wir oben bey dem Exempel zur Figur, die Suspension heisset, gewiesen, wo es hier zu wiederholen ist.

Fleschier soll uns noch ein paar Exempel geben: Gewohnheit, Ausflüchte, Verbindungen, Schaam wegen der Veränderung, Vergnügen für das Haupt der Vertheidiger Israels angesehen zu werden: ihr eitlen und scheinbaren Ursachen des Fleisches und Blutes, ihr alle kuntet ihn nicht zurückhalten. Fleschier in der Lobrede auf den Marschall von Turenne.

Fleschier sagt von dem grossen Marschall von Turenne ferner: War die Frechheit gezäumet, der öffentl. und heimliche Haß gestillet, bekamen die Gesetze die alte Kraft wieder, war Ordnung und Ruhe in den Städten und Landschafften wieder hergestellet, wurden Haupt und Glieder miteinander wieder vereiniget: So hast du es ihm zu danken o Frankreich; ich irre mich, GOtt hast du es zu danken.

§. 7.

Daß diejenige Wortstellung, in welcher die Worte so aufeinander folgen, daß ein der Sache und dem Affect gemässer Thon in denselben gehöret wird, welcher die Natur der durch sie auszudrückenden Sachen nachahmet, ein grosser Schmuck der Reden sey, kan mit dem Beyfall aller Kenner der Beredsamkeit bewiesen werden.

Quintil. inſtit. Orat. libr. VIII. Vt ſyllabae e litteris melius ſonantibus ſunt clariores, ita verba e ſyllabis magis vocalia et quo plus quaeque ſpiritus habet, auditu pulchrior. Et quod facit ſyllabarum idem verborum quoque inter ſe copulatio, ut aliud alii iunctum melius ſonet. Diverſus eſt tamen uſus. Nam rebus atrocibus verba ipſo etiam auditu aſpera magis conveniunt.

Virgilius hat eine unvergleichliche Probe von der Wahl der Worte und ihrer Stellung nach der Art der Materie aufgewieſen, da er den Gang eines Pferdes beſchreibt.

Quadrupedante putrem ſonitu quatit ungula Campum.

§. 8.

Nebſt dem Thon der Wörter iſt auch der Tact (mora pronunciationis) derſelben noch zu beobachten, nach welchem eine Verbindung der Sylben ſchneller von Munde geht, als die andere, auch beſſer abſetzet und auslaufft als die andere, wie die Veränderung der Noten in der Muſic beſchaffen iſt.

§. 9.

Die Verbindung einer Zahl langer und kurzer Sylben macht Schritte, deren einige zuſamm genommen einen Tact oder Glied ausmachen: dasienige was Schritt und Tact in den Worten macht, und zu ihrer harmoniſchen Abwechslung gehöret, nennen die Lateiner numerus und rhyth-

rhythmus. Der Thon der Worte und der Tact der Worte ist unterschieden. Dann der letzte ist nur mora pronunciationis.

Vossius de poëmatum cantu et viribus rhythmi. Oxonii in 8vo 1673. p. 11:

Veniamus ad rhythmum partem carminis praecipuam. Quod vocabulum attinet, de eo non eadem omnes sentiunt, cum saepe etiam apud probatissimos scriptores, pes, metrum et rhythmus, idem prorsus sint. Alii vero non ea, quae debeant, ratione distinguant; longum foret singulorum explicare sententias, cum nec Grammatici, nec Musici, nec Philosophi aut Rhetores satis sibi constent, et non discrepantia tantum sed et contraria prodant. Haec vocabulorum confusio nata, nisi fallor, ex diversa acceptione metri, cuius tota ratio cum versetur solum circa quantitatem et mensuram syllabarum a multis tamen latiori significatu refertur ad pedem totiusque carminis qualitatem, dum nempe perperam metro tribuunt, id quod soli convenit rhythmo in eo enim consentiunt fere inter se antiquiores plerique Graeci, rhythmum esse basin seu incessum carminis. Melius itaque, quam ceteri mihi definisse videntur, illi, qui dicunt rhythmum esse systema seu collectionem pedum, quorum tempora aliquam ad se invicem habeant rationem seu proportionem.

Libr. cit. p. 71. Longius forsan quam ratio exigat, ab instituto recessisse videbimur, *dum rhythmi naturam seorsim et ab omni sono separatam persequimur*, sed si qui non iniqui rerum aestimatores ea,

quae diximus, perpendant, aliter illi ſentient, et copioſius etiam, niſi fallor haec explicanda fuiſſe exiſtimabunt.

Quintil. Inſtit. Orat. Libr. IX. cap. 4. Rhythmi id eſt numeri ſpatio temporum conſtant.

Cic. ad Brut. edit. Prouſt. §. 163. Duae ſunt igitur res, quae permulceant aures, ſonus et numerus. De numero mox, de ſono nunc quaerimus.

Cic. ad Brut. edit. Prouſt. §. 182. Nam cum ſunt numeri plures iambum et trochaeum ſegregat ab oratore Ariſtoteles. §. 184. Anapaeſtus procerior numerus. §. 191. Verborum iunctio naſcatur a proteris numeris, heroo paeone.

§. 10.

Ferner nennt Cicero und Quintilianus alles dasienige numerus, was das Verhältniß der Worte und Sätze gegeneinander nach ihren materielen und formelen Inhalt und Werth beobachtet.

Cic. de Oratore edit. Prouſt. libr. III. §. 185. Etſi numeroſum eſt id in omnibus ſonis ac vocibus, quod habet quosdam impreſſiones et quod metiri poſſumus intervallis aequalibus: recte genus hoc numerorum in orationis laude ponetur.

Cic. ad Brut. edit. Prouſt. §. 198. Omnis nec claudicans nec quaſi fluctuans et aequaliter conſtanterque ingrediens numeroſa eſt oratio.

§. 11.

Die Beobachtung der Zuſammenſetzung der rednerischen Schritte darf nicht gezwungen seyn.

Cic.

Cic. de orat. libr. III. §. 190. edit. Prouſt. Nec ſunt haec rhythmicorum et muſicorum acerrima norma dirigenda, ſed modo illud nobis efficiendum eſt, ne fluat oratio ne vagetur, ne inſiſtat interius, ne excurrat longius, ut membris diſtinguatur, ut converſiones habeat abſolutas.

§. 12.

Cicero und Quinctilian haben auf das ſorgfältigſte, genaueſte und unumſtändlichſte von dem numero und ſono geſchrieben: aber doch zuletzt bekennet, daß ein wohl gewöhntes Gehör, das beſte Mittel dieſe Sache zu entſcheiden und ſich in der Zuſammenſetzung zu helffen ſey.

Cic. ad Brut. §. 162. Rerum verborumque iudicium prudentia eſt, vocum autem et numerorum aures ſunt iudices. §. 198. Voluptate aurium iudicatur. §. 203. Aures eum tacito ſenſu deſiniunt.

Quinctil. Inſtit. orat. libr. IX. cap. 4. Quem in poëmate locum habet verſificatio, eum in oratione compoſitio. Optime autem de illa iudicant aures, quae ex plena ſentiunt, et parum expleta deſiderant, fragoſis offenduntur, et lenibus mulcantur et contortis excitantur, et ſtabilia probant, clauda deprehendunt, redundantia et nimia faſtidiunt. Ibid. Rationem fortaſſe non reddam ſententiam eſſe melius.

§. 13.

Ein iedes Wort, welches mehr als eine Sylbe hat, macht einen Schritt aus. Kurtze Sylben machen ſchnelle Schritte, lange Sylben machen langſame Schritte. Die Schritte werden

entweder von einzelnen Wörtern, oder von zweyen formiret. Was über einen Schritt von 3. Sylben ist, heisset ein Glied. Quinct. Instit. Orat. libr. IX. cap. 4. Die Schritte sind Poetisch oder rednerisch: der Redner soll seine Schritte und Glieder nicht nur nach dem Inhalt des Vortrags anwenden und mit ihnen abwechseln, sondern auch dieselben in eine solche Ordnung und Reihe bringen, daß die Sätze im Anfang und innerhalb der Perioden wohl vom Munde gehen und einen Schwung bekommen, der die Hitze eines muntern Geistes zeiget, oder daß die Sätze die Langsamkeit eines bedachtsamen beobachten, oder wohl absetzen und auslauffen.

Quinct. Instit. Orat. libr. IX. cap. 4. Prout graves, acres, lentae, celeres, remissae, exsultantes, proinde id quod ex illis conficitur, aut severum, aut luxuriosum, aut quadratum aut solutum erit.

Idem libr. IX. cap. 4. gleich vor dem vorigen: Nam ut initia et clausula plurimum momenti habent; quoties incipit sensus aut desinit: sic in mediis quoque sunt quidam conatus, qui leviter intersistunt, ut currentium pes, etiam si non moratur, tamen vestigium facit. Itaque non membra modo atque incisa bene incipere atque cludi decet, sed etiam in iis, quae non dubiae contexta sunt, nec respiratione utuntur, illi vel occulti gradus. Quis enim dubitet, unum sensum et unius spiritus esse: *Animadverti, iudices, omnem accusatoris orationem in duas divisam esse partes:* tamen et duo prima verba et tria proxima et deinceps duo rursus et tria suos quasi numeros habent spiritum

ritum sustinentes, sicut apud rhythmicos (Componisten) aestimantur hae particulae.

Quinctil. Instit. orat. libr. IX. cap. 4. Duplex observatio (est compositionis): altera, quae ad pedes refertur, altera quae ad comprehensiones, quae efficiuntur ex pedibus.

§. 14.

In der Stellung der Schritte und Glieder muß der Redner vermeiden, daß keine Versart oder ein Reim, das ist, gleiche Endungen entstehen.

Quintil. Instit. orat. libr. IX. cap. 4.

Viertes Capitel.

Von dem rednerischen Periode.

§. 1.

Der Period ist eigentlich eine auserlesene Fassung verwandter Begriffe und Sätze nach gewissen Schritten und Gliedern: Daher wird von demselben erst recht gehandelt, wenn die Theile desselben, die ihn ausmachen, verstanden sind.

Quintil. Inst. orat. libr. IX. cap. 4. Compositionis: est duplex observatio; altera quae ad pedes refertur, altera, quae ad comprehensiones, quae efficiuntur ex pedibus. Sed de his prius. Diximus esse incisa, membra, circuitus.

Quintil. ibid. At illa connexa series tres habet formas: Incisa quae κομματα dicuntur, membra, quae κωλα, et περιοδον, quae est vel ambitus, vel circumductum, vel continuatio, vel conclusio.

§. 2.

Die Mannigfaltigkeit der Definition des Periodes bringt mich auf die Gedanken, daß keiner des andern Definition gutheisset, und daß die Gelehrten noch eine deutlichere wünschen. Selbst Cicero und Quintilian, die von dieser Materie mit grosser Sorgfalt geschrieben, scheinen ihren Begriffen von dem Periode nicht zu trauen.

Cic. ad Brut. edit. Prouft. §. 204. περιοδον nos tum ambitum, tum circuitum, tum comprehensionem, tum continuationem, tum circumscriptionem dicimus.

Quinctilianus Instit. orat. libro IX. cap. 4. handelt ganz umständlich von den Stücken, welche Theile eines Periodes sind, von den Schritten (incisis) und den Gliedern (membris): da er das dritte, den Period abhandeln will, meldet er statt seiner Definition, wie Cicero den Period genennet hat, und die Benennungen sind eben diese, welche ich erst allegiret habe.

Der Hr. Professor Gottsched beschreibt den Periodus in der ausführlichen Redekunst folgender Gestalt: Ein Periodus ist eine kurze Rede, die einen völligen Verstand hat.

Der Hr. Prof. Meier zu Halle gibt diese Definition von dem wesentlichen des Periodus: Ein Punct ist

ein

ein Satz der kein Theil eines andern Satzes iſt. Er ſetzt hinzu: Die Erweiterungen ſind alle Nebenbegriffe, wodurch, wenn ſie mit einem andern verbunden werden, zwar kein ganz neuer, doch ſchönerer Begriff entſtehet. Die Füglichkeit, wenn ich das Wort concinnitas ſo verteutſchen darf, beſteht in der proportionirten Übereinſtimmung der Theile einer Rede. Ein Periode iſt alſo ein Punct, welches dergeſtalt erweitert worden, daß ſeine Theile ſich gehörig zuſammen fügen.

§. 3.

Wir haben die Lehre von den Perioden von den Griechen und Römern angenommen, und ſind daher verbunden ihre Regeln ſo weit gelten zu laſſen, als ſie die Probe halten, und unter ihnen ſelbſt nicht diſputirlich und zweifelhafft geweſen: ſie ſind es aber gröſtentheils, welches die ganze Lehre von den Perioden verwirrt machet, uns hindert, das allgemeine heraus zubringen, und eine deutliche Definition zu geben, die ich ietzo doch wagen will.

Dieſe Confuſion und Zwietracht herrſcht auch in der Lehre von dem rhythmus und numerus, welche Wörter einer in einer beſtimmten und engen, der andere in einer willkührlichen und weiten Bedeutung gebraucht, mancher gar in einer unrichtigen und falſchen. Voſſius de poëm. cantu et viribus rhythmi Oxonii 1673.

§. 4.

Hierinn ſtimmen die gröſten Redner überein, daß der Period einen reichen Umfang hat, in welchem

chem alles, wie in einem Cranz zusammen hängt, und ein Ausspruch vollendet ist.

§. 5.

Alles, was in einem Periode vorkommt, sind Wörter, welche entweder ein einiges oder mehrere Urtheile ausdrücken: und daher müssen die Wörter alle mit einem einigen Subiect und Prädicat zusammen gefügt seyn, oder mehr Sätze ausmachen. Dieses ist das wesentliche und unveränderliche in einem Periode. Hieraus folgt diese Definition: Der Periodus ist eine geschloßne Verbindung verwandter Begriffe und Sätze.

Diese simple Art des Periodus ist als eine bloß grammaticalische Lehre in der Vorbereitung abgehandelt worden.

§. 6.

Der redneriſche Periodus setzet aber zu den wesentlichen Stücken eine neue Beschaffenheit, er enthält eine solche Verbindung, welche zu unterschiedlichen Absichten auserlesene Dienste thun kan, und den Ausdruck mit vielen Vollkommenheiten bereichert.

§. 7.

Den Gebrauch der Perioden finde ich vornemlich da, wo der Redner dem Zuhörer in einer Kürze viel wichtiges zu sagen gedenket, so, daß er innerhalb derselben Zeit seine Aufmerksamkeit nicht ruhen lassen will. Folglich ist diese eine Haupteigenschafft der Perioden, daß sie Bedeutungsreich und voller lehrenden und rühren-

den

den Umſtände ſind, die durch ihren Reichthum die Aufmerkſamkeit befördern.

Quintil. Inſtit. orat. libr. IX. cap. Periodus apta (eſt) prooëmiis maiorum cauſarum uti ſollicitudine, commendatione, miſeratione res eget. Item in communibus locis, et in omni amplificatione; ſed poſcitur tum auſtera, ſi accuſes, tum fuſa, ſi laudes. Multum et in epilogis pollet.

§. 8.

Weil aber die Bemühung in einer Kürze ſo viel wichtiges, reizendes und rührendes zu ſagen 1) wegen der Materie nicht überall angehet, 2) wegen des Zuhörers, der nicht beſtändig eine ſtrenge Aufmerkſamkeit hält. 3) wegen des Redners der dergleichen Bemühung hitzig auszuſprechen, wie im Periode erfordert wird, nicht lange aushalten kan: ſo gehet es dieſer Urſachen wegen auch nicht an, immer periodiſch zu reden; ſondern dieſer Bund vereinigter und ineinander geſchlungener Ausdrücke, muß in Sätze abgetheilet werden, deren Abſätze dem Redner und Zuhörer eher ruhen laſſen.

Cic. ad Brut. edit. Prouſt. §. 211. Haec autem forma diu retinenda non eſt, non dico in peroratione, ſed in orationis reliquis partibus. Nam cum ſis his locis uſus, quibus oſtendi licere; transferenda tota dictio eſt ad illa, quae neſcio, cur, cum Graeci κόμματα et κῶλα nominent, nos non recte inciſa et membra dicamus.

§. 9.

Der Periodus muß voller wichtiger Ausdrücke und Bedeutungsreich seyn: daher folgt, daß er einen ansehnlichen Umfang von Umständen, die in Nebenbegriffe oder Sätzen ausgedruckt werden, haben müsse.

§. 10.

Cicero und Quintilian geben seine Grösse durch zweyerley Ausdrücke zu verstehen, da sie seinen Bezirk in 24. Schritte eintheilen, denen man wohl etwas zusetzen oder auch nehmen darf, oder auch lehren, daß er die Länge des Athems ausmachen dörfe.

Cic. ad Brut. edit. Prouſt. §. 221. Conſtat ille ambitus et plena comprehenſio e quatuor fere partibus, quae membra dicimus, ut et aures impleat, et ne brevior ſit, quam ſatis ſit, neque longior. quanquam utrumque nonnunquam, vel potius ſaepe accidit, ut aut citius inſiſtendum ſit, aut longius procedendum, ne brevitas defraudaſſe aures videatur, neve longitudo obtudiſſe. Sed habeo mediocritatis rationem, nec enim loquor de verſu, et eſt liberior aliquanto oratio, §. 22. E quatuor igitur quaſi hexametrorum inſtar verſuum quod ſit, conſtat fere plena comprehenſio.

Quinctil. Inſtit. orat. libr. IX. cap. 4. Genera periodi duo ſunt. alterum ſimplex, cum cenſus unus (ein Satz) longiore ambitu circumducitur alterum, quod conſtat membris et inciſis, quae plures ſenſus habent: *Aderat ianitor carceris et carni-*

carnifex prætoris et reliqua. Habet periodus membra minimum duo. Medius numerus videtur (habere) quatuor, ſed recipit frequenter et plura. Modus ei a Cicerone aut quatuor ſenariis verſibus aut ipſius ſpiritus modo (Gröſſe) terminatur.

§. 11.

Der Periodus iſt ein Bund verwandter Begriffe und Sätze. Daher darf kein verwandter Begriff oder Satz ſo ſtehen, daß er beſſer ein Theil des folgenden oder vorhergehenden ſeyn könte: und folglich muß ein gewiſſes Syſtema der Gedanken des Redners mit dieſem Bezirk geendiget und der Bund der Umſtände und Sätze geſchloſſen ſeyn und auslauffen.

Quinctil. Inſtit. Orat. libr. IX. cap. 4. Praeſtare debet, ut ſenſum concludat.

Cic. ad Brut. edit. Prouſt. §. 199. Sed ad hunc exitum a principio ferri debet, verborum illa comprehenſio et tota a capite ita fluere, ut ad extremum veniens ipſa conſiſtat.

§. 12.

Wenn ich dieſe Hauptumſtände des Periodens betrachte: ſo dünket mich dieſe Definition recht zu ſeyn: der redneriſche Periodus iſt ein geſchloßner Bund Bedeutungsreicher Ausdrücke von verwandten Begriffen und Sätzen.

§. 13.

Von dem Unterſchied der einfachen und zuſammgeſetzten Perioden, wie er heut zu tage gemacht

macht wird, wissen die grossen Redner und Lehrer der Redekunst gar nichts: eben so wenig können sie die Lehre von den heutigen Gattungen der zusammgesetzten Perioden aufgebracht haben. In Wahrheit ist diese Ubung in Verfertigung der zusammgesetzten Perioden gezwungen und mehr hinderlich als beförderlich.

Wenn man ja diese Schulkünste noch wissen und brauchen will: so bemühe man sich doch, mehr einfache als zusammgesezte Perioden zu machen, urtheilet der Herr Prof. Gottsched in der ausführlichen Redekunst.

Als eine Grammaticalische Ubung kan die Verfertigung der gemeinen Perioden angehen: Daher habe ich die Anweisung dazu in der Grammatic gegeben.

Fünfftes Capitel.

Von den wesentlichen Stücken der Rede.

§. 1.

Die Worte sind Zeichen, mit denen vorkommende Dinge genennet werden. Wann wir die Beschreibung eines Baums lesen, so bringt uns ein Wort auf die Gedanken einer Wurzel, ein anders erinnert uns an den Stamm, ein anders an die Frucht.

§. 2.

Die Worte sind auch Zeichen der Gedanken: wir sehen dieses daraus, daß der stumme Zacha-

rias

rias seine Gedanken durch geschriebene Worte eröfnet hat.

§. 3.

Die vorkommenden Dinge sind entweder wirklich vorhanden, oder nur Ideen der Menschen. Die wirklichen Dinge sind entweder materiel oder immateriel oder spirituel: Materiel sind alle Dinge, die in die Sinne fallen: Immateriel sind die welche nur gedacht werden können: Spirituel die Geister.

Cicero Topol. Definitionum duo genera sunt; unum earum rerum, quae sunt, alterum earum *rerum* quae intelliguntur. Non esse ea dico, quae tangi demonstrarive non possunt, cerni tamen animo possunt atque intelligi: quarum rerum quaedam conformatio impressa est in intelligentia quam notionem voco.

§. 4.

Ein Baum ist wirklich vorhanden, aber die Romanen und Fabeln sind nur Ideen der Menschen: Die Tugenden sind weder materiele, noch spirituele; sondern immateriele oder moralische Dinge.

Diese immateriele und spirituele Dinge trägt der Redner durch auserlesene Bildungen, oder Metaphoren vor.

§. 5.

Das, was die Worte bezeichnen, wird ihre Bedeutung genennt. Diese Bedeutung ist das

Wesen

Wesen der Worte: denn, wenn wir ihnen ihre Bedeutung nehmen, so hören sie auf zu seyn was sie sind. Ein Thon ohne Bedeutung ist doch kein Wort, sondern ein leerer Thon: zusammengesetzte Buchstaben ohne Bedeutung, sind leere Zeichen.

§. 6.

Was also die Bedeutung eines Worts verletzt, dasselbe verletzt das Wesen der Worte.

§. 7.

Wahrheit in Worten ist die Anwendung der rechten Worte, das ist, derienigen, durch welche die vorzutragende Sache richtig bezeichnet wird: daß kein falsches Urtheil daraus entstehet.

§. 8.

Deutlichkeit ist die Anwendung deutlicher Worte, welche machen, daß man sich die Sachen leicht, und keine andere vorstellen kan, als diejenige, welche vorgestellt werden sollen.

Perspicuitas in verbis praecipuam habet proprietatem, sed proprietas ipsa non simpliciter accipitur. - quare non, ut intelligere possit (auditor) sed ne omnino non possit intelligere, curandum est. Quinctil. libr. VIII. c. 2. Nobis prima sit virtus perspicuitas.

Daß Wahrheit und Deutlichkeit der Worte unterschiedliche Sachen sind, können wir aus folgenden Exempeln sehen. Plinius hat folgende Worte. Epist. XX. libr. I. Frequenter egi, frequenter iudicavi, frequenter in consilio fui. Wahre

Worte

Worte gebraucht der, welcher folgender Gestalt übersetzet: Ich habe oft agirt, oft geurtheilet, bin oft bey Rathschlägen gewesen; deutliche Worte braucht der, welcher folgender Gestalt übersetzet: Ich habe oft Proceßreden gehalten (oder einen Advocaten abgegeben) ich bin oft Richter, oft in Conferenzen gewesen. Wer die Worte, ἐν τῷ πνευμαπ ἐιναι, in dem Geist seyn, übersetzet, gebraucht wahre Worte; deutlicher aber der, welcher in einer Entzückung seyn, übersetzet. Wer bey dem Cornelius Nepos die Worte Pythia respondit, die Pythia antwortete, übersetzet, der übersetzet wahr; Deutlich aber der, welcher übersetzet: Die Priesterin des Apollo antwortete. Wenn einer sagt: der grosse und glückliche Feldherr der Römer, und verstehet den Scipio darunter: so redet er wahr, aber nicht deutlich, weil man auch den Julius Cäsar und andere darunter verstehen kan. Setzt er hinzu; welcher Carthago zerstört: so ist dieser Scipio von allen Römischen Helden unterschieden, und Deutlichkeit gebraucht worden.

§. 9.

Ausführlichkeit in der Rede ist eine Anwendung so vieler Worte, daß man die vorzustellende Sache vollständig einsieht, dergleichen Ausdrücke kan man volle Ausdrücke nennen, in denen kein Umstand fehlet, der von einer Sache gemeldet werden soll; dergleichen vollständiger Ausdruck ist die Beschreibung eines erschrockenen Rehes bey dem Horaz. Ode 23. des ersten Buchs.

O Chloe du fliehst von mir, wie ein junges Reh, welches die Mutter sucht, die sich aus einer eitlen Furcht für einen kleinen Wind des Waldes in tiefe Thäler verloffen, welcher Herz und Knie zittern, wenn ein leichtes Laub von einem Winde rauschet, oder eine grüne Eidexe einen Brombeerzweig beweget.

§. 10.

Die Worte sind eingeführte Zeichen mit denen wir die vorkommenden Dinge einander vorstellen sollen. Der stellt aber eine Sache recht vor, der sie mit wahren, deutlichen und ausführlichen Worten vorstellt: daher müssen in Reden wahre, deutliche und ausführliche Worte gebraucht werden.

§. 11.

Wahrheit, Deutlichkeit und Ausführlichkeit, machen daher das wesentliche der Worte aus: wer also eines von diesen 3. Stücken unterläst, der verletzt das Wesen der Worte und redet nicht recht.

§. 12.

Alle Verletzung des wesentlichen ist ein Hauptfehler: daher ist auch die Unterlassung der Wahrheit Deutlichkeit und Ausführlichkeit im Reden ein Hauptfehler.

§. 13.

Das wesentliche läst sich nicht ändern: daher läst sich Wahrheit, Deutlichkeit und Ausführlichkeit im Reden nicht ändern.

§. 14.

§. 14.

Die Worte sind auch Zeichen der Gedanken: diese Zeichen und Gedanken sind von einander unterschieden; Die Gedanken sind die Worte nicht, und die Worte sind die Gedanken nicht: dahero können die Gedanken und Worte getrennt seyn: folglich kan einer Gedanken und keine Worte haben, und Worte ohne Gedanken.

Man hört oft etwas reden, welches sich gar nicht denken läst. Z. E. Ein hölzernes Meer, ein steinern Holz, ein goldener Berg. Viele bringen in ihren vermeinten hohen Ausdrücken dergleichen ungereimte Dinge vor, dahero sehen wir auch, daß die Philosophen und andere Erfinder neuer Anmerkungen und Ideen neue Worte zu ihren Erfindungen vorbringen.

§. 15.

Weil Gedanken oder Erkenntniß der Sachen und Worte voneinander getrennet seyn können: so kan einer die auserlesensten Worte in das Gedächtniß bringen oder sie aus den besten Scribenten in sein Concept setzen ohne ihre Bedeutung zu wissen: dieses ist die Art der Wörtleinskrämer, der unvernünftigen Nachahmer und derer welche aus dem Gradu ad Parnassum und dergleichen Büchern Phrases synonyma, epitheta zusammen suchen ohne zu überlegen, was die Umstände der Sachen auszudrücken erfordern.

Quinctilianus libr. X. c. 2. Plerique cum verba quaedam ex orationibus excerpserant, aut aliquos com-

compoſitionis certos pedes; mire a ſe quae elegerunt, effingi arbitrantur, cum et verba intercidant invaleſcantque temporibus, ut quorum certiſſima ſit regula in conſuetudine, eaque non ſua natura ſint bona aut mala: nam per ſe ſoni tantum ſunt, ſed prout opportune proprieque aut ſecus collocata ſunt et compoſitio cum rebus accommodata ſit, tum ipſa varietate graviſſima.

§. 16.

Die Worte haben die Eigenſchaft der Farben, die bloſſen Farben machen das Gemählde noch nicht gut, wenn ich nicht erkenne, was ein Gemählde vorſtellet. Wenn es mir eine Sache nicht wahr oder deutlich vorſtellt, wenn es mir dieſelbe nicht vollſtändig vorſtellt, ſo hat es Fehler, wenn die beſten und edelſten Farben dazu genommen ſind. Wie aber helle und glänzende Farben Kinder und Unverſtändige verführen ein Gemählde für gut zu achten, welches doch die Kenner verwerfen: alſo verführen die ſchimmerenden und glänzenden Worte die gröſte Zahl der Zuhörer und Leſer einen Vortrag oder Aufſatz zu loben, der doch unvernünftig und tadelhaft iſt. Leute die nicht gründlich gelehrt ſind, halten eine Rede gleich für ein Meiſterſtück, wenn ſie Ciceronianiſche Worte darinnen antreffen, ſie mögen recht angebracht ſeyn oder nicht; worauf doch die Sache ankommt, wie Cicero ſelbſt urtheilet: Quid eſt enim tam furioſum quam verborum vel optimorum atque ornatiſſimorum ſonitus inanis, nulla ſubiecta ſententia, nec ſcientia.

§. 17.

§. 17.

Die Worte sind Zeichen der Gedanken: wer also falsch denkt, der redet falsch, und wer verworren denket, redet undeutlich; wer unvollständig denkt, rede unausführlich. Wer also recht reden will, der muß recht denken, oder, welches eben so viel ist, die Sachen recht kennen lernen.

§. 18.

Gedanken und Worte können getrennet seyn: Daher kan einer recht denken, der doch das Vermögen recht zu reden nicht hat. Wir erfahren solches an sehr gelehrten Männern, welche den schlechtesten Stylus schreiben.

Der Grund dieses Mangels ist leicht einzusehen: Es lernt mancher Gelehrter seine Disciplin in solchen Büchern, deren Urheber schlecht und trocken Latein schreiben: und da er sich nicht die Mühe gibt seine Vorträge gut auszudrücken: so ist und bleibt er selbst trocken und krafftlos in seinen Reden.

Weil nun zum wohl reden Erkenntniß der Worte und Sachen gehöret: so ist die Ubung in beeden mit gleicher Sorgfalt vorzunehmen.

§. 19.

Alles wesentliche der Sachen ist Vollkommenheit: Daher sind Wahrheit, Deutlichkeit und Ausführlichkeit Vollkommenheiten in der Rede, ja die Grundvollkommenheiten, ohne welche in der Rede keine andere möglich ist.

Wie die Wahrheit der Worte im Reden unentbehrlich ist: so ist die Wahrheit in allen Stücken und Arten der Reden nothwendig, und alles verwerflich, worinn dieselbe nicht angetroffen wird.

Bey der Deutlichkeit ist wohl zu merken, daß sie sich nach dem Zustande der Leser und Zuhörer verhält. Einem Knaben ist vieles undeutlich, was einem geübten ganz deutlich ist. Der Zuhörer gibt also den Vortrag die Einrichtung von der zu beobachtenden Deutlichkeit.

Was von der Deutlichkeit gesagt worden, muß auch von der Ausführlichkeit gemerket werden. Wenn man vermuthen kan, daß der Leser oder Zuhörer Erkenntniß der Sachen besitze, wovon die Rede ist, so langen blosse Nahmen und Benennung schon zu, recht zu reden: im Gegentheil aber müssen soviel Worte angewendet werden, als zur Vorstellung der ganzen Sache nöthig ist. Wer lehren will, muß alle mögliche Deutlichkeit und Ausführlichkeit beobachten.

§. 20.

Mit der Wahrheit ist die natürliche Art sich auszudrücken, ganz genau verbunden. Man heisset dieses in der Rede natürlich, wenn man, so viel möglich, die eigentlichen Worte zur Ausdruckung der Sachen gebraucht, wenn man sich des Witzes und der Kunst ganz enthält und eine Sache nicht mit einem fremden Schmuck vorstellt, sondern nur bey dem bleibet was in ihr ist.

Wir wollen den Unterschied der natürlichen Ausdrücke und derer in welchen der Witz arbeitet, in einer doppel-

doppelten Beschreibung des Tiegerstroms sehen: Der Tiegerstrom gehet mit einer gewaltigen Geschwindigkeit, er rauschet über die im Weg stehende Felsen, welche schäumende und wilde Wellen verursachen, er ist allenthalben reissend und eilet mit einem Getöse in die tiefe See, welches weit gehöret werden kan. Die künstliche Beschreibung ist folgende: Der schäumende und brausende Tieger scheinet sich selbst zu verfolgen und zu fliehen, sein eilender Lauf setzet in Erstaunen, und sein stürmischer Einfluß in das Meer, scheinet sich nicht mit demselben zu vereinigen, sondern dasselbe zu bekriegen. Bouhours Art in witzigen Schrifften wohl zu denken, viertes Gespräch.

§ 21.

Daß aber diese Wahrheit und dieses natürliche an sich selbst eine Vollkommenheit in der Rede abgebe, läst sich aus solchen Exempeln darthun, welche für grosse Zierrathen in der Rede gelten und doch bloß in der Wahrheit und in dem natürlichen bestehen. Z. E. Cicero redet von dem Tod des patriotischen Cato folgender Gestalt ganz natürlich und doch sehr edel: Die Götter haben ihm nicht das Leben genommen, sondern mit dem Tode beschenket.

Ein Französischer Redner läst die Soldaten von einem ihrer Helden diese natürliche und doch ganz erhabene Rede führen: So lange dieser grosse Mann unser Haupt seyn wird, fürchten wir weder Menschen noch Elemente.

Von den natürlichen Ausdrücken ist die Natur oder Schilderung unterschieden: Denn in den leztern
* suchet man die Sachen so auszudrücken, daß man sie gleichsam hören, sehen und fühlen kan.

§. 22.

Die wesentlichen Stücke einer Sache machen ihr eigenes aus, und heissen daher ihre Eigenschaft: Da nun Wahrheit, Deutlichkeit und Ausführlichkeit in der Rede und allen Worten und Ausdrücken die wesentlichen Stücke derselben sind: so kan man sie zusammen genommen die Eigenschafft der Rede nennen. Man wird finden, daß dieser Begriff in den Gedanken der Lateiner ist, wenn sie von der proprietate linguae reden.

Quinctil. Instit. Orat. libr. VIII. cap. 2. Nobis prima sit virtus perspicuitas, propria verba, rectus ordo, non in longum dilata conclusio, nihil neque desit, neque superfluat. - - Proprium est id, quo nihil est significantius.

Cicero in Brut. edit. Prouft. §. 80. Ornatus autem verborum duplex, unus simplicium, alter collocatorum. Simplex probatur in propriis usitatisque verbis, quod aut optime sonat, aut rem maxime explanat.

§. 23.

Alles dieses, was in diesem Capitel gemeldet worden, muß in der Redekunst als eine unaufhebliche Grundregel beobachtet und zum voraus gesetzet werden.

Dritte

Dritte Abtheilung
von
den allgemeinen / besondern
und
freyen Stücken
der
Reden.

Erster Absatz
von den
Allgemeinen Stücken der Reden.

Erstes Capitel.
Von dem Hauptsatz und der Eintheilung.

§. 1.

Ich theile die Stücke der Reden in allgemeine, welche allen Reden und Aufsätzen gemein und wesentlich sind; in besondere, welche

welche den Reden eigen sind; in freye, welche auf der Wahl des Redners beruhen. Zur ersten Classe gehören, Thema, mit der Eintheilung, Erklärung, Beweiß samt der Widerlegung, Regierung der Affecten: Zur zweyten, Eingang, Hauptinsinuation, Anwendung und Redschluß: Zur dritten, Gleichniß, Exempel, Zeugniß, Gegentheil, Ausschweifung.

Es ist hier anzumerken, daß heutzutage Reden üblich sind, in welchen die Regierung der Affecten gar nicht intentioniret wird. Dergleichen viele Antrittsreden der Lehrer auf den hohen Schulen zeigen.

§. 2.

Die Redner pflegen gleich im Anfange der Rede mit wenigen Worten den Hauptpunct zu melden, von dem die ganze Rede handeln soll: und diese Anzeigung des Hauptpuncts wird das Thema genennet. Einige nennen es Hauptsatz, Hauptpropositon. Manchmal wird das Thema durch einen ordentlichen Satz vorgetragen. Z. E. Der Krieg ist schädlich; Die grösten Reiche gehen durch die Ungerechtigkeit unter. Manchmal wird ein Satz mit 2. Subjecten oder 2. Prädicaten gebraucht. Z. E. Richthum und Hoheit macht nicht glücklich; Wissenschaft und Tugend bringt zu Ehren; die Kriege sind gefährlich und schädlich. Manchmal wird das Thema durch keinen ordentlichen Satz ausgedruckt. Z. E. Ich werde von der Nothwendigkeit dieses Krieges handeln. Ich werde die Erfordernisse zu dem heurigen Feldzuge vorstellen. Meine Rede soll diesesmal die Ungerechtig-

rechtigkeit der Kriege zeigen; Ich werde von den Pflichten der Tugend handeln. Mein Vorhaben ist, die Gründe der Glaubwürdigkeit der Scribenten abzuhandeln; Ich werde darthun, ob dem Diodorus Siculus in Aßyrischen Geschichten eine Glaubwürdigkeit zuzueignen seye.

Man merke wohl, daß die grösten Redner in der Meldung des Hautpuncts so natürlich sich ausdrucken, daß im geringsten keine Künsteleyen darinnen anzutreffen sind, sondern lauter Worte in eigentlicher Bedeutung angebracht werden. Plinius meldet in der Lobrede des Kaisers Trajanus seinen Hauptsatz mit diesen ganz ungekünstelten Worten: Ich muß als Consul auf des Raths Verordnung dem Kaißer eine Danksagungsrede halten.

Der Herr Canzler von Mosheim meldet den Hauptsatz der ersten heiligen Rede mit folgenden Worten: Der ganze Inhalt unserer Rede wird seyn, der Beweiß des Lebens JEsu aus dem Tode der Apostel. Das Thema der zweyten heiligen Rede dieses großen Redners ist dieses: Die elenden Früchte einer unordentlichen und wollüstigen Lebensart.

§. 3.

Weil ein Redner nicht Zeit hat eine Sache nach ihren ganzen Inhalt auszuführen: so pfleget er die Stücke zu melden, welche er von einer Sache vortragen will, und dieses wird die Eintheilung genennet.

§. 4.

Der Redner muß wissen, wie viel er von einer Sache zu reden hat, und was in einer Sache das

wichtigste, merkwürdigste und dienlichste ist: wenn er dieses weiß, wird es ihm leicht seyn, seine Eintheilung zu sehen, welche seiner Einsicht frey stehen muß.

Wenn man einen schrifftlichen Aufsatz macht, welcher eine ausführliche und vollständige Abhandlung enthalten soll: ist die Abtheilung nicht willkührlich, sondern sie muß genau nach der philosophischen Anweisung abgefaßet werden. Wenn alsdenn in dem Hauptsatze ein Geschlecht vorkommt: so geschicht die Eintheilung in die Gattungen deßelben. Wenn in dem Hauptsatz eine Gattung ist, so geschiehet die Eintheilung in die Arten derselben. Wenn in dem Hauptsatz eine Art ist; so geschiehet die Eintheilung in die Stücke derselben. Wenn der Hauptsatz ein Ganzes in sich begreift, eine Person, Geschicht, Kunst- oder Naturstücke; so geschiehet die Eintheilung in die merkwürdigsten Theile und Umstände desselben.

§. 15.

Manchmal kan der Redner die Meldung der vorzutragenden Theile ganz unterlassen, welches Cicero und andere grosse Redner thun.

Aus der Freyheit in der Meldung der Redtheile folget nicht, daß ein Redner keine Ordnung beobachten dörfe: Er muß die Sachen, wovon er reden will, nach einem richtigen Entwurf aller Umstände im Kopfe haben, und dieselben in einer richtigen und auserlesenen Ordnung vortragen, wenn er sie gleich nicht meldet.

§. 6. Die

§. 6.

Die Redner pflegen vielmahl die Stücke, wovon sie reden wollen, zu melden, ohne vorher in einem allgemeinen Satz zu zeigen, von welcher Sache sie reden wollen.

Cicero meldet in der Vertheidigungsrede des Poeten Archias den Inhalt seiner Rede durch keinen allgemeinen Satz, sondern nur zwey Stücke, davon er reden will: Ich will beweisen, daß Archias nicht von dem Burgerrecht zu verdrengen ist, und wenn er kein Burger wäre, ihm das Burgerrecht beygelegt werden solte.

Zweytes Capitel.

Von den Erklärungen.

§. 1.

Unter die vornehmsten Stücke der Reden gehören die Erklärungen.

§. 2.

Die rednerischen Erklärungen bestehen in einer wohlausgesonnenen Vorstellung der Sachen nach ihren merkwürdigsten und dienlichsten Umständen.

§. 3.

In einer jeden Sache wird mancherley angetroffen, Wesen, Eigenschaften, Kräften, Wirkungen, Theile, Ursprung, Materie, Zustand, Zeit,

Zeit, Ort, Geschlecht, Anfang, Fortgang, Ausgang, Absicht, Instrument, Mittel darzu, Wohlstand, Verderben: Wer nun eine Sache mit wenig oder viel auserlesenen Umständen vorstellet, der macht eine redneriſche Erklärung. Z. E. Die Sonne ist der leuchtende Himmelscörper, welcher auf dem Erdcreiß den Tag wirket: der Mond ist ein dunkler Himmelscörper, welcher sein Licht von der Sonne empfängt, und auf dem Erdcreiße bey Nacht den grösten Schein bringt.

In der Vernunftlehre wird von den Erklärungen nach der philosophischen Absicht gehandelt, nach welcher sie so beschaffen seyn muß, daß sich das übrige in einer Sache daraus erklären und erweisen läst, und folglich werden in einer philosophischen Erklärung die Grundstücke der Sachen vorgestellet. Zur philosophischen Erklärung gehöret, daß entweder die Entstehungsart darinn enthalten ist, oder das Wesen angezeiget, oder wenigstens ein Merkmal von einer Sache vorgebracht wird, welches sie von allen übrigen, auch sonst ähnlichen Sachen unterscheidet. Die redneriſche Erklärung stellet dem Redner frey, eine Sache von allen beliebigen, aber doch wichtigen und zur Absicht dienlichen Umständen darzustellen. Dahero kan ich die vorigen Erklärungen von Sonn und Mond gröſer und umständlicher vorbringen. Z. E. Die Sonne ist der leuchtende Himmelscörper, welcher auf dem Erdcreiße den Tag wirket, alle Planeten um sich erleuchtet, den Erdcreiß lebendig und fruchtbar macht, und die Veränderung der Jahrszeiten verursachet; der Mond ist ein dunkler Himmelscörper, welcher sein Licht von der Sonne empfängt,

empfängt, auf dem Erdcreiße bey Nacht den grösten Schein bringt, nach seinem verschiedenen Stande gegen die Sonne, in der Größe des Lichts abwechselt, und wenn er in den Schatten des Erdcreißes tritt, unsichtbar wird.

§. 4.

Weil sich eine Erklärung aus ganz unterschiedenen Umständen von einerley Sache machen läßt: so kan einerley Sache auf unterschiedene Weise erkläret und vorgestellet werden.

Fleschier beschreibt eine Armee auf zweyerley Art, deren eine ganz was anders, als die andere in sich begreifft: in einer derselben wird die Armee auf der guten Seite, in der andern, auf der schlimmen Seite vorgestellet: Was ist eine Armee? sie ist ein Cörper, der durch unzehlich viele verschiedene Meinungen getrieben wird, und den ein geschickter Mann zur Vertheidigung seines Vaterlandes, in Bewegung setzt. Sie ist eine Schaar bewaffneter Leute, welche dem Befehl ihres Oberhaupts blindlings folget, ob sie gleich seine Absichten nicht weiß. Sie ist eine Menge mehrentheils geringer, und für Geld verdungener Seelen, welche ohne an ihre eigene Ehre zu gedenken, nur den Ruhm der Könige und Uberwinder zu befördern suchen. Sie ist ein Hauffe verwirrter und unbändiger Leute, die man zum Gehorsam bringen muß, verzagte, die man in den Streit führen, verwegene, die man zurück halten, ungedultige, die man zur Beständigkeit gewöhnen muß.

Der Herr Canzler von Mosheim gibt diese Beschreibung von der Welt, auf ihrer guten Seite; Sie ist eine Schule, darinnen wir zu einer höhern Weisheit vorbereitet werden sollen, ein Ort der Prüfung, der uns zum Himmel geschickt machen soll.

Ein Redner, der die Welt auf der schlimmen Seite abmahlen will, wird ihr eine ganz andere Gestalt geben.

§. 5.

Man kan die Erklärungen nach ihrem Inhalt, in kurze, umständliche, vollständige eintheilen.

§. 6.

Ein Redner wird nicht leicht eine Sache mit ihrem bloßen Nahmen nennen, sondern dieselbe nach den Regeln seiner Absicht, mit einem oder mehrern ihrer vornehmsten und dienlichsten Beschaffenheiten, Wirkungen und Umständen vorstellen. Wer eine Rede des Cicero liest, wird diese Rednerart überall antreffen. Wir haben in dem ganzen ersten Capitel davon gehandelt.

§. 7.

Eine kurze Erklärung ist die, welche die Sache mit wenigen Umständen vorstellet. Z. E. Die Stadt, wo GOtt sein Feuer und Heerd hatte, das ist Jerusalem; der weise und große König über ganz Israel. Das ist, Salomo.

§. 8.

Eine Umständliche Erklärung ist diese, welche eine Sache mit vielen merkwürdigen Umständen vor-

vorstellet: Z. E. Eine Armee kan umständlich beschrieben werden, als ein Heer streitbarer, muthiger, unerschrockener Kriegsleute, welche sich entschlossen haben, ihr Leben aufzuopffern, das Vaterland zu beschützen, die Sicherheit zu bewahren, die Ungerechtigkeit zu rächen, und dem Winke des Generals ihren Willen und Schicksal zu übergeben.

§. 9.

Wenn man Sachen nach allen merkwürdigen Umständen vorstellet: so entstehet eine vollkommene Erklärung oder Beschreibung, welche von dem Unterschied der beschriebenen Sachen, unterschiedliche Nahmen bekommit.

Die vollständige Beschreibung einer That wird Erzehlung oder Bericht genennet. Die Beschreibung eines Werks, der Natur oder Kunst, wird Abriß genennet. Die Beschreibung der Gemüthsbeschaffenheit und Sitten einer Person wird Characterisirung, die Beschreibung des ganzen Lebens einer Person wird Lebenslauf genennet.

§. 10.

Die Erklärungen sind die vornehmsten Mittel, einen Vortrag deutlich, ausführlich, rührend und lehrreich zu machen: Dahero muß derjenige, der Beredsamkeit zeigen will, in der Ausarbeitung derselben nicht nachläßig seyn. Er muß auch nach dem Unterschied der Absichten und Vortheile, die er erreichen soll, in dem Ausdrucke der Erklärung abwechseln.

§. 11.

§. 11.

Der Redner muß vor allen Dingen die in dem Hauptsatze vorkommenden Sachen gehörig erklären, welche die Haupterklärung ist. In der ganzen Rede, wendet er übrigens die Erklärungen an, so vielmal es nöthig und nützlich ist.

§. 12.

Die Größe der Erklärungen, läßt sich nicht genau bestimmen: Die Materie, die Absicht, die Größe des Vortrags, muß hier Maas und Ziel setzen. Doch wollen wir einige Regeln anführen.

§. 13.

In der Haupterklärung muß der Redner fürnemlich aufmerksam seyn, damit er alle Umstände vorbringe, welche einen deutlichen und vollständigen Begriff von der Sache geben, und in der ganzen Ausführung zum Beweisen, Widerlegen und Regierung der Affecten dienen können.

Cicero ist in der Vertheidigungsrede des Manilischen Gesetzes, welches dem Pompejus das Commando in dem Mithridatischen Kriege zuerkennet, bemühet, alle Umstände des bis dahin geführten Kriegs wider den Mithridates anzuführen, aus welchen Vorstellungen und Beweggründe erwachsen, den Pompejus für den einigen General anzusehen, der den Pontischen König überwinden kan.

In der Vertheidigungsrede des jungen Roscius, bringt Cicero alle Umstände vor, woraus erkannt wurde, daß sein Client an der Ermordung seines Vaters unmöglich Theil haben könne.

Der Herr Canzler von Mosheim, macht in der dritten heiligen Rede des zweyten Theils, darinnen er Barsilai Verachtung des Hofs fürstellet, diese vortreflich Beschreibung des in dem Hauptsatze gemeldten Barsilai: Er war von den auserordentlichen Leuten, denen der Uberfluß darzu dienet, daß sie desto mehr Gelegenheit zur Tugend haben. Die Treue, womit er dem David zugethan gewesen, war viel größer, als die Begierde nach Reichthum. Er versorgte seinen König samt seiner Hofstatt auf der Flucht, die Absalons Unart und Ungehorsam erforderte, er wolte lieber einen Theil seiner Güter auf eine ungewisse Hofnung dahin geben, als den Nahmen eines redlichen Dieners und Unterthanen verliehren. Man siehet hieraus eine edle Eigenschaft der Seele, und ein Herz, das die seltene Kunst gelernet hat, seine Pflicht höher zu achten, als den Uberfluß, und die Treue der Bequemlichkeit vorzuziehen. Da Absalon geschlagen war, stellte sich Barsilai mit unter denen ein, die dem König Glück zum Sieg und zur Wiederkunft nach Jerusalem wünschen. Sein hohes Alter hielt ihn nicht von der Ehrerbietung ab, die er seinem Herrn schuldig ist. Er begleitet den König einen guten Weg über den Jordan. Wie viele werden vielleicht geglaubt haben, daß nicht die Liebe zum Könige, sondern die Liebe zu den Gütern, die er zum Besten des Königs aufgewendet, diesen Alten so munter machte. Man sahe am Ende, daß kein Geitz und keine Begierde, sondern ein Trieb der Liebe und der Ehrerbietung Barsilai in seinem Alter unter die Aufwärter des Königs gebracht hatte.

Quint. Instit. Orat. Libr. IV. C. 2. Ego vero in narratione, si ullam partem orationis, gratia atque Venere exornandum puto: sed plurimum refert, quae sit natura ejus rei, quam exponimus.

Plinius Libr. I. ep. 20. Non minus non servat modum, qui infra rem dicit, quam qui supra rem, qui adstrictius, quam qui effusius.

Der Redner muß aber auch alle Umstände im Erklären und Erzehlen auslassen, mit welchen er nichts gewinnen kan.

Horat. in arte poëtica: Quae desperat tractata nitescere posse, relinquit.

Wer Erklärungen vorbringt, nur den Vortrag weitläuftig zu machen, der begehet den Fehler der Wäscher.

§. 14.

In den Erklärungen muß Natur und Ordnung der zu erklärenden Sachen beobachtet werden. Der Ursprung, die Kräfften, die Ursachen sind eher als die Effecte: Dahero muß in den Erklärungen auch diese Ordnung der Umstände beobachtet werden. Es wäre also gefehlt, wenn einer sagte: Cäsar ist gestorben und erstochen worden.

§. 15.

Es sind Sachen zu beschreiben, welche nach und nach entstehen, und nach und nach vergehen. Hier beobachtet der Redner in der Erklärung die Ordnung der Sache, die er erkläret.

Wenn also einer einen Baum beschreibet, und sezt das Fruchttragen eher als die Blüthe: so begehet er einen Fehler in der Erklärung. Es würde auch unordentlich geredet seyn, wenn einer sagte; der Jäger drückte loß, schoß und zielte: Denn diese Umstände folgen in einer ganz andern Ordnung aufeinander.

Die Heldengedichte fangen ihre Erzehlungen nicht mit dem Anfange der Geschichte an, und es wird nicht getadelt, weil sie ein vernünftiger Grund darzu beweget. Hat nun der Redner Ursachen, die Ordnung der Geschichte in der Beschreibung zu verlassen; so wird er auch nicht getadelt werden können.

Horat. de arte poëtica:

Nec reditum Diomedis ab interitu Meleagri,
Nec gemino bellum Trajanum orditur ab ovo:
Semper ad eventum festinat et in medias res
Non secus ac notas auditorem rapit.

§. 16.

Mit einer Sache sind vielmals unterschiedliche Veränderungen verknüpft, welche zugleich vorgehen. Diese müssen in den Erklärungen nicht voneinander getrennt werden.

§. 17.

In Erklärung der Geschichte müssen die nächsten Ursachen und ihre Effecte sorgfältig, und alle Umstände, welche mit dem Anfang, Fortgang und Ausgang der Sachen vereinigt waren, bey ihrem Hauptumstand gemeldet werden.

§. 18.

Die Erkärungen nimmt der Redner entweder aus seinen eigenen Kräften der Erfahrung, Wissenschaft und der Uberlegung; oder er bedienet sich wolanständiger Hilffsmittel, und schlägt solche Bücher nach, in welchen die gesuchte Erklärung philosophisch und rednerisch vorgetragen ist.

§. 19.

Wenn ein Anfänger der Redekunst gute und abwechselnde Erklärungen erfinden will; so mache er sich einen ausführlichen Entwurf der Sache, und verbinde die unterschiedlichen Umstände einer Sache miteinander. Z. E. Die Kräfte mit dem Ursprung, die Wirckungen mit der Zeit, darinne sie geschehen; die Materie mit dem, was aus ihr gemacht wird; die Mittel mit den Wirckungen und dergleichen.

§. 20.

Manchmal muß ein Hauptwort des Vortrags, in Ansehung der Bedeutung, in welcher es genommen werden soll, erkläret werden, welches insonderheit geschehen soll, wenn eine besondere Bedeutung des Worts vorgetragen wird, und der Zuhörer eine schon angenommene, und eingewurzelte ablegen soll, die falsch oder schädlich ist. Die herrschenden Bedeutungen der Wort sind oft falsch. Z. E. Wann man die Sonne einem Planeten, wann man den Erdkreiß Welt nennet.

Der Herr Canzler von Mosheim zeigt in der Rede, von den sichersten Mitteln, die Leiden dieser Zeit zu besiegen,

siegen, daß das Wort ewig in den Worten des Apostels Paulus, welche er erkläret, eine besondere nachdrückliche Bedeutung habe. Er sagt: Wir müssen die gewöhnliche Bedeutung des Worts ewig hier erweitern, und dadurch solche Dinge entstehen, die bey ihrer Ewigkeit zugleich groß, vollkommen, herrlich und glückseelig sind.

Der Redner muß manchmal im Erklären zeigen, was die zu erklärende Sache nicht ist, wenn eine falsche Meinung von derselben eingerissen ist, oder sonst ein Vortheil in der Ausführung daraus entstehet. Wenn Fleschier von der Kühnheit des Marschalls von Turenne zu reden anfängt, sagt er: Verstehen sie doch meine Herrn, durch dieses Wort keine eitle, unbesonnene Verwegenheit, welche die Gefahr um ihr selbst willen suchet. Die sich ohne Nutzen waget, und nichts als den Ruhm und die Hochachtung der Menschen, zum Zwecke hat: Ich rede von einer weisen und wohleingerichteten Kühnheit.

Drittes Capitel.

Von dem Beweisen und Widerlegen.

§. 1.

Der Beweiß bestehet in der Anführung der Gründe, woraus zu ersehen ist, daß der Satz von dem geredet wird, wahr ist.

Die Verbindung der Lehrsätze mit ihren rechten Beweißgründen, ist der Zusammenhang der Wahrhei-

ten: Gleichwie die Verbindung der Dinge in den Wirkungen und ihren Effecten bestehet.

§. 2.

Der Satz, der bewiesen werden soll, wird Lehrsatz oder Aufgabe genennt. Derjenige, welcher den Grund des Beweises in sich hat, wird Beweißgrund genennet. Z. E.

Lehrsatz	Beweißgrund.
Die Tugend macht den Menschen glücklich.	Denn sie sezet denselben in ein immerwährendes Vergnügen.

§. 3.

Der Beweiß bekommet Stärke und Zuverläßigkeit, wenn man denselben mit seinem gehörigen Beweißgrund also verbindet, daß eine Schlußrede oder Syllogismus daraus entstehet. Denn dieses gibt unsern Aussagen die Sicherheit, welche eine Rechnung durch die Probe erlangt.

§. 4.

Eine Schlußrede ist eine gewisse Formirung dreyer Sätze aus den Gliedern des Lehrsatzes und Beweißgrundes, welches folgender Gestalt verrichtet wird: Man setzet 1) den Lehrsatz, 2) den Beweißgrund, 3) macht man aus dem Vorder- und Hinterglied des Lehrsatzes samt dem Hinterglied des Beweißgrundes die zwey ersten Sätze der Schlußrede.

Exempel

Exempel des Proceßes und Formierung der Schlußrede.

Lehrsatz.

Vorderglied. **Hinterglied.**

Die Tugend macht den Menschen glücklich.

Beweißgrund.

Vorderglied. **Hinterglied.**

Die Tugend sezet den Menschen in ein immerwährendes Vergnügen.

Der erste Satz wird aus dem Hintergliede des Beweißgrundes und aus dem Hintergliede des Lehrsatzes gemacht:

Alles was in ein immerwährendes Vergnügen sezt, macht den Menschen glücklich.

Der zweyte Satz wird aus dem Vorderglied des Lehrsatzes und dem Hinterglied des Beweißgrundes gemacht:

Die Tugend sezt den Menschen in ein dauerhaftes Vergnügen.

Der dritte Satz ist der Lehrsatz oder die Aufgabe selbst.

Die Tugend macht den Menschen glücklich.

Nun heist dieser Syllogismus, mit seinen dreyen Sätzen zusammen:

1ter Satz.

Alles was in ein daue:haftes Vergnügen seßet, macht den Menschen glücklich.

2ter Satz.

Die Tugend setzt den Menschen in ein dauerhaftes Vergnügen.

3ter Satz.

Daher macht die Tugend den Menschen glücklich.

§. 5.

Die Beweißgründe sind nicht von einerley Art, und können in Grundsätze, zureichende und wahrscheinliche eingetheilet werden. Grundsätze sind eigentlich Wahrheiten, welche allgemeine sind, daß sie viele Stücke und Arten unter sich begreifen, deutlich, daß sie keiner Erklärung bedürfen, gewiß, daß sie keine Beweise nöthig haben und keiner Ausnahm unterworfen sind.

Anstatt dieser allgemeinen, deutlichen und gewissen Grundwahrheiten müssen manchmal solche Wahrheiten zu Beweißgründen angenommen werden, welche die vorigen Vollkommenheiten nicht haben, und daher mit neuen Beweißgründen zu erweisen, oder auch zu erklären sind: Sie können aber doch zureichend seyn, womit sich der Redner begnügen läst.

§. 6.

Manchmal sind die Beweißgründe nur wahrscheinlich, so daß etwas anders möglich ist, als was durch sie behauptet wird. Dieses geschieht, wenn man durch Exempel, Gesetze frembder Völcker, Zeugnüsse, Gewohnheiten, Beweißgründe macht.

Die Lehre von den wahrscheinlichen Beweißgründen hat Cicero in dem Buche, welches die Topic genennet wird, wiewohl nur für römische Juristen, wohl und ausführlich abgehandelt, doch so, daß wir jetzo noch viel nützliches daraus lernen können.

§. 7.

Wahrscheinlich ist auch ein Beweiß, wenn man von ähnlichen Sachen und Fällen auf ähnliche Wirkungen, von ähnlichen Begebenheiten auf ähnliche Folgen, von ähnlichen Personen auf ähnliche Gesinnungen und Absichten, von den Wirkungen auf die Ursachen, von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit, von den Grossen auf das Kleine, von dem ordentlichen und gewöhnlichen auf die Wirklichkeit Schlüsse macht. In dergleichen Beweisen ist das Gegentheil allezeit möglich: weil aber die Kräften des menschlichen Verstandes auch in den wichtigsten Fällen den Grad der zuverläßigen Gewißheit nicht erreichen: So müssen die Redner nicht nur mit den wahrscheinlichen Gründen in tausend Fällen zufrieden seyn, sondern auch in denselben Witz und Scharfsinnigkeit zeigen.

§. 8.

Wie der Beweißgrund beschaffen ist, so ist auch der Schlußsatz des Syllogismus beschaffen. Ist der Beweißgrund gewiß, oder zureichend oder wahrscheinlich: so ist auch der Schlußsatz gewiß, zureichend oder wahrscheinlich.

§. 9.

Die Gewißheit des Beweises beruhet unter andern auf folgenden Sätzen:

1) Einerley Sachen haben einerley Umstände, Eigenschaften, Wirkungen, und so weiter.
2) Die Stücke (individua) haben eben die Prädicate, welche ihre Arten haben.
3) Was von einer Gattung gesagt werden kan, das kan auch von ihrer Art gesagt werden.
4) Was von einem Geschlechte gesagt werden kan, das kan auch von seiner Gattung gesagt werden.
5) Was wirklich ist, muß auch möglich seyn.
6) Eine Sache kan auf einmal nicht zweyerley seyn.
7) Was einer Wahrheit widerspricht, ist unmöglich.
8) Es geschieht nichts ohne Grund und Ursach: alle Effecte haben ihre zureichende Wirkungen.

§. 10.

Wer Beweise finden will, der muß sich um eine genaue Erklärung nach den Regeln der Vernunftlehre bekümmern, und daher die vorkommenden Sachen, nach ihrer Zeugung oder Entstehungsart, nach ihren Wesen oder Grundstücken wenigstens nach ihren Character oder Merkmal, der sie von allen übrigen auch sonst ähnlichen Dingen unterscheidet, einsehen. Durch diesen Weg wird er finden, in was für Classen er eine jede Sache setzen, und was für Prädicate er ihr geben kan.

§. 11.

Der Redner pfleget eine Schlußrede nicht genau in der Ordnung der angeführten drey Sätze vorzutragen, sondern bedienet sich einer vernünftigen Freyheit zu allen dreyen Sätzen, allerhand Gedanken und Zusätze zu machen, welches alsdann

dann ein Rednerſyllogiſmus genennet wird, wovon wir nachfolgendes Exempel geben wollen.

Rednerſyllogiſmus mit Zuſätzen.

Erſter Satz.

Alles was ein dauerhaftes Vergnügen bringt, macht den Menſchen glücklich.

Zuſatz.

Wer ſich einbildet, daß eine Luſt, auf welche Mißvergnügen folgt, glücklich zu nennen ſey, der darf ſich nur an dergleichen Veränderungen in ſeinem Leben erinnern, und überlegen, was ihm die Freudentage geholfen haben, denen die Betrübtniß nachgeeilet iſt: er darf ſich nur auf die Exempel derer beſinnen, deren blühender und herrlicher Zuſtand ein Ende mit Schrecken genommen hat.

Zweyter Satz.

Die Tugend bringt ein wahres und dauerhaftes Vergnügen.

Zuſatz.

Dieſes bekennen alle tugendhafte, die eine Erfahrung haben: und ſo wenig man den Menſchen die Tugend nehmen kan, ſo wenig kan man ſie um das daraus geſchöpfte Vergnügen bringen, es mag nun in Ehre, Reichthum, Anſehen, oder andern glücklichen Wirkungen derſelben beſtehen. Wem hatte denn Joſeph ſeine Erhöhung zu danken, wem David ſeine Crone? Warhrhaftig der Tugend.

Dritter Satz.

Also macht die Tugend den Menschen glücklich.

Zusatz.

O heilige ehrwürdige, o herrliche Tugend! hilf daß ich mich mit dir vereinige, leite mich in meinem ganzen Leben, führe meine Anschläge, sey überall in meinen Werken.

Ein solcher rednerischer Syllogismus kan oft einen völligen Aufsatz ausmachen.

§. 12.

Ein Syllogismus läst sich auch durch eine andere Verbindung des Lehrsatzes und des Beweisgrundes ausdrucken. Man macht nemlich aus dem Beweißgrunde einen Bedingnißsatz, aus dem Lehrsatz einen Schlußsatz, wie das folgende Exempel zeigt.

Wenn die Tugend den Menschen in ein wahres und dauerhaftes Vergnügen setzet; so macht sie den Menschen glücklich.

Nun setzt aber die Tugend den Menschen in den Stand, darinnen er ein wahres und dauerhaftes Vergnügen genießet:

Daher macht die Tugend den Menschen glücklich.

Wenn ein Redner diese Stellung der Sätze seines Beweises beliebt: so kan er in den Zusätzen und Auszierung verfahren, wie sonsten in der rednerischen Schlußrede.

§. 13.

Wenn der Redner einen Beweiß führen will, ist es nicht allezeit nöthig, so ausführlich zu verfahren:

fahren, sondern er kan es bey der Verbindung des Lehrsatzes und seines Beweißgrundes bewenden lassen. Er kan also den Beweiß folgender Gestalt fassen: Die Tugend macht den Menschen glücklich: Dann sie setzet ihn in einen Zustand, darinnen er ein wahres und dauerhaftes Vergnügen besitzet: oder folgender Gestalt; die Tugend macht den Menschen glücklich: denn alles was den Menschen in ein wahres und dauerhaftes Vergnügen setzet, macht den Menschen glücklich.

§. 14.

Manchmal bedienet sich der Redner anstatt der Beweise, kurzer Schlußsätze.

Der Hr. Canzler von Mosheim macht auf den Satz, daß uns GOtt etwas von seiner unendlichen Liebe alhier schmecken läst, folgende Schlußsätze: HErr, wie groß muß die Seeligkeit derjenigen seyn, denen du dich ganz mittheilest, da ein so kleines Theil deiner Güte, welches du in die Geschöpffe geleget hast, uns so erquicken und ergötzen kan. HErr, wie groß müssen die Wollüste seyn, die ein freyer Geist genüßet, der dich siehet, da diejenigen Vergnügungen, die man nicht anders als vermittelst der Sinnen und des Leibes genießen kan, uns so entzücken können.

§. 15.

Die Widerlegung bestehet in einem Beweiß, daß alle andere Meynungen, welche mit derjenigen, so der Redner behauptet, nicht übereinstimmen, falsch sind.

§. 16.

§. 16.

Wenn nun der Redner eine widrige Meinung, einen Einwurf oder Zweifel zu melden und zu heben für gut befindet: so muß er nichts unterlassen, was zur völligen Befriedigung derer gehöret, in deren Gemüthern er zu finden ist. Er muß insonderheit die Zweifel und Einwürfe mit aller Stärke ihrer Beweißgründe vorbringen und damit von seiner Einsicht und guten Sache bald eine Probe ablegen. Der Sieg ist desto rühmlicher, jemehr Stärcke und Kraft man von den Widersprüchen vermuthet hat.

Cicero hat dieses in seinen Vertheidigungsreden redlich geleistet, so daß Quintilianus mit Recht von ihm sagt: Nam in omnibus, quae dicit, tanta autoritas ineſt, ut diſſentire pudeat, nec advocati ſtudium, ſed teſtis aut judicis afferat fidem. Qua re non immerito ab hominibus aetatis ſuae regnare in judiciis dictus eſt.

§. 17.

Wer geschickt und gründlich widerlegen will, muß 1) bekümmert seyn, eine vollständige Einsicht von seiner ganzen Sache zu erlangen: 2) muß er nicht nur die Gegensätze ansehen, sondern auch die Beweißgründe derselben, vollständig einsehen, damit er die Fehler, Ursachen, Gelegenheit, Absicht der Einwürfe erklären, und geschickt aufdecken könne.

§. 18.

Manchmal hat der Redner zur Widerlegung der Einwürfe und Widersprüche weiter nichts nöthig

thig zu zeigen, als daß dieselben von den Gegnern in andern Fällen gebilligt worden sind. Und hier darf sich der Redner nicht bekümmern, ob der Satz wahr oder nicht wahr sey.

§. 19.

Allemal handelt aber der Redner wohl, wenn er die Einwürfe und deren Beweißgründe in eine förmliche Schlußrede verwandelt, wodurch er manches erblicket, das er sonst übersehen würde.

§. 20.

Zu einer ganz genauen und demonstrativischen Beweißführung, wird eine stattliche Erkänntniß der Philosophie erfordert, welche aber von der Jugend nicht zu fordern ist, so daß, was ich bis hieher vom Beweisen und Widerlegen geredet habe, nur nach der Absicht dieser Grundlegung zureichend seyn wird.

Das vierte Capitel.

Von den Beweggründen / oder der Regierung der Affecten.

§. 1.

DEs Redners Absicht ist oft diese, daß er Menschen zu einer gewißen Entschließung bringen will, etwas zu unternehmen oder zu unterlassen, die Entschließungen entstehen aber aus der Erkänntiß der Sache, oder aus der Empfindung der Sachen.

§. 2.

§. 2.

Die Kraft zu entschließen wird der Wille genennt. Diese Kraft theilet sich in das Wollen und nicht Wollen. Wenn das Wollen heftig wird, heißet es Begierde. Wenn das Nichtwollen heftig wird, heißet es Abscheu. Wenn beede noch stärker werden, heißen sie Affecten.

§. 3.

Weil nun Erkänntniß und Empfindung der Sachen die Entschließungen der Menschen erwecken: so entstehen nach dem Unterscheid der Erkänntnis und Empfindung unterschiedliche Entschließungen.

§. 4.

Die Sachen sind entweder den Menschen angenehm oder zuwider: Daher macht die Erkenntniß und Empfindung derselben, Entschliessungen von zweyerley Art. Das angenehme und unangenehme in den Sachen ist also der Grund der Entschließungen.

Wo der Mensch nichts angenehmes oder unangenehmes merket, da ist ihm eine Sache gleichgültig oder indifferent, und eben deßwegen macht die Erkenntniß und Empfindung einer solchen Sache, weder Veränderungen noch Entschließungen der Menschen. Wir wollen es mit einem Exempel erläutern: Wenn ein Oesterreicher hört, daß die Oesterreichische Armee gesieget hat, so wird er frölich, und er komint deßwegen zu allerhand Entschließungen, GOtt zu loben, einen Freudentag zu begehen, den Armen etwas gutes zu thun und d. gl. m. Wenn er

hört,

hört, daß die Oesterreichische Armee geschlagen worden, so wird er traurig, und aus eben diesem Grunde entstehen allerhand Entschließungen: Die Entschließung auf dem Fall des Siegs frölich zu seyn, ändert er jetzo, er entschliest sich zu neuen Andachten u. d. g. Wenn ein Oesterreicher höret, daß der Monarch in China eine Schlacht gewonnen oder geschlagen wörden, so wird er weder frölich noch traurig, und eben deßwegen kommt in seine Seele weder Veränderung, noch Entschließung, weil die Sache ihm gleichgültig ist.

§. 5.

Es giebt noch andere Beweggründe: Die Menschen laßen sich durch Exempel bewegen und regieren, durch die Nothwendigkeit, durch Vorhaltung ihrer Pflicht gegen GOtt, das Vaterland, die Obrigkeit. Wer aus Beobachtung der Pflicht auf Entschliessungen kommt, verdient das Lob eines edlen Gemüthes: Allein die meisten Menschen sind nicht leichter zu regieren, als wenn ihnen Nutzen und Schaden vorgehalten wird, als wenn sie etwas angenehmes oder unangenehmes vor sich haben.

§. 6.

Angenehm sind die Sachen, welche dem Menschen Vollkommenheiten geben, ihn vergnügen und glücklich machen: Zuwider sind die Sachen, welche das Gegentheil verursachen.

Das glückselige und und unglückselige Leben gehört in diese Zeit, und in die Ewigkeit: daher darf der

Redner in seinen Beweggründen die Ewigkeit nicht aus den Augen lassen.

§. 7.

Vollkommenheiten sind alle Fertigkeiten des Verstandes und Gemüthsgaben, alle gute Fertigkeiten des Willens und Tugenden, alle Geschicklichkeiten des Leibes und Künste. Glücklich machen den Menschen alle Dinge, welche ihn in ein vergnügtes Leben in dieser Zeit und in der Ewigkeit setzen. Unvollkommenheiten sind alle Gebrechen des Verstandes, und alle Laster, alle Unfähigkeiten und Gebrechlichkeiten des Leibes. Unglücklich machen den Menschen alle Hinderniße eines vergnügten Lebens; noch mehr aber das Gegentheil des vergnügten Lebens, Schmerzen, Verlust der Güter, Verfolgung u. d. gl. m.

§. 8.

Zu einem vergnügten Leben begehren die Menschen Ehre, Ergötzung, Reichthum. Ein unvergnügtes Leben macht Mangel der Ehre, der Ergötzung, des Reichthums; nochmehr aber Schande, Schmerzen, Armuth.

§. 9.

Was dem Menschen zu einem vergnügten Leben hilft, oder dasselbe hindert, das macht Entschließungen in ihm: Ehre, Ergötzung, Reichthum helfen dem Menschen zu einem vergnügtem Leben: Daher machen dieselben Entschliessungen in dem Menschen. Schande, Schmerzen, Armuth hindern das vergnügte

Leben

Leben der Menschen: Daher erwecken sie Entschliessungen in ihnen.

§. 10.

Wenn der Redner Entschliessungen erwecken will; so muß er vorstellen, daß die Menschen in einem Zustande sind oder in einem kommen, welcher ihnen Güter bringet oder raubet.

§. 11.

Die Ehre ist ein Zustand der Vollkommenheiten und Vorzüge, das Ergötzen ist ein Genuß des Angenehmen, Reichthum ist ein Uberfluß an Gütern und Einkommen.

Man muß bey der Vorstellung der Vollkommenheiten und Güter, auch von ihrer Größe, Dauer, Seltenheit, Unentbehrlichkeit, von ihren Folgen und Wirkungen sagen.

§. 12.

Die Menschen haben nicht einerley Meinung von den Vollkommenheiten und Gütern, auch nicht einerley Empfindung von demselben. Daher kommen auch unterschiedene Entschliessungen, in den Menschen, denen einerley Sache vorgestellet wird.

§. 13.

Weil nun der Redner einerley Entschliessungen durch seine Vorstellung suchet; so muß er die Sachen so erklären und empfindlich machen, daß sie in allen eine gleiche Entschließung erwecken.

§. 14.

Hieraus folgt, daß der Redner seine Vorstellung von einerley Sache manchmal auf unterschiedliche Art einrichten, und vielerley Beweggründe anwenden muß, wenn er im Menschen unterschiedlicher Meinung und Empfindung einerley Entschließungen und Wirkungen seiner Rede erwecken will.

Als Alexander der Große seine ganze Armee, welche aus tapfern Macedoniern, rachgierigen Griechen, und raubbegierigen Illyriern bestunde, zu einer gleichen Tapferkeit gegen die Perser anmuntern wolte, bediente er sich nach der wohleingerichteten Vorstellung des Curtius dieses Vortheils, und legte einer jeden Parthey die Beweggründe vor, welche ihr die empfindlichsten waren. Die Macedonier erinnerte er an ihre beständige Siege, für welche es sich also nicht schickte, eine Schlacht einzubüssen, die Griechen erinnerte er an die von den Persern erlittenen Trangsalen und gedrohte Sclaverey, den Illyriern zeigte er den Reichthum der in dem Persischen Lager beysamm liegenden Schätze und die Verwechselung ihres öden und wüsten Vaterlandes, mit den köstlichen Ländern in Persien.

In der Vertheidigungsrede des Manilischen Gesetzes, welches die tapfere Fortsetzung des schwehren Kriegs wider den König in Pontus Mithridates mit Transferirung des Commando auf den Pompejus rathen will, gründet Cicero seine Beweggründe auf den Verlust der Ehre und des Reichthums der erhabenen Römer.

In

In der Vertheidigung des Ligarius sahe Cicero, daß die Gewinnung der Sache auf die Gunst des Cäsars ankam, der sich vornemlich von dem Ruhm in seinen Thaten regieren ließ: Dahero ist seine Haupt-Bemühung diese, den Cäsar durch Lobsprüche und die aus der Rettung des Ligarius zuerhaltende Ehre zu bewegen.

Plinius libr. I. epist. 20. Aliud alios movet ac plerumque parvae res maxime trahunt. Varia sunt hominum judicia, variae voluntates: inde, qui eaneem causam simul audierunt, saepe diversum, interdum idem, sed ex diversis animi motibus sentiunt. Praeterea suae quisque inventioni favet, et quasi fortissimum complectitur, quum ab alio dictum est, quod ipse praevidit. Omnibus ergo dandum est aliquid, quod teneant, quod agnoscant. Vtque in agricultura non Vineas tantum, verum etiam arbusta, nec arbusta tantum, verum etiam campos curo et exerceo; utque in ipsis campis non far aut siliginem solam, sed hordeum, fabam ceteraque legumina sero: sic in actione plura quasi semina latius spargo, ut, quae provenerint, colligam. Neque enim minus imperspicua, incerta fallaciaque sunt iudicum ingenia, quam tempestatum terrarumque.

Wir bestärken das Urtheil des Plinius mit dem stattlichen Zeugniß des Hochverdienten Herrn Prof. Gottschedes in der ausführlichen Redekunst p. 151. Sind ja nicht alle Bewegungsgründe von einerley Kraft: so muß man allerley Arten derselben zu-

sammen nehmen, damit man allerley Arten der Zuhörer gewinne und überrede.

§. 15.

Manchmal haben die Menschen falsche Meinungen und verführerische Empfindungen von den Sachen: alsdenn muß der Redner nicht nur erklären und beweisen, sondern auch die verführische Sinnen und Empfindungen ändern und beßern.

Vielmal hat der Redner nicht Zeit noch Kräfte die Menschen zur Erkenntniß zu bringen, und die verführische Empfindung zu bessern: alsdenn bedienet er sich dieser Schwachheiten zum Besten seiner Absicht. Diese Vortheile machte sich Alexander zu Nutze, als er den Aberglauben seiner Völker ergriffen, sie zu einer tapfern Schlacht zu bringen.

Der Hochberühmte Herr Prof. Gottsched urtheilet in der ausführlichen Redekunst p. 151. gar recht: Werden nicht die meisten Zuhörer allezeit gewissen herrschenden Vorurtheilen zugethan, gewissen gewöhnlichen Lastern ergeben und gewissen Neigungen nachzuhangen gewohnt seyn? Alle diese Dinge nun auszurotten und seine Zuhörer ganz vernünftig und tugendhaft zu machen, das geht in einer Rede nicht an. Man muß sie also annehmen, wie man sie findet, und sich ihre Gemüthsart zu Nutze machen, so gut als man kan.

§. 16.

Manchmal oder grösstentheils kommen die Menschen nach dem Rath der stürmischen Empfin-

pfindungen zu einer Entschließung, wenn sie ihnen gleich von der richtigen Erkänntniß widerrathen wird. Mancher weiß, daß eine Speise ungesund ist, und die Empfindung von derselben verführt ihn doch sie zugenießen. Manchem widerspricht das Gewißen zu thun, und die Reitzungen der Geschenke verführen ihn doch. Wenn es in den Kräften des Redners nicht stehet, diese Schwachheiten zu verbeßern; so bedient er sich derselben, die verlangten Entschließungen aus dem Menschen zu bringen.

§. 17.

Manchmal haben die Menschen weder Erkenntniß noch Empfindung von einer Sache, die sie doch jetzo zur Entschließung bringen soll: Daher muß sie der Redner so sinnlich und rührend bilden, erklären und vorstellen, daß die Menschen Gründe zur Entschließung erkennen und empfinden.

§. 18.

Das Verlangen nach Vollkommenheiten und Gütern, welche ein glückseeliges Leben verschaffen, wird Begierde genennet. Weil drey Hauptgüter gezehlet werden, Ehre, Ergötzung, Reichthum: so gibt es auch drey Hauptbegierden. Wenn sie wider die Pflichten streiten, werden sie Laster, und heißen Ehrsucht, Wollust, Geitz.

§. 19.

Diese Begierden sind in den Menschen nicht in gleicher Stärke, auch nicht in einem Menschen, wie in dem andern beschaffen. Die Ursachen von

diesem Unterschied sind mancherley: Auferziehung, Temperament, Gewohnheit, Neigung und Hochachtung für Personen, Vaterland, Interesse, Vorurtheil, Religion, Triebe und viel andere Dinge machen diesen Unterschied.

Die Mischung der Triebe und Begierden, macht die unterschiedlichen Arten der Temperamente, und die stärkste Begierde gibt einem Temperament den Namen.

§. 20.

Wenn Abscheu und Begierden heftig sind, werden sie Affecten genennet.

§. 21.

Die Entschließungen werden durch die Affecten heftiger, standhafter und schneller. Wenn nun der Redner siehet, daß die gelinden und sanften Vorstellungen nicht zureichen die Menschen zu den verlangten Entschlüßungen zu bringen: so treibet er seine Vorstellung so weit, daß die Menschen darüber in Affecten kommen.

§. 22.

Dieses zu bewerkstelligen, muß er die Beweggründe mit rührenden Vorstellungen ausarbeiten, welche Sachen in sich halten, von denen er weiß, daß sie die Menschen in Bewegungen setzen: er muß sie nach allen ihren Umständen ausführen, und sie so lebendig abbilden, als wenn sie gegenwärtig wären. Der Redner muß in diesem Fall alle Kräfte des Verstandes anwenden, um die Menschen von seiner großen Einsicht und

von

von seinem redlichen Eifer zu überzeugen, wodurch er sich ein ehrwürdiges Ansehen macht, die Herzen gewinnt und in Verwunderung setzet, welcher Zustand ihn von den Zuhörern alles gewinnen läßt.

Dieses hat der grosse Cicero vortrefflich beobachtet und ausgeführet, wenn er die Erregung der Affecten für gut befunden. Quintilian sagt mit Recht von ihm Instit. Orat. Libr. VIII. C. 3. Nec fortibus modo, sed etiam fulgentibus armis praeliatus est Cicero, in causa Cornelii, cum non assecutus esset docendo judicem.

Plin. Libr. I. ep. 20. Delectare, persuadere, copiam dicendi spatiumque desiderant; relinquere vero, aculeum in audientium animis is demum potest, qui non pungit, sed infigit. Non enim amputata oratio et abscissa, sed lata et magnifica, fulgurat, tonat, omnia denique perturbat et miscet.

Quint. Instit. Orat. Libr. VIII. Cap. 3. Sublimitas profecto et magnificentia et nitor et autoritas expressit illum fragorem - - - sed nec causae quidem parum confert orationis ornatus. Nam qui libenter audiunt, et magis attendunt et facilius credunt, plerumque ipsa delectatione capiuntur, nonnunquam admiratione auferuntur - - sed hic ornatus virilis fortis et sanctus sit, nec effoeminatam levitatem, nec fuco eminentem colorem amet, sanguine et viribus niteat, - - hic ipse ornatus pro materiae genere debet esse variatus.

§. 23.

Manchmal langt ein kurzer Ausdruck zu, einen Affect zu erwecken, insonderheit, wenn ihn Stimme und Gebehrden des Redners verstärken. Eine kurze Erinnerung an eine solche Sache, welche dem Zuhörer ehemals entweder eine sehr große Freude oder sehr empfindliches Leid verursachet hat, kan Bewegungen machen.

Julius Cäsar hat seine rebellische Armee mit einem einigen rührenden Worte befriedigt, als er sie anredete: Quirites.

§. 24.

Kurze Erweckungen der Affecten lassen sich durch die ganze Rede anbringen, wann die Materie affectuös ist.

Quint. Instit. Orat. Libr. VI. Cap. Per totam causſam locus est affectibus.

§ 25.

Für die Jugend sind die Ubungen in Regierung der Affecten zu schwer, und die Ubung solche zu erregen nicht einmahl rathsam: Dann junge Leute gewöhnen sich durch dieselben, Hitze, Ubereilung, überflüßige und übel angebrachte Exclamation an, gerathen in eine wilde und stürmische Schreibart, welche von dem Geschmack der gesitteten Welt und der Art der gewöhnlichsten Reden unserer Zeit entfernet ist: Sie lernt durch diese Ubung alles übermäßig vergrößern, wodurch Wahrheit und Natur des Ausdrucks aus den Augen gesetzet wird, welche doch die

Haupt-

Hauptugenden der guten Schreibart sind. Nicht zu gedenken, daß derjenige eine grosse Erfahrung und eine tiefsinnige Erkänntniß der Gemüther haben muß, der die rechten und bequemen Beweggründe wählen soll., dergleichen Kunstgriffe von der Jugend nicht zu erwarten sind.

§. 26.

Der Redner hat auch das Geschäfte die Affecten zu legen. Wenn er dieses thun soll, muß er nachdrücklich zu zeigen wißen, daß die Ursach des Affects nicht erheblich genug sind.

Wie man die Affecten stillen oder sie vortheilhaft anwenden soll, zeigt Cicero in dem Buch von dem Redner, und Benjamin Neukirch in der Anleitung zu den teutschen Briefen durch Regeln, durch vortrefliche Exempel zeugt es eben der grosse Cicero, Seneca und andere kluge Redner: Wir wollen ein Muster einer wohlgefaßten Stillung der Affecten aus des Herrn Canzlers von Mosheim rednerischen Schätzen nehmen, welches in der heiligen Rede von dem Sieg der Heiligen über die Welt zu finden ist.

Last uns, wenn wir über die Welt siegen wollen, unsern Feind recht kennen lernen. Last uns Welt gegen Welt setzen, das was uns verführet, wird uns, wenn wirs mit Bedacht eingesehen haben, auch zur Uberwindung dienen. Süß und bitter sind hier in einer Quelle, Pracht und Armuth wohnen in einer Herberge. Wie viel Thorheit, wie viel

Nichtigkeit nimmt das schönste und vornehmste Theil der Welt ein: Die lange Erfahrung des grösten Königs seiner Zeit, der alles geschmecket, was vergnügen kan, hat ihm endlich nichts, als diesen kurzen Satz beygebracht: Es ist alles ganz eitel. Wer sind die, die wir fürchten? Menschen die ein Hauch zertrennet, und ein Wink des Schöpfers in den Staub leget. Was ist das so wir besitzen? Erde, der der Fleiß der Menschen einen Glanz und ihre Einbildung einen Werth beygeleget. Was ist jene Ehre, die wir so eiferig suchen? Eine elende Meinung von uns, die in einem Winkel des Erdbodens bleibt und bey einem geringen Haufen Platz bekommen kan: Was sind jene Urtheile über uns, die wir nicht erdulten können? etwas Wind einiger Worte, die ein unbedachtsamer Sinn gezeuget und ein unheiliges Herz lobet. Was ist die Armuth, was ist die Schmach, vor der uns grauet? Dinge die ungewiß sind, und die doch unter der Regierung des weisen Schöpfers stehen. Wie leicht wird uns unser Streit werden, wenn wir durch die Kraft des Höchsten alle Dinge unserm Herzen einprägen werden.

§. 27.

Weil es der menschlichen Natur und der Vernunft viel gemäßer ist, denn aus den verführerischen Sinnen und Empfindungen gar gewöhnlich entstehenden Affecten vorzubeugen, und wider diese gefährliche Hitze Mittel zu gebrauchen als die Jugend zu üben, daß sie Hitze der Affecten erregen lerne: so ist es eine beßere Ubung, wenn

die

die Jugend die Arbeit bekommt die Legung und Beßerung der Affecten zu lernen, wodurch sie selbst zu einer heilsamen Regierung der Affecten gelangen auch sich sittsame und natürliche Ausdrücke angewöhnet.

§. 28.

Die Begierden und Affecten, welche sich unser eigenen Person wegen in uns zeigen, entstehen auch in uns anderer Personen wegen, denen wir eben das Güte wünschen, welches wir uns wünschen, und an denen wir den Mangel der Glückseeligkeit so sehr betrauern als an uns.

§. 29.

Wer tüchtige Beweggründe zur Regierung der Affecten vorbringen will, muß die veränderliche Temperamente wohl studiret und eine große Erfahrung der Gemüther und Neigungen haben.

Zweyter Abschn
von den
Besondern Stücken der Reden.
Erstes Capitel.
Von dem Eingange.

§. 1.

Alles was der Redner vor der Meldung seines Hauptsatzes vorträgt, wird der Eingang genennet.

§. 2. Die

§. 2.

Die Absicht des Eingangs ist, den Leser oder Zuhörer auf die Ausführung der gantzen Sache begierig zu machen oder wenigstens zur Aufmerksamkeit zu bewegen.

§. 3.

Dieses kan der Redner bewerkstelligen, wann er entweder von der vorzutragenden Sache überhaupts einen erweckenden Vorschmack gibt, da er ihren Werth begreiflich macht, oder wann er Insinuationen vorbringt, daß man dem Redner zu lieb aufmerksam wird.

Fleschier gewinnt in dem Eingange der Aufmerksamkeit durch die Vorstellung der Grösse seines Vortrags in der Lobrede auf den Marschall von Turenne: Cicero gewinnt die Aufmerksamkeit durch lauter Insinuationen in der Vertheidigung des Manilischen Gesetzes.

Quintil. Instit. Orat. Libr. IV. cap. 1. Causſa principii nulla est alia, quam ut auditorem, quo sit nobis in caeteris partibus accommodatior, praeparemus.

§. 4.

Wer einen geschickten Eingang machen will muß nicht eher auf denselben denken, als die Ausarbeitung seiner Sache zu Ende ist. Alsdann wird er leicht sehen, worinn der Werth der Sache beruhet, was er in Ansehung der Zuhörer sie zu gewinnen vorbringen müsse, was Zeit, Ort, Gewohnheit

wohnheit zu thun erfordert, woraus er Erweckungen oder Insinuationen, oder kurze Betrachtungen ziehen kan.

Quintil. Instit. Orat. Libr. IV. cap. 1. Quoniam non est satis demonstrare discentibus, quae sint in ratione prooemii, sed dicendum etiam, quomodo perfici facillime possint: hoc adjicio, ut dicturus intueatur, quid, apud quem, pro quo, contra quem, quo tempore, quo loco, quo rerum statu, qua vulgi fama dicendum sit. - - Multum gratiae exordio est, quod non compositum domi, sed e re natum.

§. 5.

Die Grösse des Eingangs darf keinen Redner anfechten: wann er den Zuhörer aufmerksam und gewogen macht, ist es gut; er sey kurz oder lang.

Cicero hat in vielen Reden umständliche Eingänge; In der ersten Rede wider den Catilina geht er gleich auf die Sache: Wie lange wirst du noch meine Gedult mißbrauchen, Catilina.

Zweytes Capitel.

Von den Insinuationen.

§. 1.

Eine Insinuation ist eigentlich ein Ausdruck oder Satz, womit der Redner etwas vorzubringen trachtet, das die Zuhörer gewogen machet, entweder sie alle, oder den vornehmsten Theil derselben.

§. 2.

§. 2.

Der Redner kan sich die Zuhörer gewogen machen, wann er ihrer ruhmwürdigen Eigenschaften, Thaten und anderer Dinge, die ihnen lieb und werth sind, Meldung thut, wann er Hochachtung und Verehrung gegen dieselben sehen läßt, wann er zeiget, daß er ihrem Besten zugethan ist.

§. 3.

Ein solcher Ausdruck muß den Schein der Schmeicheley vermeiden, und daher wahr und rechtschaffen aussehen. Er soll in keiner alltäglichen Formel bestehen, sondern sich zu gegenwärtiger Sache und dem Verhältniß der Zuhörer und des Redners schicken. Er darf eben so wenig affectirt seyn, als ein Compliment, welches alle Annehmlichkeit verliehret, wann etwas gezwungenes darinn verspühret wird.

§. 4.

Wer also eine auserlesene Insinuation vorbringen will, muß die Lehre von den schönen Gedanken, und den Neigungen der Menschen überhaupts wohl innen haben, und die vornehmsten Zuhörer kennen, um dieselbe nach ihren Zustande wohl einzurichten.

§. 5.

Die Insinuationen lassen sich durch die ganze Rede anbringen, wo der Redner etwas durch sie zu gewinnen hoffet: doch ist eine einige, in welcher um ein geneigtes Gehör gebetten wird, durch die Gewohnheit fast nothwendig werden, welche daher die Hauptinsinuation genennet werden kan.

Wer

Wer auserlesene Insinuationen durch eine ganze Rede sehen lassen will, lese die Rede des Cicero für den Marcellus und den Plinius. Wer gute Muster der Hauptinsinuation verlanget, der erwähle auch den Cicero zur Nachahmung.

§. 6.

Zu den Insinuationen lassen sich auch die Lobserhebungen rechnen, welche nicht in Exclamationen und unbestimmten Ausdrücken, oder grossprecherischen Vergleichungen, sondern in deutlichen Vorstellungen vortreflicher Eigenschaften einer Person oder Sache bestehen. Daher ist dieses keine ächte Lobserhebung, wann einer exclamiret, o Wunder dieser Zeit! dieses Werk übertrift die sieben Wunder der Welt. Gegen diese Schönheit mögten sich fast Engel schämen. Man erkläre und beweiße den Werth der Sachen.

Drittes Capitel.

Von dem Schluß der Reden.

§. 1.

Der Schluß der Rede kan allerdings als ein besonderer Theil derselben angesehen, und in der Redekunst gezeiget werden, was der Redner in demselben zu beobachten habe, wann er mit der Ausführung der Beweiß- oder Beweggründe fertig ist.

§. 2.

Manchmal geschieht zwar der Schluß der Reden mitten in der Hitze der Erregung oder Stillung der Affecten: manchmal schickt sich aber derselbe entweder gar nicht, oder es muß noch etwas auf die Regierung der Affecten folgen.

§. 3.

Wann auf die Regierung der Affecten noch etwas folget, welches einen eigentlichen Schluß der Rede machet, so bestehet es darinn, daß entweder aus der Ausführung Schlüße gezogen werden, welche die Zuhörer weiter unterrichten, oder es wird gezeiget, in was für Fällen die abgehandelten Wahrheiten weiter Nutzen schaffen können, oder es werden die ausgeführten Beweiße und Beweggründe in kurzen Sätzen und durch dieselben auf die Behauptung der vorgetragenen Meinung oder auf die Besiegung der Neigungen gedrungen.

Quintil. Instit. orat. libr. VI. cap. 1. Peroratio sequitur, quam cumulum quidam, conclusionem alii vocant. Ejus duplex ratio est, posita aut in rebus, aut in affectibus. Rerum repetitio et congregatio et memoriam judicis reficit, et totam simul caussam ponit ante oculos, et, etiamsi per singula minus moverat, turba valet.

§. 4.

Da nun der Redschluß nicht nothwendig in der Regierung der Affecten bestehen muß: so soll auch die Jugend nicht allenthalben zu einer so gezwunge-

zwungenen und affectuösen Schließung ihrer Redübungen angeführet, sondern ihr Cicero zu einem Muster vorgelegt werden, der seine Reden nach der veränderten Beschaffenheit der Sachen bald in der Hitze der Affecten geschlossen hat, bald mit der Wiederhohlung der ausgeführten Wahrheiten und Beweggründe, bald mit Vorbringung nützlicher Schlußsätze und der Anwendung auf den gegenwärtigen Fall, welche Anwendung auch auf andere Fälle geschehen kan.

Die Anwendung der abgehandelten Wahrheiten und Schlußsätze auf allerhand Fälle, ist vornemlich in geistlichen Reden gebräuchlich und nützlich; sie gehet aber auch in allen dogmatischen Abhandlungen an.

Dritter Absatz
von den
Freyen Theilen der Reden.

Erstes Capitel.
Von den Gleichnissen.

§. 1.

Freye Theile der Rede sind diejenigen, welche in der Ausführung nicht nothwendig und unentbehrlich sind. Ich rechne darunter Gleichniß, Exempel, Zeugniß, Gegentheil. Sie werden sonst zusamm Erläuterungen

genennet. Man konte unter die freyen Theile auch die Ausschweifung rechnen. Ob nun gleich diese freyen Theile nicht in einer jeden Rede nothwendig sind, so geben sie doch denselben große Vollkommenheiten, wann sie wohl angebracht werden.

§. 2.

Ein Gleichniß ist eine Verbindung zweyer Sachen in einem einigen Ausdrucke, davon die eine deswegen gewählet ist, der andere desto besser vorzustellen.

§. 3.

Die Gleichnisse dienen daher nicht bloß zur Erklärung oder Erläuterung einer Sache, dieselbe deutlich und begreiflich zu machen: sondern fast zu aller Arten schöner Ausdrücke. Daher gibt es erklärende, lehrende, schmückende, belebende, erhebende, erniedrigende, ergötzende, rührende Gleichnisse.

Quintilianus urtheilet recht Instit. Orat. libr. V. cap. 11. Similitudo assumitur ad orationis ornatum. Libr. VIII. cap. 3. Illud quoque de quo in argumentis diximus, similitudinis genus ornat orationem, facitque sublimem, floridam, jucundam, mirabilem.

§. 4.

Man wird den vielfachen Nutzen der Gleichnisse leicht erkennen, wann wir etliche Gleichnisse hersetzen.

Je länger eines wohlverdienten Mannes Leben ist, je nützlicher wird es einem Staat. Es ist den grossen

Ströh-

Ströhmen gleich, welche ein Land um so viel gesegneter machen, je größer sie werden, und je länger sie sich in demselben aufhalten.

Eine mit schönen Abwechslungen gezierte Rede ermüdet den Zuhörer so wenig, als ein langer Spaziergang, in welchem ein kühler Schatten den warmen Sonnenschein abwechselt, auf dem man bald blühende Hügel und grünende Thäler erblicket, bald an Blumenvollen Wiesen kommt, bald den Geruch der köstlichsten Blüthen genießet, bald die Stimme angenehmer Vögel höret.

Wann ein großer Fürst den Menschen unter die Augen tritt, wird Sinn und Herz in ihnen gerühret, nicht anders, als ein Mensch, der die Sonne das erstemal in ihrem besten Glanz aufgehen siehet: Man bewundert ihn, man liebet ihn, man wird über ihn frölich. Hingegen erschrecken die Menschen über die Ankunft eines Tyrannen, wie über eine Feuersbrunst und Wasserfluth.

Gleichwie es einer Stadt wider Anfall des Feindes wenig helfen würde, wann gleich alle Thore geschlossen wären, und doch ein einiges zum Eingange des Feindes offen stünde: So wird alle Enthaltung von Wollust den jungen Leuten nichts helfen, wann er sich nur von ihren Reitzungen in die Stricke ziehen läßt. Plat.

§. 5.

Die Gleichnisse haben keine bestimmte Größe von Worten: Sie können in vielen und wenigen vorgetragen werden. Man muß erwägen, ob

ob ein simples Wort gnug Stärke habe, Anmuth, Pracht, Nachdruck und dergleichen in den Ausdruck zu setzen, oder ob es nöthig sey, einige Umstände der Sache besonders auszudrucken. Ein kurzes Gleichniß wäre folgendes: Du bist scheu wie ein furchtsam Reh. Dieses stellt Horaz mit einigen besondern Umständen vor: O Chloe, du fliehst vor mir, wie ein junges Reh, welches seine Mutter suchet, welche von einer eitlen Furcht für einem Geräusch im Walde erschrocken ist, welcher Herz und Knie zittern, wann sich das Laub vom Winde bewegt, oder eine grüne Eydexe einen Brombeerzweig rücket.

§. 6.

Sätze, welche zu Gleichnissen gebraucht werden, müßen wahr seyn. Dieses merke ich bey diesem Stücke besonders an, weil nicht nur vor Zeiten die abgeschmackte Gewohnheit geherrschet, erdichtete Eigenschaften der Thiere, Steine, Völker zu Gleichnißen zu gebrauchen, sondern auch noch jetzo gehöret wird, daß ungelehrte Redner auf dergleichen unrichtige Erzehlungen und Fehler der alten Philosophie alludiren und ihren engen Verstand verrathen. Dergleichen falsche Gleichnisse und Allusionen haben Lohenstein und die Postillen.

§. 7.

Wann ein umständliches Gleichniß gewählet wird, müssen in dem Gleichnißе nicht mehr Umstände ausgedrückt werden, als in dem Satze vorkommen, dem zum Besten das Gleichniß gebraucht wird.

§. 8. Die

§. 8.

Die Lehrgleichnisse sind nothwendig, so offt eine Wahrheit vorzutragen ist, zu deren völliger Auflösung der Redner nicht Zeit hat. Wann er also von dem Nutzen des Vernunftschlusses in Ansehung der Uberzeugung reden wollte, welche aus dem Wesen desselben zu erklären die Zeit nicht zuliese: so würde er sich mit folgendem Gleichnisse helfen können. Der Vernunftschluß thut unsern Aussagen eben dem Dienst, den die Probe einer Rechnung leistet: beede versichern uns, daß kein Fehler vorgegangen ist.

§. 9.

Gute Gleichnisse vorzubringen erfordert eine genaue und grosse Wissenschafft der Dinge: daher ist die Erfindung derselben keine leichte Arbeit oder ein Werk gemeiner Geister. Nur die grösten Männer sind in derselben glücklich. Cicero, Plinius, Seneca, Virgil, Horaz, Fleschier excelliren in denselben.

Zum weitern Unterricht in der Lehre von den Gleichnißen dient die vortrefliche Abhandlung von der Natur, den Absichten und dem Gebrauch der Gleichnisse, welche Hr. Breitinger geschrieben und der Autor Classicus der Teutschen in dieser Materie worden ist.

Zweytes Capitel.
Von den Exempeln.

§. 1.

Ein Exempel ist eine Begebenheit, welche die Umstände einer andern in sich hat. Ein ähnlicher Fall ist aber ein erdichteter möglicher Fall, der die Umstände eines andern in sich hält. Eine Fabel ist eine erdichtete Begebenheit, die zwar nicht geschehen können, aber doch eine moralische Wahrheit begreiflich macht.

§. 2.

Weil die Exempel Begebenheiten sind, welche die Umstände anderer Begebenheiten in sich fassen: so dienen dieselben die dunckeln Umstände einer Begebenheit durch die deutlichen der andern begreiflich zu machen. Eben diesen Nutzen haben auch die ähnlichen Fälle und Fabeln.

Der Herr Canzler von Mosheim bedient sich folgenden ähnlichen Falls, wann er deutlich machen will, daß es thöricht ist zu spotten, wo Grund und Ursach erfordert werden: Setzet, sagt er, daß zwey Weltweiße über die Frage uneins werden, ob sich die Sonne oder die Erde bewege? Der eine bringt Gründe vor seine Meinung zu beweißen, er nimmt Natur und Vernunft zu Hülfe seinen Gegner zu gewinnen. Allein dieser nimmt seine Zuflucht zu abgeschmackten Sprüchwörtern, er beantwortet den wichtigsten Beweiß mit einem bittern Gelächter, er ver-

vergleichet die Meinung seines Gegners mit etlichen ungesunden Gedanken des gemeinen Mannes. Wird ein verständiger sagen, daß er die Pflicht eines weisen Mannes beobachtet hat.

Ein anderer ähnlicher Fall dieses grossen Redners ist folgender: Lacht ein kluger, wann ihm ein sonst aufrichtiger Freund sagt, sein Haus werde in Rauch aufgehen, wofern er nicht bald retten würde? Lacht ein Feldherr, wenn ihm etliche Leute hinterbringen, der habe den Anschlag gemachet, ihn in der nächsten Nacht zu überfallen? Lacht ein Verständiger, wann ein treuer Diener ihm die Nachricht bringt, das Haus, welches er kauffen wolle, sey baufällig. Es ist rasend, in dergleichen Dingen zu scherzen, und zu lachen, die Grund haben können und uns mit Gefahr drohen.

Durch eine Fabel stellet Menenius dem rebellischen Volke zu Rom die Beschaffenheit ihrer Aufruhr deutlich vor Augen, da er von dem Aufstande der menschlichen Glieder wider den Magen, der alles verzehret, eine Erdichtung machet, und zeiget, wie übel er abgeloffen sey.

§. 3.

Weil die Exempel wirkliche Begebenheiten sind; so können sie zum Beweiß der Möglichkeit in andern Fällen gebraucht werden. Wer erweisen will, daß die Tugend glücklich mache, darf nur Exempel anführen, daß es vielmal geschehen: so wird er Glauben finden. Cicero hat die stärksten Beweiße durch Exempel geführet. Er macht auch vielfältig aus den Exempeln Schlüs-

se, wie die Vertheidigung des Manilischen Gesetzes zeiget.

§. 4.

Die Exempel dienen auch zur Regierung der Affecten und Entschließungen. Die Vertheidigungsrede des Manilischen Gesetzes beweißet den Nutzen der Exempel zur Regierung der Affecten zur Gnüge. Das Exempel des großen Alexanders hat den Cäsar aufgewecket und eifersüchtig gemacht.

§. 5.

Da die Exempel Geschichte sind, und der Redner dieselben so vielfältig nutzen kan: so muß er die Geschichte fleißig lesen.

§. 6.

Die Exempel sollen zum erläutern und begreiflich machen dienen, ferner zum Beweißen, drittens zur Regierung der Neigungen und Affecten: daher müssen sie des ersten Gebrauchs wegen klar und deutlich, des zweyten wegen gewiß und zweifelfrey, des dritten wegen edel und rührend seyn.

Drittes Capitel.

Von den Zeugnißen.

§. 1.

Zeugniße sind glaubwürdige Aussagen dessen, was ein anderer vorbringt.

§. 2.

§. 2.

Die Zeugniße werden des Beweißes wegen gebraucht: daher müßen dieselben deutlich und nicht zweydeutig seyn, nicht in fremder Sprache, oder einer verdächtigen Übersetzung vorgetragen werden, sondern aus dem Munde glaubwürdiger Personen und unverfälschter Bücher kommen.

§. 3.

Je mehr Beweiß der Redner von der Anführung eines Zeugniß erwartet, desto mehr muß er sich nach Zeugnißen umsehen, welche die angezeigten Eigenschafften haben.

§. 4.

Ein Zeuge wird um so viel glaubwürdiger, je mehr er Kennzeichen hat, daß er die Wahrheit sagen können und wollen. Wo diese fehlen, muß der Redner dieselben von den Urhebern seiner Zeugniße vorbringen oder sich derselben enthalten, weil ein schwaches Zeugniß den Verlust der Sache nach sich zieht.

§. 5.

Derjenige ist der Erkentniß nach der beste Zeuge, der die Sache, von welcher er zeuget, völlig eingesehen, selbst gesehen, gehört, erfahren, geprüfet hat.

§. 6.

Derjenige ist der beste Zeuge nach dem Willen, der auf Obrigkeitlichen Befehl Zeugniße niedergeschrieben, und keine Merkmale von sich sehen läßt, daß er partheyisch gewesen, weder

Nutzen

Nutzen noch Schaden von seinen Aussagen erwartet, dem alles gleichgültig war.

§. 7.

Die Zeugnisse können beweisen und rühren und daher zu Beweiß- und Beweggründen gebraucht werden. Z. E. Lasset uns zur Erhaltung der Kirchen und Schulen gutes thun: dann der weise König Salomo lehret: Ehre dem HErrn von deinem Gut und von den Erstlingen deines Einkommens: So werden deine Scheunen voll werden, und deine Kelter mit Most übergehen.

Viertes Capitel.

Vom Gegentheil.

§. 1.

Die Anführung des Gegentheils dessen, was der Redner ausführet, kan offt einen grossen Nutzen zum Beweiß der Sache und zur Erweckung gewünschter Entschliessungen haben.

Wer die Vortheile des Friedens erklären will, der wird seinen Vortrag durch Anführung der Kriegsdrangsahlen ganz glaubwürdig machen. Wer beweisen will, daß die Tugend glücklich machet, wird seiner Sache einen starken Beweiß geben, wann er die üblen Folgen der Laster vorstellet.

Wer einen nicht durch die Vortheile des Friedens zur Ruhe bewegen kan, wird diese Entschließung doch durch die Vorstellung des Schadens des Kriegs bewerkstelligen.

Fünftes Capitel.
Von der Ausschweifung.

§. 1.

Die Ausschweifung ist eine wohlangebrachte Betrachtung eines Nebenpuncts in einem Vortrag, den Zuhörer zu lehren, zu ergötzen, zu rühren!

§. 2.

Wo also der Redner auf eine Sache kommt, deren Ausführung neu, lehrreich, angenehm oder rührend seyn kan, oder ihm Ehre machet; da lassen sich Betrachtungen der Nebenpuncte das ist Ausschweifungen anbringen. Diese Ausschweifungen sind Abwege, welche zwar von der graden Bahn abführen, aber auf anmuthigere Gegenden bringen, so daß man lieber eine Zeit länger auf denselben zubringt, als auf jener bald zu Ende zu seyn.

Plin. Libr. I. epist. 2. Non tamen omnino Marci noftri ληκυθους fugimus, quoties paullulum itinere decedere non intempestivis amoenitatibus admonebamur.

§ 3.

Der Redner muß daher überlegen, ob er mit einer Ausschweifung etwas gewinnen kan; sonst wird er sich lieber derselben enthalten und bey den nechsten Umständen der Hauptsache bleiben, um dieselbe zu erschöpfen, welches ihm mehr Ehre bringt.

Die

Die Liebhaber der Ausschweifungen geben zu verstehen, daß sie Collectanea gebrauchen, und sich mit fremder Arbeit helfen.

§. 4.

Der Gebrauch auserlesener Ausschweifungen ist den grösten Rednern und Poeten gewöhnlich.

Horaz hat in einem Wunsche an den Virgil, daß er glücklich nach Athen schiffen möge, eine lehrreiche Ausschweifung von der Verwegenheit der Menschen. Ode 3. des Ersten Buchs.

Sechstes Capitel.

Von der Ordnung und Stelle der Redtheile.

§. 1.

Eine Rede ist eine völlige Ausführung eines Satzes oder Begriffs. Die Ausführung geschieht durch erklären, beweisen, widerlegen, durch Regierung der Neigungen und Affecten, durch die Anwendung und den Redschluß.

§. 2.

Zur Ausführung bedient sich der Redner einer solchen Ordnung der Redtheile, wie er sie zur Erreichung seiner Absicht am dienlichsten findet, und wechselt daher in dem Gebrauche derselben ab. Wir wollen hier das Gewöhnliche zu einem Muster für die Jugend ansetzen.

I. Eingang: Dieser enthält ein Stück, welches die Zuhörer aufmerksam und gewogen macht. Freye Theile sind hier ganz kurz anzubringen.

II. Der Hauptsatz: Dieser muß ungekünstelt seyn. Auf denselben kan die Meldung der Stücke geschehen, welche ausgeführt werden sollen.

III. Erklärung, oder Erzehlung: Diese gibt einen Bericht von dem Verlauf einer Sache, jene gibt deutliche Begriffe und Vorstellungen der abzuhandelnden Wahrheiten.

Hier lassen sich die freyen Theile untermengen.

IV. Beweiß: Dieser zeiget, daß der Hauptsatz wahr sey.

Hier werden die freyen Theile untermenget.

V. Die Widerlegung: Diese stellet die Einwürfe und Widersprüche vor, welche abgewiesen werden müssen.

Die freyen Theile werden hier untermenget.

VI. Die Regierung der Affecten: Diese werden entweder gestillet oder erreget.

Hier werden die freyen Theile untermenget.

VII. Die Anwendung der abgehandelten Sätze und der Redschluß.

Vierte Abtheilung von dem Redner.

Erstes Capitel.

Von den Pflichten des Redners in Ansehung der Beredsamkeit, des Ausdrucks oder der Wohlredenheit und des Vortrags.

§. 1.

Nicht eine jede Person, welche einen mündlichen Vortrag thut, ist nach der Redekunst ein Redner, obschon es gleich nach gemeinem Gebrauche zu reden also beschaffen ist; sondern derjenige, welcher einen mündlichen Vortrag mit allen möglichen Vollkommenheiten, die sich von einem Redner denken lassen, verrichtet.

§. 2.

Der Redner führt seine Pflichten aus durch Lehren, Ergötzen, Bewegen oder durch Regierung der Affecten: daher muß er mit allen ersinnlichen Vollkommenheiten lehren, ergötzen, die Affecten regieren.

Diese Stücke machen die Beredsamkeit aus: Der bloße Ausdruck die Wohlredenheit.

§. 3.

Soll der Redner vollkommen lehren: So muß er die besten Sachen zur Ausführung wählen, so muß er die Sachen nicht mit blossen Worten nennen, sondern dieselben vollkommen erklären, diese Erklärung darf nicht mehr und weniger Umstände in sich halten, als die Vollkommenheit vorschreibt; sie muß vollkommen deutlich, nicht müssig, und an dem rechten Ort angebracht seyn. Diese Erklärungen machen lehrreiche Vorstellungen.

§. 4.

Zum Lehren gehört auch das Beweisen. Daher muß der Redner auch vollkommen beweisen. Dieses auszurichten, muß er diejenigen Beweißgründe vorbringen, welche die Zuhörer am besten überzeugen, weder mehr noch weniger gebrauchen als gefordert werden können, sie weder länger noch kürzer abfassen, als die Vollkommenheit vorschreibt, und sie in einer Ordnung folgen lassen, welche die beste Wirkung der Überzeugung und Versicherung thut. Endlich soll auch kein Beweiß müßig stehen. Das Beweisen dieser Art macht gründliche Vorstellungen.

§. 5.

Der Redner muß die vollkommensten Mittel die Zuhörer zu ergötzen gebrauchen. Die Menschen werden ergötzet, wann sie etwas besonders hören das neu unerwartet, prächtig, wunderbahr ist und andere dergleichen Eigenschaften hat: Da-

her muß er im Lehren wichtige und besondere Gedanken, Urtheile, Entdeckungen und Vorstellungen anbringen, die neu, unerwartet, prächtig, verborgen, wunderbahr und dergleichen sind. Er muß sie nicht selbst also nennen; sondern sie müssen solche in den Augen der Zuhörer selbst seyn, indem sie vorgetragen werden. Alles dieses muß zugleich wahr seyn: Daher darf der Redner nicht affectiren und den Sachen dergleichen Eigenschaften andichten. Daher soll er diese edlen Sachen nicht mit Exclamationen zu ersetzen trachten, welche der Sache nach seinen Vorstellungen abgehen. Die Gattungen dieser Vorstellungen nenne ich zusamm edle Vorstellungen.

§. 6.

Der Redner muß vollkommen seyn in Regierung der Neigungen und Affecten. Die Neigungen der Menschen und ihre Entschliesungen entstehen auf deutliche Vorstellungen der Seele und auf lebhafte Rührungen der Sinnen. Daher muß der Redner vollkommen, deutlich, gründlich und rührend in seinem Vortrage seyn.

§. 7.

Der Verstand wird vollkommen unterrichtet durch ausführliche Vorstellungen der Sachen, durch richtige Urtheile, durch wohlgemachte Schlüße. Das ist durch deutliche und gründliche Vorstellungen.

§. 8.

Die Sinnen werden gerühret durch sinnliche Vorstellungen der Sachen, wie sie in das Gehör,

hör, Gesicht und andere Sinnen und Triebe am kräftigsten wirken. Diese ist die Art der rührenden Vorstellungen.

§. 9.

Die deutlichen und gründlichen Vorstellungen bewirken die Regierung der Affecten oft nicht so kräftig, als die rührenden: Will der Redner in der Regierung der Affecten vollkommen seyn: So muß er die beste Wahl der Beweggründe treffen.

§. 10.

Die Eigenschaften der Sachen sind nicht allemal an sich sinnlich und rührend: Daher muß der Redner die Kunst wissen, dieselben sinnlich und rührend zu machen. Er muß also die Bildung verstehen. Diese bestehet in einer Geschicklichkeit in fremden Sachen dasjenige zu erblicken, was sich zur sinnlichen Bildung einer andern am besten schicket. Diese Geschicklichkeit gehört zum Witz.

§. 11.

Die Regierung der Affecten geht oft besser durch die Einbildung von des Redners Größe und Vollkommenheit von statten, als durch die Beweggründe: Daher muß der Redner Tugend, Neigung zu dem Besten seiner Zuhörer, und einen großen Verstand in seiner Rede zeigen. Der höchste Grad der Hochachtung gegen einen Redner ist die Bewunderung: Diese erlangt er aber durch Scharfsinnigkeit, Tiefsinnigkeit und den Witz: daher muß er scharfsinnig, tiefsinnig und witzig in seinen Vorstellungen seyn.

§. 12.

Der Redner soll vollkommen lehren, ergötzen, bewegen: Daher muß er im höchsten Grad lehrreich und gründlich seyn und nichts vorbringen, das nicht lehret, schließet, beweißet: Er darf nichts auslassen was in seiner Sache besonder ist, den Zuhörer zu vergnügen, und muß daher bedacht seyn, edle Gedanken vorzubringen: Er muß bemühet seyn rührende Beweggründe vorzubringen, und endlich auch tiefsinnige, scharfsinnige, witzige, wunderbahre Vorstellungen zu machen wißen.

§. 13.

Der Redner muß nicht nur die Sachen nach ihrem Gehalt und Werth vollkommen wählen und ausführen, sondern sich auch des vollkommensten Ausdrucks bedienen, welcher sonst die Schreibart genennet wird.

§. 14.

Der Ausdruck ist die Art Worte und deren Verbindung zu wählen. Der Redner ist zu einem vollkommenen Ausdruck, und daher auch zur Wahl der besten Worte und ihrer besten Verbindung verbunden.

§. 15.

Wo er lehren will, soll er die deutlichsten, lehrreichsten, und am besten bildende Wörter und Verbindungen gebrauchen: wo er ergötzen will, die angenehmsten, bestens klingende, prächtigste: wo er rühren will, die sinnlichsten. Allenthalben aber muß er voll, reich, wunderbahr, edel aussehen,

sehen, und geschloßne Sätze mit langen und kurzen Perioden geschickt abwechseln lassen. Welches alles in der Redekunst schon gelehret worden ist.

Cic. ad Brut. edit. Prouſt. §. 134. Sed forma (die äußere Gestalt, welches der Ausdruck ist) ipsa et character restat, qui qualis esse debeat, ex ipsis, quae supra dicta sunt, intelligi potest. Nam et singulorum verborum et collocatorum lumina attigimus, quibus sic abundabit, ut verbum ex ore nullum nisi elegans aut grave exeat.

§. 16.

Wann wir die Beredsamkeit und den Ausdruck trennen; so haben wir in dem letztern den Begriff eines Stilisten. Es kan also einer ein guter Stilist seyn, der noch lang kein Redner ist. Der Redner zeigt eine vollkommene Stärke in gründlichen, edlen, rührenden Vorstellungen, die er alle mit vollkommenen Ausdrücken vorträgt: der Stilist hat nur das letztere.

Wer den Unterschied eines Redners und Stilisten einsehen will, lese Predigten des seligen Hrn. Probsts Reinbeck und des Hrn. Canzlers von Mosheim.

§. 17.

Ob nun gleich der Unterschied eines Redners und Stilisten augenscheinlich ist: So geschieht es doch, daß wir diese für Redner erklären, welche nur Stilisten sind.

§ 18.

Wann wir die Eigenschaften der Reden kennen; so wird es leicht zu begreiffen seyn, daß wir gar wenige gute Reden haben; wir werden auch aus dem Mangel und Menge derselben beurtheilen können, wie viel Grade der Vollkommenheit in einer jeden Rede anzutreffen sind.

§. 19.

Der Redner hat grössere Vollkommenheiten als ein jeder anderer Gelehrter, als der Philosoph und Stilist: Dann er muß nicht nur gelehrt und beredt seyn, wie die vorigen, sondern auch seine Wissenschaft durch lehrreiche, edle und rührende Vorstellungen vergrössern und erheben.

§. 20.

Alle Gelehrte, besonders die Lehrer, sollen Redner seyn. Dann da die Beredsamkeit die Zuhörer aufmerksam und gewogen macht, und die Herzen gewinnet: So wird die Jugend von einem beredten Lehrer eher Tugend und Wissenschaften lernen als von einem unberedten.

§. 21.

Doch ist einem Lehrer die Beredsamkeit unentbehrlicher als die Wohlredenheit. Dann die Beredsamkeit unterrichtet, ergötzet und rühret, welches mehr ist als der Schmuck der Worte. Ein Lehrer soll also mehr gelehrt als beredt seyn, wann beedes nicht beysamm zu haben ist. Jedoch der Sprache mächtig zu seyn ist eine nothwendige Eigenschaft desselben.

§. 22. Der

§. 22.

Der Poet soll nicht nur die Gaben des Redners besitzen, sondern auch in lehrreichen, edlen und rührenden Vorstellungen reicher, glücklicher, erhabner seyn: Daher sollte man glauben, daß wir mehr gute Reden, als Poesien hätten: Allein wir finden, daß der Jugend eher ein poetischer als rednerischer Aufsatz gelinget. Ich glaube, daß die Ursach darin liegt, daß die Jugend die guten Poeten eifriger und öfter liest als die Redner. Daher sollten wir billig auf eine emsigere Lesung und Erklärung der Redner denken.

§. 23.

Wann wir die Anmerkungen und Erklärungen der Redner ansehen: So befinden wir, daß sie nur die Wohlredenheit, nicht aber die Beredsamkeit betreffen. Daher wird die Jugend nicht so wohl zur Weißheit der Redner, als zur Wörtleinskrämerey angewiesen, und bleibt in der Beredsamkeit zurücke.

Gesetzt, daß einer einen Aufsatz von lauter Ciceronianischen Worten, Perioden und Figuren machte, wird er deswegen den Cicero ausgedrückt haben?

Quintil. Instit. Orat. Libr. VIII. Proëm. Occurram necesse est et resistam his, qui omissa rerum diligentia, quodam inani circa voces studio senescunt, idque faciunt decoris gratia, quod est in dicendo mea quidem opinione pulcherrimum, sed quum sequitur, non cum affectatur. Corpora sana et

integri sanguinis et exercitatione firmata, ex iisdem speciem accipiunt ex quibus vires. Curam ergo volo verborum, sollicitudinem rerum esse. Maiore animo aggredienda eloquentia est, quae si toto corpore valet, ungues polire et capillum reponere non estimabit ad se pertinere.

§. 24.

Der Werth der Gedanken und der lehrreichen edlen, rührenden Vorstellungen, gibt den Reden den höchsten Preiß: Nicht die auserlesenen Worte, Verbindungen und Figuren. Es hat hier die Beschaffenheit wie mit den Gemählden: Die gute Erfindung und Vorstellung ist das vornehmste: der Fleiß des Pinsels reicht nicht so weit mit den allerkostbarsten hellsten, und schönsten Farben. Wann die Vorstellung nichts betrachtungswürdiges hat; so geben ihm die blossen Farben keinen Preiß. Kinder greifen nach Kupfern mit güldenen Dächern, nach grünen Pferden, und rothen Häußern: die Kenner sehen auf Wahrheit und Natur. Doch wie sich die Jugend an dem Glanze der Farben vergaffet, so werden viele von den phrasiologien geblendet, elende Urtheile von den Werken des Witzes und Verstandes zu fällen.

§. 25.

Zu den Pflichten des Redners gehört auch der vollkommenste Vortrag: dieser kommt auf die Stimme, Gebärden und die Bewegung an.

§. 26.

In der Stimme muß er sich so verhalten. daß er leicht verstanden, und gerne gehöret wer-

de,

de, auch durch dieselbe einen guten Eindruck mache, und sie nach dem Unterschied der Materie einrichte. Daher muß dieselbe allezeit vernehmlich seyn, die Sylben und Thöne richtig aussprechen, die Worte und Sätze wohl verbinden und absetzen, in der Stärke und dem Thon abwechseln.

§. 27.

In den Minen und Bewegungen des Leibes, muß der Redner sittsam seyn; und daher keinen hitzigen Menschen nachahmen, oder einen furchtsamen, verliebten, verzweiflenden: Dann der Ausdruck und die Stimme sind hier schon gnug, wann die Vorstellung solcher Affecten nöthig scheinet. Die Minen müßen aber einen tugendhaften, respectuösen, fürsichtigen, gesetzten Mann zeigen. Wann er in Affecten ist, so thut er nicht wild, sondern ist mäßig in Minen, wie die Grosmüthigen.

§. 28.

Heftige Bewegungen des Haupts, der Hände und Füße sind ganz unanständig: Alle Bewegungen so einzurichten, daß sie besondere Zeichen von Gedanken und Gemüthsbewegungen seyn sollen, ist affectirt und etwas comödiantisches: Mit Bewegungen der Hände und Füsse ein Gepolter machen, daß die Rede unter dem Geräusche nicht gehört wird, kan ein unnützer Eifer genannt werden: Sittsame Veränderungen stehen dem Redner wohl an, die man am besten von lebendigen Exempeln absieht.

Fortsezung und Schluß.

Zweytes Capitel.

Von den Eigenschaften und Gaben des Redners.

§. 1.

Die Beredsamkeit und Wohlredenheit ist von einem so weitläufigen Umfange, daß sie durch eignes Nachdenken nicht vollkommen erlernt werden kan: daher muß der Redner in einer guten Redekunst unterwiesen seyn.

§. 2.

Weil der Redner nicht nur vollkommen erklären, sondern auch zureichend beweißen muß: so ist ihm eine ausführliche Erkentniß in den philosophischen Wissenschaften samt der Haupt-Wissenschaft nöthig, von welcher seine Reden handeln sollen. Dann in beeden zusamm genommen findet er die Quellen der Erklärungen und Beweiße. Weil er aber auch immateriele und spirituele Dinge durch sinnliche sichtbahr machen, erheben und begreiflich machen soll: so muß er auch die Wissenschaften verstehen, worinn die sinnliche Erkentniß herrschet, und daher in der Naturlehre, Mathematic und der Historie wohl versiret seyn.

§. 3.

Der Redner sucht die Gemüther zu regieren, welches durch die Vorstellung des guten und bösen

Erfolgs

Erfolgs der Handlungen geschieht: daher muß er nicht nur die ganze Lehre von den Pflichten kennen, daß er nichts unrechtes rathe, sondern auch eine grosse Kentniß der menschlichen Neigungen besitzen; und deswegen viele Erfahrung, und eine richtige Erkentniß von den Weltbegebenheiten, ihren Ursachen und Folgen aus den Geschichten innen haben.

§. 4.

Der Redner muß oft schlimme Meinungen angreiffen und böse Entschliessungen hindern: Daher ist ihm eine grosse Fürsichtigkeit nöthig, daß er nicht übel ärger mache. Wie klug hat sich Cicero gegen alle grosse Römer verhalten, als er den Pompejus zum Commando wider den König Mithridates recommendirte.

§. 5.

Der Redner muß sehr vieles wissen, daß er unmöglich über einem Ding lang sitzen kan: Daher kan er ohne hurtigen Verstand und guten Geschmack nicht bestehen.

§. 6.

Weil der Redner unzehlige Dinge im Kopf bereit haben muß: so darf es ihm nicht an dem vollkommensten Gedächtniß und einer guten Einbildungskraft fehlen. Eben diese Kräfte sind ihm unentbehrlich, weil er nicht nur der Sprache mächtig, sondern auch mit tausend Veränderungen des ordentlichen Ausdrucks bereit seyn muß.

§. 7.

§. 7.

Der Redner gewinnt durch den Credit seiner vortreflichen Eigenschaften gar vieles: Daher muß er sich von Weißheit und Tugend bekannt machen: und überhaupts als ein sehr gelehrter und redlicher Mann leben.

§. 8.

Der Redner soll seine Erklärungen, Beweiß- und Beweggründe neu, edel und sinnlich vorbringen: daher muß er höchstens scharfsinnig, tiefsinnig und witzig seyn, welche Stücke vornemlich den schönen Geist ausmachen.

§. 9.

Diese Eigenschaften werden uns nicht angebohren, sondern kommen durch lange Ubung: Daher muß der Redner bald anfangen, und niemal aufhören solchen nachzustreben, und folglich sehr fleißig und gedultig seyn.

§. 10.

Der Vortrag des Redners wird durch die vorzüglichen Eigenschaften der Stimme, der Minen und Wendungen der Glieder vielmahl glücklich: Daher soll es dem Redner nicht an den Kräften der Stimme, Annehmlichkeit des Gesichts und guter Leibesstatur fehlen.

§. 11.

Dem Redner müssen diese Kräften alle hurtig und schnell zu Dienste stehen: Daher muß Sinn und Geist in ihm voll Leben, Munterkeit und Feuer seyn.

§. 12.

Ein solcher Redner wird wohl nach allen Eigenschaften nicht gefunden: Jedoch gibt es einige, die demselben nahe kommen. Vielleicht sind sie auch nicht alle auf gleiche Weiße und in gleicher Grösse nöthig. Eine schlechte Stimme und kleine Statur hindert die Uberzeugung, Erweckung und Rührung vielmal nicht, wann die übrigen Eigenschaften an dem Redner glänzen.

Drittes Capitel.

Von der Erziehung des Redners.

§. 1.

Wann man die Fähigkeiten des Leibes und der Seele an einem Knaben merket, aus welchen mit der Zeit Eigenschaften und Fertigkeiten des Redners erwachsen: so müssen die Mittel bald und gehörig angewendet werden, welche die Fähigkeiten cultiviren, damit er nicht zu spät komme, oder ein blosser Wäscher werde.

§. 2.

Von dem Redner wird grosse Erkentniß gefordert: Daher muß er bald zur Erkentniß der Dinge angeführet werden. Weil er aber seine Erkentniß durch Worte vollkommen bezeichnen muß: so soll er zugleich in den besten Ausdrücken der Dinge unterwiesen werden.

§. 3.

§. 3.

Hieraus folgt, daß man einen jungen Menschen nicht mit Erlernung solcher Wörter quälen soll, davon ihm die Sachen nicht bekannt sind, die durch sie angedeutet werden, sondern daß die Ubung der Sprache mit solchen Sachen anheben soll, welche den Verstandskräften gemäß sind. Folglich sollen Grundbücher gewählet werden, welche der Jugend Erkäntniß und Sprache zugleich beybringen.

§. 4.

Es folgt auch hieraus, daß blosse Nahmen und Benennungen dem Verstand nicht helfen; sondern daß die vorkommenden Sachen erkläret werden müssen. Um so mehr sind Sachen zu wählen, welche der Jugend vor Augen liegen und begreiflich sind.

§. 5.

Weil der Redner sehr viel zu lernen hat: So muß ihm nichts unnöthiges oder gar hinderliches und schädliches zu lernen auferlegt werden.

§. 6.

Diese Fehler, unnöthige, hinderliche und schädliche Dinge zu lernen, kommen auf die Erlernung der Dinge und der Sprache an.

Unnöthig ist einem künftigen Redner die critische Sprachkunst, welche veraltetes und neues, schlechtes und gutes, richtiges und unrichtiges untersuchet,

welches

welches der Redner nicht wissen muß. Er kan auch ohne das ängstliche und grillenfängerische Grübeln der Etymologien bestehen.

Hinderlich ist dem künftigen Redner das Lesen schlechter Scribenten, in welchen keine guten Eigenschaften der Sprache anzutreffen sind, da er unter der Zeit aus bessern Scribenten, was nützlich ist, ziehen kan.

Schädlich wird das unnöthige und hinderliche, weil der Redner in dem nöthigen Wachsthum der Kräften zurück bleibt, und zu spät zeitig wird.

Wirft mir Jemand ein, der künftige Redner müsse das, was ich unnöthig und hinderlich nenne, deswegen wissen, daß er sich dafür hüte: So antworte ich mit der Vertheidigung der unschuldigen Scythen, welche die Sünden nicht begangen haben, von denen sie nichts wusten. Wie kan einer das nachsprechen, was er nie nennen hören?

Wir können jetzo augenscheinlich begreiffen, daß die Schulen schlecht bestellet sind, wo die reine und gute Schreibart in der lateinischen Sprache getrieben werden soll, und doch Bücher von dem elendesten Latein zum Erklären ja gar zum memoriren vorgeschrieben sind. Wie viel gibt es, welche diese Sclaverey nicht leyden müssen?

§. 7.

Das allererste so ein künftiger Redner vornehmen soll, ist die Bemühung der Sprache mächtig zu werden. Der ist aber der Sprache

che mächtig, welcher eine Fertigkeit hat alle vorkomenden Sachen richtig und deutlich auszudrücken.

Zu allem Unglück sind fast alle öffentliche und Privatinformationen so eingerichtet, daß die jungen Leute der Methode wegen der Sprache unmöglich mächtig werden können. Der Sprache wird man mächtig, wann man solche Bücher liest, welche von allen in den menschlichen Geschäfften vorkommenden Dingen handeln. Wird also einer gnug haben, wann er etliche Geschichtbücher von Staats- und Kriegssachen und etliche Poeten, die immer uneigentlich reden, durchgelesen hat? Ist es daher nicht Unglück für die Jugend, welche mit der ersten Übung bey solchen Büchern stehen bleiben muß, die weiter keine Sachen lehren, als welche nur einen geringen Theil der menschlichen Erkenntniß ausmachen. Kan also die Lesung der Briefe des Cicero, seine Reden, Curtius, Cäsar, Cornelius Nepos, mit denen viel Jahre zugebracht werden, der Sprache mächtig machen? Lasset uns nur an des Plinius Naturgeschichte und den Cornelius Celsus gedenken, wann wir die Menschen überzeugen wollen, was ihnen zur Erlernung des Umfangs der lateinischen Sprache abgehet, und wie weit sie von der Ehre der lateinischen Sprache mächtig zu seyn entfernt bleiben, wann sie bey jenen Scribenten stille stehen, aus welchen sie nicht sowohl den Umfang der Sprache, als die Vollkommenheiten derselben erlernen sollten.

Vielleicht ist der Jugend mit dem Orbis pictus geholfen; Antwort: wann er nicht nach beeden Sprachen auf das elendeste verfasset und der Jugend an der Wahrheit in vielen Stücken nicht hinderlich wäre. Lasset uns einmal ein Handbuch sehen, welches in reinen und möglichst deutlichen Latein eine reizende Materie abhandle, daß sie die Jugend aus eignem Trieb so gerne lesen möge, als Französische Schrifften dieser Art. Alle rechtschaffene Lehrer der Schulen sollten zusamm treten, einen Mann zu ermuntern, der eine so nützliche und nöthige Arbeit liefern kan. Ich biethe dem, der dieses Verlangen lieset, aus eignen Mitteln 25. fl. zur Belohnung an. Ein Prosaischer Virgil mögte wohl überaus große Dienste thun.

§. 8.

Wer die Sachen richtig und deutlich auszudrucken fähig werden will, muß ihre eigentlichen Benennungen wissen, und dieselbe daher zum Grund legen, wann er der Sprache mächtig werden will.

Daß die Jugend auf den Unterschied der eigentlichen und uneigentlichen Benennungen leichtsinnig genug gewiesen werde, zeigen die meisten Notenschreiber. Und geschieht es ja: so treffen wir doch diesen Fleiß in den wenigsten Ausdrücken an, welche die Zahl der gesamten Sprache ausmachen, oder es geht auf ein [illegible] naus.

§. 9.

Der Redner kan unmöglich von allen Sachen und deren eigentlichen Ausdrücken eine Erkentniß erlangen: Daher muß der Lehrer diese wählen, welche ihm am nöthigsten sind. Ein Medicus hat von vielen Dingen nicht zu reden, wovon ein Jurist und Theolog Vorträge machen muß.

§. 10.

Bey der Erklärung der lateinischen Scribenten, welche zum Unterricht des Redners gebraucht werden, sind wiederum Cautelen in acht zu nehmen, daß man bey disputirlichen Lesarten Ausdrücken und Stellen, worüber die Critici niemal einig seyn werden oder wollen, denselben nicht aufhalten, weil er ein vollkommener Redner heissen wird, wann er eine undisputirlich gute Schreibart gebrauchet, wozu ihn auch die Klugheit eher anweißet, als daß er durch den Gebrauch solcher ungewißen und bestritnen Redarten den Beyfall in die Schanze schlägt. Er muß daher in der Lesung der Scribenten kurz unterrichtet und gewarnet werden.

§. 11.

Schädlich ist es auch den künftigen Redner, wann sein Lehrer alle Ausdrücke, die in einem Scribenten vorkommen, aus Hochachtung für denselben vertheidigt, wodurch Geschmack und Critic der Jugend gehindert wird.

Daß viele unrichtige und aus allerhand Gründen verwerfliche Ausdrücke in den besten Scribenten vorkommen, kan kein gründlicher Gelehrter laugnen.

Es gefällt mir mancher Ausdruck bey dem Ovidio nicht. Z. E. Metamorph. Libr. I. Fab. VI. Plebs Deorum habitat diversa locis. Es ist zu verwegen ein so zweydeutiges Wort, worunter man auch Canaillen verstehet, von Göttern zu gebrauchen. Voltaire kan eher sagen, es gibt einen Pöbel unter den Fürsten. Eben daselbst heißet es von dem Rath der Götter, confremuere omnes. Sie alle brummten zusammen oder knirschten mit den Zähnen. Fabula VII. heißet es von den Göttern, stimulos frementi Jovi adjiciunt. Man weiß, daß der Stachel zum Ochsentreiben gebraucht worden, und daher ist die phrasis wenigstens des niedrigen Nebenbegriffs wegen verwerflich, wann schon hier eigentlich nur eine Ermunterung des Jupiters zu verstehen ist. Es gehören die müßigen Beywörter bey eben demselben hieher: Z. E. Caeruleus frater, Caeruleus Triton.

§. 12.

Wir sind in Erlernung der Teutschen Sprache, um derselben mächtig zu werden, jetzo schon glücklicher, als in der Lateinischen. Wer eine ganze Philosophie, ausführliche Geschichtbücher, ja seine Hauptwissenschaft samt den mathematischen Wissenschaften in der Sprache rein lesen kan, in welcher er ein Redner werden will, dem wird nichts abgehen. Nun erinnere man sich, daß wir des Freyherrn von Wolf philosophische und Mathematische, unterschiedliche historische und politische Schriften von andern Teutschen Stilisten, Reinbecks Theologische Bücher in reiner Sprache, und an dem Hrn. Canzler

von Mosheim einen vollkommenen Redner haben. Nicht zu gedenken, was für schöne Arbeiten der Poeten, so fern sie einen künftigen Redner bilden können, zum Vorschein kommen. Dieser und vieler anderer treflicher Scribenten Nahmen sind ohne mein Erinnern bekannt.

§. 13.

Der künftige Redner muß allezeit mehr die Bücher um die Erkentniß zu vergrößern lesen, als der Sprache wegen, wie auch Quintilianus wohl erinnert: Daher muß ein Lehrer, der dazu anführet, die Stellen der gewählten Scribenten, welche die Wahrheit hindern, zeigen und die Unwahrheit entdecken.

So hat Plinius hundert Nachrichten in seiner Naturgeschichte, welche wider die Wahrheit sind, und den lächerlich machen, der sie als Wahrheiten zu einem Zeugniß oder Gleichniß gebrauchet, welches in der Blindheit voriger Zeiten wohl angegangen ist, und schön war.

Ovidius hat auch Exempel unrichtiger Erkenntniß in den angezognen Fabeln. Fabula VII. Stellt er den Jupiter vor, daß er sich geändert habe, die Welt mit dem Donner zu vertilgen, weil er in Furchten gestanden, es möchte der Himmelsbau in Flammen gerathen, und weil er sich zugleich erinnert habe, daß die Welt durch Feuer vergehen sollte. Diese letzte Meinung haben die Stoicker erst aufgebracht, lange nach dieser Zeit, und wie schickt es sich für den Gott der Götter eine solche kindische Furcht zu haben?

Unwahr ist, was er in folgenden Verse lehret: Nuncia Junonis Varios induta colores, concipit iris aquas, alimentaque nubibus affert. Wer wird den Regenbogen dieses zuschreiben? Er beschreibt auch die Schöpfung des Weltgebäudes nach dem alten Begriff, welcher, wie jedermann weiß, voller Unrichtigkeiten ist.

§. 14.

Der künftige Redner muß ein großer Kenner der Tugend und auch ihr wahrer Liebhaber seyn: Daher muß der Lehrer demselben die Fehler der Scribenten wider Pflicht, Tugend und Wohlstand nicht verhalten, insonderheit aber verhüten, daß sich der junge Redner nicht in Scheintugenden und Heroische Aussprüche verliebe, wozu die Poeten, welche doch auch der Redekunst wegen gelesen werden, leicht verleiten können.

Wie schön ist der Ausdruck des Lucans in vieler Augen:

Victrix causa displacuit, sed victa Catoni: Und doch ist er wider alle Hochachtung der Götter, welche den Gerechten nicht unterdrücken helfen.

Wie prostituirlich ist des Ovidius ganze Fabel von der Jo für den Gott Jupiter?

Wie sehr gefällt manchen des Cäsars heroischer Spruch:

Si jus violandum est, regni gratia violandum est, caeteris pietatem colas: Der doch höchst ungerecht zu achten ist.

§. 15.

Wie nun der Lehrer bey dem Unterricht des Redners auf die Tugend sehen und verhüten muß,

daß derselbe keine falsche Meinung von guten und bösen Thaten, von Schein- und wahrer Tugend, von rechtmäßigen und schlimmen Neigungen bekomme, worinn die heuchlerischen oder verführerischen Scribenten Urtheil und Geschmack verderben können: So muß er vornemlich darauf bedacht seyn, die Stellen, welche die herrschende Neigung des jungen Redners, aufwiegeln und verführen möchten, besonders wahrzunehmen und richtig zu erklären.

§. 16.

Wer einen künftigen Redner erziehet, der ziehet einen weißen Mann auf, der die Weltbegebenheiten wohl innen haben muß, seine Beweggründe und Vorschläge angenehm zu machen. Diese muß er gröstentheils aus den Geschichten lernen. Hieraus folget, daß er mehr die Ursachen und Folgen der menschlichen Unternehmungen in den Geschichten untersuchen, als in den gelehrten Streitigkeiten grübeln muß.

§. 17.

Der Redner kan nicht alles lernen: Daher muß er eine Hauptwissenschaft erwählen, welche er vollkommen einzusehen streben soll. Folglich muß er nicht in andere Wissenschaften ausschweiffen, welche ihn an der Perfectionirung seines Hauptendzweckes hindern. Weil aber einige Wissenschaften die Grundwahrheiten der Hauptwissenschaften in sich halten, wohin die ganze Philosophie gehöret, einige aber mit der Hauptwissenschaft nahe verwandt sind: So

muß

muß er die Philosophie ganz, und die verwandten Wissenschaften nach den Graden des Nutzens erlernen.

Der künftige Redner hat nicht nöthig die Lehre der Monaden, der vorher bestimmten Harmonie, des leeren Raums u. d. gl. so genau zu untersuchen, als der Lehrer der Philosophie. Er muß sich aber auch hüten, solche Dinge zu einer Ausführung zu wählen, welche sein Hauptwerk nicht angehen.

Viertes Capitel.

Von den Mitteln neue Gedanken hervor zu bringen.

§. 1.

Wann ich die Schriften des Cicero, des Hrn. Canzlers von Mosheim und anderer großen Redner betrachte: So finde ich in denselben vieles, das die übrigen nicht haben, wann sie gleich von eben dieser Materie handeln. Was daher jene besitzen, ist als neu anzusehen.

§. 2.

Unter diesen Dingen merke ich an, daß sie Sachen wovon andere eng und matt reden, mit noch unbekandten Umständen reich und lebhaft vorstellen. Daraus folgt eine Regel zur Erfindung neuer Gedanken: Betrachte die Natur der Dinge mit allen ihren innerlichen und äußerlichen Bestimmungen und Veränderungen. Auf diese

Weise wird der Redner vieles unbekanntes in bekannten Sachen erblicken.

§. 3.

Ich merke in den Schriften der gerühmten Redner an, daß sie nicht bey der Lesung guter Scribenten stehen bleiben, wann sie Lehren, Ermahnungen, Vorschläge geben; sondern daß sie auf die Umstände des gegenwärtigen Falls, welche ihn von andern unterscheiden, und also neu machen, acht haben. Daher wird dieses eine gute Regel zur Erfindung neuer Gedanken: Betrachte alle Fälle außer den Umständen, die mit andern gleichen gemein haben, nach den Veränderungen, welche ihn von den übrigen unterscheiden.

§. 4.

Ich merke in eben diesen Schriften an, daß ihre Urheber aus der tiefen Einsicht in die Veränderungen der Gemüther und den ganzen Umfang und Zusammenhang der Dinge, anderer Sachen ihre Ursachen und Folgen errathen, an welche andere Scribenten nicht denken, welche Gedanken daher neu sind. Der Redner wird also hierinn auch eine Regel zur Erfindung neuer Gedanken finden: Lerne der Dinge und Begebenheit Ursachen und Folgen wohl einsehen: So kanst du die Fälle, wovon du redest, mit allerhand Möglichkeiten, die neu sind, vorstellen.

Wer an einem Exempel sehen will, was für herrliche Dinge ein Redner durch diese Bemühung erfinden kan, der lese mit Aufmerksamkeit, wie der Hr. Canz-

ler von Mosheim die Weißen aus Morgenland vorstellet. Alsdann wird man mir auch zugestehen, daß diese Art einen Theil des wunderbahren in der Beredsamkeit ausmachet.

§. 5.

In denselben Schriften treffe ich immer Sachen an, welche in die Zeit ihrer Urheber gehören, und folglich neu sind: Daher bekommt der Redner eine Regel zur Erfindung neuer Gedanken: Mache dir die Personen, Begebenheiten und Zufälle deiner Zeit wohl bekannt, und suche sie in deinen Reden anzubringen: So bringst du neue Gedanken auf die Bahn.

§. 6.

Es ist ein bewährtes Erfindungsmittel, daß die Verbindung unterschiedliche Sachen immer etwas neues hervor bringe. Diese Regel beobachten alle große Redner und ins besondere auch der Hr. Canzler von Mosheim: Dann durch dieselbe kommen die vortreflichsten Gleichnisse, Vergleichungen, Bildungen, Characterisirungen zu stande, welche ihre Schriften mit so lieblichen Blumen und köstlichen Edelsteinen besetzen.

§. 7.

Die Versetzung einer Sache in eine andere Stelle, gibt auch manches neues. Die alten Christen haben geglaubt ein guter Christ und ein Soldat zugleich seyn, wäre nicht möglich. Der Hr. Canzler von Mosheim setzt diese beeden Eigenschaften in die Person des Christlichen und tapfern Herzogs von Braunschweig, und sagt;

hätten jene diesen Herzog gesehen: so würden sie ihre Meinung verlassen haben.

§. 8.

Alte und alltägliche Wahrheiten und Ausdrücke macht der Redner, indem er sie durch eine Veränderung verbessert, neu: Er hilft sich durch eine Metaphora, durch eine neue Verbindung, durch einen Figurlichen Zug der Worte.

§. 9.

Die Wahrheit ist auch die Natur der Dinge: Wer Wahrheiten redet, der lehret die Natur, was in ihr wirklich oder möglich ist. Nun ist aber die Natur in beeden Stücken unerschöpflich reich, und grösstentheils noch nicht bekannt. Daher stehet dem Redner noch eine unzehliche Menge neuer Gedanken zu Diensten, wann er die Natur der Dinge genau und ausführlich kennen lernt.

Der Herr Prof. Haller ist aus diesem Grunde so neu und Bewunderungswürdig in seinen Poesien.

§. 10.

Man sieht aus dieser Wahrheit leicht ein, daß die Nachahmung, welche bey den Lehrern der Redekunst gemeiniglich alles ausmacht, einen geschickten Redner zu ziehen, viel enger ist, als die die Anleitung zur emsigen Betrachtung der Dinge der materielen und immaterielen Welt. Ja dieselbe unterdrücket den Geist der Erfindung und macht ihn furchtsam etwas an der Kunst zu bessern, die noch immer neue Zusätze bekommen kan, weil die Urheber der Künste die ganze Natur der Dinge noch nicht erschöpfet und alles Mögliche vorgelegt haben.

Practi-

Practischer Theil

von den Übungen der Wohlredenheit und Beredsamkeit.

Erste Abtheilung.

Von den Übungen der Wohlredenheit.

Erstes Capitel.

Von der Schreibart überhaupts.

§. 1.

Die Wohlredenheit bestehet in dem Gebrauch der besten Ausdrücke. Es machen also die Figuren, Tropen und Perioden die besten Ausdrücke nicht allein aus, sondern die Art des Ausdrucks, welcher so gewählet ist, daß kein besserer ausgedacht werden kan.

§. 2.

Die Wohlredenheit bestehet auch nicht bloß in erhabnen und nachdrücklichen Worten und Aus-

Ausdrücken, sondern in der Abwechslung und Veränderung aller guten Ausdrücke nach der Natur der Sachen, welche vorgestellet werden.

§. 3.

Hieraus folgt, daß der Redner erhabne Dinge mit erhabnen Ausdrücken, mittelmäßige Sachen mit mittelmäßigen Ausdrücken, niedrige Dinge mit niedrigen Ausdrücken vorstellen müsse.

§. 4.

Hieraus erkennen wir die Eintheilung der guten Schreibart, welche sich nach den drey gemeldten Veränderungen der Sachen richtet. Alle Ausdrücke, die hierinn zu viel oder zu wenig thun, sind fehlerhaft.

§. 5.

Gleichwie die guten Worte und Ausdrücke von unterschiedlicher Art sind, rein, auserlesen, wohlgeordnet u. a. m. Also bekommt die gute Schreibart von ihnen Nebenbenennungen, daß sie rein, auserlesen, wohlgefast ist. Die Fehler der Worte und Ausdrücke geben der verwerflichen Schreibart gleichfalls Nebenbenennungen, daß sie unrein, schlecht und unordentlich ist. Wer den Grund ihrer guten oder bösen Art weiß, darf sich um die häufigen übrigen Benennungen nicht kümmern.

§. 6.

Was sonst von der Wahl der Worte, Ausdrücke und Verbindung derselben zu beobachten ist, wird in den theoretischen Theil sattsam gezeigt worden seyn.

Zwey-

Zweytes Capitel.

Von der Lesung / Uebersetzung und Nachahmung der Scribenten.

§. 1.

Die erste Ubung und die leichteste ist die Lesung solcher Bücher, worinn die Wohlredenheit herrschet. Dann durch die wiederhohlte Lesung derselben wird der Geschmack der Jugend eingerichtet, das Gedächtniß mit dem Reichthum der in viel tausend Worte, Ausdrücke und Verbindungen zerstreuten Sprache versehen, und die Menge der Fähigkeiten zum ersten Leben gebracht.

§. 2.

Wann ein Knab Kräften des Verstandes bekommt, daß er die Regeln der Wohlredenheit einsehen kan, so wird der Anfang mit der Beybringung der Redekunst gemacht, worinn sich die Gründe zeigen, warum diese und jene Ausdrücke ihre Vollkommenheit haben; man versuchet, ob sich ein Ausdruck oder Wort ändern lasse, daß zugleich eine Verbesserung erwachse; man zeigt in poetischen Schriften, wie der Ausdruck in prosaischer Schreibart aussehen müste, betrachtet die Tropen und Figuren und die Ursachen ihrer Schönheit, stellet sie in eigentliche und simple Ausdrücke, daß der Unterschied zwischen denselben desto deutlicher werde; man zeigt die Verwandtschaft der in einem Periode vereinigten Sätze, die Richtig-

keit

keit ihrer Ordnung nach dem Thon, Tact und Verhältniß der Bedeutung; man läßt eine Probe machen, ob nicht mehr von den vorhergehenden und nachfolgenden in diesen Bund mit eingeschlossen, oder einige daraus gelassen, und als eigne Perioden ausgedrücket werden könnten. Man gibt insonderheit acht auf den Gebrauch der Beywörter, Synonymien, Gleichnisse, und Beschreibungen.

§. 3.

Hierauf versuchet man eine richtige Uebersetzung der Lateinischen Scribenten, welche in der Wohlredenheit excelliren, und überlegt, ob die Gedanken des Originals völlig ausgedrücket sind, ob die Schönheiten desselben in der Uebersetzung sichtbahr sind, ob man nicht durch die Nachahmung in Worten, Verbindungen, Ausdrücken, Perioden seiner Sprache Tort gethan und Latinismos gemacht habe? Man untersuchet zugleich, ob nicht durch einige Veränderung der Worte, Ausdrücke, Verbindungen, Perioden, Beschreibungen, Gleichnisse, eine bessere Schreibart zu erhalten wäre.

§. 4.

Hierzu kommt auch die Nachahmung, welche recht beschaffen ist, wann man den Rednern die Kunst ablernet, wie sie es bey dem Gebrauch ihrer auserlesnen Ausdrücke und Schreibart zu ihrer Vollkommenheit gebracht haben, und sich daraus Regeln machet, in ähnlichen Fällen wie sie zu verfahren. Daher heisset das nicht nachahmen, wann man der vortreflichsten Scribenten Worte,

Ausdrücke, Gleichnisse und ganze Perioden in seine Aufsätze flicket. Wann ich aus der Examinirung der Beschreibung des Sturms bey dem Virgil gesehen habe, durch was für Mittel dieselbe so herrlich worden, und daß die Verbindung so vieler geschickten Ausdrücke der Natur die grösten Vollkommenheiten darinn sind: So suche ich bey der Vorstellung einer Schlacht mich eben so zu verhalten. Ich habe aber schon erinnert, daß die Betrachtung der Dinge nach ihren ganzen Umfang weit grössere Dinge als die Nachahmung thut.

Zweyte Abtheilung.

Von den Ubungen der Beredsamkeit.

Erstes Capitel.

Von der Ubung durch Betrachtung fremder Aufsätze.

§. 1.

Die Beredsamkeit ist eine Fertigkeit eine Rede nach ihren allgemeinen, besondern und freyen Theilen, lehrreich, ergötzend und rührend auszuführen.

§. 2.

Weil diese Fertigkeit aus vielen andern zusammgesetzet ist, und viele Ubungen von unterschiedlicher Art erfordert, bis sie erlanget wird: So muß der künftige Redner die Ubungen nach einer geschickten Ordnung anstellen.

§. 3.

§. 3.

Das leichteste ist die Betrachtung vollkommener Reden, welche wir von vortreflichen Rednern haben: Daher soll auch dieselbe die erste Ubung der Beredsamkeit seyn.

§. 4.

Bey dieser Ubung sieht man also nicht so wohl auf den Ausdruck oder die Schreibart, welche eine Ubung der Wohlredenheit ist, als auf den Inhalt der ganzen Rede nach den allgemeinen, besondern und freyen Theilen derselben, und auf den Inhalt eines jeden Theils insonderheit, auf Verstand, Weißheit, Witz und Tugend des Redners.

§. 5.

Man beurtheilet z. E. die Größe, die Stelle, den Inhalt, die Absicht, den Vortheil einer Erklärung, eines Beweißgrunds, einer Ausschweifung, und hält sie gegen die Regeln der Redekunst.

§. 6.

In kurzen Aufsätzen versuchet man die Erklärungen, Beweißgründe und Beweggründe zu vermehren und zu verstärken, in langen Aufsätzen versuchet man dieselben zu verkürzen, so daß der Stärke und Vollkommenheit derselben nichts abgehe. Man lernt hieraus die Ursachen der Vollkommenheit in der Ausführung eines Satzes einsehen.

§. 7.

Zu diesen Ubungen läßt sich die Nachahmung setzen, welche so geschehen muß, wie in dem vorigen Capitel erinnert worden.

Zweytes Capitel.

Von der Ubung in eignen Aufsätzen.

§. 1.

Ein grosses Kunststück lernt man nicht auf einmahl und mit einerley Arbeit ausführen. Es ist nöthig, daß man vorher die Ubung der Theile vornehme, hernach ein zwar ähnliches, doch nicht so reiches und vollkommenes angreiffe. Dieses ist auch die rechte Lehrart und Anweisung in der Beredsamkeit.

§. 2.

Ein Lehrer muß also um eine gute Wahl solcher Ubungen bemühet seyn, deren Ausführung zur Erlangung der Beredsamkeit beförderlich ist.

§ 3.

Bey der ersten Ubung der Ausführung, muß der Lehrer die Theile eines auszuführenden Aufsatzes selbst vorlegen, die Zuhörer auf Beweißgründe, Beweggründe, Erklärungen, Gleichnisse, Exempel rathen lassen, und ihnen gleich mit seiner Hilfe beystehen, wann ihnen nichts bekannt ist. Er muß ihnen in guten Büchern, die rednerisch geschrieben sind, Materien anzeigen, die sie zur Ausarbeitung ihres Thematis gebrauchen können; es mögen Erklärungen, Beweißgründe, Beweggründe oder andere rednerische Schätze seyn.

§. 4.

Nach dieser Ubung zeiget er an vielen Exempeln, wie eine Sache nach ihrem Wesen, Eigen-

schaften, Kräften, Wirkungen, Folgen, Veränderungen in einen Grundriß zu bringen sey, wie man dieselben gegeneinander halten, gute Schlußsätze, Beweißgründe, Erklärungen u. a. m. daraus ziehen könne. Wie man sich durch Aufschlagung guter Bücher zur Ausführung bereiten müsse.

§. 5.

Wann die Jugend eine Ausführung liefert, muß dieselbe nicht schnell und obenhin, sondern mehr als einmal nach den Regeln der Redekunst verbessert werden, weil die flüchtige Jugend weder die Fehler noch die Verbesserungen auf einmal einsehen wird, welches aber durch die Wiederhohlung geschehen kan.

§. 6.

Bey der Verbesserung wird es wohl gethan seyn, wann der Jugend anfangs nur die Quelle der Verbesserung gezeiget, und wann sie sich nicht selbst helfen kan, die Verbesserung selbst gewiesen wird.

Drittes Capitel.

Von den Vorübungen selbst.

§. 1.

Die Vorübung der Beredsamkeit bestunde bißher fast in der einigen und nunmehr allenthalben verworfenen Formel der Chrie, welche allerdings sehr gezwungen ist und

den

den rednerischen Geist mehr ersticket als lebendig macht: Nicht zu gedenken, daß sie viel zu eng und mangelhaft für eine tüchtige Vorübung ist.

§. 2.

Nach derselben wurde die Ausführung eines Hauptsatzes mit folgenden Redtheilen und in folgender Ordnung vorgeschrieben: 1. Eingang, 2. Hauptsatz, 3. Erklärung, 4. Beweißgrund, 5. Zeugniß das der Hauptsatz beweiset, 6. Exempel das der Hauptsatz beweiset, 7. Gleichniß das der Hauptsatz erkläret, 8. Schluß. Diese Chrie wurde die ordentliche genennet.

§. 3.

Wann man den Beweißgrund in den Eingang gebracht hat, entstunde eine Chrie per antecedens und consequens: Wann das Gleichniß in den Eingang gebracht wurde, entstunde eine Chrie per thesin und hypothesin. Beede Arten hiessen Chria inversa.

Exempel einer Disposition der Chrie.

Eingang:

Weil die Tugend so edel und herrlich ist, daß nicht gnug von ihr gerühmet werden kan, bin ich entschloßen auch von derselben zu reden.

Hauptsatz:

Die Tugend macht den Menschen glücklich.

Erklärung:

Die Tugend ist eine Fertigkeit alle Pflichten gegen GOtt, den Nächsten und sich zu erfüllen. Glücklich machen, heißet einen in den Zustand eines immerwährenden Vergnügens setzen.

Beweißgründe:

1. Die Tugend macht GOtt und Menschen zu Freunden.
2. Die Tugend erhebt in Ehren.
3. Die Tugend bringt Reichthum.

Zeugniß:

Cicero sagt mit dem weissen König Salomo, daß durch die Tugend alles gute erlanget wird.

Exempel:

David, und Cicero sind Exempel, daß die Tugend glücklich machet.

Gleichniß:

Gleichwie die Sonne den Erdkreiß belebet und schmücket: So erhält und zieret die Tugend das menschliche Leben.

Schluß:

Lasset uns also die Tugend nach Würden lieben und üben.

§. 4.

Weil nun diese Vorübung angezeigter Ursachen wegen nicht sehr vortheilhaft, und noch viel weniger allein zu treiben ist: So wollen wir um bessere bemühet seyn.

Dispo-

Disposition zur Ausführung eines Lehrsatzes, der zu erweisen und folglich durch Beweißgründe vornehmlich auszuführen ist.

Hauptsatz:

Die Schriften großer Poeten sind sehr hoch zu schätzen.

Beweiß:

1. Sie geben überaus große Vortheile die Beredsamkeit zu erlangen, wie Cicero selbst bekennet.
2. Die Schriften großer Poeten erquicken einen edlen Geist über alle Lustbarkeiten und mit größern Nutzen als diese.
3. Sie haben durch ihre weißen Aussprüche, nachdrückliche Vorstellungen, rührende Exempel große Stärke die Liebe zur Tugend zu erwecken.
4. Sie machen weiße und kluge Männer.

Einwurf:

Es hat große Männer gegeben, welche ohne Gebrauch der Poeten weiß und gerecht worden.

Antwort:

Es kan einer ohne die Schriften der Poeten ein wackerer Mann werden: durch dieses Mittel geschieht es aber leichter und öfter.

Exempel sind davon der große Alexander, der Cicero u. a. m.

Gleichniß: So wenig andere große Werke ihre Zuschauer ohne Rührung laßen, so wenig werden die edlen Vorstellungen der Tugenden in den Poeten ohne Erweckungen gelesen, dieselben nachzuahmen, woraus wir leicht sehen, daß sie zur Cultivirung der Weißheit und Tugend sehr dienlich sind.

Schluß:

Laßet uns also die Schriften großer Poeten mit Aufmerksamkeit lesen und ihren Verdiensten gegen das menschliche Geschlecht die gebührende Hochachtung wiederfahren lassen. Lasset uns aber auch hüten, daß wir die gemeinen Versmacher nicht unter jene ehrwürdige Zahl rechnen.

Anmerkung: Die Materie zur Ausführung dieser Disposition wird die Jugend in der Rede des Cicero für den Poeten Archias antreffen.

Zweytes Exempel.

Hauptsatz:

Die Ungerechtigkeit verdient den grösten Haß der Menschen.

Erklärung:

Die Ungerechtigkeit ist das abscheuliche Laster, welches mit Verachtung göttlicher und menschlicher Gesetze die Menschen um das ihrige bringt, sie wider Recht ohne Hülfe läßt, und daher nicht nur einzelnen Menschen, sondern auch ganzen Städten und Staaten weh thut.

Folgen der Ungerechtigkeit:

Sie richtet in den Gliedern der Städte Jammer und Betrübniß an.

Sie hebt die gemeinschaftliche Verbindung und Zusammsetzung der innerlichen Kräften auf.

Sie hindert die Freundschaft und Gemeinschaft der Staaten, und die Handlung, welche die Quellen des Reichthums und der Ruhe sind.

Exempel zum Beweiß:

Pausanias hat durch Ungerechtigkeit sein Volk verhast gemacht, daß es die Ehre der Direction in Griechenland verlohren.

Gegentheil:

Die Gerechtigkeit hilft hingegen Menschen und Staaten auf, sie vereinigt die Kräften zur gemeinschaftlichen Hilfe, sie macht benachbarte Staaten zu Freunden, bringt die fremden zur nutzbahren Zufuhr, worüber alles wohlhabend und frölich wird.

Exempel zum Beweiß.

Rom hat durch Gerechtigkeit die gröste Hochachtung und Freundschaft von allen Völkern genossen.

Der gerechte Fabricius hat durch seine Tugend sein ganzes Volk ehrwürdig gemacht.

Aristides hat durch Gerechtigkeit Athen zum Rang vor allen Griechischen Staaten erhoben.

Schluß:

Derjenige ist also ein Feind der Menschen, ein Feind seines Vaterlandes, ein Feind seiner eignen Nachkommen, der durch Ungerechtigkeit die Pflichten übertritt: Daher wird er auch billig gehaßet.

Disposition einer Uberlegung / worinn Gründe und Gegengründe einer Meinung vorgetragen werden.

Hauptsatz:

Ein ausführlicher Vortrag ist einem kurzen vorzuziehen.

Erklärung und Bestimmung der Frage:

Ein ausführlicher Vortrag ist derjenige, worinn alles gehörig erkläret, bewiesen, und nach den Beweggründen ausgeführet wird.

Beweiß = oder Entscheidungsgründe:

1. Es ist ein Fehler des Vortrags, wann das unterlassen wird, was doch zur Ausführung der Sache gehöret.

2. Ein ausführlicher Vortrag macht ein beßer Ansehen, als ein kurzer.

Gleichniß: Wie schöne Kunststücke durch die Größe herrlicher werden: So wird eine Rede durch die stattliche Ausführung ansehnlicher.

3. Cicero, Demosthenes, Pericles haben den Ruhm der grösten Redner durch ausführliche Reden erlanget.

4. Plinius

4. Plinius und andere grose Redner bekennen, daß nur ein ausführlicher Vortrag rühre und bewege.

Einwurf oder Zweifelsgründe:

1. Es ist am besten gethan, wann man gleich zur Hauptsache gehet.
2. Es ist ein Fehler, wann im Vortrag nicht Maas und Ziel gehalten wird.
3. Ein kurzer Vortrag gefällt den Leuten besser.

Antwort oder Entscheidungsgründe:

1. Es denket mancher die Hauptsache ergriffen zu haben, welche doch unter denjenigen Stücken ist, die er Kürze halben ausgelassen hat. Die Sinnen, Urtheile und Neigungen der Menschen sind gar sehr unterschieden, und es muß daher für jede Gattung durch Erklärungen, Beweiße und Beweggründe gesorgt werden.

Gleichniße: Gleichwie der Saame nicht zu sparsam gesäet werden darf, wann eine gewünschte Menge aufkommen soll: so müßen auch die Erklärungen, Beweiße und Beweggründe nicht karg angebracht werden, wann es bey vielen fruchten soll. Gleichwie der Reisende dem Wetter nicht trauen darf, sich wenig zu versehen: So muß der Redner wissen, daß er oft mit einer Vorstellung nicht auslangt, sondern daß er mehr nöthig habe.

2. Ein ausführlicher Vortrag überschreitet nicht Maas und Ziel, sondern thut so viel als zur Erreichung der Absicht nöthig ist.

3. Wann der ausführliche Vortrag nichts unnützes vorbringt, und alles mit rednerischen Vollkommenheiten schmücket, wird der Zuhörer lieber wünschen, daß der Vortrag ausführlich als zu kurz seyn möge.

Schluß:

Da nun der Redner durch Unterlassung der nöthigen Belehrung der Zuhörer, der erförderlichen Beweißgründe und Beweggründe der Erreichung seiner Absicht gar hinderlich seyn kan. So muß er sich eines ausführlichen Vortrags befleissigen.

Anmerkung. Die Materie zur Ausführung dieser Disposition wird in Plin. libr. I. ep. 20. angetroffen.

§. 5.

Wer diese Übungen in die Form einer Rede bringen will, der gebe ihnen die den Reden eigne Theile, einen Eingang und die Hauptinsinuation, wie zur Anbringung derselben die Anweisung geschehen ist.

Mehr Dispositionen finden sich in der Grammaticalischen Vorbereitung.

§. 6.

Wer eine solche Disposition zu einer ausführlichen Rede vergrössern will, der suchet mehr allgemeine und freye Theile, mit welcher dieselbe vermehret werden kan.

§. 7.

Wir können also hiemit die allgemeine Anweisung zu Redekunst schließen. Die Abhandlung

lung förmlicher Aufsätze und Vortrage nach ihren besondern Einkleidungen erfordert eine besondere Anweisung, wobey man sich des Hrn. Prof. Hallbauers Anleitung zur politischen Beredsamkeit, Benjamin Neukirchs Anleitung zu teutschen Briefen, und gesunde Anweisungen zu Complimenten wohl zu nutz machen wird.

Statt

* * *

Statt des Registers.

Verzeichniß der Materien / welche in der neu-eingerichteten Einleitung in die Rede-kunst enthalten sind.

Grammaticalische Vorbereitung.

Erstes Capitel

Enthält eine kurze Grammatic der teutschen Sprache.

Der erste Absatz zeigt die Etymologie,
Der zweyte die Ortographie und Aussprechung der teutschen Wörter,
Der dritte den Syntax der teutschen Sprache,
Der vierte die teutsche Prosodie.

Zweytes Capitel

Zeigt die Lehre von den Sätzen.

Das dritte Capitel

Zeigt die Verbindung der Sätze oder die Periodologie, samt einigen Dispositionen, welche zur Ubung der Periodologie dienen.

Viertes Capitel

Lehrt die Absetzung der Sätze und Perioden sammt den Absetzungszeichen.

Starr des Registers.

Einleitung in die Redekunst.

Erste Abtheilung.

Von den Worten welche in der Redekunst zu betrachten sind.

Erstes Capitel.

Von den Worten, für welche der Redner auserlesene Beschreibungen setzet.

§. 1.) Betrachtet die Nahmen und deren Verwechslung mit auserlesenen Beschreibungen.

§. 2.) Betrachtet die Beynahmen und ihre Verwechslung mit auserlesenen Beschreibungen.

§. 3.) Betrachtet die Urtheilswörter und ihre Verwechslung mit auserlesenen Beschreibungen.

§. 4.) Handelt von den Beywörtern und ihrer Verwechslung mit auserlesenen Beschreibungen.

§. 5.) Zeigt eine reiche Quelle zu rednerischen Beschreibungen.

§. 6.) Zeigt eben dasselbe.

§. 7.) Zeigt die Art einer rednerischen Synonimie.

Zweytes Capitel.

Von der eigentlichen und uneigentlichen Bedeutung der Worte überhaupts.

§. 1.) Zeigt die eigentliche oder ursprüngliche Bedeutung.

§. 2.) Zeigt die neuen oder uneigentlichen Bedeutungen.

Statt des Registers.

§. 3.) Zeigt den Grund der uneigentlichen Bedeutung.
§. 4.) Zeigt die Eintheilung der uneigentlichen Bedeutung.
§. 5.) Die ursprüngliche Bedeutung hat den Grund der uneigentlichen Bedeutung in sich.
§. 6.) Die Grundbedeutung geht manchesmal verlohren und eine neuere tritt an ihre Stelle.
§. 7.) Die Grundbedeutung ist manchesmal nur den Gelehrten bekandt.
§. 8.) Manches Wort hat zweyerley Bedeutungen, davon man keiner mit Gewißheit den Rang der Grundbedeutung zuschreiben kan.
§. 9.) Es können zwey Wörter von einerley Buchstaben zweyerley Stammwörter seyn.
§. 10.) Zeigt die Art der herrschenden Bedeutung.

Drittes Capitel.

Von der Metaphora.

§. 1.) Zeigt den Grund der Metaphora in den Nahmen.
§. 2.) Zeigt die Metaphora in den Beynahmen und Urtheilswörtern und die Definition derselben.
§. 3.) Zeigt die Absicht der Metaphora.
§. 4.) Zeigt den Nutzen der Metaphora in Rührung der Gemüther.
§. 5.) Zeigt den Nutzen der Metaphora in Ergötzung der Gemüther.
§. 6.) Zeigt den Nutzen der Metaphora zu einem hohen und prächtigen Ausdruck.

§. 7.

§. 7.) Zeigt den Lehrnutzen der Metaphora.
§. 8.) Zeigt die Probe des vielfältigen Nutzens der Metaphora.
§. 9.) Zeigt den Mißbrauch der Metaphora.
§. 10.) Handelt von der Allegorie.

Viertes Capitel.

Von der Metonymie.

§. 1.) Zeigt den Grund der Metonymie in den Nahmen.
§. 2.) Zeigt den Grund der Metonymie in den Beynahmen und Urtheilwörtern.
§. 3.) Zeigt die Definition der Metonymie.
§. 4.) Zeigt die Eintheilung der Metonymie.
§. 5.) Zeigt des Redners Klugheit in dem Gebrauch der Metonymie.
§. 6.) Zeigt den unterschiedlichen Nutzen der Metonymie.

Fünftes Capitel.

Von der Synecdoche.

§. 1.) Zeigt den ersten Grund der Synecdochischen Bedeutung, insonderheit was ein Nahme einer ganzen Classe der Dinge sey.
§. 2.) Zeigt den zweyten Grund der Synecdochischen Bedeutung, insonderheit was ein eigner Nahme sey.
§. 3.) Die Aehnlichkeit der Stücke (individuorum) macht die Classe der Arten, daher entstehen Nahmen der Arten.
§. 4.) Die Aehnlichkeit der Arten macht die Classe der Gattung, daher entstehen Nahmen der Gattungen.

§. 5.) Aus der Aehnlichkeit der Gattungen entsteht die Classe der Geschlechter, daher gibt es Nahmen der Geschlechter.
§. 6.) Zeigt Nahmen der Stücke, Arten, Gattungen und Geschlechter.
§. 7.) Die Nahmen der Arten, Gattungen und Geschlechter heissen mit einem Wort Classennahmen.
§. 8.) Die Synecdoche kan auch in Beynahmen und Urtheilswörtern vorkommen.
§. 9.) Zeigt die Definition der Synecdoche.
§. 10.) Zeigt die zweyte Art der Synecdoche.
§. 11.) Zeigt die dritte Art der Synecdoche.
§. 12.) Zeigt die Absicht der Synecdoche.
§. 13.) Zeigt den Misbrauch oder die Verwerflichkeit der Troporum.
§. 14.) Enthält eine Erinnerung wegen der übrigen Tropen.

Sechstes Capitel.

Von den verwerflichen guten, emphatischen und auserlesenen Worten.

§. 1.) Die Worte können ihrer Bedeutung und Materie wegen gut oder verwerflich seyn.
§. 2.) Zeigt die Materie der Worte.
§. 3.) Die Eintheilung der Worte nach der Materie.
§. 4.) Gute Worte aus dem Grund der Materie.
§. 5.) Indifferente Worte nach der Materie.
§. 6.) Grund der verwerflichen und guten Worte nach der Bedeutung.
§. 7.) Gleichgültige Worte nach der Bedeutung.

Statt des Registers.

§. 8.) Von den emphatischen Worten.
§. 9.) Von der Wahl der Worte nach der Materie.
§. 10.) Von der Wahl der Worte nach der Bedeutung.
§. 11.) Von den zierlichen Worten.
§. 12.) Von den auserlesenen Worten.

Zweyte Abtheilung.

Von den Sätzen und Perioden welche in der Redekunst zu betrachten sind.

Erstes Capitel.

Von dem Schmuck der Sätze und Perioden vornemlich aus dem Grund der edlen Bedeutungen oder Gedanken.

§. 1.) Beschreibung der zierlichen Ausdrücke und Gedanken.
§. 2.) Es gibt Gründe der zierlichen Gedanken und ihrer Ausdrücke durch welche sie beurtheilet werden.
§. 3.) Der erste Grund zierlicher Ausdrücke ist das Erhabene.
§. 4.) Der zweyte Grund ist das tugendhaffte.
§. 5.) Der dritte Grund ist das Lehrreiche.
§. 6.) Der vierte Grund ist das Witzige.
§. 7.) Der fünffte Grund ist das Anmuthige.
§. 8.) Der sechste Grund sind die Gegensätze.
§. 9.) Der siebende Grund ist der edle Affect.
§. 10.) Der achte Grund sind die Sprüche.
§. 11.) Der neundte Grund ist die Tiefsinnigkeit.
§. 12.) Der zehende Grund ist die Schilderung der Natur.
§. 13.) Der eilfte Grund ist die Characterisirung.
§. 14.) Der zwölfte Grund ist die Bildung.
§. 15.) Die Neuigkeit schöner Gedanken ist sehr schätzbar.

§ 16.) Ein einiger Ausdruck kan eine doppelte Schönheit enthalten.
§. 17.) Warnung für falschen Schönheiten der Ausdrücke.
§. 18.) Auſſer den Arten zierlicher Ausdrücke aus dem Grund der edlen Gedanken, gibt es Zierrathen der Rede durch die gute Einrichtung der Worte und Sätze in den Perioden, welche Figuren genennet werden.

Zweytes Capitel.

Von dem Schmuck der Sätze und Perioden durch die Figuren.

§. 1.) Die Natur der Figuren wird gewiesen.
§. 2.) Zeigt den Unterscheid der Tropen und Figuren.
§. 3.) Figuren sind Geschöpfe des rednerischen Geistes.
§. 4.) Figuren sind Geburten der Affecten.
§. 5.) Der Gebrauch der Figuren kommt wenn die Redner rühren wollen und wenn die Materie wichtig ist.
§. 6.) Absicht des Redners mit den Figuren.
§. 7.) Der Redner ahmet die Affecten nach durch die Figuren.
§. 8.) Die Wahl der Figuren.
§. 9.) Zeigt eben dasselbe.
§. 10.) Anwendung der Synonimie.
§. 11.) Anwendung der Gradation.
§. 12.) Anwendung der Anaphora.
§. 13.) Anwendung der Epiphora.
§. 14.) Anwendung der Epizeuxis.
§. 15.) Anwendung der Anadyplosis.
§. 16.) Anwendung der Paronomasie.
§. 17.) Anwendung der Fragsätze.
§. 18.) Anwendung der Exclamation. §. 19.)

§. 19.) Anwendung der Apostrophe.
§. 20.) Epiphonema.
§. 21.) Die Anwendung der Prosopopöie.
§. 22.) Anwendung der Sermocination.
§. 23.) Anwendung der Hypotyposis.
§. 24.) Anwendung der Beschreibung.
§. 25.) Anwendung der Eintheilung oder Distribution.
§. 26.) Anwendung der Aposiopesis.
§. 27.) Anwendnng der Correction.
§. 28.) Anwendung der Dubitation.
§. 29.) Anwendung der Suspension.
§. 30.) Anwendung der Comparation.
§. 31.) Anwendung der Häuffung sonst Cumulus genannt.
§. 32.) Die Schönheit der Figuren wird erst in ihren Stellen in den Reden erkannt, wo sich des Redners Absicht zugleich entdeckt.
§. 33.) Es lassen sich viele Figuren hintereinander verknüpfen.
§. 34.) Enthält einige Erinnerung wegen des Mangels rednerischer Hilfsmittel.
§. 35.) Allgemeine Regel vom Gebrauch der Figuren.

Drittes Capitel.

Von dem Schmuck der Sätze und Perioden durch eine andere Art einer auserlesenen Wortstellung.

§. 1.) Beschreibung der auserlesenen Wortstellung.
§. 2.) Einige Arten verwerflicher Wortstellung.
§. 3.) Beschreibung der gemeinen Wortstellung.
§. 4.) Vorzüge und Arten der auserlesenen Wortstellung.
§. 5.) Erste Vollkommenheit der auserlesenen Wortstellung.
§. 6.) Vollkommenheit der zweyten Art auserlesener Wortstellung.

§. 7.) Vollkommenheit der dritten Art auserlesener Wortstellung.
§. 8.) Thon und Tact in den Worten ist unterschieden.
§. 9.) Der Tact ist die Verbindung lang und kurzer Sylben rhythmus genannt.
§. 10.) Anmerkungen von dem Gebrauch des Wortes Numerus.
§. 11.) Cautel in der Anwendung des rhythmus und numerus.
§ 12.) Ein wohlgewohntes Gehör beurtheilt dieses am besten.
§. 13.) Besondere Regeln von dem Nutzen der rednerischen Schritte.
§. 14.) Zeigt was in den rednerischen Schritten zu vermeiden ist.

Viertes Capitel.

Von dem rednerischen Periodo.

§. 1.) Beschreibung des rednerischen Periodes.
§. 2.) Erinnerung von der Mannigfaltigkeit der Definition des Periodes.
§. 3.) Zeigt die Quellen zur Definition des Periodes.
§. 4.) Einstimmige Meinungen von einem Stuck des Periodes.
§. 5.) Anzeigung des wesentlichen eines Periodes.
§. 6.) Die rednerische Ausstaffirung des wesentlichen eines Periodes.
§. 7.) Absicht in dem Gebrauch des Periodes.
§. 8.) Wahl in dem Gebrauch des Periodes.
§. 9.) Beweiß von dem nöthigen Umfang des Periodes.
§. 10.) Meinung des Cicero und Quinctilians von dem Umfang des Periodes.
§. 11.) Die Schliessung eines Bnndes von Ausdrücken

drücken ist eine wesentliche Eigenschaft des Periodes.

§.12.) Schluß auf die rechte Definition des Periodes

§.13.) Erinnerung von der Eintheilung des Periodes.

Fünftes Capitel.

Von den wesentlichen Stücken der Rede.

§. 1.) Die Worte sind Zeichen der Dinge.

§. 2.) Die Worte sind auch Zeichen der Gedanken.

§. 3.) Zeigt eine hier nöthige Eintheilung der Dinge.

§. 4.) Zeigt ein Exempel von dem Unterscheid der Dinge.

§. 5.) Das was die Worte bezeichnen, wird ihre Bedeutung genennt, und diese ist das Wesen der Worte.

§. 6.) Die Fehler der Bedeutung sind eine Verletzung des Wesens der Worte.

§. 7.) Zum Wesen der Rede gehöret die Wahrheit.

§. 8.) Zum Wesen der Rede gehöret die Deutlichkeit.

§. 9.) Zum Wesen der Rede gehört die Ausführkeit.

§. 10.) Wahrheit, Deutlichkeit und Ausführlichkeit machen eine rechte Rede.

§. 11.) Wer eines von diesen 3. Stücken übersieht, verletzt das Wesen der Rede.

§. 12.) Die Unterlassung der gemeldten drey Stücke, machet einen Hauptfehler der Rede.

§. 13.) Eben diese drey Stücke sind in einer Rede unentbehrlich.

§. 14.) Gedanken und Worte können getrennet seyn.

§. 15.) Daher kan einer gute Worte brauchen, ohne wohl zu denken.

§. 16.) Manche Rede wird wegen guter Worte gelobt, welche doch wegen ihrer falschen Gedanken zu verwerfen ist, wie die Kinder Gemählde

mählde von hohen Farben lieben, in welchen weder Natur noch Kunst ist.

§. 17.) Wer schlechte Erkenntniß hat, wird ordentlich schlecht reden.

§. 18.) Man kan gelehrt seyn ohne Beredsamkeit.

§. 19.) Wahrheit, Deutlichkeit und Ausführlichkeit sind die Grundvollkommenheiten der Rede.

§. 20.) Mit der Wahrheit ist die natürliche Art sich auszudrücken verbunden, und wird mit Exempeln gezeiget.

§. 21.) Wahrheit und Natur ist an sich oft über alle Kunst.

§. 22.) Wahrheit, Deutlichkeit, Ausführlichkeit und Natur, machen die Eigenschaft der Rede aus.

§. 23.) Dieses Capitel von den wesentlichen Stücken der Rede muß in allen Aufsätzen ohne Ausnahm beobachtet werden.

Dritte Abtheilung.

Von den allgemeinen, besondern und freyen Stücken der Reden.

Erster Absatz.

Von den allgemeinen Stücken der Reden.

Erstes Capitel.

Von dem Hauptsatz und der Eintheilung.

§. 1.) Nennet die allgemeinen, besondern und freyen Stücke der Reden.

§. 2.) Zeigt die Art des Eingangs.

§. 3.) Die Meldung der Stücke des Vortrags ist die Eintheilung.

§. 4.) Zeigt das Mittel wohl einzutheilen.

§. 5.) Die Meldung der Eintheilung kan manchsmal unterlaßen werden.

§. 6) Manchesmal werden die Theile genennet, ohne ausdrückliche Meldung des Hauptsatzes.

Statt des Registers.

Zweytes Capitel.

Von den Erklärungen.

§. 1.) Die Erklärungen sind ein vorzügliches Stuck der Reden.
§. 2.) Zeigt die Definition der Rednerischen Erklärungen.
§. 3.) Zeigt die Quelle zu den Rednerischen Erklärungen.
§. 4.) Von einerley Sache können unterschiedliche Erklärungen gegeben werden.
§. 5.) Eintheilung der Erklärungen nach ihrem Innhalt.
§. 6.) Gewohnheit der Redner kurze Erklärungen zu geben.
§. 7.) Zeigt die kurze Erklärung.
§. 8.) Die umständliche Erklärung.
§. 9.) Die vollständige Erklärung.
§. 10.) Den Nutzen der Erklärungen.
§. 11.) Anwendung der Erklärungen.
§. 12.) Größe der Erklärungen.
§. 13.) Rechte Art der Haupt-Erklärungen.
§. 14.) Erste Cautel bey Abfaßung der Erklärungen.
§. 15.) Zweyte Cautel.
§. 16.) Dritte Cautel.
§. 17.) Vierte Cautel.
§. 18.) Erste Quelle zur Erfindung der Erklärungen.
§. 19.) Zweyte Quelle - - - - -
§. 20.) Rechter Gebrauch der Wort-Erklärungen.

Drittes Capitel.

Von dem Beweisen und Widerlegen.

§. 1.) Beschreibung des Rednerischen Beweises.
§. 2.) Was ein Rednerischer Lehrsatz und Beweißgrund ist.
§. 3.) Stärke des Beweises durch die Schlußrede.
§. 4.) Natur der Schlußrede samt dem Proceß denselben zu formiren.

§. 5.) Unterschied der Beweißgründe samt der Art der Grundsätze.
§. 6.) Wahrscheinliche Beweißgründe.
§. 7.) Die wahrscheinlichen Beweißgründe sind unvermeidl.
§. 8.) Der Beweißgrund ist entweder gewiß, oder zureichend, oder wahrscheinlich.
§. 9.) Grund der Gewißheit des Beweises.
§. 10.) Quelle tüchtiger Beweißgründe.
§. 11.) Art und Exempel des rednerischen Syllogismus.
§. 12.) Zweyte Art des rednerischen Syllogismus.
§. 13.) Dritte Art des Rednerischen Syllogismus.
§. 14.) Gebrauch der Schlußsätze.
§. 15.) Beschaffenheit der Widerlegung.
§. 16.) Rechte Einrichtung der Widerlegung.
§. 17.) Quelle gründlicher Widerlegungen.
§. 18.) Zweyte Quelle der Widerlegung.
§. 19.) Dritte Quelle der Widerlegung.
§. 20.) Quelle der demonstrativischen Beweißführung.

Das vierdte Capitel.

Von den Beweggründen oder der Regierung der Affecten.

§. 1.) Der Redner sucht oft bloß eine Entschließung zu erwecken.
§. 2.) Der Wille ist die Kraft zu entschließen.
§. 3.) Erkänntniß und Empfindung sind die Ursachen der Entschließung.
§. 4.) Die angenehme und unangenehme Natur der Dinge macht den Unterschied der Entschließung.
§. 5.) Es gibt noch andere Beweggründe.
§. 6.) Zeiget was dem Menschen angenehm oder unangenehm ist.
§. 7.) Was Vollkommenheit und Glückseeligkeit ist.
§. 8.) Was ein vergnügtes Leben ist.
§. 9.) Was das vergnügte Leben befördert oder hindert macht Entschließungen.
§. 10.) Was der Redner daher zu thun hat.
§. 11.) Beschreibung der Ehre, Ergötzung und des Reichthums.
§. 12.) Die Menschen haben nicht einerley Erkänntniß und Empfindung von guten und bösen und daher in einerley Sache unterschiedliche Entschließungen.

§. 13.) Was der Redner hiebey zu thun hat.
§. 14.) Weiteres Verhalten des Redners in dieser Sache.
§. 15.) Verfahren des Redners bey den falschen Meinungen und Empfindungen der Zuhörer.
§. 16.) Verfahren des Redners bey dem Widerspruch der Erkanntniß und Empfindung der Zuhörer.
§. 17.) Verfahren des Redners bey der Unwißenheit und Unempfindlichkeit der Zuhörer.
§. 18.) Es sind drey Haupt-Begierden.
§. 19.) Ursach von dem Unterschied der Stärke der Begierden.
§. 20.) Heftige Begierden werden Affecten genennt.
§. 21.) Ursach und Absicht Affecten zu erwecken.
§. 22.) Mittel die Affecten zu erwecken.
§. 23.) Zweytes Mittel die Affecten zu erwecken.
§. 24.) Gebrauch kurzer Erweckungen.
§. 25.) Nöthige Cautel für die Jugend in Ubung der Regierung der Affecten.
§. 26.) Das Verfahren in Stillung der Affecten.
§. 27.) Die Stillung der Affecten ist eine bessere Ubung für die Jugend als die Erweckung der Affecten.
§. 28.) Entstehung der Begierden wegen anderer Personen
§. 29.) Wahl der Beweggründe.

Zweyter Absatz.

Von den besondern Stücken der Rede.

Erstes Capitel.

Von dem Eingang.

§. 1.) Was der Eingang ist.
§. 2.) Absicht des Eingangs.
§. 3.) Innhalt des Eingangs.
§. 4.) Rechtes Mittel den Eingang zu verfertigen.
§. 5.) Größe des Eingangs.

Zweytes Capitel.

Von den Insinuationen.

§. 1.) Was eine Insinuation ist.
§. 2.) Inhalt der Insinuation.
§. 3.) Cautel bey den Insinuationen.
§. 4.) Quelle guter Insinuationen.

§. 5.) Anwendung der Insinuationen.
§. 6.) Lobeserhebungen und ihre rechte Art.

Drittes Capitel.

Vom Schluß der Reden.

§. 1.) Der Schluß kan als ein besonderes Stück der Reden betrachtet werden.
§. 2.) Zweyerley Art den Schluß der Rede zu machen.
§. 3.) Innhalt des Schlußes der Reden.
§. 4.) Regel in Verfertigung des Schlußes der Reden.

Dritter Absatz.

Von den freyen Theilen der Reden.

Erstes Capitel.

Von den Gleichnißen.

§. 1.) Beschaffenheit der freyen Theile der Reden.
§. 2.) Beschaffenheit der Gleichnißе.
§. 3.) Vielfältiger Nutz der Gleichnißе.
§. 4.) Beweiß des Nutzens der Gleichnißе.
§. 5.) Größe der Gleichnißе.
§. 6.) Die Wahrheit ist in den Gleichnißen nothwendig.
§. 7.) Innhalt der Umstände der Gleichnißе.
§. 8.) Anwendung der Lehrgleichnißе.
§. 9.) Die Erfindung der Gleichnißе erfordert einen gelehrten und witzigen Kopf.

Zweytes Capitel.

Von den Exempeln.

§. 1.) Was Exempel, Fall und Fabel sey.
§. 2.) Nutzen derselben.
§. 3.) Zweyter Nutzen der Exempel.
§. 4.) Dritter Nutzen der Exempel.
§. 5.) Mittel Exempel zu lernen.
§. 6.) Rechte Art der Exempel.

Drittes Capitel.

Von den Zeugnißen und Zeugen.

§. 1.) Was ein Zeugniß sey.
§. 2.) Eigentlicher Gebrauch des Zeugnißes.
§. 3.) Ursach des rechten Gebrauches der Zeugnißе.
§. 4.) Beschaffenheiten eines glaubwürdigen Zeugen.
§. 5.) Der glaubwürdige Zeuge nach der Erkänntniß.

Statt des Registers.

§. 6.) Der glaubwürdige Zeuge nach dem Willen.
§. 7.) Die Zeugniße können beweisen und rühren.

Viertes Capitel.

Vom Gegentheil.

§. 1.) Die Anführung des Gegentheils hat vielmal grossen Nutzen zum Beweißen und zur Rührung.

Fünftes Capitel.

Von der Ausschweiffung.

§. 1.) Die Ausschweiffung ist eine auserlesene Betrachtung eines Nebenpuncts.
§. 2.) Rechte Anwendung der Ausschweiffung.
§. 3.) Vorsicht bey der Ausschweiffung.
§. 4.) Die Ausschweiffungen sind in den Reden gewöhnl.

Sechstes Capitel.

Von der Ordnung und Stelle der Redtheile.

§. 1.) Die Rede ist eine vollständige Ausführung nach den allgemeinen, besondern und freyen Stücken der Reden.
§. 2.) Regel von der Einrichtung der Redtheile, samt einem Entwurf derselben.

Vierdte Abtheilung.

Von dem Redner.

Erstes Capitel.

Von den Pflichten des Redners.

§. 1.) Was ein Redner ist.
§. 2.) Der Redner muß vollkomen lehren, ergötzen, bewegen.
§. 3.) Daher muß er erstlich lehrreiche Vorstellungen machen.
§. 4.) Daher muß er 2tens gründl. Vorstellungen machen.
§. 5.) Daher muß er 3tens edle Vorstellungen machen.
§. 6.) Daher muß er 4tens, rührende Vorstellungen machen.
§. 7.) Von der Unterrichtung des Verstandes.
§. 8.) Von der Rührung der Sinnen.
§. 9.) Von der Wahl der Beweggründe.
§. 10.) Von der Kunst der rednerischen Bildung.
§. 11.) Von der nöthigen Tugend des Redners.
§. 12.) Von dem Verhalten des Redners im Lehren, ergötzen und rühren.
§. 13.) Von dem Ausdruck des Redners.
§. 14.) Was der Ausdruck ist.

§. 15.)

Statt des Registers.

§. 15.) Richtige Anwendung des Ausdrucks.
§. 16.) Der Unterschied des Redners und Stilisten ist groß.
§. 17.) Ist aber vielen nicht bekandt.
§. 18.) Gute Reden sind selten.
§. 19.) Der Redner hat größere Vollkommenheiten als ein jeder anderer Gelehrter.
§. 20.) Die Lehrer sollen Redner seyn.
§. 21.) Der Lehrer soll mehr gelehrt als beredt seyn.
§. 22.) Gute Poeten sind nicht so selten als gute Redner samt der Ursache davon.
§. 23.) Die schlechte Anweisung hierinn wird angemerkt.
§. 24.) Die schlechte Art Reden zu beurtheilen wird angemerket.
§. 25.) Von dem Vortrag des Redners.
§. 26.) Von der Stimme des Redners.
§. 27.) Von den Minen uud Bewegungen des Redners.
§. 28.) Röthige Cautelen zu den vorigen.

Zweytes Capitel.

Von den Eigenschaften und Gaben des Redners.

§. 1.) Der künftige Redner muß in der Redekunst unterwiesen werden.
§. 2.) Der Redner muß ein Philosoph und großer Gelehrter seyn.
§. 3. Der Redner muß viele Erfahrung und Historie besitzen.
§. 4.) Der Redner muß ein fürsichtiges Gemüthe haben.
§. 5.) Der Redner muß einen hurtigen Verstand und guten Geschmack haben.
§. 6.) Dem Redner ist ein vortreffliches Gedächtniß nöthig.
§. 7.) Er muß Liebe zur Weißheit und Tugend besitzen.
§. 8.) Er muß scharfsinnig, tiefsinnig und witzig seyn.
§. 9.) Der Redner muß seine Ubungen bald anfangen und niemals unterlassen.
§. 10.) Der Redner muß eine gute Stimme, eine annehmliche Gesichts-Bildung und Leibes-Gestalt haben.
§. 11.) Der Redner muß feurig seyn.
§. 12.) Die Gaben des Redners sind nicht von einerley Werth.

Start des Registers.

Drittes Capitel.

Von der Erziehung des Redners.

§. 1.) Die Fähigkeiten des künftigen Redners müßen bald cultiviret werden.
§. 2.) Erkänntniß der Sachen und der Worte müßen zusammen gelernet werden.
§. 3.) Wahl tüchtiger Bücher.
§. 4.) Regel in der Unterrichtung des jungen Redners.
§. 5.) Zweyte Regel in der Unterrichtung.
§. 6.) Vermeidung in Erlernung unnöthiger hinderlicher und schädlicher Dinge.
§. 7.) Die erste Bemühung soll dahin gehen der Sprache mächtig zu werden.
§. 8.) Regel zur Erlernung der Sprache.
§. 9.) Wahl in Erlernung der Sprache.
§. 10.) Verfahren in Lesung der Scribenten.
§. 11.) Cautel in Lesung der Scribenten.
§. 12.) Wir können jetzo eher der Teutschen als der Lateinischen Sprache mächtig werden.
§. 13.) Der künftige Redner muß gute Bücher seine Erkänntniß zu vergrößern lesen, und sich daher für falschen Meinungen der Scribenten hüten.
§. 14.) Man muß ihm die Fehler der Scribenten wider die Pflicht und Tugend zeigen. Auch wider die Heroischen Aussprüche der Scheintugenden verwahren.
§. 15.) Man muß ihn bey den Stellen insonderheit wohl unterrichten, welche seine herrschende Neigungen angehen.
§. 16.) Der Redner muß die Welt-Begebenheiten und Geschichte lernen, weiße und klug zu werden.
§ 17.) Weil der Redner nicht alle Wissenschaften faßen kan, so muß er eine Hauptwissenschaft erwehlen und die übrigen nach den Graden der Verwantschaft tractiren.

Vierdtes Capitel.

Von den Mitteln neue Gedanken herfür zu bringen.

§. 1.) In den Schriften des Cicero und des Hrn. Canzlers von Mosheim ist viel neues.

§. 2.)

Statt des Registers.

§. 2.) Eben dieselben und andere große Redner kommen durch die Betrachtung der Natur auf neue Gedanken.
§. 3.) Eben dieselben kommen durch Betrachtung aller Umstände einer Sache auf neue Gedanken.
§. 4.) Eben dieselben kommen durch die Untersuchung der Ursachen und Folgen der Begebenheiten auf neue Gedanken.
§. 5.) Eben dieselben reden von Personen, Begebenheiten und Sachen ihrer Zeit, und bringen daher viel neues vor.
§. 6.) Die Verbindung unterschiedlicher Sachen ist ein Erfindungs-Mittel neuer Gedanken.
§. 7.) Die Versetzung einer Sache in eine andere Stelle ist ein Erfindungs-Mittel neuer Gedanken.
§. 8.) Alltägliche Wahrheiten werden durch Veränderung der Ausdrücke neu.
§. 9.) Die unerschöpfliche Natur der Dinge hat noch unzehliche Schätze neuer Gedanken.
§. 10.) Die Nachahmung hindert die Munterkeit der Erfindung.

Practischer Theil.

Von den Ubungen der Wohlredenheit und Beredsamkeit.

Erste Abtheilung.

Von den Ubungen der Wohlredenheit.

Erstes Capitel.

Von der Schreibart oder dem Ausdruck überhaupt.

§ 1.) Die Wohlredenheit ist der Gebrauch der besten Ausdrücke.
§. 2.) Daher besteht sie nicht bloß in erhabenen und nachdrücklichen Ausdrücken.
§. 3.) Sondern in Ausdrücken, welche der Natur der Dinge gemäß sind.
§. 4.) Die gute Schreibart ist dreyerley.

§. 5.)

§. 5.) Die Schreibart hat unterschiedliche Nebenbenennungen.

Zweytes Capitel.

Von der Lesung, Uebersetzung und Nachahmung der Scribenten.

§. 1.) Man lese zuerst Bücher darinnen die Wohlredenheit herrschet, den Geschmack und das Gedächtniß einzurichten.
§. 2.) Hernach prüfe man alles nach den Regeln der Wohlredenheit.
§. 3.) Hierauf folgt die Uebersetzung und Prüfung derselben.
§. 4.) Ferner eine wohlgeordnete Nachahmung.

Zweyte Abtheilung.

Von den Ubungen der Beredsamkeit.

Erstes Capitel.

Von der Ubung durch Betrachtung fremder Aufsätze.

§. 1.) Die Beredsamkeit wird beschrieben.
§. 2.) Die Ubungen der Beredsamkeit müßen in guter Ordnung geschehen.
§. 3.) Die erste Ubung ist die Betrachtung vollkommener Reden.
§. 4.) Welche nicht sowohl auf die Ausdrücke als die Sachen gehet.
§. 5.) Dieses wird weiter erkläret.
§. 6.) Zeiget diese Ubung weiter.
§. 7.) Gibt eine Erinnerung wegen der Nachahmung.

Zweytes Capitel.

Von der Ubung in eigenen Aufsätzen.

§. 1.) Die Beredsamkeit läst sich nicht auf einmal lernen.
§. 2.) Daher muß eine Wahl der Ubungen getroffen werden.
§. 3.) Zeigt, was der Lehrer in der ersten Ubung thun soll.
§. 4.) Fährt darinnen fort.

§. 5.)

Statt des Registers.

§. 5.) Zeigt die Art der Verbeßerung.
§. 6.) Fährt darinnen fort.

Drittes Capitel.

Von den Ubungen selbst.

§. 1.) Die Chrie ist eine verwerfliche Art der Vorübung.
§. 2.) Theile der Chrie.
§. 3.) Eintheilung der Chrie samt einer Disposition der Chrie
§. 4.) Bestehet in etlichen Dispositionen zu beßern Ubungen der Beredsamkeit.

Nachricht.

Die Allegirung des Paters Bouhours bedeutet sein bekanntes Buch von der Art in witzigen Schriften zu denken.

Die Entfernung von dem Ort der Druckerey machet, daß einiges nicht so eingerichtet ist, wie ich gewünschet habe. Die Art der Absetzungs-Zeichen und der Orthographie, gehet hier und dar von meinen Regeln ab.

Einige Druckfehler sind folgender Gestalt zu verbessern.

Pag. 36. lin. 3. ließ der Fecher. lin. 10. ließ obses. lin. 12. ließ commeatus. pag. 48. lin. 6. ließ condere. pag. 114. lin. 15. ließ sein für ein. pag. 151. lin. 9. ließ anzeigen. pag. 163. lin. 6. ließ Minen für Männer. pag. 180. lin. 19. ließ ankommt. pag. 182. lin. 12. ließ in Zweifel. pag. 190. lin. 8. ließ Entwurf. pag. 199. lin. 21. ließ aus dem. pag. 101. lin. 13. ließ vor den. pag. 218. lin. 6. ließ Nebenbegriffen. pag. 298. lin. 2. deleatur. pag. 305. lin. 14. ließ leistet.

Anhang

einiger

vortrefflichen Muster

von

Aufsätzen

und

Reden/

welche

zur Uebung in der prosaischen

und poetischen Schreibart

nach der Wohlredenheit und Beredsamkeit

dienlich sind.

Einleitung

zu

Jacobi's mathematischem Nachlasse

von

Dr. Carl Wilhelm Borchardt

Professor an der Universität zu Berlin

Vorwort des Herausgebers

Aus dem Band XXXII dieses Journals besonders abgedruckt

Lucius Annäus Seneca von der Kürze des Lebens.

DEr gröste Theil der Menschen, mein Paulinus, beklagt sich über die Kargheit der Natur, daß wir auf eine so kurze Zeit gebohren werden, und daß diese Jahre, welche uns verliehen sind, so geschwind und schnell verlauffen, dergestalt, daß, gar wenige ausgenommen, das Leben alle übrige Menschen mitten in der Zurüstung des Lebens verläst. Und über dieses vermeinte allgemeine Uebel seufzet nicht nur der grosse Hauffe und der unverständige Pöbel, auch berühmten Männern hat hier die Empfindlichkeit Klagen abgelocket. Daher kömmt der bekannte Seufzer des gröſten unter den Aerzten; Daß das Leben kurz, die Kunst aber weitläuftig sey. Daher kömmt die einem weisen Manne ganz unanständige Beschwerde des Aristoteles da er mit der Natur rechtet, daß sie sich gegen die Thiere so gütig erwiesen, sie fünf bis zehn Menschenalter dauren zu lassen, dem Menschen hingegen, wel-

cher zu so vielen und wichtigen Dingen gebohren wäre, ein desto kürzeres Ziel gesetzet hätte.

Wir haben nicht zu wenig Zeit, sondern wir verderben zu viel. Unser Leben ist lang genug, und reichet überflüßig zu, auch die grösten Dinge auszuführen, wann es nur ganz wohl angeleget wird. Allein wo es unter Wollust und Faulheit verfliesset, wo es auf nichts gutes verwendet wird, da müssen wir freylich zuletzt im Tode erfahren, daß es vergangen sey, ehe wir gemerket, daß es fortgegangen.

So ist es; wir haben das Leben nicht kurz empfangen, sondern gemacht. Wir sind nicht arm daran, sondern wir gehen verschwenderisch damit um. Gleichwie grosse und königliche Schätze im Augenblicke verschwendet werden können, wenn sie an einen bösen Herren kommen, andre aber, ob sie gleich mittelmäßig sind, durch den Gebrauch zunehmen, wenn sie einem guten Haushalter übergeben werden; also ist auch unsre Lebenszeit weitläuftig genug für den, der sie wohl eintheilet.

Warum beschweren wir uns über die Natur? Sie hat sich ja gütig erwiesen. Das Leben ist lang, wenn man es nur zu gebrauchen wüste. So aber besitzet den ein unersättlicher Geitz; jener wendet die äuserste Sorgfalt auf unnöthige Arbeiten; dieser schwitzet von Weine; der erstaret vor Faulheit; jenen ermüdet der Ehrgeitz, welcher ein beständiger Sklave fremder Urtheile ist; einen andern führet die blinde Begierde,

Handlung zu treiben, durch die Hoffnung des Gewinstes, um alle Länder und Meere. Einige quälet die Lust zu kriegen, wobey sie allemal entweder auf andrer Gefahr lauren, oder sich über ihre eigne ängstigen. Wiederum giebt es etliche, die der Dienst der Grossen, womit sie doch nicht einmal Dank verdienen, in einer freywilligen Knechtschaft hält. Viele eifern einem fremden Glücke nach, und sind ihres eignen überdrüßig: die meisten trachten nach keiner gewissen Sache, sondern eine flatterhafte, unbeständige und mit sich selbst unzufriedne Leichtsinnigkeit treibet sie stets zu neuen Anschlägen. Einigen gefällt gar nichts, wornach sie streben möchten, sondern der Todt übereilet sie mitten in ihrem trägen und schläfrigen Wesen. Daher zweifle ich nicht an der Wahrheit deßjenigen, was der gröste Poet als ein Orakel ausgesprochen hat:

Wir leben nur ein kleines Theil des Lebens;
Der übrige ganze Raum ist nicht Leben, sondern Zeit. Von allen Seiten umgeben uns reitzende Laster, welche uns nicht erlauben, uns zu erheben, oder unsre Augen auf die Untersuchung der Wahrheit zu richten, sondern uns beständig niederdrücken und in die Lüste versenken. Solche Leute kommen nimmer zu sich selbst, wenn sie gleich ungefehr einmahl so glücklich sind, einige Ruhe zu erlangen. Sie werden, wie auf der offnen See, herumgetrieben, wo die Wellen auch nach dem Sturme fortdauren, und haben niemals Ruhe von ihren Begierden zu hoffen.

Meynest du, daß ich irgend nur von solchen rede, welche sich selbst und jedermann für unglücklich hält. Siehe auf diejenigen, welche wegen ihrer Glückseeligkeit den grösten Zulauf haben, die unter dem vielen Guten, das sie besitzen, erstücken möchten. Wie vielen ist ihr Reichthum beschwerlich! Wie viele bringt die Beredsamkeit auf der täglichen Laufbahn ihres Witzes um alle ihre Kräfte! Wie viele werden von beständigen Wollüsten bleich! Wie vielen läst der umstehende Haufe der Clienten keine Stunde frey. Durchlaufe mit deinem Blicke alle diese vom geringsten bis zum höchsten: Dieser bedarf, der leistet Beystand: dieser wird angeklagt, der vertheidigt ihn, jener spricht das Urtheil: niemand sorget für seine eigne Freyheit, sondern es verzehret sich immer einer um des andern willen. Erkundige dich nach jenen allen, deren Namen auswendig gelernet werden. Man wird sie dir nicht anders als mit diesen Kennzeichen beschreiben: Einer bemühet sich um diesen, der andre um jenen, niemand um sich selbst. Hernach führen etliche diese thörigte Beschwerde, sie klagen über den Stolz der Vornehmen, die ihnen kein Gehör gegeben, als sie ihre Aufwartung machen wollen. Wer sich selbst niemals Gehör giebt, der untersteht sich über andrer Stolz zu klagen! Jener, wer er auch sey, hat dich zwar mit hochmüthigen Augen aber doch bisweilen angesehen, er hat bisweilen seine Ohren zu deiner Rede geneiget, er hat dir bisweilen erlaubet, zu seiner Seite zu gehen: Du aber hast dich nicht einmal gewürdiget, dich anzusehen oder anzuhören.

Du hast daher nicht Ursache, deine Besuche jemanden anzurechnen, weil du sie nicht so wohl aus Hochachtung gegen denselben abgestattet, als vielmehr, weil du unmöglich bey dir selbst bleiben können.

Wenn sich gleich die grösten Lichter aller Zeiten vereinigten, so würden sie sich doch über diese Blindheit der menschlichen Gemüther nicht sattsam verwundern können. Sie geben nicht zu, daß ein andrer ihre Güter in Besitz nehme, sondern wenn sich nur ein kleiner Streit über die Grenzen eräuget, greiffen sie alsbald zu Steinen und Waffen: Das aber leiden sie, daß andre in ihr Leben einfallen, ja sie führen sich wohl selbst künftige Besitzer über den Hals. Man sieht keinen, der sein Geld auszuspenden verlanget: unter wie viele aber vertheilet nicht ein jeder sein Leben? Sie sind sehr karg in Bewahrung ihres vätterlichen Erbes: so bald es auf den Verlust der Zeit ankömmt sind sie mehr als zu verschwenderisch, da doch der Geitz bey dieser ganz allein anständig ist. Wir wollen doch einmal einen von den ältesten Greisen herkriegen.

Ich sehe, mein Freund, daß du das Ziel des menschlichen Alters erreichet hast. Du bist hundert Jahre, oder wohl schon drüber. Wohlan! berechne einmal dein Leben. Sage mir, wie viel der Gläubiger, wie viel die Liebste, wie viel der Patron, wieviel die Clienten, wie viel die ehelichen Streitigkeiten, wie viel die Zucht der Knechte, wie viel das galante Herumlauffen in der ganzen Stadt von deiner Zeit dahin genommen habe? Hierzu setze noch die Krankheiten, die du dir selber zugezo-

gen, wie auch diejenige Zeit, welche ohne Gebrauch verstrichen ist: du wirst sehen, daß du weniger Jahre habest, als du zählest. Besinne dich, wie oft du deiner Absichten gewiß gewesen; wie viel Tage du so hingebracht, wie du dir vorgenommen hattest; wie oft du deiner selbst froh geworden; wenn dein Gesicht in seinem natürlichen Stande, wenn dein Gemüth ohne Furcht gewesen sey; was du in einer so langen Zeit vor dich gebracht; wie viele dein Leben geplündert, ohne daß du gemerket, was du verlöreſt; wie viel Zeit eitle Sorgen, thörichte Ergötzlichkeiten, geitzige Begierden, artige Gesellschaften weggenommen haben, und wie wenig dir von deiner Zeit überblieben sey: so wirst du sehen, daß du zu frühzeitig sterbest.

Was ist denn nun die Ursache hiervon? Ihr lebet als wenn ihr immerdar leben würdet. Niemals fällt euch euere Zerbrechlichkeit ein. Ihr merket nicht, wie viel Zeit bereits verstrichen sey, sondern bringet sie durch, als wenn ihr noch vollauf und überflüßig damit versehen wäret: da doch vielleicht eben der Tag, welchen ihr diesem Menschen oder jener Sache schenket, der letzte ist. Ihr besitzet alles was ihr habt, als sterbliche Menschen; und strebet nach allem als wenn ihr unsterblich wäret. Du wirst viele sagen hören: Im funfzigsten Jahre will ich mich zur Ruhe begeben: das sechzigste Jahr soll mich von meinen Aemtern losgeben. Und wer ist dir denn Bürge für ein längeres Leben geworden? wer versichert dich, daß dieses so nach deinem Sinne gehen werde? Schämest du dich nicht, die Häfen des Lebens dir vorzubehalten und nur diejenige

nige Zeit für deine Besserung aufzuheben, welche sonst zu nichts tauget? Wie spät ist es, denn erst anfangen zu leben, wenn man aufhören soll! Wie kann man seiner Sterblichkeit so thörigt vergessen, daß man vernünftige Betrachtungen bis ins funfzigste oder sechzigste Jahr verschiebet, und sein Leben da anfangen wollen, wohin es wenige zu bringen pflegen? Du wirst oft hören, daß den mächtigsten und auf den höchsten Gipfel erhabnen Personen solche Reden entfahren, in welchen sie die Ruhe wünschen, loben und allen ihren Gütern vorziehen. Inzwischen wollen sie von ihrer Höhe alsdenn erst herunter steigen, wenn sie es sicher thun können. Denn das Glück stürzet durch seine eigne Grösse ein, wenn es gleich äuserlich von nichts angefallen oder erschüttert wird.

Der vergötterte August, welchem die Götter mehr Gutes als irgend einem Menschen verliehen haben, wünschte sich unaufhörlich Ruhe und suchte sich der Regierung zu entschlagen. Alle seine Reden lieffen auf die Hofnung, einmal Musse zu erlangen, hinaus. Er versüssete alle seine Widerwärtigkeiten mit diesem, obwohl falschen Troste, daß er sich einmal leben wollte. In einem gewissen Schreiben an den Senat, wo er verspricht, daß er in seiner Ruhe nicht alle seine Würden ablegen noch in einem von der vorigen Herrlichkeit ganz unterschiedenen Stande leben wolle, finde ich diese Worte: „Allein dieses läst sich noch viel schöner „ausführen als versprechen. Da ich mich aber „nach solcher erwünschten Zeit sehr sehne, so stelle „ich mir dieselbe so lange durch süsse Worte vor,

„als ich den angenehmen Genuß der Sache selbst „entbehren muß“ Eine so vortrefliche Sache schien ihm die Ruhe zu seyn, daß er sich so lange an ihrer Vorstellung ergötzte, als ihr Genuß nicht zu erlangen war. Derjenige, welcher sahe, daß alles bloß in seinen Händen beruhete, der allen Völkern ihr Glück zutheilte, der gedachte mit grösten Freuden an den Tag, da er seine Hoheit ablegen würde. Er hatte erfahren, wie viel Schweiß diejenigen Vorzüge auspresseten, deren Glanz alle Länder durchdringet, wie viel heimliche Sorgen sie bey sich führeten. Erst hat er mit seinen Mitbürgern, dann mit seinen Collegen, endlich mit seinen Schwägern fechten, und zu Wasser und zu Lande Blut vergiessen müssen: in Macedonien, Sicilien, Egypten, Syrien, Asien, und beynahe an allen Enden, hat er die gefährlichsten Kriege geführet, bis er endlich die vom Niedermetzeln der Römer ermüdeten Kriegesheere wider fremde Völker ins Feld geführet. Indem er die Alpen beruhiget und die mitten im Frieden und im Reich aufsteigenden Feinde zähmet, indem er seine Grenzen bis jenseit des Rheins, des Euphrats und der Donau ausgebreitet, so wetzten in der Stadt Rom selbst ein Muräna, ein Cäpio, ein Lepidus und die Egnatier ihren Degen auf ihn. Er war diesen Nachstellungen noch nicht entgangen, als sich seine Tochter und so viel edle Jünglinge durch den Ehebruch, wie die Soldaten durch den Eid verschworen zu haben schienen, sein bereits geschwächtes Alter zu beunruhigen: noch mehr aber muste er sich von neuem vor einem zweyten Antonius und dessen Weibe

fürchten. Als er diese Geschwüre mit samt den Gliedmassen abgeschnitten hatte, so entstunden an deren statt andre: wie etwa in einem vollblütigen Körper immer einige Theile aufbrechen. Daher wünschte er sich Ruhe, und mit dieser Hoffnung, mit diesen Vorstellungen beruhigte er sich unter allen seinen Sorgen: dieses war der einzige Wunsch desjenigen, welcher andre ihres Wunsches gewähren konnte.

Marcus Cicero, welcher zwischen den Catilinen und Clodiern, zwischen den Pompejen und Crassen, theils offenbahren Feinden, theils ungewissen Freunden lange herum getrieben worden, wallet mit der Republik hin und her und hält ihr Steuerruder noch fest, da sie schon sinket, bis er endlich fortgerissen wird, und weil er weder in ruhigem Wohlstande leben, noch das Unglück gelassen ertragen kann, so hört man ihn zuletzt sein zwar nicht ohne Grund aber ohne Ende gepriesenes Consulat verfluchen. Was für klägliche Seufzer stösset er nicht in einem gewissen Briefe an den Atticus aus, als Pompejus, der Vater, schon überwunden war, und der Sohn in Spanien die zerbrochnen Waffen wieder zu ergänzen trachtete. „Du fragst, spricht er, was ich mache? da sitze „ich auf meinem Tusculano halb frey.“ Er füget darauf noch mehr hinzu, worinn er seine vorige Lebenszeit beweinet, über die gegenwärtige klaget und wegen der künftigen alle Hofnung wegwirft. Cicero nennte sich halb frey: aber in Wahrheit! ein weiser Mann wird nimmermehr einen so niederträchtigen Nahmen annehmen, er wird niemals

mals halb frey seyn: er behält seine Freyheit allezeit unverletzt und ungekränket, er ist allezeit los und sein eigner Herr und höher als alle übrige Menschen. Denn was kann über denjenigen seyn, der über das Glück erhaben ist?

Als Livius Drusus ein heftiger und hitziger Mann, welcher neue Gesetze aufbringen und die Gracchische Unruhe wieder rege machen wollte, und stets mit einer grossen Menge Volks aus ganz Italien umgeben war, den Ausgang derjenigen Händel nicht absehen konnte, welche er weder fortsetzen, noch, weil sie einmal angefangen waren, liegen lassen dorfte: so soll er sein von Kindesbeinen an unruhiges Leben verfluchet und gesagt haben, er wäre der einzige, der auch nicht einmal als ein Knabe einen ruhigen Tag gehabt hätte. Denn als ein Unmündiger, da er noch den Purpurrock trug, erkühnte er sich schon, den Richtern die Beklagten zu empfehlen und so nachdrücklich für sie zu sprechen, daß man einige Urtheile weiß, die er erzwungen hat. Wo muste ein so unreiffer Ehrgeitz nicht hingerathen! Es war leicht zu vermuthen, daß diese frühzeitige Verwegenheit grosses Unglück, so wohl über ihn selbst, als über das gemeine Wesen, ziehen würde. Er klagte daher zu spät, daß er keine Ruhe gehabt hätte: da er von Kindheit an aufrührisch und den Gerichten beschwerlich gewesen war. Man ist uneinig, ob er sich selbst entleibet habe. Dann er ist an einer Wunde plötzlich gestorben, die er in den Unterleib bekommen hatte, so daß man zwar gezweifelt, ob er durch seine eigene Hand, keinesweges aber, ob er zu rechter Zeit gestorben sey. Es

Es ist überflüßig, mehrere anzuführen, welche andern die glückseeligsten Menschen geschienen, aber wider sich selbst ein wahres Zeugniß abgeleget, und ihr ganzes Leben verdächtig gemacht haben. Aber mit solchen Klagen haben sie weder sich noch andere gebessert. Denn unter eben diesen Reden fielen sie in ihren gewöhnlichen Affekt zurück. Wahrlich, wenn sich auch euer Leben über das tausendste Jahr hinaus erstreckte, so würde man es doch enge genug zusammen ziehen können. Solche Laster würden auch die allerlängste Lebenszeit verschlingen. Diese Zeit hingegen, die uns würklich verliehen ist, und welche man, so schnell sie auch ihrer Natur nach davon eilet, dennoch durch die Vernunft verlängern kann, muß euch daher nothwendig allzu geschwind entfliehen. Denn ihr ergreiffet und haltet sie nicht auf. Ihr bemühet euch nicht irgend, dem allergeschwindesten Wesen einen Zügel anzulegen, sondern lasset es als eine schlechte Sache, die man wohl wieder kriegen könne, vorbey gehen.

Ich rechne hieher vor allen Dingen diejenigen, welche ihre Zeit nur bey Weine und Wollüsten zubringen. Denn keine Beschäftigung ist schändlicher als eben diese. Andre Lasterhafte fehlen doch noch mit einigem Scheine, ob sie gleich in den Schatten einer eitlen Ehre verliebt sind. Du magst mir nun die Geitzigen, oder die Jachzornigen oder die Zänker nennen, so fehlen sie doch alle männlicher: allein das Laster derer, welche sich der Wollust ergeben, ist schlechterdings unehrlich. Betrachte die ganze Lebenszeit aller dieser Leute. Siehe, wie lan-

ge sie rechnen, wie lange sie auflauren, wie lange sie fürchten, wie lange sie andern aufwarten, wie lange sie sich aufwarten lassen, wie viel Zeit ihnen ihre eigne und frembde Gerichtstage wegnehmen, wie viel die Gastmahle, welche nun auch unter die schuldigen Höflichkeiten gehören: Du wirst sehen, daß sie theils ihr Gutes theils ihr Böses nicht zu sich selbst kommen lasse.

Endlich giebt jedermann zu, daß von einem mit Geschäften überhäuftem Menschen weder die Beredsamkeit noch die freyen Künste, noch sonst etwas rechtschaffen ausgeübet werden könne, weil ein zerstreutes Gemüth nichts recht einnimmt, sondern als aufgezwungen wieder von sich giebt. Nichts schickt sich weniger für einen Beschäftigten als zu leben: keine Wissenschaft ist schwerer als eben diese.

Liebhaber oder Kenner anderer Wissenschaften trifft man genug an: wie denn auch Knaben einige derselben so vollkommen begriffen haben, daß sie sogar andre darinn unterrichten können. An der Kunst zu leben hat man zeitlebens zu lernen: ja, worüber du dich vielleicht noch mehr wundern wirst, man muß auch zeitlebens sterben lernen. So viel grosse Männer haben sich aller Hindernisse entlediget, ihren Reichthümern, ihren Ehrenämtern, ihren Wollüsten abgesagt und bis ans Ende ihres Lebens nichts anders gethan, als die Kunst zu leben gelernet. Gleichwohl haben viele von ihnen bey ihrem Abschiede bekannt, daß sie dieselbe noch nicht völlig verstünden. Wie sollten sie jene verstehen, die sich nie darum bekümmert haben? Glaube mir, es gehört ein grosser, und über die gemeinen

Vorurtheile erhabner Mann dazu, sich nichts von seiner Zeit abzwacken zu lassen: und daher hat derjenige am längsten gelebt, welcher sein ganzes Leben nur mit sich selbst zugebracht hat. Kein Augenblick davon ist müßig und ohne Besserung vorbey gegangen: keiner hat einem andern zugehöret. Denn er hat seine Zeit ungemein zu Rathe gehalten und nichts für würdig geachtet, es mit solcher zu vertauschen. Darum ist sie ihm auch hinlänglich gewesen: da sie hingegen andern fehlen muß, von deren Leben das Volk ein groß Theil wegnimmt.

Du darfst aber nicht denken, daß diese darum ihren Schaden inne werden. Du wirst viele von denen, die eine grosse Glückseeligkeit drücket, unter dem Haufen ihrer Clienten und Processe oder andern rühmlichen Mühseeligkeiten ausruffen hören: Ich kann ja nicht einen Augenblick mir selber leben! Ey warum solltest du nicht können? Alle die dich zu ihrem Beystande verlangen, entziehen dich dir selbst. Wie viel Tage hat jener Beklagte dir gestohlen? Wie viele jener Candidat? Wie viele jenes alte Weib, das der Leichbegleitungen ihrer Erben gantz müde ist? Wie viele jener verstellte Kranke, welcher denen, die sich auf seine Güter spitzen, das Maul wässericht macht? Wie viele jener mächtige Gönner, der dich nicht aus Freundschaft, sondern zum Staate unter seinem Gefolge leidet? Rechne doch und zähle die Tage deines Lebens zusammen: du wirst finden, daß dir nur wenige und geringe überblieben sind. Jener hat das Consulat, welches er wünschte, kaum erlanget, so wünschet er es schon wieder nieder zu legen: Ach! spricht er oft, wenn wird

doch das Jahr ein Ende haben! Der hält die öffentlichen Schauspiele, welches Amt er vor kurzem sehr hoch schätzte: und nun schreyt er: wenn werde ich doch von dieser Last frey werden! Um jenen Sachwalter reisset sich der ganze Markt; Er zieht ein gröſſer Volk nach sich, als er überschreyen kann: Wenn, spricht er, werden doch die Gerichte geschlossen! Ein jeder verschleudert sein Leben, seufzet nach dem zukünftigen und hat einen Eckel vor dem Gegenwärtigen. Allein wer alle Zeit nützlich anwendet, wer alle Tage lebet, der wünschet und fürchtet den morgenden Tag nicht. Denn was für eine neue Wollust könnte ihm wohl derselbe bringen? Es ist ihm alles bekannt, er hat sich an allen Gütern dieser Welt vollkommen gesättiget: im übrigen, mag es das Glück fügen wie es will; sein Leben ist nun in Sicherheit. Diesem kann zwar etwas zugesetzet, aber nichts abgezogen, doch auch nur so zugesetzet werden, wie ein satter, aber nicht ganz voller Magen noch etwas Speise, wiewohl ohne sonderlichen Appetit, annimmt.

Du darfst also nicht denken, daß jemand darum lange gelebet habe, weil er grau und runzlicht ist. Ein solcher hat deswegen nicht lange gelebet, sondern ist nur lange in der Welt gewesen. Denn wie? Glaubst du denn, daß derjenige weit geschiffet sey, welcher gleich vor dem Hafen von einem grausamen Ungewitter überfallen, hin und her geworfen und durch die Gewalt wider ein ander blasender Winde auf einem Platze im Kreyse herumgetrieben worden. Ein solcher ist nicht weit geschiffet, aber viel herum geschmissen worden.

Ich

Ich verwundre mich oft, wenn ich sehe, daß jemand um Zeit bittet und der, welcher darum gebethen wird, sich so bereitwillig finden lässet. Darauf sehen sie wohl beyderseits, wozu Zeit gebethen wird, aber auf die Zeit selbst keiner von beyden. Man bittet darum, wie um nichts, und verwilliget sie, wie nichts. Die allerkostbarste Sache verscherzet man. Allein das betrügt sie, daß es eine unkörperliche Sache ist, welche nicht ins Auge fällt: darum wird sie so gering gehalten, ja, man legt ihr beynahe gar keinen Werth bey.

Die jährlichen Geschenke, welche der Käyser dem Volke reichen läst, nehmen auch die vornehmsten Leute an und suchen sie durch Mühe, Arbeit und Fleiß zu verdienen. Niemand aber macht sich was aus der Zeit. Man verschwendet sie als etwas das umsonst zu haben sey. Aber siehe nur eben diese Leute an, wenn sie in grosser Gefahr des Todes sind, wie sie da den Aerzten zu Fuße fallen: oder wenn sie ein Todesurtheil befürchten, wie sie da so willig sind, alles für ihr Leben hinzugeben. So groß ist die Widerwärtigkeit ihrer Affecten. Wenn es möglich wäre, daß ein jeder seine zukünfftigen Jahre so zählen könnte, wie die vergangnen; ey wie würden diejenigen nicht zittern, welche sähen, daß sie nur noch wenige übrig hätten! Wie sparsam würden sie nicht damit umgehen! Nun ist es ja aber leicht, etwas weniges, das man aber gewiß hat, wohl einzutheilen: dasjenige hingegen muß viel sorgfältiger bewahret werden, wovon man nicht weis, wenn es aufhören werde.

Inzwischen darfstu nicht denken, daß diese Leute nicht wissen, wie kostbar die Zeit sey. Sie pflegen ja zu denen, die sie am heftigsten lieben, zu sagen: daß sie bereit seyn, ihnen ein Theil ihrer Jahre hinzugeben. Ja wohl geben sie ihnen, und wissens nicht einmal: Aber sie geben sie so, daß sie sich dieselben entziehen, ohne daß sie jenen zuwachsen. Wiewohl, auch das wissen sie nicht, daß sie sich solche entziehen. Daher ist ihnen eben der Schade erträglich, weil sie ihn nicht kennen. Niemand wird dir deine Jahre wieder geben; niemand wird dich dir wieder schenken. Dein Alter wird seinen Weg immer fortlauffen, es wird weder umkehren noch stille stehen: Es wird kein Geräusch machen, es wird dich seiner Flüchtigkeit nicht erst erinnern, es wird ganz stillschweigends fortfliessen: Es läst sich durch keinen Befehl eines Mächtigen, durch keine Gunst des Volkes aufhalten: Wie es einmal angefangen hat, so wird es fortlauffen: Es wird nirgends einkehren, nirgends sich verweilen. Wie wirds nun werden? Du bist beschäftiget, dein Leben eilet davon: der Tod wird sich bald melden, zu dem must du dir Zeit nehmen, es sey dir gelegen oder nicht.

Kann aber das ein einziger von denen, welche sich vor andern klug nennen lassen und viel zu sehr beschäftiget sind, als daß sie anfangen könnten zu leben? Sie bringen sich um das rechte Leben, indem sie die Bequemlichkeiten des Lebens suchen, und ihre Rechnung noch weit hinaus machen. Denn der Aufschub ist schon mit dem grösten Verluste des Lebens verbunden. Dieser bringt uns um unsre schönsten Tage: dieser raubt uns das gegenwärtige,

indem er uns auf das künftige vertröstet. Die Hofnung des morgenden Tages ist das gröste Hinderniß des Lebens. Den heutigen lässest du verlohren gehen: du machst also Verordnungen von Dingen die in der Gewalt des Glückes sind und lässest fahren, was in deiner ist. Was machst du, wo denkest du hin? Alles zukünftige ist ungewiß. Lebe doch lieber itzo gleich. Siehe! es ruffet dir der gröste Dichter zu, er singet dir, als von GOtt getrieben, ein erbauliches Lied vor:

Arme Sterbliche, von euren Tagen
Fliehet der beste Tag am ersten hin.

Was zauderst du, will er sagen, worauf wartest du? Wenn du dich seiner nicht bemächtigst, so entfliehet er: thust du es, so flieht er doch. Wir müssen also der Geschwindigkeit der Zeit durch die Hurtigkeit ihres Gebrauches gleich zu kommen suchen: wie man etwa aus einem wilden Wasser, das nicht immer läuft, geschwind schöpfen muß. Auch dieses kan die ewigen Zauderer von ihrer Thorheit kräftig überzeugen, daß er nicht das beste Alter, sondern den besten Tag nennet. Warum bist du bey der so schnellen Flucht der Zeiten so sicher und langsam? Rechnest du auf Monathe oder Jahre, oder auf eine lange Reihe der Zeit hinaus, wie es deinem Geitze nur beliebet? Von einem Tage redet er mit dir, und der noch dazu fliehet. Es ist also kein Zweifel, daß den Elenden, das ist den Beschäftigten Sterblichen ein jeglicher Tag des Lebens desto schneller verflieſſe, je besser er ist: denen Sterblichen, sage ich, deren kindische Seelen von dem Alter überfallen werden, ehe sie sich darauf schicken und da-

wider rüsten können. Denn sie haben gar daran nicht gedacht, sondern gerathen ganz geschwind und unvermuthet hinein: sie merken nicht, daß es täglich näher kömmt. Gleichwie diejenigen auf eine angenehme Art betrogen werden, welche sich auf der Reise mit einem Gespräch oder mit einem Buche oder mit tieffen Gedanken unterhalten, daß sie eher an einem Orte ankommen, als sie sich solchem zu nahen vermeynet: Also werden auch die Beschäftigten diese stete und schnelle Reise des Lebens, welche im Schlafe und Wachen gleich geschwinde fortgehet, nicht eher inne, als am Ende.

Wenn ich das, was ich bisher vorgetragen habe, stückweise und durch Gründe ausführen wollte, so würde ich vieles finden, womit ich beweisen könnte, daß das Leben der Beschäftigten sehr kurz sey. Fabianus welcher nicht unter die heutigen Schulphilosophen, sondern unter die alten und wahren Weisen gehöret, pflegte zu sagen, wider die Affekten müste man nicht mit Spitzfündigkeiten, sondern mit aller Gewalt kämpfen, und ihr Heer liese sich nicht durch leichte Wunden, sondern durch einen tapfern Anlauff auf die Flucht bringen. Sophistereyen hielten nicht Stich, weil die Affekten völlig zu Boden geschmissen nicht aber nur ein wenig beschädigt werden müsten. Doch damit auch jene ihres Irrthums überwiesen werden, so muß man sie nicht nur beklagen, sondern auch unterrichten.

Das Leben theilet sich in dreyerley Zeiten: in die gegenwärtige vergangne und zukünftige. Unter solchen ist die gegenwärtige kurz, die zukünftige

zweifel-

zweifelhaftig und die vergangene gewiß. Diese ist es, woran das Glück sein Recht verlohren hat, welche in keines andern Gewalt wieder kommen kann. Um diese bringen sich die Beschäftigten. Denn sie haben nicht Zeit ins Vergangne zurück zu sehen, und wenn sie sie gleich hätten, so ist doch das Andenken einer so verdrieslichen Sache unangenehm. Sie erinnern sich nähmlich der übel hingebrachten Zeit nicht anders als gezwungen, und haben nicht das Herz, ihre vorigen Thaten durchzugehen, weil sie daran zugleich alle die Laster entdecken würden, wozu sie damals durch die Reizungen einer gegenwärtigen Wollust verleitet worden. Niemand geht mit Vergnügen in das Vergangne zurück, auser wer alles nach dem Urtheile seines Gewissens gethan hat, welches niemals irret. Wer vieles durch verbothne Wege gesuchet, hochmüthig verachtet, tyrannisch überwunden, hinterlistig betrogen, geizig geraubet, verschwenderisch durchgebracht, der muß sich vor seinem Gedächtniß fürchten. Nun dieser Theil unsrer Zeit ist heilig und unverletzlich, über alle menschliche Zufälle erhaben, aller Herrschaft des Glücks entrissen: dieser kann weder durch Armuth noch Furcht noch Krankheit beunruhiget, weder streitig gemacht noch geraubet werden: sein Besitz ist beständig und ohne alle Furcht. Bey der gegenwärtigen Zeit ist nur ein Tag auf einmal, und zwar von einem Augenblicke zum andern, gegenwärtig: von der vergangnen hingegen sind auf deinen Befehl alle Tage zugleich da und lassen sich von dir nach Belieben betrachten und aufhalten. Hierzu haben die Beschäf-

schäftigten keine Zeit. Nur ein sorgenfreyes und ruhiges Gemüth kann alle Theile seines Lebens durchwandern. Der Geist der Beschäftigten ist gleichsam in ein Joch gespannet, er kann sich weder regen noch umsehen. Ihr Leben hat sich in einem Abgrunde verlohren. Denn gleichwie es bey diesem nichts hilft, man mag so viel hinein werfen als man will, wofern nichts unten ist, das es auffängt und hält: also magst du auch jenen so viel Zeit geben als du wilst, wenn sie sich nirgends setzen kann, so fällt sie durch den lecken und löchrichten Geist hin.

Die gegenwärtige Zeit ist die allerkürzeste, so, daß sie einige für gar keine halten, weil sie immer im Lauffe begriffen ist. Sie fliesset und stürzet hinab, wie ein Strom: Sie hört auf, ehe sie recht gekommen ist: sie verziehet so wenig, als der Himmel oder die Sterne, die in unaufhörlicher Bewegung sind, die nimmer auf einer Stelle bleiben. Den Beschäftigten gehört also nur die gegenwärtige Zeit: welche so kurz ist, daß sie nicht einmal angefasset werden kann, und auch die wird ihnen bey so vielen Zerstreuungen unvermerkt entwendet.

Wilst du endlich wissen, wie wenig man sagen kann, daß sie lange leben? Gieb nur Achtung, wie sehr sie lange zu leben wünschen. Abgelebte Greise suchen durch ihr Gelübde noch etliche Jahre zu erbetteln. Sie überreden sich, daß sie jünger seyn: Sie schmeicheln sich mit solcher Lügen, und sind vergnügt über den Betrug, als wenn das Schicksal zugleich mit hintergangen würde. Erinnert sie nun irgend eine Schwachheit ihrer

Sterblichkeit: ey! mit was vor Zittern sieht man sie da sterben! Es ist nicht, als ob sie aus der Welt giengen, sondern als wenn sie mit Gewalt daraus weggerissen würden. Da schreyen sie: Ach! wie thöricht sind wir gewesen, daß wir nicht gelebet haben! und schwören, daß sie in Ruhe leben wollten, wenn sie dem Tode nur diesmal entgiengen. Da bedenken sie, wie vergeblich sie sich solche Güter angeschaffet, die sie nicht geniessen können, wie eitel alle ihre Arbeit gewesen sey. Warum sollte aber ein Leben nicht lang genug seyn, welches ohne alle Geschäfte geführet wird? Nichts wird davon einem andern überlassen, nichts davon aufmancherley Weise zerstreuet, nichts wird dem Glücke davon zu Theil: nichts geht durch Faulheit verlohren, nichts wird verschenket, nichts ist überflüßig: alles trägt, so zu reden, seine gewisse Rente. Es sey demnach so kurz als es wolle, so reichet es dennoch überflüßig zu, und der letzte Tag mag erscheinen wenn er will, so wird ein weiser Mann niemals säumen, mit festen Schritten zum Tode zu gehen.

Fragst du irgend, wen ich beschäftiget nenne? Du darfst nicht denken, daß ich nur die meyne, welche nicht eher von den öffentlichen Plätzen gehen, bis sie durch die loßgelaßnen Hunde verjaget werden. Die entweder von dem Haufen ihrer Verehrer aus Hochachtung, oder unter dem Haufen fremder Clienten aus Verachtung fast erdrücket werden: Die von den vielen Aufwartungen, die sie zu machen haben, aus ihren Häusern getrieben werden, damit sie vor fremden Thüren flehen

ben mögen: Die bey den öffentlichen Subhastationen einem schändlichen Vortheile auflauren, welcher ihnen über lang oder kurz zu Gift und Galle wird. Viele benehmen sich die Ruhe mitten in ihrer Musse: Auf ihrem Landgute, auf dem Ruhebette, mitten in der Einsamkeit, da niemand um sie ist, sind sie sich selbst beschwerlich: solcher Leute Leben verdienet keine Ruhe, sondern eine faule Unruhe genennet zu werden.

Heissest du denjenigen müssig, welcher mit einer ängstlichen Spitzfindigkeit Corinthische Gefässe zusammen kaufet, denen die Raserey einiger Menschen einen grossen Werth beygeleget hat? Oder welcher ganze Tage mit verrosteten Blechblätterchen zubringet? Der auf dem Ceromate (denn leider sind es nicht römische Laster allein, die bey uns im Schwange gehen) den jungen Fechtern zusieht? Der die Heerden seiner Gefangnen nach dem Alter und der Farbe paarweise sortiret und aufführet? Der die neusten Klopfechter hält? Wie? diejenigen nennest du müßig, welche täglich viele Stunden bey dem Barbiere zubringen, bis sie, was in der letzten Nacht irgend möchte nachgewachsen seyn, abscheren lassen; bis über jedwedes Härchen Rath gehalten worden, wie theils die verwirrten wieder in Ordnung zu bringen, theils die Stirn, anstatt der hier und da ausgefallnen, durch fremd Haar einzuschränken sey. Wie erzörnen sie sich nicht, wenn irgend der Barbier etwas unachtsam ist, und sich einbildet, daß er einen Mann beschere! Wie werden sie nicht so böse, wenn etwas von ihren Mähnen abgeschnit-

len wird, wenn etwas nicht in seiner Ordnung liegt, wenn nicht alles in die gehörigen Locken fällt! Welcher unter diesen Herren würde nicht lieber die Republik als seine Haare verwirren lassen? welcher ist nicht viel besorgter um seinen Kopfputz als um seine Wohlfahrt? welcher wollte nicht lieber geschmückt als ehrlich seyn? Nennest du nun diese müßig, die sich bey Spiegel und Kamm beschäftigen?

Was hältst du von denen, die sich mit Setzung, Anhörung oder Absingung musicalischer Stücke beschäftigen? Die der guten und einfältigen Art der Stimme, die ihnen die Natur gegeben hat, durch den Zwang abgeschmackter Coloraturen Gewalt anthun? Die mit ihren Fingern immer ein Stück, gen spielen, und auch bey ernsthaften, ja wohl gar traurigen Gelegenheiten heimlich trillern. Diese Leute sind nicht müßig, sondern in der Faulheit beschäftigt.

Wenigstens möchte ich ihre Gastmahle nicht unter die müßigen Stunden zählen, da ich sehe, mit was für Mühe sie das Silbergeschirr in Ordnung stellen, wie sorgfältig sie die Röcke ihrer unzüchtigen Knaben aufschürzen, wie unschlüßig sie sind, in was für einer Gestalt der Koch ein wild Schwein auf den Tisch bringen soll: wie eilig die Beschornen zur Aufwartung laufen: wie regelmäßig die Vögel zerleget werden: wie ämsig die unglücklichen Knaben das Gespeyte der Besoffenen aufwischen. In solchen Dingen suchet man nun den Ruhm der Reinigkeit und der Pracht, und diese Laster hängen ihnen in ihrem ganzen Leben dermassen an, daß sie ohne Cerimonien weder essen noch trinken.

Auch die darfst du nicht unter die Mäßigen rechnen, welche sich auf dem Tragsessel oder in der Sänfte umher tragen lassen, und die zu ihrer Bewegung bestimmten Stunden so genau beobachten, als wenn sie solche nicht versaumen dörften: die sich durch gewisse Bedienten auch so gar erinnern lassen, wenn sie ins Bad gehen, wenn sie schwimmen, wenn sie schlafen, wenn sie essen sollen: die vor Faulheit ihres verzärtelten Gemüthes dermassen zerfliessen, daß sie von sich selbst nicht wissen können, ob sie hungert. Man sagt, daß ein gewisser Zärtling (wofern so etwas eine Zärtlichkeit heissen kann,) so gar zu leben verlernet habe, daß er gefragt, als man ihn auf den Händen aus dem Bade getragen und in die Sänfte gesetzt: Sitze ich nun? Meynest du, daß dieser, welcher nicht weis ob er sitze, wisse, ob er lebe, ob er sehe, ob er müssig sey? Es würde mir schwer werden, zu sagen, ob man mehr Mitleiden mit diesem Menschen haben müsse, wenn er es nicht gewust, oder wenn er sich also gestellet hat. Vieles wissen sie zwar würklich nicht, aber sie stellen sich auch oft unwissend; weil sie sich an gewissen Lastern, als Beweisen ihrer Glückseeligkeit, ergötzen. Es dünket sie, daß es ein Zeichen eines allzuniederträchtigen und nichtswürdigen Menschen sey, zu wissen was man thut. Nun gehe man hin und spreche; daß die Komödianten vieles erdichten, wenn sie die Schwelgerey durchziehen. Sie übergehen wahrlich mehr, als sie erdichten, und es ist durch die Menge unglaublicher Laster, in welchen man heute zu Tage allein sinnreich ist, dahin gekommen, daß man über die Nachläßigkeit der Komödianten zu klagen

hat.

hat. Wer sollte auch glauben, daß es einen Menschen gebe, welchen die Wollüste so gar zernichtet haben, daß er einem andern glaubt, daß er sitze?

Dieser ist also nicht müßig; du must ihm einen andern Nahmen beylegen: Er ist krank, ja gar todt. Der ist nur müßig, welcher sich seiner Musse bewust ist. Dieser aber ist halb todt, welchem ein andrer sagen muß, in welchem Zustande sich sein Leib befinde: wie wollte er über irgend einen Theil der Zeit Herr seyn können?

Doch es würde zu lang werden, alle anzuführen, welche ihr Leben bey dem Schachspiele, oder mit Ballspiele oder mit der Beschäftigung, sich an der Sonne zu braten, hingebracht haben.

Alle diejenigen sind nicht müßig, deren Wollüste sehr mühsam sind. Denn von jenen hat noch niemand gezweifelt, daß sie mit vieler Arbeit nichts thun, welche sich mit unnützen Untersuchungen beschäftigen: dergleichen Leute man itzo auch unter den Römern in grosser Menge findet. Sonst lagen die Griechen an dieser Seuche krank, daß sie fragten, wie viel Ruderknechte Ulysses gehabt? Ob die Ilias oder die Odyssee eher geschrieben sey? Und ob beyde einen Urheber hätten, und was dergleichen Dinge mehr sind, welche du bey dir behalten kannst, ohne daß sie dem Gemüthe einige Beruhigung geben, und hervorbringen, ohne daß dich jemand für gelehrter, wohl aber für verdrießlicher ansehen wird. Siehe, auch die Römer sind von der eiteln Begierde, unnütze Dinge zu lernen, angestecket. Dieser Tagen hörte ich einen gewissen weisen Mann erzehlen, was ein jeder Römischer Feldherr zu erst

gethan hätte. Duillius hat die erste Seeschlacht gewonnen, Curius Dentatus hat zu erst Elephanten im Triumphe aufgeführet. Wiewol nun die Wissenschaft solcher Dinge keine wahre Ehre geben kann, so sind es doch Exempel merkwürdiger Begebenheiten, die im Staate vorgegangen sind. Eine solche Erkenntniß hat keinen Nutzen, doch stellet sie uns die prächtige Eitelkeit der Welt vor Augen. Wir wollen daher den Neugierigen auch diese Frage noch verzeihen, wer die Römer zu erst überredet habe, an Bord zu steigen? Das hat Claudius gethan, welcher auch daher den Zunahmen Cauder bekommen hat: Weil die Alten eine Anzahl zusammen gebundener Breter caudex zu nennen pflegten, daher auch die öffentlichen Tafeln codices heissen. Es mag sich auch dieses noch hören lassen, daß Valerius Corvinus zu erst Messana bezwungen habe, und der erste aus der Familie der Valerier gewesen, welcher den Namen der von ihm bezwungenē Stadt angenommen und Messana zugenahmt worden, woraus hernach, da der Pöbel einige Buchstaben verändert, Messala geworden ist. Willst du auch noch dieses anzumerken erlaubē, daß Lucius Sulla zu erst loßgelassene Löwen auf den Kampfplatz gebracht, da sie sonst angelegt gewesen, und daß König Bochus Schleuderer gesandt, sie zu erlegen? Ja, auch das mag erlaubt seyn. Ist auch dieses zu etwas gut, daß man wisse, Pompejus habe zuerst auf dem Kampfplatze achtzehn Elephanten und eine gewisse Anzahl Uebelthäter zusamen gehezet und gleichsam ein Treffen halten lassen? Wie? eins von den Häuptern der Republik, u. zwar ein solches, welches

unter

unter den alten Häuptern wegen seiner ausnehmenden Güte berühmt ist, hat es für eine merkwürdige Art der Schauspiele gehalten, auf eine neue Art Menschen zu verderben? Sie fechten miteinander: nicht genug! Sie zerreissen einander: nicht genug! Sie müssen auch durch ungeheure Thiere zertreten werden. Es wäre besser gewesen, dieses der Vergessenheit zu übergeben, damit es nicht nach der Zeit ein Mächtiger hätte lernen und ihm in einer so unmenschlichen That nacheifern mögen.

O mit was für einer Finsterniß überziehet eine grosse Glückseeligkeit die menschlichen Gemüther! Der dünkte sich über die ganze Natur erhaben zu seyn, wenn er so viele Haufen elender Menschen wilden und fremden Bestien vorwürfe: Wenn er zwischen so ungleichen Thieren einen Krieg erregte: wenn er vor dem Angesichte des Römischen Volkes recht viel Blut vergösse; wie er es denn bald nöthigen wollte, noch mehr zu vergiessen. Allein eben derselbe wurde hernach durch die Untreu derer von Alexandrien betrogen, und muste durch die Hand des nichtswürdigsten Sklaven sterben: da sahe er erst, wie eitel der stolze Zunahme, den er führte, gewesen sey.

Doch ich muß auf das vorige zurücke kommen und den unnützen Fleiß gewisser Leute noch in andern Materien zeigen. Eben der obgedachte weise Mann erzehlte auch, daß **Metellus** unter allen Römern der einzige gewesen, vor dessen Wagen hundert und zwanzig erbeutete Elephanten hergezogen wären, als er nähmlich über die in Sicilien überwundenen Carthaginenser triumphiret: daß Sulla

der

der letzte Römer gewesen, welcher die geweihten Ringmauren erweitert hätte, welches vor Alters nur bey Eroberung Italiänischer, niemals aber auswärtiger Provinzen geschehen. Dieses ist doch noch nützlicher zu wissen, als daß der Berg Aventinus, wie er behauptete, aus einer von diesen beyden Ursachen auser den geweihten Ringmauren der Stadt wäre, entweder weil der Pöbel ehedessen dahin entwichen, oder weil die Vögel nicht Ja sagen wollen, als Remus durch sie die Götter befraget. Er sagte noch unzählige Dinge mehr, welche entweder erdichtet oder doch der Lügen sehr nahe waren. Denn wenn man gleich zugäbe, daß solche Leute vorsetzlich nichts falsches sagten und für alles die Gewähr leisteten: wessen Irrthümer werden dadurch vermindert? Wessen Lüste gedämpfet? Wer wird dadurch tapferer, gerechter, gutthätiger gemacht? Indessen stund unser Fabianus dennoch an, ob es besser sey, gar nichts von der Gelehrsamkeit zu wissen oder sich mit solchen Sachen zu verwickeln.

Die allein geniessen einer wahren Musse, die sich ganz der Weisheit ergeben: die allein Leben würklich. Denn sie behaupten nicht allein ihre eigne Lebenszeit, sondern verlängern solche auch mit allen übrigen Zeiten. So viel Jahre vor ihnen verflossen sind, die gehören ihnen alle zu. Wenn wir nicht die undankbarsten Leute seyn wollen, so müssen wir gestehen, daß jene erlauchte Erfinder göttlicher Wahrheiten uns zu gute gebohren worden, an unserm Leben gearbeitet haben. Wir gelangen durch fremde Mühe zu der Erkenntniß der schönsten

Sachen, die von je her entdecket worden. Kein Menschenalter ist uns verschlossen: sie stehen uns alle offen: und wenn wir nur Lust haben, die engen Schranken der menschlichen Schwachheit durch die Hoheit unsers Geistes zu verlassen, so haben wir eine lange Zeit zu durchwandern vor uns. Da können wir mit dem Sokrates disputiren, mit dem Carneades zweifeln, mit dem Epikur zur Ruhe gelangen. Die menschliche Natur mit den Stoikern übertreffen, mit den Cynikern überschreiten, und, gleich jener allgemeinen Natur, in der Gemeinschaft aller Zeiten leben. Und

Warum sollten wir uns nicht mit gröstem Vergnügen aus dieser kurzen und vergänglichen Zeit zu demjenigen begeben, was unermeßlich, was ewig, was uns mit den Göttern gemein ist? Wie viel Personen kriegen denn diejenigen in einer so weitläuftigen und durch so vielerley Begierden getrennten Stadt zu sehen, welche einen Besuch über den andern machen, sich und andre beunruhigen, und ganz unsinnig dabey werden; die täglich allen Leuten in die Häuser laufen und keine offne Thür vorbeygehen, und ihre eigennützige Besuche in so mancherley Häuser umher tragen? Von wie vielen werden sie nicht abgewiesen? Einer schläft, der andre schwelget, der dritte weiset sie aus blosser Unhöflichkeit ab. Wie viel gehen nicht, wenn sie die Leute lange gequälet, mit einer verstellten Eilfertigkeit vor ihnen vorbey? Wie viele hüten sich nicht in den mit Clienten angefüllten Vorsaal zu kommen, sondern schleichen sich zu einer verborgnen Thüre hinaus? als ob es

nicht noch unhöflicher wäre, einen zu betrügen als abzuweisen. Wie viele, die von dem gestrigen Rausche noch schläfrig und verdrießlich sind, lassen zwar solche Elenden, die den Schlaf eines andern abzuwarten, ihren eignen abkürzen, vor sich, hören ihre Nahmen mit halb ofnem Maule an, und sprechen dieselben, nachdem sie ihnen wohl tausendmal eingeblasen worden, endlich mit einem hochmüthigen Gähnen nach? Nur von denen kann man sagen, daß sie rechte Besuche abstatten welche des Zeno, Pythagoras, Demokritus und der übrigen Meister guter Künste, wie auch des Aristoreles und Theophrastus Vertraulichkeit suchen. Keiner unter diesen wird ihnen jemals den Zutritt versagen: keiner wird den, der zu ihnen kömmt, anders als glückseeliger und geneigter von sich lassen, keiner wird ihn mit leeren Händen zurücke schicken. Jedermann kann bey Tage und bey Nacht zu ihnen gehen. Keiner unter ihnen wird dich zwingen, alle aber sterben lehren: keiner wird dich um deine Jahre bringen, sondern dir die seinigen zulegen: keines Reden werden dir gefährlich seyn, keines Freundschaft wird dich deinen Kopf kosten: und du wirst nicht nöthig haben ihnen zu Ehren einen Aufwand zu machen.

Von diesen magst du mitnehmen, was du nur wilst: es wird an ihnen nicht liegen, daß du nicht so viel zu dir steckest als du immer fassen kannst. Ey! welch eine Glückseeligkeit! welch ein schönes Alter ist demjenigen aufgehoben, welcher sich dieselben zu Patronen erwählet hat! Mit ihnen darf er beydes die geringsten und wichtigsten

Sa-

Sachen überlegen, sie kan er täglich über sich selbst zu Rathe ziehen, von ihnen höret er die Wahrheit ohne Schmähung, sein Lob ohne Schmeicheley, nach diesen Mustern kann er sich bilden. Man pflegt sonst zu sagen, es sey nicht in unsrer Gewalt gewesen, was für Aeltern wir uns erwählen wollen, weil sie uns von dem Glücke gegeben worden: wir aber können uns nach unserm Willkühr gebähren lassen. Hier sind die Geschlechter der edelsten Geister: wähle, in welches du aufgenommen zu werden wünschest: du wirst ein Erbe nicht allein ihres Nahmens, sondern ihrer Güter selbst werden, und zwar solcher Güter, welche du nicht auf eine niederträchtige und geizige Art bewahren darfst: welche desto mehr zunehmen je mehrern du sie mittheilest. Diese werden dir den Weg zur Unsterblichkeit eröfnen und dich an jenen erhabnen Ort bringen, von welchen dich niemand wieder vertreiben wird. Dieß ist die einzige Art, die Sterblichkeit zu verlängern, ja, in die Unsterblichkeit zu verwandeln. Ehrensteilen, Denkmäler, was nur der Hochmuth durch seine Schlüsse verordnet und durch prächtige Gebäude ausgeführet hat, fällt gar bald über einen Haufen. Die Länge der Zeit stürzet alles um: und zerstöret ehe man sichs versieht auch dasjenige, was ihrenthalben ehrwürdig ist. Der Weisheit kann kein Leid zugefüget werden. Die gegenwärtige Zeit kann sie nicht vertilgen, die zukünftige nicht verringern: sondern die Hochachtung gegen dieselbe wird vielmehr je länger je gröſſer: Denn der Neid verfolget zwar die nahe Tugend, die entfernte aber

bewundert man aufrichtig. Das Leben eines Weisen erstrecket sich also sehr weit: er ist mit den übrigen Sterblichen nicht in einerley Schranken eingeschlossen: Er allein ist frey von den Gesetzen des menschlichen Geschlechtes: alle Jahrhunderte stehn ihm, wie GOtt, zu Diensten. Fragest du nach der verflossenen Zeit? die bewahret er in seinem Gedächtnisse: nach der gegenwärtigen? die gebraucht er nach der zukünfftigen? der versichert er sich zum voraus. Diese Verbindung aller Zeiten in eine machet sein Leben lang. Hergegen ist das Alter derer überaus kurz und kümmerlich, welche das Vergangne vergessen, das Gegenwärtige versäumen, das Zukünfftige fürchten. Wenn dann das Ende da ist, so erkennen diese Elenden zu spät, daß sie sich so lange mit nichts thun beschäftiget.

Du kannst auch damit nicht beweisen, daß diese Leute lange leben, weil sie sich bisweilen den Tod wünschen. Ihre Unvernunft plaget sie mit unbeständigen Affekten, daß sie demjenigen selbst entgegen laufen, was sie scheuen. Sie wünschen oft den Tod darum, weil sie ihn fürchten.

Auch das ist kein Beweis ihres langen Lebens, wie mancher denken könnte, daß ihnen der Tag öfters lang wird; weil man sie oft klagen höret, wenn sie zu gesetzter Zeit zum Abendessen kommen, daß die Uhr allzu langsam gehe. Denn wenn ihre Geschäfte sie irgend einmal verlassen, so ist ihnen in ihrer Musse angst und bange, und sie wissen nicht, wie sie dieselbe eintheilen oder hinbringen sollen. Daher sehnen sie sich immer nach neuen

Geschäf-

Geschäften und die ganze dazwischen kommende Frist fällt ihnen verdrießlich: Sie möchten gern über die Zwischentage hinspringen: wie es etwa zu gehen pflegt, wenn der Tag eines öffentlichen Fechterkampfes angesagt ist oder die zu einem andern Schauspiele oder einer andern Lustbarkeit bestimmte Zeit erwartet wird. Wenn sie auf etwas angenehmes hoffen, so ist ihnen aller Verzug zu lang: Kömmt aber endlich die erwünschte Zeit, so ist sie ihnen allzu kurz und schnell und wird durch ihre Schuld noch kürzer. Denn sie fallen von einem auf das andre, und können bey einer Begierde nicht stehen bleiben. Die Tage sind ihnen also nicht lang, sondern verdrießlich. Wie klein kommen ihnen hingegen nicht die Nächte vor, welche sie in den Armen ihrer Buhlschaften oder bey dem Weine zubringen? Daher kömmt auch die Raserey der Poeten, welche durch ihre Mährgen die Irrthümer der Menschen nähren, indem sie vorgeben, daß Jupiter wegen des sonderbaren Vergnügens, das er in dem Beyschlafe der Alkmene gefunden, die Nacht verdoppelt habe. Was heißt das anders, als die Laster mehr und mehr entzünden, wenn man die Götter zu Urhebern derselben macht? und dieser Seuche durch das Beyspiel der Götter freye Gewalt zu wüthen geben? Wie sollten ihnen auch nicht die Nächte allzu kurz scheinen, da sie dieselben so theuer bezahlen. Den Tag verlieren sie damit, daß sie auf die Nacht hoffen, und die Nacht, daß sie den Anbruch des Tages fürchten. Auch bey ihren Wollüsten selbst zittern sie, und werden durch manche Furcht beunruhiget,

wenn ihnen mitten in der grösten Lust der ängstliche Gedanke einfällt: wie lang wird sie dauren! Dieser hat gemacht, daß auch Könige über ihre Herrlichkeit geweinet haben. Die Grösse ihres Glückes konnte sie nicht vergnügen: aber das bevorstehende Ende desselben erschreckte sie. Als der übermüthige König in Persien sein Kriegesheer auf den Ebnen weit gestreckter Felder ausgebreitet hatte, nicht dasselbe zu zählen, sondern zu messen, so fieng er an zu weinen, daß in hundert Jahren von dieser so zahlreichen jungen Mannschaft niemand mehr übrig seyn sollte. Und doch führete sie eben der, welcher weinete, dem Tode entgegen und war im Begriffe, sie theils auf dem Lande, theils in der See, theils in der Schlacht, theils auf der Flucht zu verderben, und mithin diejenigen in kurzer Zeit zu Grunde zu richten, welche er darum bedauerte, daß sie nicht länger als hundert Jahr leben solten.

Ja auch ihre Freude ist mit Furcht vermischet. Denn sie beruhet auf keinen tüchtigen Gründen und wird durch einerley Eitelkeiten gestöret und erreget. Wie aber meynest du, müssen diejenigen Zeiten beschaffen seyn, welche nach ihrem eignen Geständnisse böse sind? Da auch die, mit welchen sie sich groß machen, und über die Menschheit erheben, nicht ganz ächt sind. Die grösten Güter machen die meiste Sorge und dem allergrösten Glücke ist am wenigsten zu trauen. Zur Erhaltung einer Glückseeligkeit hat man eine andre nöthig und für die bereits erlangten Wünsche muß man neue thun. Denn alles Zufällige ist unbeständig. Je

höher es gestiegen ist, desto leichter fällt es. Ueber dieses hat niemand an demjenigen ein sonderbahres Vergnügen, was den Fall drohet. Es muß daher das Leben derer nicht allein sehr kurz, sondern auch überaus elend seyn, welche mit grosser Arbeit anschaffen, was sie nicht anders, als mit noch grösserer, besitzen können. Sie erlangen mit vieler Mühe, was sie wünschen, und bewahren mit Angst und Noth was sie erhalten haben. Inzwischen rechnen sie die Zeit gar nicht, welche doch nimmer zurücke kehret. Auf die alten folgen immer neue Geschäfte. Eine Hofnung zeuget die andre, eine Begierde nach Ehrenstellen erwecket die andre. Man suchet nicht das Ende seines Elendes, sondern verändert nur dessen Grund. Haben uns sonst unsre eigne Ehrenämter Sorge gemacht? itzo nehmen fremde noch mehr Zeit hinweg. Haben wir aufgehöret uns als Candidaten zu bekümmern? so thun wir es nun für unsre Clienten. Haben wir das beschwerliche Amt eines Anklägers niedergelegt? so fühlen wir itzo die Last des Richteramts. Hat einer aufgehört Richter zu seyn? itzo ist er Oberrichter. Ist er über der Verwaltung fremder Gelder grau worden? er wird von seinen eignen gefesselt. Liegt Marius nicht mehr zu Felde? so macht ihm das Consulat zu schaffen. Sucht Quintius der Dictatur zu entgehen? man kann ihn wohl hinter seinem Pfluge wieder weghohlen. Ein Scipio wird wider die Carthaginenser ausziehen, ehe er zu einer so grossen Unternehmung reif ge-

nug ist: er wird ein Ueberwinder des Hannibal, ein Ueberwinder des Antiochus, eine Zierde seines Consulats, und ein Bürge für das Consulat seines Bruders werden. Man wird ihn dem Jupiter an die Seite setzen, wenn er es nicht selbst verhindert. Aber bürgerliche Empörungen werden diesen Erhalter beunruhigen, und nachdem er der von seiner Jugend an genossenen göttlichen Ehren ganz überdrüßig worden, so wird er im Alter mit Eifer um eine beständige Verweisung anhalten. Es wird also nie an glücklichen oder unglücklichen Ursachen der Bekümmerniß fehlen. Die Geschäfte werden allezeit den Weg zur Ruhe verlegen, so, daß man dieselbe stets wünschen und nimmer geniessen wird.

Entreisse dich demnach dem Pöbel, mein Paulinus, und laufe endlich in einem sicherern Hafen ein, nachdem du, deinem Alter nach, mehr als zu lange herum getrieben worden. Bedenke, wie manches Ungewitter du erduldet, wie viel Stürme du theils vor deine Person ausgestanden, theils in deinen Aemtern dir zugezogen habest. Du hast deine Tugend in schweren und unruhigen Fällen genugsam bewähret: laß nun auch sehen, was sie in der Ruhe vermag. Der gröste, wenigstens der beste Theil deiner Lebenszeit mag der Republik geschenket seyn: behalte nun auch einen Theil deiner Zeit für dich. Ich lade dich zu keiner faulen und trägen Ruhe ein: ich verlange nicht, daß du dein mumtres und feuriges Naturell

durch

durch einen steten Schlaf oder durch pöbelhafte Wollüste erstücken sollst. Denn das hiesse nicht ausruhen. Du wirst vielmehr in dieser sorgenfreyen Stille noch wichtigere Sachen zu thun finden, als diejenigen gewesen, welche du bisher mit so vielem Fleisse und Eifer ausgeführet hat. Du führest die Rechnungen des Römischen Reiches so uneigennützig als fremde, so eifrig als eigne, so gewissenhaft als gemeine geführet werden müssen. Du gewinnest Liebe in einem Amte, da es schwer ist, den Haß zu vermeiden. Aber, glaube mir, es ist doch weit nützlicher, die Rechnung seines Lebens, als des gemeinen Getreydes zu wissen. Ziehe die grosse Fähigkeit des Geistes, die den wichtigsten Dingen gewachsen ist, von deiner zwar ansehnlichen aber an einem glückseeligen Leben sehr hinderlichen Bedienung auf dich selbst zurück, und bedenke, daß du von deiner ersten Jugend an nicht darum so viel Fleiß auf alle freye Künste gewandt habest, damit dir einmal so viel tausend Säcke Getreyde sicher anvertrauet würden: sondern daß man etwas grösseres und höhers von dir erwarte. Es wird nicht an haushältigen und arbeitsamen Männern fehlen. Langsame Thiere sind viel geschickter schwere Lasten fortzutragen als muntere Rosse: wer hat jemals dieser ihre edelmüthige Behendigkeit mit schweren Säcken belästiget? Bedenke ferner, wie gefährlich es sey, sich einer solchen Last zu unterziehen? du hast es mit dem Bauche der Menschen zu thun:

ein hungriges Volk läst sich weder durch Billigkeit lenken, noch durch Vorstellungen besänftigen, noch durch Bitten erweichen. Erinnere dich einmal, wie damals, als Cajus Cäsar umgekommen, (welchen gewiß, wenn anders die Todten noch einige Empfindung haben, dieses am meisten geschmerzet hat, daß er eher als das Römische Volk untergehen müssen,) wie damals nur auf sieben oder acht Tage Proviant vorräthig gewesen. Da jener Schiffbrücken bauet und die Römische Macht zu einem unnützen Spiele misbrauchet, so stellt sich das äuserste Elend bedrängter Städte, nähmlich der Hunger, ein. Die Nachahmung eines fremden, tollen und zu seinem eignen Unglücke stolzen Königes hätten wir beynahe mit einer Hungersnoth und welches den Hunger zu begleiten pfleget, mit unserm gänzlichen Verderben bezahlen müssen. Wie war damals denen zu Muthe, welchen die Sorge für das gemeine Getreyde oblag? Ob sie gleich, Steine, Feuer und Schwerdt, ja, den Cajus zu fürchten hatten: so suchten sie doch die Angst, die ihr Herz nagte, durch die äuserste Verstellung zu verbergen. Und sie thaten wohl daran. Denn gewisse Krankheiten müssen ohne Vorwissen der Patienten geheilet werden: indem viele darum gestorben sind, weil ihnen ihre Krankheit bekannt gewesen.

Begieb dich doch zu diesen geruhigern, sichrern und wichtigern Geschäften. Meynest du daß es eben so gut sey, wenn du dafür sorgest, daß das

Getreyde ordentlich geliefert und kein Unterschleif dabey begangen werde, daß es in den Magazinen gehörig aufgeschüttet werde, damit es nicht zu viel Feuchtigkeit an sich ziehe und sich erhitze, daß es nach Maaß und Gewicht richtig eintreffe: als wenn du diesen wichtigen und hohen Betrachtungen nachgehest und lernest, womit die Götter umgehen, worinn ihre Seeligkeit bestehe, wie ihr Wesen, wie ihre Gestalt beschaffen sey: Was für ein Schicksal deinem Geiste alda bevorstehe, wo uns die Natur nach der Auflösung von unsern Leibern versammlen wird. Was für eine Ursache die schweren Dinge in der Welt um den Mittelpunct vereinige, die leichten in der Höhe erhalte, das Feuer aufwärts treibe, die Gestirne wechselsweise auf und untergehen lasse? Nebst noch vielen andern Dingen, welche voll grosser Wunder sind. Willst du dein Gemüth von der Erde zu diesen Betrachtungen erheben? Jetzo, da wir noch munter sind, da wir noch Kräfte haben, müssen wir nach etwas bessers trachten. Du wirst bey dieser Lebensart eine grosse Liebe zu guten Künsten, die Uebung vieler Tugenden, die Freyheit von den Begierden, die Kunst wohl zu leben und zu sterben, kurz die vollkommenste Ruhe antreffen. Es ist zwar überhaupt der Zustand der Beschäftigten Elend: aber diejenigen sind doch am schlimmsten daran, die nicht einmahl für sich selbst arbeiten, sondern nach eines andern Müdigkeit schlafen, nach eines andern Belieben essen, ihre Schritte nach eines andern Fußstapfen abmessen: ja, wobey sonst die gröste Freyheit herrschet, nach eines andern Willen lieben und hassen.

Wenn diese wissen wollen, wie kurz ihr Leben sey, so mögen sie erwägen, der wie vielste Theil ihnen davon zugehöre. Wenn du demnach siehest, daß einer oft den Purpurrock anleget, daß man ihn vor den grösten Advokaten hält, so beneide ihn darum nicht. Diese Vorzüge werden nicht anders, als mit Verluste des Lebens erlanget: Damit man ein einziges Jahr von ihrem Namen benenne, werden sie alle ihre Jahre aufwenden. Einige aber, welche nach dem höchsten Gipfel der Ehre kletterten, hat das Leben, wenn sie mit Angst und Noth kaum die ersten Stufen erreichet, verlassen. Andern, die endlich doch durch tausend Niederträchtigkeiten zur höchsten Ehre hinangestiegen, pflegt der betrübte Gedanke einzufallen, daß sie nur nach einem Titel auf ihr Grab gerungen haben. Andre die noch in dem höchsten Alter gleich den jungen Leuten sich immer neue Hofnung gemacht, sind mitten in ihrem grossen und unermüdeten Suchen gestorben.

Weg mit jenem Greise, welchem die Seele ausgehet, da er sich, nichtswürdigen Zänkern zu gefallen, vor Gericht um den Beyfall des unwissenden Pöbels bewirbet! Weg mit dem, welcher des Lebens eher als der Arbeit müde wird, und unter seinen Rechnungen stirbt und von dem frohen Erben ausgelachet wird!

Ich kann nicht umhin, ein Beyspiel anzuführen, welches mir eben einfällt. Turannius war ein sehr arbeitsamer Greis. Als ihn der Käyser, aus eigner Bewegung, seiner Procuration im

neun-

neunzigsten Jahre seines Alters entlassen, hat er sich auf einem Bette beysetzen und von seinen umstehenden Hausgenossen beweinen lassen, als wenn er gestorben wäre. Es betraurte also das ganze Haus die Ruhe seines alten Herrn, und hörte nicht auf zu trauren, bis ihm seine vorigen Geschäfte wieder gegeben wurden. Hat man denn so grosse Lust unter den Geschäften zu sterben! Die meisten sind eben so gesinnet. Sie wollen durchaus länger arbeiten, als sie können: Sie ringen mit der Schwachheit ihres Körpers. Das Alter selbst halten sie aus keiner andern Ursach für beschwerlich, als weil sie es zur Ruhe bringet. Die Gesetze zwingen nach dem funfzigsten Jahre keinen zum Kriege, und nöthigen keinen Senatoren, der über sechzig Jahr alt ist, auf das Rathhaus. Mithin geben die Gesetze den Menschen viel leichter Ruhe, als sie sich selbst. Indessen da sie einander plagen, da einer des andern Ruhe störet, da sie auf beyden Seiten elend sind, so leben sie in der Welt ohne Vergnügen, ohne Lust, ohne Besserung ihrer Seelen: niemand stellet sich den Tod vor, niemand ist, der seiner Hofnung nicht weit hinaus machte. Einige befehlen noch, was nach ihrem Tode geschehen soll; als die Erbauung grosser Grabmäler, die Weihung öffentlicher Gebäude, öffentliche Fechterspiele bey dem Scheiterhaufen, und eine prächtige Leichbestattung. Aber wahrlich! dieser ihre Leichen solte man als solche, die am kürzesten gelebet haben, wie die Kinder bey Fackeln und Wachskerzen hinführen lassen.

Herrn

Herrn Johann Lorenz von Mosheim

Rede/

Das sicherste Mittel

die

Leiden dieser Zeit

zu besiegen,

über

2 Cor. IV. 17. 18.

Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich. Was aber unsichtbar, das ist ewig.

Alle Weisen dieser Erden, meine werthesten Freunde in Christo JEsu! haben sich die äusserste Mühe gegeben, Mittel zu ersinnen, wodurch der Mensch stark gemacht werden könnte, die Widerwärtigkeiten und Leiden mit Gelassenheit und Geduld zu ertragen, die von unserm Leben nicht können abgesondert werden.

Man

Man hat leicht bemerket, daß es unmöglich sey, allerhand Trübsalen und unangenehme Empfindungen zu vermeiden. Ein Geschöpf, das einen Leib träget, der zum Sterben geboren und aus Staub zusammen gesetzet, das in einer Gesellschaft solcher Leute wohnet, die zum Betrug und zur Bosheit von Natur geneiget sind, das sich an Gütern und Schätzen vergnüget, die eben so vergänglich, als ihr Besitzer, das endlich zerfallen und zu seinem Ursprunge zurücke kehren muß; ein Geschöpfe, das so beschaffen, müßte blind und unvernünftig seyn, wenn es sich eine beständige Zufriedenheit und Ruhe verspräche. Und doch wünschen wir nichts so sehr, als Freyheit von aller Pein und Unruhe. Die Vernunft hat daher alle ihre Stärke gesammlet, etwas zu ersinnen, daß den Menschen, wo nicht ganz unempfindlich, doch geschickt machte, die verdrüßlichen und betrübten Empfindungen des Leibes und des Geistes zu dämpfen und mit Standhaftigkeit und Geduld zu ertragen.

Wer wird diese Bemühung tadeln? Es ist edel und einem Weisen anständig, auf eine Arzeney zu denken, die ein Uebel, das unvermeidlich, ihm sowol, als andern, erträglich machen kann. Und was haben denn die grossen Geister erdacht, die das unruhige Herz der Menschen einwiegen und die gekränkte Seele härten wollen? Nichts, nichts, das in dem Sturme der Widerwärtigkeiten dieses Lebens lange dauren und aushalten könnte. Wie lange könnten wir euch aufhalten, wenn uns unser Vorhaben erlaubte, die falschen und betrüglichen Künste nach einander zu erzehlen und zu beurtheilen,

len, die der Witz der Menschen wider die Gewalt der Schmerzen, die wir nicht abhalten können, ausgedacht hat? Der eine nimmt seine Zuflucht zu der Großmuht. Sein Raht ist dieser: Ein Kluger muß das mit einer grossen Seelen ertragen, was er nicht ändern kann, und sich allezeit vorstellen, daß Wehmuht, Klagen, Thränen die Quaal nicht mindern, sondern mehren. Dieses Mittel wird so lange unnütze bey den meisten Menschen bleiben, bis die Erfinder desselben gewiesen haben, woher diese Großmuht zu nehmen sey, und wie diejenigen, denen diese Eigenschaft fehlet, dieselbe anschaffen müssen. Man suchet insgemein vergebens nach der Großmuht, auf die man sich sonst verlassen, wenn die Noht ansetzet und dem Verstande Licht und Klarheit nimt. Und wir stellen es dahin, ob derjenige, der sich zu Gemühte führet, daß er seine Leiden durch nichts heben könne, seinen Zustand besser, oder ärger mache?

Ein andrer sagt uns mit einer grossen Ernsthaftigkeit: Einem weisen Manne kan nichts Böses begegnen. Die Leiden, die uns hie treffen, sind keine warhaftige Uebel. Dieser Name gebühret allein den Lastern und Missethaten. Unsre Trübsalen sind nur Unbequemlichkeiten. Und verlohnet es sich der Mühe, sich über eine Sache zu quälen und zu kränken, die eigentlich nichts Böses, sondern nur etwas unangenehmes und verdrüßliches ist? Die uns auf diese Weise trösten wollen, kennen uns nicht. Sie ändern den Namen der Dinge, die uns ängstigen, und

glau-

glauben, daß wir uns zufrieden geben würden, wenn man uns die Ohren mit einem sanften Worte füllete. Ist der Mensch so geartet, daß man dieses vermuhten kan? die Unruhe und Angst unsers Herzens kömmt nicht sowol daher, weil wir uns einbilden, daß unsre Leiden wirkliche Uebel sind: Sie entsteht vornemlich daraus, daß uns diese Leiden Schmerz erwecken und unsre irdische Vergnügung stören. Würde es Jacob, da er seinen Joseph verloren hatte, viel aufgerichtet haben, wenn ihm einer seiner Söhne die Lehre gegeben hätte, daß der Verlust dieses geliebten Kindes kein eigentliches Uebel, sondern nur ein trauriger Zufall wäre?

Die haben es nicht viel klüger gemacht, die uns gerahten haben, die Kräfte unserer Einbildung aufzubieten, um die Gewalt des Schmerzen zu unterdrücken. Was muß ein Kranker, was muß ein Betrübter, was muß ein Unglücklicher, nach der Meynung dieser Leute, thun? Er muß die Wollüste und Vergnügungen, deren er in den vergangenen Zeiten genossen, durch seine Einbildung erneuern, und so lebhaft, als es seyn kann, seinen Gedanken vorstellen. Er muß die Hoffnung bey sich erwecken, daß er in den künftigen Zeiten, wo nicht ein grösseres, doch auch kein kleineres Glück wieder erleben werde. Er muß endlich dieses künftige Vergnügen gegenwärtig zu machen wissen, und die Freude, die erst kommen soll, so ausführlich und deutlich seinem Geiste zeigen, als wenn sie wirklich schon vorhanden wäre. Das heisset alles so viel: Er muß durch ein einge-

bildetes Gut, durch ein Gut, das theils verloren, theils ungewiß ist, durch ein Gesicht, durch einen angenehmen Traum, ein wirkliches Uebel, einen wütenden Schmerz, eine gewisse Angst und Unruhe überwinden. Ist es möglich, daß in dem Gehirne eines Mannes, der in vielen andern Dingen nicht unverständig gedacht, eine solche Mißgeburt erzeuget werden können? Wir fragen zuerst: Kan denn der Mensch dieses, was man ihm vorschläget, thun? Kan ein Mensch, der mit Angst, Schwermuht und Leiden überhäufet ist, Einbildung so geschickt regieren und nach seinem Willen lenken? Oder ist es vielmehr durch die Erfahrung bewiesen, daß die Elenden und Unglücklichen gemeiniglich der Kräfte ihres Geistes beraubet und zugleich krank an der Einbildung sind? Wie viele unter den Menschen sind mit einer so starken und feurigen Einbildung versehen, als zu dieser Arbeit des Geistes vonnöhten ist? Und wie wird es denen gehen, deren nicht wenige sind, die keine deutliche Bilder abwesender Dinge in ihrem Gemühte zuwege bringen können? Wie denen, die nichts gutes in der Welt genossen und auf keine bessere Zeiten hoffen können? Wie denen, die zum ewigen Gefängnisse verdammet sind, die an unheilbaren Krankheiten darnieder liegen, die auf die Vollziehung ihres Todesurtheils warten? Wir fragen vors andere: Wird ein Mensch, der alles dieses thun kan, den Nutzen daraus ziehen können, den man ihm verspricht? Ist in einem Schatten eines Glückes, er sey so so wohl gebildet und so sichtbar als er wolle, so viel Dauer und

Vestig-

Bestigkeit, daß er ein Unglück, das wirklich da ist, überwältigen könne? Ist es nicht zu besorgen, daß das Andenken einer vorhin empfundenen Wollust den gegenwärtigen Schmerz nur vergrössern werde? Ist es nicht zu vermuthen, daß die Vorstellungen künftiger Wollüste durch die Ungewißheit, welche dieselbe stets begleitet, werden geschwächet werden? Betrügliche Eingebungen der Vernunft! Wie oft sind die, welche man Weisen nennet, nicht weit von denen Leuten unterschieden, die Wachs, Unrath und Staub für Arzeney verkaufen?

Wir wissen, daß einige die Schwäche dieser Mittel erkannt und die Plagen der sichtbaren Welt durch die Hoffnung einer unsichtbaren und vollkommenen Welt verringern wollen. Allein wie ungewiß sind sie selber, wenn sie von dieser künftigen Welt reden? Es lässet, als wenn sie mehr gewünschet hätten, daß ihre Vertröstungen auf einen bessern Zustand nach diesem Leben wahr seyn mögten, als geglaubet, daß sie wahr wären. Wie dunkel und ungewiß sind die Gründe, womit sie ihre Jünger überzeugen wollen? Sie führen uns oft in die dickeste Finsterniß hinein, damit sie das Licht zeigen mögen. Wie ungereimt und kindisch sind ihre Abrisse von der Glückseligkeit, die sie versprechen? Ein jeder stellet die zukünftige Welt der Gerechten so vor, wie sie seine eigne Neigungen und Einsichten gerne haben mögten, und dämpfet dadurch die Begierde nach derselben in denen, die von einer andern Art und Beschaffenheit sind.

Unser JEsus, geliebte Freunde, hat ein Ende an diesen eitlen und vergeblichen Bemühungen der Weisen gemacht, und den einigen Weg gewiesen, zu der Ruhe und Zufriedenheit der Seelen unter den mannigfaltigen Uebeln und Leiden dieser Welt zu gelangen. Er hat uns allein die wahre Natur der Güter entdecket, die uns hie von GOtt gegönnet werden, und gezeiget, wie wir die Liebe zu denselben mäßigen müßten, wann wir gute Tage sehen und ohne Quaal und Kummer leben wollten. Er hat uns die rechte Versicherung von den ewigen und beständigen Gütern ertheilet, die den Gerechten nach diesem Leben beschieden sind, und zugleich gewiesen, wie wir durch die Betrachtung derselben den Unmuht, der uns in den Tagen unsrer Wallfahrt befällt, vertreiben könnten. Dieses ist eine von den Ursachen, weswegen er der Fürst des Friedens Es. IX. 6. heisset. Er hat den Frieden zwischen GOtt und den Menschen gestiftet. Und zugleich hat er unsern Seelen den wahren Frieden, den Frieden GOttes, der höher ist, denn alle Vernunft, Phil. IV. 7. zuwege gebracht. Sein Reich ist Friede: Röm. XIV. 17. und die in demselben Bürger sind, finden in ihm und in seinen unbetrüglichen Verheissungen das einige Mittel, den Aufstand zu stillen, den der Verlust der Dinge, die unsern Sinnen und Begierden gefallen, so oft zu unserem Unglücke erreget.

Die allgemeinen Gründe dieser göttlichen Weisheit finden sich in den Worten des Heilandes, die euch heute pflegen vorgetragen zu wer-

den.

den. Er stellet sich seine Jünger als Leute vor, die durch seinen bevorstehenden Abschied in die empfindlichste Traurigkeit verfallen würden: Ihr werdet weinen und heulen. Die Welt wird sich freuen. Ihr aber werdet traurig seyn. Jo. XVI. 20. Er bemühet sich, dieser heftigen Traurigkeit vor ihrem Einbruche die Kraft zu nehmen. Dieses zu erhalten, weiset er ihnen theils die Ursache, woraus ihre Thränen und Schmerzen entstehen würden, theils das Mittel, dieselbe zu entkräften. Die Ursache der unendlichen Betrübniß, die er seinen Jüngern verkündiget, war diese, daß sie ihren gegenwärtigen Zustand, worin sie nach dem Tode JEsu waren, gar zu heftig zu Herzen nahmen. Ihr Gemüht war allein auf die Dinge gerichtet, die sie um und neben sich sahen, auf die Abwesenheit ihres Heilandes, auf die Freude seiner Feinde, die ihn, ihrer Meynung nach, aus dem Wege geräumet hatten, auf die Schmach und Verachtung, worunter sie lagen, auf den Mangel aller äusserlichen Hülfe und Beystandes. Das Mittel, diese Quelle des Schmerzen zu verstopfen, ist die Ueberlegung der künftigen Freude, welche die Traurigkeit wegnehmen würde. Euer Herz soll sich freuen. Ich will euch wiedersehen. Eure Freude soll niemand von euch nehmen. Der Heiland räth ihnen in den bösen Stunden, die bald einbrechen würden, die Gedanken von dem Gegenwärtigen und Sichtbaren abzuziehen und auf das Künftige und Unsichtbare, das gewiß kommen würde, zu lenken.

Wir sind in den Zufällen, die uns hie begegnen, nicht anders geartet, als die Jünger JEsu. Unsre Schmerzen stammen aus eben der Ursache her, die sie niederschlug. Das Gemühte der Betrübten, die etwas von den Dingen eingebüsset, die sie geliebet, ist ganz und gar mit seinen gegenwärtigen Umständen, mit der Liebe zu der Sache, die es verloren, mit dem Mangel der angenehmen Empfindungen, die es aus dem Besitze und Genusse derselben gezogen, beschäfftiget. Daher entspringet die Pein ihrer Seelen. Doch eben das Mittel, das die Jünger beruhigen sollte, kan auch unsre Wunden heilen. JEsus hat uns dasselbe durch seine Gesandten und Zeugen vorschlagen lassen. Es steht bey uns, dasselbe anzunehmen, und dadurch unser Leben noch einmal so glücklich zu machen, als es sonst seyn kan, wo wir den Bewegungen der Natur gehorchen. Die Jünger zeigen uns die Gestalt unsers Herzens. JEsus zeiget uns, wie dasselbe beruhiget werden müsse.

Wir haben, damit wir seinen Unterricht euch desto besser beybringen mögten. Worte seines Apostels, des heiligen Pauli, zur Unterhaltung eurer Andacht gewehlet, worin er das, was JEsus insonderheit zu seinen Jüngern saget, kürzer fasset, und mit wenig Worten vorträget. Das, was JEsus saget, gehet eigentlich seine Jünger und ihre besondern Umstände an. Soll euch dieses zu Nutze kommen: so müssen eure Lehrer die allgemeinen Wahrheiten herausziehen, worauf JEsus seinen Trost gründet, und dieselbe euch gleichsam zu eigen machen. Wir haben geglaubet,

bet, daß dieses nicht füglicher und besser geschehen könnte, als wenn wir euch einen Ausspruch eines Apostels erkläreten, darin die Lehren enthalten, aus welchen die Dinge, die JEsus seinen Jüngern zu ihrem Troste vorstellet, als natürliche Folgen fließen. Setzet die Worte Pauli mit der Rede JEsu zusammen; so werdet ihr gleich erkennen, daß euer Heiland das, was Paulus überhaupt lehret, insonderheit auf seine Jünger ziehe. Was lehret Paulus? Wer die Trübsalen dieser Zeit überwinden will, der muß auf das Künftige sehen, so wie wir Apostel thun. Und welches ist der Inhalt der Rede JEsu? Ihr, meine Jünger, müsset euch in den Schmerzen, die euch bald begegnen werden, mit der Betrachtung der künftigen Freude, die ihr zu gewarten habet, aufrichten. Und was ist also der Unterricht JEsu anders, als eine Deutung der allgemeinen Lehre des Apostels auf eine besondere Begebenheit?

Wir wollen zu der Sachen selber kommen. Wir finden in den Worten Pauli, die ihr gehöret habet:

Das sicherste Mittel die Leiden dieser Zeit zu besiegen.

Der Apostel benennet;

I. Die Haupt-Ursache, woraus alle Quaal und Unruhe der Menschen ent-

entstehet, welche die Leiden dieser Zeit fühlen.

Er setzet dieser Ursache

II. Ein unfehlbares Mittel entgegen, die Leiden dieser Zeit zu besiegen, oder vielmehr den Kummer und die Traurigkeit, welche diese Leiden mit sich bringen, zu besänfftigen.

Wir sind bey nahe gewiß, daß ihr uns heute mit einer grössern Aufmerksamkeit, als sonsten, hören werdet. Wer von uns fühlet nicht etwas von den Plagen dieser Welt? Und wer sehnet sich nicht nach einem gewissen Mittel gegen die traurigen Bewegungen seiner Seelen? Könnten wir eben so stark versichert seyn, daß eure Achtsamkeit Frucht bringen und die Lehre des Apostels bey euch anschlagen würde; so würden wir mit einer Zufriedenheit und Munterkeit reden, dergleichen wir noch nie empfunden haben. Wir wollen nicht alles Vertrauen wegwerffen, sondern hoffen, daß die Gnade des HErrn viele von euch heiligen, stärken, gründen, und erneuren werde. Bereitet ihr nur eure Herzen so, daß sie keinen Widerstand finden möge!

Erster Theil.

Die Worte des Apostels, die wir euch erklären wollen, sind ein Stück seiner Antwort auf einen Einwurf, den die ungläubige Welt gegen das Amt und die Sendung des Boten JEsu Christi machte. Er vergleicht in dem

Vorhergehenden das Amt Mosis und der Propheten, die zu der Zeit des alten Bundes das Gesetz geprediget hatten, mit dem Amte der Zeugen JEsu Christi, die Gnade und Wahrheit verkündigten, und giebt diesem einen grossen Vorzug für jenem. Der Jude, den sein verfinstertes Herz hinderte, die Klarheit des HErrn zu sehen, 2 Cor. III. IV. konnte verschiedenes gegen diesen Beweis von der Vortrefflichkeit des Amtes der Apostel einwenden. Den scheinbarsten Einwurf gaben ihm die beständigen Verfolgungen, Leiden und Plagen, welche sich nie von den Knechten JEsu schieden, sie mogten gehen wohin sie wollten. Wie denn? sagte der Unglaube, sind das die Leute, denen Moses selber weichen muß, die man allenthalben verachtet, verspottet, verschmähet, quälet und des Lichtes und Lebens unwürdig schätzet? Wären diese Menschen das, was sie seyn wollen; so würde die Allmacht ihren Feinden und Verfolgungen die Hände binden, daß sie sich an ihnen nicht vergreifen könnten. Wäre ihre Lehre heiliger, weiser, seeliger als die Lehre Mosis und der Propheten; so würde sie GOtt ja nicht zum Fluch und Abscheu der Welt werden lassen. Welch ein Begehren! Wir sollen glauben, daß Leute, die sich des Hungers und Durstes kaum erwehren können, die kaum so viel Lumpen zusammen bringen können, daß sie ihre natürliche Blösse decken, die von einem Orte zum andern gejaget werden, die bald beynahe zu Tode gesteiniget, bald gegeisselt, bald geschlagen, bald in Ketten und Banden geleget wer-

den, die geheimsten Freunde GOttes, und besser, als Moses und die Propheten, sind.

Die Warheit leidet nie mehr, als wenn sie durch solche Scheingründe angegriffen wird, die von den gemeinen Meynungen der Menschen hergenommen und durch das Zeugniß der Augen und der Ohren unterstützet werden. Wie viel war also nicht von diesem Einwurfe zu fürchten, der mit den Einbildungen der Menschen, ja mit ihren Empfindungen, so genau übereinstimmete? Paulus bemühet sich daher, denselben aus dem Grunde zu heben und auszurotten. Es ist wahr, sagt er zu erst, daß wir leiden: Allein es ist auch wahr, daß wir unsre Leiden mit einer ungemeinen und übermenschlichen Geduld und Standhaftigkeit ausstehen. Wir haben allenthalben Trübsal; aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange; aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung; aber wir werden nicht verlassen. Wir werden untergedrücket; aber wir kommen nicht um. 2. Cor. IV. 8. 9. Sind unsre Leiden und Trübsalen ein Beweis, daß wir der Welt verhaßt sind: so ist unsre Grosmuth und Gedult in diesen Leiden ein Zeugniß daß wir GOtt angenehm sind und von ihm gestärket und regieret werden. Sind unsre Leiden und Trübsalen ein Beweis, daß wir irdische Gefässe sind; Leute, die sich weder durch Stand, noch durch Beredsamkeit, noch durch Ansehn und Schönheit bey der Welt beliebt machen können; Leute, die niemand sonderlich achtet: so ist unsre Großmuth und Gedult in diesen Leiden ein Zeugniß, daß in diesen irdischen Gefässen ein

Schatz

Schatz liege, ein Gut, das niemand hoch genug schätzen kan, das Pfand der Gnaden und des H. Geistes, das uns allein in unserm Kampfe munter und freudig machen kan. Sind unsre Leiden ein Beweis von unsrer Niedrigkeit in der Welt und der Gewalt der Menschen über uns: so ist unsre Großmuth und Gedult in diesen Leuten ein Zeugniß unsrer Würde und Hoheit bey GOtt und der Macht des Höchsten über unsre ihm ergebene Seelen.

Es ist wahr, fähret er fort, daß wir leiden: allein es ist auch wahr, daß unsre Leiden einen grossen und herrlichen Nutzen schaffen. Wir tragen das Sterben des HErrn JEsu herum an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des HErrn JEsu offenbar werde an unserm Leibe. Ist der Tod mächtig in uns, so ist das Leben mächtig in euch. Es geschicht alles um eurentwillen. 2 Cor. IV. 10. 12. 15. Sind unsre Leiden und Trübsalen ein Beweis, daß wir hie unglückseelige und geplagte Menschen sind: so ist die herrliche Frucht unsrer Leiden der Glaube, der durch unsre Geduld in vielen angezündet wird; der Anwachs der Ehre GOttes unter den Menschen, der durch unsre Gelassenheit und Freudigkeit entstehet; ein Zeugniß, daß GOtt aus weisen und heiligen Ursachen diese Leiden über uns verhänge. Sind unsre Leiden ein Beweis, daß das Wort vom Kreuze in der Welt Thorheit und Aergerniß sey: so ist unsre Stärke im Leiden ein Zeugniß, daß dieses Wort göttliche Weisheit sey. Sind unsre Leiden gleichsam ein täglicher Tod: so ist unsre Ruhe und Stille in diesen

Leiden, so ist unser getrostes Herz, ein Beweis, daß JEsus lebe, und in denen, die ihm angehören, wirke und wohne.

Es ist wahr, schliesset er endlich, daß wir leiden: allein es ist auch wahr, daß unsre Leiden so unerträglich nicht sind, als die Menschen glauben. Die Welt urtheilet von unsern Trübsalen und Widerwärtigkeiten nach ihren eignen Empfindungen. Und in der That würden die ordentlichen Menschen vor Jammer und Schmerz vergehen müssen, wenn sie so geprüfet und versuchet würden, als wir. Die allerstärkste Natur müßte, unter der Last, die uns so viele Jahre drüket, erliegen und nachgeben. Allein das, was andern Menschen schwer und unerträglich, ist uns leicht. Indem wir äusserlich vergehen, nehmen wir inwendig zu. Indem unser Leib Ansehen, Leben und Stärke verlieret, gewinnet unser Geist Muht, Freudigkeit und Gelassenheit. Indem unser Fleisch verfällt und unsre Gebeine zermalmet werden, wird unsre Seele mehr und mehr in die Freyheit, in die gewünschte und seelige Freyheit der Kinder GOttes, versetzet. Indem die Augen unsers Leibes durch so viele Zufälle verdunkelt werden, wächset das Licht und die Schärfe der Augen des Gemühts. Ob unser äusserlicher Mensch verwese, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag stärker. 2. Cor. IV. 16. Daher spüren wir die Heftigkeit der Schmerzen und die Beschwerlichkeit unsrer Trübsalen, Reisen und Verfolgungen lange so nicht, wie die Welt glaubet. Der Geist des HErrn hat eine

Kunst gelehret, den Leib zu betäuben, daß er auf gewisse Weise unempfindlich wird, und die Seele so zu beschäfftigen, daß die Unruhe und Quaal, die andre Menschen, welche leiden, peiniget, sich nicht bey uns ausbreiten kan. Beklaget uns nicht und verachtet uns nicht wegen unsrer Leiden, unbekehrte Menschen! Beklaget euch selber, daß ihr dieser grossen Glückseeligkeit entbehret! Verachtet euch selber, daß ihr nicht gewürdiget werdet, so viel Ungemach um des HErrn willen zu leiden! Unser Jammer ist so groß nicht, als ihn eure verdorbne und verwöhnte Einbildung macht. Unsre Trübsal ist zeitlich und leicht, ungeachtet sie groß und heftig scheinet. Die Welt zittert und zaget in ihrem Leiden, wenn es gleich mäßig und klein ist. Warum? Sie trauet allein ihren Augen und hält sich daher mit ihren Gedanken in dem engen Cirkel der Dinge auf, die gegenwärtig sind. Wir sind getrost und beherzt in unserm Jammer. Warum? Wir räumen unsern Augen nichts ein und können durch die Kraft, die unserm innerlichen Menschen mitgetheilet ist, die Dinge entdecken, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat.

Dieses ist der Zusammenhang der Worte, die wir euch erklären wollen, mit den vorhergehenden und zugleich den Kern und Inhalt der ganzen Rede des Apostels gegen das unbefugte Aergerniß, das die Welt an den Leiden und Trübsalen der Knechte Christi nahm. Wir haben euch durch diese Vorstellung auf den Weg gebracht, der zu dem nähern Verstande des Ausspruchs führet, worin das

wahre Mittel gegen die Leiden und Trübsalen dieser Zeit vorgetragen wird. Folget uns jetzt mit euren Gedanken in dieses Heiligthum selber. Der Apostel eröffnet uns

I. Die Ursache, weswegen denen Menschen die Leiden dieser Welt so beschwerlich und bitter sind. Dieses geschicht in diesen Worten: Uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare. Ist es nicht wahr, daß diejenigen, die uns sagen, was sie zu verhüten pflegen, damit sie in ihren Widerwärtigkeiten nicht gar zu heftig betrübet werden, den Grund zugleich anzeigen, woraus die Schwachheit und Traurigkeit andrer Menschen in solchen Zufällen zu entspringen pfleget? Diese Worte bedeuten demnach eben so viel, als wenn der Apostel ausdrücklich gesaget hätte: Die Menschen können sich darum so wenig in ihren Trübsalen finden, weil sie auf das Sichtbare sehen. Wir Apostel bekümmern uns nicht um das Sichtbare. Wir haben durch die Gnade des HErrn, die in uns wohnet, erleuchtete Augen des Verstandes, die dahin sehen, wohin das schärfste Auge des Leibes nicht dringen kan. Darum sind uns unsre vielfältige Leiden leicht zu ertragen. Die Welt bleibet allein bey dem Sichtbaren stehen. Sie bedienet sich allein des Lichts, das der Schöpfer dem Leibe zu seiner Regierung und Nohtdurft verliehen. Darum wird ihre Seele in den betrübten Begebenheiten, die sie etwa erleben, ein kläglicher Schauplatz vieler schmerzhaften Empfindungen und Bewegungen. Und

woher

woher kömmt es, daß diese Hochachtung zu den sichtbaren Dingen eine Mutter so vieler Schmerzen und Unruhen ist? Woher kömmt es, daß die Liebhaber der irdischen Dinge weder Pein und Kummer von sich abhalten, noch in ihrem Kummer sich mäßigen können? Daher, daß die Dinge worauf sie sehen, zeitlich sind. Diese Ursache giebt der Zeuge JEsu selber: Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich. Wir wollen seinen ganzen Schluß in seine natürliche Ordnung bringen, ehe wir euch die Redensarten, die in demselben einiger Erläuterung bedürfen, erklären und die Stärke desselben zeigen. Die Unruhe, die man bey der Welt wahrnimmt, sagt der Apostel, die von schmerzhaften Zufällen angegriffen wird, entspringet aus ihrer unordentlichen und übermäßigen Liebe zu denen weltlichen und sichtbaren Dingen. Denn weil diese Dinge nur zeitlich, nur unbeständig, nur vergänglich und ungewiß sind, so weiß das gekränkte Herze keinen gewissen Grund des Trostes wider seine Uebel zu finden.

Wir haben zweyerley zu thun, um euch diesen Beweis des Apostels recht verständlich zu machen. Wir müssen einmal die Redensarten, woraus derselbe bestehet, ausser allem Mißverstande setzen. Wir müssen hernach die Kraft dieses Beweises erwegen und euch überführen, daß die Ungewißheit der sichtbaren Dinge die wahre Ursache unsrer Angst und Traurigkeit sey, die uns so oft überwältiget. Die erste Redensart, bey

der

der wir uns etwas aufhalten müssen, ist das Wort sichtbar. Wir sehen nicht auf das Sichtbare. Es ist überhaupt unstreitig, daß damit solche Dinge gemeynet werden, die mit den Augen unsers Leibes gesehen und vernommen werden. Allein es ist eben so gewiß, einmal, daß nicht alle Dinge dadurch angezeiget werden, die in die Augen fallen; hernach: daß noch mehr Dinge darunter begriffen werden, als diejenigen, die eigentlich sichtbar heissen. Wir sagen einmal, daß man nicht alle Dinge unter diesem Worte verstehen müsse, die unsre Augen rühren und einnehmen. Unter denen Dingen, die sichtbar, sind einige, worauf wir so viel Achtsamkeit, als es möglich, wenden müssen. Unser GOtt hat durch seine Werke sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit Röm. I. 20. sichtbar gemacht und unsern Augen dargestellet, wie der Apostel an einem andern Orte saget. Wir sind verpflichtet, diese sichtbaren Bilder des unsichtbaren GOttes mit Nachdenken anzusehen und zu erwegen, um den Schöpfer kennen zu lernen. Das Elend, die Armuht, die Plagen unsrer Brüder sind sichtbar. Wir sind alle verbunden, auf dieses Sichtbare ohne Unterlaß zu sehen, und dem JEsu, den wir nicht sehen, in seinen sichtbaren Gliedern die Hand zu bieten. Der unordentliche Wandel unsers Nächsten ist sichtbar. Wir haben den Befehl von unserem Heilande, daß wir auf die sehen sollen, die Zertrennung und Aergerniß anrichten, Röm. XVI. 17. damit wir sie entweder zurechte bringen, oder uns vor

ihrem

ihrem Gifte hüten mögen. Welche sind denn die sichtbaren Dinge, von denen der Apostel redet? Wir können euch nicht besser, als mit den Worten des heiligen Mannes selber, antworten: Es sind die sichtbaren Dinge, auf welche die Apostel nicht sahen. Diese göttlichen Männer sahen auf alle die sichtbaren Dinge nicht, die in der Welt hochgeachtet oder gefürchtet und zu dem so genannten Glücke oder Unglücke gerechnet werden. Sie sahen auf keine Pracht, auf keine Ehre, auf keine Güter, auf keine Würden, auf keine Bequemlichkeiten, auf keine Schmach, auf keine Feinde, auf keine Verfolgungen, auf keine Leibes- und Lebensstrafen, auf keinen Mangel und Armuht. Ein Apostel war ein Mann, der mitten in Rom, wo die ganze Herrlichkeit der Welt ihren Sitz aufgeschlagen hatte, keine Begierden, und mitten in dem abscheulichsten Gefängnisse, wo der Schrecken des Tods sich in seiner vollkommenen Grösse zeigete, keine Frucht spürete. Diese Erinnerung führet auf das andere, was wir bey dem Worte sichtbar bemerket haben. Es werden unter diesem Worte noch mehr Dinge begriffen, als solche, die eigentlich sichtbar heissen können. Die Welt vergnüget sich an gewissen Sachen, die nicht mit den Augen, sondern mit der Einbildung allein, oder mit den übrigen Sinnen begriffen werden. Dergleichen ist die Ehre und Hochachtung der Menschen. Niemand sieht dieses vermeynte Gut. Es füllet nur die Einbildung derer, die darnach seufzen. Dergleichen sind die Wollüste und Schmerzen des Gehörs, des Geschmacks, des

Geruchs, die kein Auge siehet und die allein die Empfindung schätzet. Dergleichen ist der Wohlstand des Leibes und die Gesundheit. Alle diese Dinge gelten eben so wenig bey den Boten unsers HErrn JEsu, als die, welche durch die Augen die Seele der Menschen entweder erquicken, oder betrüben. Und von diesen Dingen entstehen eben so viele Leiden und Sorgen, als von denen eigentlich so genannten sichtbaren. Werden wir hieraus nicht mit einer völligen Gewißheit schliessen können, daß der Apostel dieselbe mit verstehe und das Wort sichtbar für alle die Sachen setze, die unter den Menschen darum hochgeschätzet und gefürchtet werden, weil sie entweder erfreuen oder ängstigen können. Wollen wir anders urtheilen, so werden wir etwas einräumen müssen, das mit dem göttlichen Ansehen des Apostels streitet. Wir werden sagen müssen, daß sein Unterricht unvollkommen und falsch sey, daß er behauptet, die Unruhe der Menschen komme von keinen andern Dingen her, als von solchen, die durch das Gesichte vernommen werden. Ist es jemand von euch unbekannt, daß die Güter, die euch die Einbildung und die Empfindung anpreisen, oft eben so viel Traurigkeit und Schwermuht verursachen? Es ist in allen Sprachen und Schriften der Weisen gewöhnlich, daß man nur eine gewisse Art der Dinge nennet, und doch alle diejenigen will verstanden haben, die von einerley Natur sind, oder einerley wirken und ausrichten. Nach dieser so gemeinen Weise zu sprechen, redet die der Apostel. Er nimmt aus der Menge der

Dinge,

Dinge, die durch ihre Unbeständigkeit den Kummer unsrer Seelen entzünden und unterhalten, die sichtbaren Dinge, als die vornehmste Art derselben, heraus, und versteht alle die Sachen darunter, die mit diesen sichtbaren Dingen einerley Natur und einerley Vermögen über unsre Seele haben. Behaltet diese Erklärung, um die Folge unsrer Rede desto leichter zu verstehen. Sichtbare Dinge sind alle diejenigen Dinge dieser Welt, die die Seele der Menschen erfreuen oder betrüben, sie mögen dieses entweder durch die Augen, oder durch die übrigen Sinne, oder durch die bloße Einbildung ausrichten.

Die andre Redensart, die wir mit wenigen berühren müssen, ist das Wort, welches unsre Uebersetzung gegeben hat: Auf etwas sehen. Das griechische Wort, welches hiedurch erkläret wird, ist etwas nachdrücklicher. Es heißt eigentlich: Auf etwas zielen, und bedeutet den Fleiß der Schützen, die alle ihre Achtsamkeit anstrecken, einen gewissen Zweck oder ein Merkmahl zu erreichen, das ihnen vorgestellet ist. Die dieses hören, verstehen gleich, daß die Menschen durch dieses Wort von dem Geiste des HErrn mit denen Leuten verglichen werden, die alle Kraft ihrer Seelen zusammen fassen, das Ziel zu treffen, woran man ihre Geschicklichkeit im Schiessen prüfen will. Und könnet ihr ein besser Gleichniß ersinnen, die Bemühung der Menschen abzubilden, die nach den Gütern dieser Erden streben? Sind wir etwas anders, wo wir uns recht kennen, als solche Schützen? Vereiniget sich nicht alle Kraft unsrer

Seelen, wie in diesen Leuten, dieses oder jenes, das unsre Einbildung zu ihrem Ziel ausersehen hat, zu erlangen? Wollten wir den Nachdruck dieses Wortes ohne Bild und Gleichniß in unsrer Sprache darstellen; so würden wir die Worte des Apostels so übersetzen müssen: Wir richten alle unsre Gedanken und Absichten keinesweges, wie die übrigen Menschen, auf die Dinge, die gesehen und empfunden werden. Und diese Erklärung zeiget uns zugleich, daß ein doppelter Begriff in diesem Worte liege. Die alle ihre Gedanken darauf richten, wie sie zu einer gewissen Sache gelangen, die sind in der Meynung, daß an derselben ihre Glückseeligkeit und Wohlfahrt geheftet sey. Auf etwas sehen, heißt demnach, eine Sache hochschätzen und daher mit allen Kräften arbeiten, daß man zu dem Besitze derselben kommen oder in dem Besitze sich erhalten möge.

Das dritte Wort, welches eine kleine Erläuterung verdienet, ist das Wort zeitlich: Was sichtbar, das ist zeitlich. Dieses heisset eben so viel, als unbeständig, vergänglich, ungewiß. Es ist unnöthig, dieses zu beweisen. Alle Dinge, die unter dem Gebiete der Zeit stehen, die haben einen Anfang und ein Ende, und sind mancherley Veränderungen unterworfen. Die Zeit selber ist nichts, als eine Dauer, die ehedem nicht da gewesen und nach einem gewissen Laufe nicht mehr da seyn wird; und die Dinge also, die in der Zeit sind, können nicht anders beschaffen seyn. Daher wird das Wort zeitlich,

oder zur Zeit gehörig, für unbeständig, flüchtig, umschränkt und ungewiß gesetzet. Ihr sehet jetzt die ganze Meynung des Apostels: Der Mensch, sagt er, wird von Kummer, Angst und Quaal des Gemüthes in den Leiden und Trübsalen, die ihm begegnen, abgemattet und verzehret, weil er die Dinge allein hochschätzet und mit allem Eifer zu erhalten suchet, die durch die Augen sowohl, als durch die übrigen Sinnen und durch die Einbildung, eine Art der Wollust und Vergnügung in der Seelen erregen. Und dieses kan nie anders seyn. Denn diese Dinge, in welche der Mensch so verliebt ist, vergehen mit der Zeit und haben keine gewisse und beständige Dauer. Hat der größte Weise unter denen, die wir noch als Wunder der Welt verehren, mehr kluges und vernünftiges in wenigen Worten zusammen gefasset, als dieser heilige Mann? Ist dieses nicht ein deutlicher Auszug von allen den Dingen, welche man von dem Ursprunge unserer Schmerzen und Unruhen mit Grunde vorbringen kan? Zurück, Weise dieser Welt! Ein Zeuge JEsu Christi sagt uns mehr in etlichen Worten, als ihr in ganzen weitläuftigen Büchern vorgetragen habet.

Diese Lehre des Apostels ist von denen, welche sich selbst bestätigen und bewähren, so bald sie verstanden werden. Wir könnten es daher bey dieser Erklärung der Worte bewenden lassen. Lasset eure eigne Erfahrung an unsre Stelle treten und

euren Lehrer abgeben: Sie wird euch gleichsam sagen, daß nie etwas wahrhaftigers, als dieses Wort des Apostels ausgesprochen worden! Doch wir wissen, daß die meisten von euch viel zu träge und nachläßig sind, als daß sie sich selbst zu ihren Lehrmeistern annehmen solten. Wir wollen also dieser Schwachheit zu Hülfe kommen. Wir wollen, nicht durch Gründe, nicht durch lange Schlüsse, nicht durch schwere Beweise, nein, geliebte Freunde! wir wollen durch euch selbst, durch eure eigne Regungen, die euch nicht unbekant seyn können, durch die Stimme eures Herzens euch überführen, daß Paulus die wahre Ursache alles eures Jammers, den ihr hier ausstehet, angegeben habe. Das unbeständige und vergängliche Wesen der Dinge, die gesehen und empfunden werden, ist die wahre Ursache, weswegen die Menschen sich in den Leiden dieser Zeit nicht aufrichten können und in ihren Schmerzen vergehen wollen. Sie sehen auf diese Dinge. Sie richten alle ihre Gedanken und Absichten darauf. Allein diese Dinge sind eben so flüchtig, als die Zeit, in der wir leben, und werden oft ganz unvermuhtet eingebüsset. Daher kömmt unsre Schwermuht, unsre Angst, unsre Traurigkeit. Dieses ist der Satz des Apostels. Damit ihr die Wahrheit desselben durch euch selber lernen möget, wird es nöhtig seyn, euch zweyerley zu zeigen: Erstlich, daß alle eure Quaal und Gemühtsunruhe aus der Unbeständigkeit und Ungewißheit der Güter, die der Apostel sichtbar nennet, entstehe. Vors andre: daß diese eure Quaal und Gemühtsunruhe, wenn sie da ist,

durch

durch diese Ungewißheit und Unbeständigkeit der irdischen Güter gepfleget und unterhalten werde.

Die Ungewißheit und Unbeständigkeit der sichtbaren Dinge, denen wir unsre Liebe und Hochachtung gönnen, erwecken zuerst allen Kummer und Unmuht unsrer Seelen. Sie ist die Mutter, die dem Wurme, der unser Herz zerreisset, das Leben giebet. Sollte sich jemand unter euch finden, der dieses nicht erfahren hätte? Wir wissen ohne euer Zeugniß, daß ihr alle viele unruhige Tage und Nächte erlebet, und mancherley Sorgen und Schwermuht empfunden. Wir wissen, daß viele von euch oft ihr Brod mit Thränen genetzet und um Trost bange gewesen. Was war die Ursache dieser Peyn des Gemühtes? Reiche und Begüterte, was setzet euch bey allem eurem Ueberflusse zuweilen in eine solche Quaal des Gemühtes, daß die Armen und Elenden, die sonst euer Glück beneiden, ihren Neid in Mitleyden verwandeln? Ist es etwas anders, als die Ungewißheit und Unbeständigkeit der Schätz, auf welche ihr sehet? Ihr wisset, daß die Dinge, die ihr liebet, durch Menschen und durch allerhand Zufälle können geraubet oder vermindert werden. Daher zittert ihr, wenn es wahrscheinlich wird, daß euer Gut untreuen Händen anvertrauet worden. Daher kan Wind und Wetter eben so viel Sturm und Unruhe in euren wohlverwahrten Häusern, als auf dem Meere, machen, weil euer Schatz oft in der Gewalt des Wetters und des Windes ist. Daher kan eine ungegründete Zeitung von der Ankunft

eines Feindes eben das bey euch ausrichten, was die Gegenwart desselben sonst auszurichten pfleget. Daher ist euer Herz in einer stetigen Quaal und euer Gehirn allezeit mit beschwerlichen Anschlägen angefüllet, wie ihr denen Nachstellungen anderer Menschen und den Veränderungen der Zeiten begegnen möget. Daher geniesset ihr der Bequemlichkeiten und Vergnügungen nicht, die euch euer Gut hienieden schaffen kan. Ihr würdet sicher, getrost und ruhig seyn, wenn das Wort des Apostels nicht wahr wäre: Was sichtbar ist, das ist zeitlich.

Hohe, Angesehene und Geehrte dieser Erden, was macht euch oft so tiefsinnig, so blaß, so krank, so hinfällig? Was macht es, daß ihr oft die Zeichen der Ehren, womit man euch aufnimmt, kaum wahrnehmet und voll Verdruß und Traurigkeit unter Leute, die viel geringer, als ihr, euch erniedriget? Was macht es, daß euch euer sanftes Lager oft zu einer Peinbank wird, und ihr mit Ungeduld den Anbruch des Tages wünschet, um in der Unruhe der Welt ein Mittel für euren Kummer zu suchen? Ist es etwas anders, als die Ungewißheit und Unbeständigkeit des eingebildeten Gutes, von dem ihr besessen werdet, an statt daß ihr es besitzen solltet? Der, von dem ihr eure Würde und Ehre empfangen, hat vielleicht einige finstere Blicke auf euch geworfen. Der oder jener hat vielleicht durch seine Verschlagenheit euch einige Stuffen zurücke gesetzet. Ein andrer hat vielleicht ein Mittel gewust, die Hoffnung, zu einer gewissen Ehre zu gelangen,

die ihr sonst gehabt, an sich zu bringen. Ihr seyd nie ohne Unruhe und Sorge, weil ihr wisset, daß euer vermeyntes Gut einem Sandhaufen gleichet, dem ein geringer Wind bald was nehmen, bald was geben, und das eine stärkere Bewegung der Luft ganz und gar zerstreuen kan. Ihr würdet stille und zufrieden seyn, wenn das Wort des Apostels nicht wahr wäre: Was sichtbar ist, das ist zeitlich.

Was macht euch, die ihr gesund und stark seyd, so bestürzt, wenn ein kleiner Zufall euren Leib beschweret? Warum verdoppelt ihr oft eure geringe Krankheit durch die Bangigkeit eurer Seelen? Warum gebt ihr so genau auf alle Geberden und Worte des Arztes Acht, den ihr geschwinde rufen lassen? Warum werdet ihr ihm so gehorsam wie die Kinder, und nehmet seinen Rath wie den Ausspruch eines Gottes an? Warum verwandelt sich alles, was an euch vorhin alles lasterhaft gewesen, in lauter Tugenden und Frömmigkeit? Alle diese Unruhe und Veränderung kömmt von der Ungewißheit und Unbeständigkeit der Gabe der Gesundheit. Ihr wisset daß euer Leib ein zerbrechliches Gefäß, das leicht zerstöret werden kan. Ihr würdet in euren Krankheiten standhaft und gelassen seyn, und den Ausgang mit Gedult erwarten, wenn das Wort des Apostels nicht wahr wäre: Was sichtbar ist, das ist zeitlich. Was wollen wir euch länger aufhalten? Gehet alle übrige Dinge dieser Welt, die ihr hochachtet, durch, und urtheilet, ob nicht die Ungewißheit und Unbestän-

digkeit derselben, die uns nicht unbewust seyn kan; die wahre Ursache so vieler Unruhen und Sorgen, die uns überfallen und empfindlich quälen!

Eben diese Ungewißheit und Unbeständigkeit ist die Hauptursache, wodurch die Unruhe und Angst der Seelen in den Leiden, die uns begegnen, genähret und unterhalten wird. Man hält insgemein dafür, daß die Schmerzen des Leibes und die Fehler unsrer verdorbenen Einbildung die Angst und Unruhe derjenigen vornehmlich erhalten und stärken, die in Trübsalen und Widerwärtigkeiten gerathen. Man meynet, der Kranke und Beschädigte könnte sich darum aus seinem Unmuth nicht herausreissen, weil die schmerzhaften Empfindungen des Leibes und dem Geiste die Stärke nehmen, eine bedachtsame Ueberlegung anzustellen. Man glaubet, daß der, welcher den Verlust einer geliebten Person ohne Maaß und Ende bedauret, von der Macht seiner Einbildung, die den Geist ganz umnebele und niederhalte, in der Traurigkeit erhalten werde. Man denkt, daß die, welche ein unvermuthetes Unglück um ihre Ehre oder Schätze gebracht, deswegen so schwer zu trösten sind, weil ihr Gemühte mit dem Wahn eingenommen ist, daß ihre ganze Wohlfahrt mit denen verlohrnen Dingen sey verloren worden. Wir wollen nicht sagen, daß diese Meynung ganz falsch und ungegründet sey. Es ist allerdings wahr, daß bittere und unangenehme Empfindungen des Leibes den Geist in die gröste Unordnung bringen können. Es ist gewiß, daß

ein Traum unsrer Einbildung oft mehr zu der Quaal unsrer Seelen beytrage, als wir selber glauben. Allein die, so die Regungen unsers Herzens etwas schärfer prüfen wollen, werden bald gewahr werden, daß die vornehmste Ursache des anhaltenden Kummers, der unendlichen Traurigkeit und der Verzweiflung keine andre sey, als die der heilige Paulus benennet hat, die Ungewißheit und Unbeständigkeit der Dinge, denen wir unsre Neigungen gewidmet haben. Der Kranke, der mit den heftigsten Schmerzen ringet und aus einer Ohnmacht in die andre fällt, würde nur die Hälfte, und vielleicht nicht einmal die Hälfte der Angst und Unruhe spüren, die ihn quälet, wenn er auf seinen Leib ein grösser Vertrauen setzen und gewiß seyn könnte, daß er in dieser Anfechtung dauren und aushalten würde. Darum wächst die Quaal seines Geistes mit der Quaal seines Leibes, weil er weiß, daß sein Leib sterblich und vergänglich, eine Hütte, die nothwendig zerfallen müsse, wenn die Schmerzen und Empfindungen, die er fühlet, eine gewisse Höhe erreichet. Können wir denen Kranken einen kräftigern Trost geben, als wenn wir ihnen das Ungewisse gleichsam als gewiß vorstellen, das heißt, wenn wir ihnen die Hoffnung machen, daß ihr Leib stark genug sey, allen Anfällen zu widerstehen, die ihm den Untergang zu drohen scheinen? Ermuntern sich die Allerelendesten nicht, wenn wir so viel Beredsamkeit bey uns und so viel Glauben bey ihnen finden, daß sie diesen Trost fassen? Und ist dieses nicht ein

Zeichen, daß die Unbeständigkeit des Sichtbaren ihr Gemüth mehr plage, als der Schmerz? Die Thränen der Wittwen und Waisen würden sich stillen, wenn das Sichtbare, das ihnen entzogen worden, nicht zeitlich wäre. Könnten sie sich versichern, daß ihre Geliebten nicht zu den Geschöpfen gehöreten, die nach einer gewissen Zeit ein Ende nehmen müssen, daß sie wiederkommen und ihr voriges Wesen in kurzer Zeit wieder erhalten würden, so würde ihre Unruhe erträglich seyn. Und wir wissen daher für die, welche in diese Art der Trübsal von dem HErrn geführet werden, keinen kräftigern Trost, als denjenigen, den uns die seelige Lehre unsers Heilandes von der Auferstehung der Leiber und dem ewigen Leben giebet. Wir dürfen, kraft des Glaubens, den JEsus uns verkündiget, das Zeitliche auf eine gewisse Weise ewig machen, und denen Betrübten sagen, daß der sichtbare Leib, der verwesetet, wiederkommen werde, und der unsichtbare Geist, der in demselben gewohnet, zu den ewigen und unvergänglichen Dingen gehöre. Der Geist GOttes selber brauchet allein diesen Trost: Wir wollen euch, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist, also wird GOtt auch, die da entschlafen sind durch JEsum mit ihm führen. 1. Thess. IV. 13. 14. Gebet Acht auf die Worte des Apostels: Auf daß ihr nicht

traurig

traurig seyd, wie wie die andern, die keine Hoffnung haben. Hier seht ihr die wahre Ursache der Traurigkeit, die sich in den Gemüthern der Menschen bey dem Absterben der Ihrigen findet. Sie haben keine Hoffnung. Sie wissen, daß das, was sichtbar ist, zeitlich sey. Darum ist ihre Betrübniß so schwer zu dämpfen. JEsus, der den Tod überwunden, hat seinen Knechten die Macht gegeben, da Hoffnung zu erwecken, wo die Vernunft keine zeiget, und das Sichtbare und Zeitliche in einer ganz andern Gestalt zu zeigen. Der Reiche, der einen Theil seines Gutes in der Aschen oder in den Händen der Feinde siehet, raset für Traurigkeit und steht an der Schwelle der Verzweifelung. Und warum? Er erfährt, daß das, was sichtbar, zeitlich sey. Er weiß, daß das überbliebene von keiner andern Art sey, als das verlorne, und daß es ungewiß, ob das verlorne jemals werde wieder erlanget werden. Hätte uns unser JEsus die Freyheit gegeben, eben das von den entwendeten und verzehrten Gütern zu sagen, was wir von den verstorbenen Leibern mit der größten Gewißheit lehren können, wie bald würden wir diese bekümmerte Seele aufrichten können. Meynet ihr nicht, daß der so geplagte Hiob seinen Misthaufen würde verlassen und seine Klagen eingestellet haben, wenn ihm einer seiner Freunde durch eine Offenbarung das verkündiget hätte, was hernach geschahe, da die Zeit seiner Leiden geendiget war? Meynet ihr nicht, daß wir alle, die das Ihrige eingebüsset, leicht aus ihrer

Schwermuth reissen würden, wenn uns erlaubt wäre, ihnen zu melden, daß das Sichtbare, was noch vorhanden, dauerhafter, als das Entwichene, seyn, und daß das Entwichene bald wieder kommen würde? Setzet das übrige, was wir weder erinnern können, noch wollen, aus eurer eignen und andrer Menschen Erfahrung zu. Wir wollen euch nur den Schluß des Apostels noch einmal wiederholen: Die Menschen hängen sich mit allen ihren Begierden und Neigungen an solche Dinge, die gesehen und empfunden werden. Daher ist ihre Seele so voll von Quaal und Kummer, wenn ihnen etwas widriges begegnet. Denn die Dinge, die sie lieben und hochachten, sind ungewiß, zeitlich und vergänglich. Darum fürchtet man sich, wenn man sie besitzet, daß sie verloren werden mögen. Darum kan man sich nicht zufrieden geben, wenn man sie verloren hat.

Anderer Theil.

Sehet jetzt II. das Mittel an, welches der Apostel gegen den Kummer und die Unruhe, den die Leiden dieser Zeit verursachen, vorschläget. Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, sagt er, schafft eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit. Weswegen denn? Uns, die wir auf das Unsichtbare sehen. Und wie geht dieses zu? Denn was unsichtbar ist, das ist ewig. Der Raht

und

und die Lehre, welche der heilige Mann denen giebt, die in allen Trübsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens ein geruhiges und unerschrocknes Herz behalten wollen, ist dieser: Der, so ohne Kummer in allen Leiden dieser Welt bleiben will, der muß, so wie wir, auf das Unsichtbare sehen. Denn die Dinge, die kein sterbliches Auge entdecket, sind von einer unvergänglichen Dauer und bleiben ewig. Wir werden euch vorher einige Erinnerungen über die Worte und Redensarten des Apostels geben müssen, ehe wir die Vortreflichkeit des Rahts, den er denen geplagten Menschen giebet, erwegen können. Was sind das für Dinge, welche der Apostel unsichtbare nennet? Wir können nicht alle Dinge unter diesem Worte verstehen, die unsern Augen entzogen sind. Es sind viele unsichtbare Sachen, von denen wir wenig Trost und Ruhe erwarten könnten, wenn wir gleich alle unsre Begierden auf dieselbe richteten. Der Apostel meynet das Unsichtbare, das von ihm und seinen Mitgehülfen am Evangelio stets betrachtet und überleget ward, und das ewig und unvergänglich ist. Diese Erklärung giebt er uns selber an die Hand, wenn er saget: Uns, die wir auf das Unsichtbare sehen; und hinzusetzet: Was unsichtbar, das ist ewig. Unter diesen unsichtbaren Dingen ist GOtt das vornehmste, dem die Zeugen des HErrn allein zu gefallen sucheten, nach dessen Gemeinschaft sie mit allen Kräften strebeten, in dessen Diensten sie das irdische Leben, und alles, was ihnen sonst verliehen war, mit Freuden aufopferten;

opferten: Wir fleißigen uns, wir sind daheim oder wallen, daß wir dem HErrn gefallen. 2 Cor. V. 9. Leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Röm. XIV. 1. Zu diesen unsichtbaren Dingen gehöret der JEsus, dessen Knechte sie sich stets mit einem besondern Nachdruck nannten. Der JEsus, den sie nicht sahen und doch liebeten; 1 Petr. I. 8. der zur Rechten der Kraft erhöhet war und seinen Dienern versprochen, daß sie dereinst da seyn sollten, wo er selber wäre, und leben sollten, weil er lebte. Joh. XIV. 19. Der JEsus, dessen Liebe sie aus ihrem Vaterlande und Freundschaft gezogen und an das mühseligste Amt gebracht, das jemals ein Sterblicher verwaltet. Die Liebe JEsus dringet uns, sagten sie. 2 Cor. V. 14. Wir sind gewiß, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Hohes, noch Tiefes, noch eine andre Creatur uns scheiden mag von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist. Röm. VIII. 38. 39. Aus der Zahl dieser unsichtbaren Dinge ist der unsterbliche Geist, der in ihnen wohnete, den die Augen des Fleisches nicht wahrnehmen können. Der Geist, der einer ewigen Quaal und einer ewigen Glückseligkeit fähig ist. Der Geist, der an Wehrt und Grösse alle sichtbare und menschliche Dinge, nach dem Ausspruche JEsu, weit übertrifft. Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seelen. Matth. XVI.

26. Der Geist, an den sie allein dachten, wenn der Leib unter der Folter zerrissen ward und vor Hunger und Durst verschmachtete: Vatter, ich befehle meinen Geist in deine Hände. HErr JEsu, nimm meinen Geist auf. Ap. Ges. VII. 59. Dessen Auflösung sie so herzlich wünscheten: Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Röm. VII. 24. Ich habe Lust abzuscheiden und bey Christo zu seyn. Phil. I. 23. Zu diesem Unsichtbaren gehöret die Seligkeit, die den Seelen der Gerechten, nach der Verheissung des HErrn, wird mitgetheilet werden: Der neue Himmel und die neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet, dessen sie warteten, 2 Petr. III. 13. die Krone der Gerechtigkeit, die ihnen nach ausgestandenem guten Kampf beygeleget war. 2. Tim. IV. 7. 8. Und endlich muß die künftige Auferstehung der Leiber, die den Aposteln oft so viel Muht gab, hieher gerechnet werden: Wir sehnen uns nach der Kindschaft u. warten auf unsers Leibes Erlösung. Röm. VIII. 23. Das Unsichtbare, von dem der Apostel redet, sind die Dinge, deren immerwährender Besitz und Gemeinschaft den ewigen und unsterblichen Geist der Menschen allein vergnügen, erquicken und ermuntern kan.

Und was heißt auf dieses Unsichtbahre sehen? Erinnert euch dessen, was wir kurz vorher von der Redensart: auf das Sichtbare sehen, gemeldet haben, so wird euch die Kraft dieses Wortes deutlich werden. Auf das Unsichtbare sehen, heisset, zuerst unstreitig und mit der höch-

sten Gewißheit überzeuget seyn, daß unsichtbare Güter und Schätze sind. Güter, die wichtiger und grösser, als alles, was zu dem sichtbaren Wesen dieser Welt gehöret. Es heisset weiter, die Schönheit und Herrlichkeit dieser unsichtbaren Güter recht erkennen und einsehen, und daher dieselbe über alles schätzen. Es heisset endlich, alle seine Bemühungen und Arbeiten dahin richten, daß man zu dem Genuß, Besitz und Gemeinschaft dieser Schätze, die niemand siehet, gelangen möge, und dabey überzeuget seyn, daß man nicht fruchtlos arbeiten, sondern den Preis, wornach man ringet, davon tragen werde. Wir sehen auf das Unsichtbare. Wir wissen, daß in unserm Leibe, in unserm ausgezehrten und verschmachtenden Leibe, ein Geist lebe, dem keine Gewalt und Macht der Menschen schaden kan. Wir wissen mit einer Gewißheit, die keine Vernunft, keine Beredsamkeit umstossen kan, daß ein ewiges und unendliches Wesen über alles herrsche, in dem alles, was man fürchten oder lieben kan, in der allerhöchsten Vollkommenheit vereiniget ist; ein Wesen, das durch ein einiges Wort seiner Macht eine Glückseligkeit unserm Geiste mittheilen kan, die kein Verstand begreift, und das durch einen unauslöschlichen Trieb seiner ewigen Liebe gedrungen wird, die Seelen, die sich ihm gewidmet, zu vergnügen und zu erfreuen. Wir wissen, daß der JEsus, dessen Ehre wir verkündigen, dessen Leben wir durch unsern täglichen Tod kund machen, zu der Rechten GOttes sitze und alle Gewalt im Himmel und auf Erden habe. Wir wissen,

daß

daß die Leiden, womit die Welt unsre Arbeiten vergilt, Vorboten einer unendlichen Herrlichkeit sind, daß es noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wenn es aber erscheinen wird, daß wir diesem verherrligten JEsu gleich seyn werden. Wir wissen, daß auch dieser verwesliche Leib unverweslich wieder hervorgehen und mit einer unvergänglichen Klarheit werde überkleidet werden. Wir haben daher unsern Geist gewöhnet, seine Gedanken von dem Leibe und von aller Pracht der Welt abzuziehen und bey sich selbst zu behalten. Und wir finden uns durch den Geist, der uns gegeben ist, so gestärket, daß wir das, was niemand siehet, deutlich sehen und begreifen können. Je klärer wir sehen, je heftiger werden wir entzündet, damit wir das, was wir erblicket, erlangen mögen. Wir sind dieser Welt gleichsam blind worden, und sehen nur allein jener Welt. Der GOtt, dessen Ehre wir verkündigen; der JEsus, dem wir leben; die Seligkeit der Gerechten, die wir ohne allen Zweifel erwarten; die künftige Herrlichkeit unsers Geistes und Leibes stehen uns allezeit vor Augen, und entzücken unsern Geist. Das Unsichtbare ist uns sichtbar, das Künftige ist uns gegenwärtig worden. Daher arbeiten wir mit allen Kräften, daß wir dahin kommen, und werden dadurch gleichsam unempfindlich in den Leiden dieser Zeit.

In den ersten Worten des Apostels ist nichts mehr übrig, das wir euch erklären dürften. Was ihr von dem Worte ewig zu merken habet, das werden wir bey der Betrachtung der Sache selber

besser vortragen können. Wir wollen also zu derselben fortgehen. Christen, sagt der Zeuge JEsu, wollt ihr in allen Gefahren, Schmerzen und Leiden, die in der Welt unvermeidlich sind, wollt ihr im Tode und in der letzten Angst einen freyen Geist, einen unerschrocknen Muht, ein unbekümmertes Herz erhalten; so schliesset die Augen eures Leibes zu, und öffnet die Augen eures Geistes; so lernet die Kunst, die wir wissen, das Unsichtbare euch sichtbar, und das Sichtbare euch unsichtbar zu machen; so vergesset, was dahinden, wie die Läufer, die nach dem Ziel laufen, und strecket euch nach dem, das vorne ist, Phil. III. 13. so achtet weder euren Leib, noch eure Wollüste, noch die Menschen, noch sonst etwas Irdisches, sondern denket allein auf GOtt, auf den Himmel, auf die Seligkeit eurer Seelen, auf die Hoffnung der Gerechten. Wir müssen diesem Worte glauben, weil es von einem Manne kömmt, den der Geist des HErrn wider alle Gefahr eines Irrthums verwahret, wenn er gleich keine Ursachen hinzusetzete. Allein Paulus beweiset die Kraft des Mittels, das er vorschläget. Er berufet sich auf die Vernunft. Er bezieht sich auf die Erfahrung.

Er beruft sich, seinen Raht ausser Zweifel zu setzen, auf die Vernunft. Denn was unsichtbar ist, das ist ewig. Das Wort ewig hat in dieser Ursache des Apostels einen weitläuftigern Verstand, als es insgemein zu haben pflegt. Insgemein bedeutet es bloß etwas, das nicht aufhören oder vergehen kan, weil es entweder

seiner

seiner Natur nach unveränderlich ist, oder, kraft des göttlichen Willens, ohne Abnahme und Wechsel bestehen muß. Hätten die Dinge, welche der heilige Zeuge des HErrn unsichtbar nennet, kein andre Eigenschaft, als diese, so würden sie einem bedrängten Herzen die Ruhe nicht verschaffen können, die der Apostel aus der Betrachtung derselben verspricht. Ist es genug, den Kummer der Seelen zu stillen, daß ein Mensch weiß, auf seinen jetzigen Zustand werde ein anderer folgen, der ewig und beständig dauren werde? Will man nicht mehr wissen? Will man nicht auch zugleich erkennen, von was für einer Art und Beschaffenheit dieser Zustand, der kein Ende nehmen soll, seyn werde? Wir müssen daher die gewöhnliche Bedeutung des Worts ewig hier erweitern, und dadurch solche Dinge verstehen, die bey ihrer Ewigkeit zugleich groß, vollkommen, herrlich, glückseelig sind. Unsre heiligen Bücher gebrauchen das Wort ewig sehr oft in diesem Verstande. Es ist unter andern niemand unbekannt, daß das ewige Leben in der Schrift nicht bloß ein Leben, das ewig währet, sondern auch ein Leben, das zugleich glückselig, und von aller Widerwärtigkeit befreyet ist, anzeige. Gebet demnach den Worten des Apostels diesen Verstand: Was unsichtbar, das ist von einer immerwährenden Dauer, und dabey groß, rein, vollkommen, glückselig und erquickend. Er zeigt selbst in den kurz vorhergehenden Worten, daß dieses seine Meynung sey, wenn er saget: Unsre Trübsal schaffet einmal

eine ewige, hernach eine über alle Maaße wichtige Herrlichkeit. Hie zieht er dieses alles in dem einigen Worte ewig zusammen; und die Sprache, welche der Geist des HErrn durch ihn und die übrigen Apostel redte, war so bekannt, daß kein Mißverstand zu befürchten war.

Wer dieses weiß, der begreift so fort die Wichtigkeit seines Schlusses. Er gründet sich auf eine unbetrügliche Wahrheit der Vernunft: Die Gewißheit einer grossen und beständigen Glückseeligkeit macht eine Pein, die nicht lange dauren kan, leicht und erträglich. Leib und Geist mögen noch so heftig angegriffen und verletzet werden; Ist man lebendig überzeuget, daß ein schätzbares und ungemein herrliches Gut nicht ferne sey; so wird der Schmerz dadurch so gemindert, daß man ihn kaum fühlet. Man setzet Empfindung gegen Empfindung, die künftige süsse und angenehme Empfindung, die man schon zum voraus schmecket, gegen die gegenwärtige verdrüßliche Empfindung. Jene überwältiget diese. Man setzet Wollust gegen Schmerz; die künftige beständige Wollust, die sich dem Geiste lebendig zu erkennen giebt, gegen den gegenwärtigen vergänglichen Schmerz. Jene überwindet diesen. Man setzet die Beständigkeit gegen die Unbeständigkeit; die künftige Beständigkeit des Vergnügens, woran man nicht zweifelt, gegen die Unbeständigkeit des gegenwärtigen Leidens. Jene kämpfet gegen diese und erhält den Sieg. Man setzet Gewinn gegen Verlust; den künftigen grossen Gewinn, der uns nicht entgehen kan, gegen den gegenwär-

tigen kleinen oder mäßigen Verlust. Jener bedecket und verbirget diesen. Man setzt Freude und Hoffnung gegen Traurigkeit und Zweifel; jene gewisse und nicht weit entfernte Freude gegen die anwesende vergängliche Traurigkeit. Jene verschlinget diese und beruhiget die Seele. Man wieget das Gegenwärtige mit dem Künftigen, die herannahende Freude mit dem gegenwärtigen Schmerz, die Zuversicht mit der Traurigkeit, die Grösse der vorhandenen Angst mit der Grösse des künftigen Glücks gegen einander ab. Der Ausschlag fällt auf die Seite des Künftigen und das Gemühte setzet sich.

Wäre es uns erlaubt, in einer solchen Versammlung, als diese ist, die Schätze der menschlichen Weisheit aufzudecken, so könnten wir euch aus der Natur unsrer Seelen, aus den Eigenschaften unsers Verstandes und der Einbildungskraft, aus der genauen Übereinstimmung der Wirkungen des Leibes und des Geistes, und aus andern Gründen die Gewisheit und zugleich die Ursachen dieser Wahrheit, worauf der Apostel bauet, darthun. Wir müssen der Schwachen unter euch schonen, denen diese Lehren der Weisen, die unsre Natur erforschet haben, unbegreifliche Geheimnisse sind. Wir wollen nur bey denen Dingen bleiben, die ihr selbst erfahren habet und noch täglich erfahret. Ihr alle seyd Zeugen, daß die Gewißheit von einem künftigen grossen Gute die gegenwärtigen empfindlichsten Schmerzen des Leibes und des Geistes dämpfen könne. Ihr, die ihr selber herrschet, oder an

der Regierung der Welt in einem gewissen Maaße Theil nehmet, ihr ladet euch oft die verdrüßlichsten Arbeiten, Bemühungen und Sorgen auf, und bleibet unter dieser Last ruhig und gelassen. Ihr zündet oft ein unglückliches Feuer auf Erden an, das viele tausende verzehret oder beschädiget, und sehet ohne Kummer und Traurigkeit, wie das Schwert bald diesen, bald jenen frißt, wie die Wittwe euch den traurigen Verlust ihres Ehemannes, der Wayse den Tod seines Vatters zuschreibet, und Klage, Ach und Weh über euer Haus und Geschlecht ausrufet. Ist euer Herz von Natur so hart und unempfindlich, daß es nichts von diesen Dingen fühlen kan? Seyd ihr aus einem andern Thone, wie die übrigen Menschen, gebildet, daß euch die Mühe und Sorge, in die ihr euch selbst gestecket, nicht anficht? Findet ihr Lust an dem Elende eurer Brüder, und suchet da Vergnügen, wo es niemand finden kan? Ihr seyd oft eben so weich und empfindlich, eben so grosse Freunde eurer Ruhe und Stille, als wir übrigen. Allein die Gewißheit, daß aus euren Arbeiten und Beschwerlichkeiten eine daurhafte und beständige Wohlfahrt eines Volks und Landes entstehen werde; daß aus einem zwar blutigen, aber kurzen Kriege ein langer und fester Friede erfolgen werde; daß das Ungemach etlicher unzählichen Glück und Nahrung zuwege bringen werde, diese Gewißheit macht euch in der Unruhe gelassen, im Verdruß zufrieden, bey dem Flehen und Thränen andrer Menschen taub. Ihr spüret die Last nicht, die

euch

euch drücket, weil ihr auf das Unsichtbare, auf das Künftige, beständig sehet, das euch, die ihr hoffet, Ruhm und Ehre und eurem Volke Seegen und Reichthum zuführen wird. Ihr, die ihr Kauffmannschaft und Handel treibet, verlieret oft kein geringes, und seht in eurem Verlust nicht anders aus, als wenn ihr euch von der Gewinnsucht, die euch sonsten so abmattet, ganz losgemacht hättet. Ist es wahr, daß ihr diese unruhige Begierde aus eurem Herzen weggeschaffet? Ist es wahr, daß ihr endlich das Wort des Apostels durch euer Unglück recht begriffen, daß das Sichtbare zeitlich und nichtswürdig sey? Nichts weniger. Ihr fühlet darum den Schmerz und die Quaal der Seelen nicht, die ein grosser Verlust unausbleiblich bey euch erwecken würde, weil ihr zum voraus sehet, daß dieser Unfall angenehme Früchte bringen und mit einem weit grössern Gewinne werde ersetzet werden. Die Gewißheit des künftigen Vortheils unterdrücket die natürliche Wirkung des gegenwärtigen Unglücks und zertheilet alle Nebel eures Gemüthes. Wie oft sehen wir Leute, die durch die heftigsten Krankheiten niedergeworfen worden, ohne Angst und beynahe ohne Empfindlichkeit? Wie oft liefern gewisse Menschen, die nicht anders als durch Stal und Feuer können geheilet werden, ihren Leib mit Muth und Freudigkeit unter die Hände der Wundärzte, die allem Mitleiden absagen müssen? Diese Gelassenheit der Seelen in den gefährlichsten und grösten Uebeln, dieser unerschro-

ckene Geist in einer erschrecklichen Marter ist eine Frucht der Versicherung, die der Arzt gegeben, daß die jetzige Pein, mit einer völligen Freyheit von allem Schmerzen abwechseln und eine veste Gesundheit geben werde. Diese Helden im Unglück sehen auf das Unsichtbare und löschen die gegenwärtigen betrübten Empfindungen durch das Bild des künftigen Vergnügens aus, das sie vor Augen haben.

Diese Wahrheit, die ihr durch euch selbst und durch alle andre Menschen bestärken könnet, ist der Grund, worauf das Mittel des heiligen Apostels gegen den Kummer dieser Zeit gebauet ist. Sein Rath ist ein Rath der Offenbarung und zugleich ein Rath der reinen und durch die Erfahrung aufgeklärten Vernunft. Die Gewißheit, so schliesset der Zeuge JEsu, die Gewißheit eines künftigen grossen Glücks erstricket in den Seelen der Menschen den Schmerz eines vorhandenen Unglücks. Geschicht dieses durch die Hoffnung der irdischen Dinge, die so ungewiß sind, wie vielmehr wird es durch die Erwartung der unveränderlichen Güter der Ewigkeit geschehen? Macht die Hoffnung einer reichen Erbschaft, daß man seinen gegenwärtigen Mangel nicht beseufzet; macht die Hoffnung einer grossen Ehre, daß ein Kriegsmann Ungemach und Trübsal ohne Furcht übernimmt; macht die Hoffnung der Gesundheit, daß man in den größten Schmerzen lachet; macht die Hoffnung eines starken Gewinnes, daß man einen wichtigen Verlust kaum zu Herzen nimmt;

wie vielmehr wird die göttliche Versicherung und der Abriß einer unendlichen und ewigen Herrlichkeit das Herze in den beschwerlichsten Zufällen beruhigen und aufrichten? Denen, die auf das Unsichtbare sehen, wird die zeitliche Trübsal leicht. Denn das Unsichtbare ist ewig und zugleich unendlich seelig. Und die Gewißheit einer unendlichen künftigen Seeligkeit ist mächtig genug, einen zeitlichen und vergänglichen Schmerz zu entkräften. Der HErr hat den Seinen eine Glückseeligkeit versprochen, die der erleuchtete Geist seiner Boten selber nur unvollkommen abschatten können. Der Heilige Geist versiegelt diese Verheissung in ihren Seelen. Ihr demnach, die ihr die Bitterkeit dieser Erden nicht kosten wollet, drücket dieses schöne Bild des Unsichtbaren recht in eure Herzen. Setzet der Zeit, die euch beunruhigen will, die Ewigkeit entgegen. Erneuret die Züge dieses Bildes, die der Griffel des HErrn selber in die Tafel eures Gemüthes gegraben, so oft die Leiden dieser Welt euch zusetzen. Richtet alle eure Gedanken auf dasselbe. Denket, daß ein unsichtbarer Geist in euch wohne, der ewig kan und soll erfreuet werden. Denket, daß ihr einem unsichtbaren GOtt dienet, der dennoch seine grosse Vollkommenheiten in seinen Werken sichtbar gemacht hat. Denket, daß ihr unter einem unsichtbaren Haupte stehet, das seine Glieder zu sich ziehen und auf eine unaussprechliche Weise belohnen wird. Denket, daß eine unsichtbare Stadt GOt-

tes sey, die keiner Sonnen, noch Mondes bedarf, weil sie von der Herrlichkeit GOttes erleuchtet wird. Offenb. XXI. 23. Denket, daß die Stunde kommen werde, da es licht in den finstern Gräbern der Gerechten werden, und der hie gequälte Leib ein neues und verklärtes Wesen bekommen wird. Ihr, die ihr diese unsichtbaren Dinge stets vor Augen haben werdet, ihr, die ihr nach diesen Dingen stets ringen und trachten werdet, werdet das nicht, was die andern, die auf das Sichtbare sehen, spüren und empfinden. Das Leben wird in euch den Tod, der Vorschmack des Künftigen wird in euch den Geschmack des Gegenwärtigen verschlingen und auslöschen!

Der Apostel beruft sich vors andre auf die Erfahrung. Er stellet sein und seiner Mitarbeiter lebendiges Exempel zum Beweise seiner Lehre dar. Unsre Trübsal ist zeitlich und leicht, weil wir auf das unsichtbare Ewige sehen. Wenn unser äusserlicher Mensch verweset, wird unser innerlicher von Tage zu Tage stärker. Sein Raht ist kein Vorschlag, dessen Wirkung noch ungewiß ist; kein Mittel, welches noch erst soll versuchet werden; keine Arzeney, deren Kraft erst durch die Erfahrung soll bewähret werden. Das Mittel ist geprüfet und bewährt erfunden worden. Die Leute sind da, welche die Stärke desselben in den entsetzlichsten Versuchungen und Quaalen empfunden haben. Die Zeugen JEsu, nicht einer, eine Menge vieler Zeugen, treten auf und sagen: Sehet uns an! wer hat jemals von Anfang der Welt mehr gelitten, als wir?

Wer stehet noch mehr aus, als wir ausstehen? Bey unserm Ruhme in JEsu! wir sterben täglich. 1. Cor. XV. 31. Und ist ein Wollüstiger mitten unter seinen Ergötzungen zufriedener, als wir sind in unsern täglichen Leiden und Plagen? Man sieht es an unserm Leibe, daß die Welt mit uns, wie mit Uebelthätern, umgehet. Wir tragen die Mahlzeichen des HErrn JEsu an unserm Leibe. Gal. VI. 17. Allein, was hat unser Geist bey dieser Quaal unsers Leibes verloren? Was haben die Ketten, die wir getragen; Die Schläge, womit man uns so oft gezüchtiget; die schlaflosen Nächte die uns ganz gewöhnlich sind; die abscheulichen Gefängnisse, in denen man uns schmachten lassen; die Spott- und Schimpfworte, die wir allezeit hören; was haben unsre stetigen Reisen und Arbeiten, unser Hunger, unsre Blösse, unsre Gefährlichkeiten über unsere Seele ausgerichtet? Sind wir durch diese Dinge, welche die Welt so fürchtet, schwächer, niedergeschlagener, trauriger, vorsichtiger, zaghafter worden? Nein! wir sind noch eben so getrost und muhtig, als wir an dem ersten Tage gewesen, da wir nach dem Befehl unsers HErrn in die Welt ausgegangen, sein Kreutz den Völkern zu predigen. Ja wir sind noch freudiger und getroster, als dazumal. Wir haben an Kräften der Seelen zugenommen und nehmen noch täglich daran zu, je mehr man uns martert. Es scheinet, als wenn die Pein unsers Leibes die Nahrung unsers Geistes wäre. Alles dieses, diese ausserordentliche Ruhe der Seelen haben wir der Betrachtung der unsichtbaren und ewigen Dinge zu danken, welche wir bey uns unterhal

terhalten. Unsre Trübsal, die in sich groß und schwer, ist uns leicht, weil wir auf das Unsichtbare sehen. Dieses ist ewig, unwandelbar und seelig. Und daher macht die Vorstellung desselben, die mit einer unumstößlichen Zuversicht und mit einem lebendigen Vorschmack vereiniget, daß wir alle Unlust nicht fühlen, die uns begegnet. Das ist der grosse Vortheil der allerheiligsten Lehre JEsu, zu der wir uns bekennen, geliebte Freunde in JEsu! den sie für allen Geboten der Vernunft hat, daß sie die Möglichkeit ihrer Befehle, die Wahrheit ihrer Verheissungen, die Gültigkeit ihrer Vorschläge, durch so viele, so mannigfaltige, so unverwerfliche Exempel darthut und ausser allem Zweifel setzet.

Wie vergnügt würden wir die kleine Gabe zu reden, die uns die Güte des HErrn verliehen hat, erschöpfen, dieses grosse und ungemeine Exempel nach allen Umständen zu beschreiben, und euch, so zu reden, abzumahlen, wenn der Raum der Zeit woran wir gebunden sind, es verstattete. Wendet einige Augenblicke eure Gedanken auf den Paulum, dessen Worte wir euch erklären. Welch ein Wunder finden wir in ihm und in seinem Leben! Ein Mann, der von Natur voll Feuer und Leben, der Geist und Beredsamkeit hat, der Ehre und Ansehen liebet; ein Mann, der das gelernet, was ein Gelehrter unter den Juden lernen konnte, der bey den Grossen seines Landes wegen seiner Gaben und Wissenschaft beliebt ist, der die Welt kennet, dem es weder an Klugheit, noch an Erfahrung fehlet, schläget sich, man weiß nicht wie,

zu einer Art von Leuten, die alle Welt schilt, verfolget und als eine aufrührische Rotte hasset. Kaum ist dieses geschehen, so trachtet man nach seinem Blute. Man bringt ihn mit Lebensgefahr in Sicherheit. Und diese überstandne Gefahr macht ihn nur herzhafter und freudiger. Er durchreiset ein gros Theil der Welt mit einer unbeschreiblichen Mühe und in einem Aufzuge, der niemand gefallen konnte. Oft hat er kein Kleid, seine Blösse für Frost und Ungewitter zu decken. Oft kan er den Hunger und Durst nicht stillen. Er wachet des Nachtes, um sein Brod durch die Arbeit seiner Hände zu erwerben. Er prediget des Tages, um euren Heiland bekannt zu machen, den der Heide verlachte und der Jude verfluchte. Er findet allenthalben Feinde, und Feinde, deren Wut und Eifer mit nichts, als mit seinem Untergang, gestillet werden kan. Bald schleppet man ihn in ein Gefängniß und lässet ihn darin Tage und Jahre liegen. Und setzet man ihn wieder in die Freyheit, so überliefert man ihn nur einer andern Art der Knechtschaft. Hie steiniget ihn ein unbändiger Haufe und läßt ihn für todt auf dem Platze. Dort läßt ihn eine erbitterte Zunft der Juden in ihrer Schule peitschen und geisseln. Er reiset zu Lande; so fällt er unter die Mörder, 2 Cor. XI. 26. die doch mehr Erbarmung mit seiner Armuht haben, als seine Brüder, weil sie ihm das Leben lassen, da sie kein Gut bey ihm finden, das sie nehmen könnten. Er reiset zu Wasser; so leidet er entweder Schiffbruch, oder steht alle die Mühe und Unruhe aus, die Sturm und

Unge-

Ungewitter auf dem Meere verursachen können. Er kömmt in Städte, wo noch keine Gemeinen der Christen angeleget sind: Und es währt nicht lange, so entsteht seinetwegen ein Aufruhr in der ganzen Stadt, der sich insgemein zu seinem Ungemach und Elend mit Schlägen, mit Gefängniß, mit Verweisung endiget. Er kömmt an Oerter, wo schon Gemeinen seines Erlösers gepflanzet sind: Und kaum wird er bekannt, so finden sich falsche Brüder, die ihn für einen Verrähter des Gesetzes und ungewehlten Apostel des HErrn bey den Einfältigen ausschreyen. Er wird den Heiden ein Heide: Und sogleich ärgert sich der Jude an ihm und suchet ihn zu tödten. Er wird den Juden ein Jude zu Jerusalem: Ap. Ges. XXI. und der Lohn seiner Gefälligkeit ist dieser, daß man ihn in Fesseln schläget, als einen Aufrührer verklaget und nach Rom in ein ander Gefängniß schicket. Welch ein Leben! Dieses währet dreißig und vielleicht mehr Jahre nach einander. Er kan nie einen Stillstand mit seinen äusserlichen Leiden und Trübsalen treffen. Die gröβte Ruhe findet er im Gefängnisse, wo er wenigstens sicher für Geisseln, Schlägen, Steinen und der unbändigen Wut des Aberglaubens liegen kan, ob er gleich in einem kläglichen Zustande sorgen muß, daß ein jeder Tag der letzte seiner Tage seyn werde. Der HErr, dem er dienet, scheinet auf eine gewisse Weise selbst sein Feind zu werden. Er erlaubet, daß gewisse geistliche Leiden, die uns nicht recht bekannt sind, seine irdische Plagen vergrössern, und der Engel des

Satans

Satans ihn mit Fäusten schlage. 2 Cor. XII. 7. Sein Leib verfällt unter allem diesem Elende. Er verweset gleichsam. Die, so den berühmten Paulum, der ein gut Stück der Welt mit der Lehre des Evangelii erfüllet, zu sehen verlangen, bestürzen, da sie ein lebendiges Gerippe sehen, das von Fasten, von Wachen, von Schlägen, von Reisen, von Arbeiten und tausend andern Leiden so ausgezehret ist, daß es kaum Othem holet. Er wird grau in diesem Jammer. Das herannahende Alter verdoppelt die Beschwerlichkeiten seines Lebens. Der größte Trost der Geplagten, die Hoffnung, verläßt ihn. Er sieht kein ander Ende seiner Uebel, als den Tod. Der HErr wird mich erlösen von allem Uebel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich. 2 Tim. IV. 18. Wo ist der Geist, der in einem so langen und mannigfaltigen Unglücke seine Stärke und Freyheit behalten sollte? Was machen einige Monate Gefängnisse, einige kurze Schmerzen, ein paar gefährliche Stunden nicht für eine Veränderung, auch bey den Herzhaftesten und Großmühtigsten? Wie niedergeschlagen, wie verdrüßlich, wie traurig wird das Gemüht der allerbesten, die eine mäßige Zeit den Kummer dieser Erden geschmecket haben? Und wie schnell verrauchet das Feuer der Natur, wenn man sich ein Jahr mit lauter verdrüßlichen und traurigen Bildern plagen müssen? Dieser Paulus ist, nachdem er dreißig Jahre herdurch ein Fluch der Welt und ein Fegopfer der Menschen gewesen, eben so freudig, eben so getrost, eben so muhtig, eben so

beherzt, als bey dem Anfange seines Dienstes. Keine Thränen, keine Klagen, keine Angst, keine Schwermuht, keine Verwirrung des Gemühts. Lauter Leben, lauter Freudigkeit, lauter Herz, lauter Geist und Großmuht. Unsre zeitliche Trübsal ist leicht. Wer begreift dieses Wort? Die Trübsal, die wir euch etwas beschrieben und nie recht beschreiben können; die Last, die viele hundert der Stärksten, wenn sie unter sie vertheilet würde, zur Verzweiflung führen würde, ist leicht. Grosser GOtt! Ein dreyßigjähriger Tod, eine Marter, die ärger, als der Tod, ist einem Apostel JEsu leicht. Der innerliche Mensch wird stärker, indem der äusserliche Mensch verweset. Unser Geist richtet sich nach unserm Leibe. Leidet dieser, so wird jener abgenützet und entkräftet. Bey dem Apostel ist es umgekehrt. Der Tod des Leibes erfrischet das Leben des Geistes. Die Pein des Leibes befördert die Stille und Ruhe des Gemüths. Redet der Zeuge des HErrn nicht zu viel? Vergrössert er durch die Lebhaftigkeit seiner Einbildung die Sache nicht? Sein Leben, das uns zum Theil in der Schrift aufgezeichnet ist, und seine Briefe, die zu unsern göttlichen Büchern gehören, beweisen die Wahrheit seiner Worte. Die Geschichte seines Lebens zeiget uns einen unveränderlichen Mann, der in allen Fällen gleich getrost und freudig bleibet und seiner stets vollkommen mächtig ist. Er redet zu den Weisen von Athen, Ap. Ges. XVII. da er frey ist, klug, vorsichtig und gelehrt. Er redet zu den Aeltesten von

Ephesus

Ephesus, Ap. G. XX. da er schon im Geiste gebunden ist, gelassen, beherzt und beweglich. Er redet in den Banden zu den Grossen dieser Welt Ap. Ges. XXVI. ehrerbietig und zugleich aufgeweckt und munter. Er redet zu den Mitgenossen seiner Gefahr auf dem Meer Ap. Ges. XXVIII. unerschrocken und muhtig. Ungemeiner Geist! welcher Mensch kan mit dir verglichen werden? Seine Briefe stimmen alle vollkommen überein. Die ersten gleichen den letzten, und die letzten den ersten. Einerley Beredsamkeit, einerley Lebhaftigkeit des Geistes, einerley Art sich zu erklären und auszudrücken, einerley Hoffnung und Freudigkeit. Vergleichet seinen letzten Brief, der im Gefängnisse zu Rom geschrieben und der andre an den Timotheum ist, mit dem ersten an die Thessalonier, der der erste von denen, die wir von ihm lesen, und sehet, ob jener von diesem unterschieden und in einer grössern Mattigkeit des Geistes aufgesetzet worden. Sechszehen Jahre sind von dem ersten bis zu dem letzten Briefe des Apostels verflossen, so viel wir mit einiger Gewißheit rechnen können. Und der Geist dieses Zeugen JEsu hat in dieser langen Zeit, in der er lauter Jammer und Leiden gefühlet, so wenig gelitten, daß er beynahe in dem lezten Briefe mit einer neuen Kraft scheinet belebet zu seyn. Ein alter grauer Mann, der in einer engen Haft lieget und auf den Tod geschlossen ist, der alle Augenblick sein letztes Urtheil vermuhtet, der dreißig und mehr Jahre alles das ausgestanden, was ein Unglücklicher in der Welt ausstehen kan, schreibt mit einer Stille, mit einer

Gelassenheit, mit einer Großmuth, mit einer so lebhaften Beredsamkeit, daß man ihn nicht genug bewundern kan. Ich werde schon geopfert, sagt er zuletzt, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beygeleget die Krone der Gerechtigkeit. 2. Tim. IV. 6. 7. 8. Welche Worte! Und wenn ihr alles gelesen, was die größten Redner in der so genannten hohen Schreibart aufgesetzet, so werdet ihr nichts angetroffen haben, das an Nachdruck, an Schönheit, an Majestät diese wenigen Worte übertrifft. Es muß unstreitig wahr seyn, was er uns meldet, daß seine grossen Trübsalen ihm stets leicht durch die Betrachtung des Unsichtbaren geworden. Er würde, wenn er sie gefühlet und empfunden, alles, was Munterkeit des Geistes heissen kan, verloren haben.

* * *

Ihr habt uns bisher mit Gedult und Achtsamkeit angehöret, geliebte Freunde in JEsu! Und wir sehen es, daß ihr durch dieses grosse Exempel gerühret worden. Ihr gesteht, daß in dem sonst schwachen Paulo die Kraft GOttes mächtig gewesen. 2. Cor. XII. 9. Ihr seyd überzeuget, daß sein Ausspruch wahrhaftig. Ihr glaubet, daß niemand auf eine andre Weise, als er, die Leiden dieser Zeit überwinden könne. Und weil ihr euch selber liebet, so wünschet

schet ihr, daß ihr ihm ähnlich werden und in den Trübsalen, die euch etwa treffen können, mit eben der Standhaftigkeit und Ruhe aushalten mögtet. Sind dieses nicht die Bewegungen eurer Seelen, die ihr jetzt empfindet? Setzet nur noch eines hinzu, so seyd ihr in der Beschaffenheit des Gemüthes, in der wir euch gerne weglassen wollen. Fasset den Vorsatz, das Mittel zu gebrauchen, das euch der Geist des HErrn durch seinen Apostel gegen die Uebel dieses Lebens vorschlagen lassen! Entschliesset euch, eure Gedanken und Absichten denen Dingen zu widmen, die die Augen des Fleisches nicht erblicken können, damit ihr, wenn die bösen Stunden einbrechen, sicher seyn möget! Wir haben euch darum den Rath des HErrn nicht verkündiget, daß ihr die Weisheit und Vortrefflichkeit desselben allein erkennen mögtet. Wir haben euch kein Exempel vorgehalten, das ihr bewundern sollet. Wir wollen; und was wir? Der HErr will durch uns, daß ihr diesen Rath annehmen und diesem Exempel folgen sollet. Was sagt euer Herz zu dieser Ermahnung? Findet es sich so leicht, als euer Verstand? Ist es so willig zu gehorchen, als euer Verstand bereit ist, den Nutzen dieses Raths zu erheben? Wir wissen es, geliebte Freunde! Es ist träge: Es sucht Ausflüchte: Es will bey dem bleiben, woran es sich gewöhnet hat: Es will lieber einer heilsamen Arzney entbehren, als sich selber einige Gewalt anthun. Ihr machet es heute nicht anders, als wie ihr es insgemein bey den öffentlichen Er-

mahnungen zu machen pfleget. Das heißt: Ihr vergnüget euch an dem Vortrage, ihr rühmet die Schönheit und Wahrheit der Lehren, die ihr gehöret, ihr redet von der göttlichen Weisheit, die ihr vernommen, mit Ehrerbietung, und bleibet immer auf der Straße, die ihr euch selber nach eurem Gutdünken gebahnet habet, ohne daran zu denken, daß die Stimme des HErrn euch zurücke rufe. Wir wundern uns um so vielweniger über diese Beschaffenheit eurer Seelen, weil wir sehen, daß bey unsrer jezigen Andacht sich eine besondere Ursache zu den übrigen allgemeinen und bekannten Ursachen, wodurch ihr von eurer Besserung abgehalten werdet, hinzufügen und den Widerstand der Natur verstärken wird. Ihr werdet selber diese Ursache nicht leicht bemerken. Wir wollen sie euch bekannt machen.

Wir haben euch unterrichtet, wie ihr dem Unmuth der Seelen entgehen könnet, welchen die Leiden und Trübsalen dieser Welt dem Menschen verursachen. Und ihr schmeichelt euch alle mit der Hoffnung, daß euch keine sonderliche Widerwärtigkeit begegnen, daß die überstandnen Leiden nicht wiederkommen, daß die gegenwärtigen Uebel, die etwa einige von euch spüren, bald vergehen und verschwinden werden. Dahero kömmt es, daß wir euch so träge und ungeneigt finden, den Rath des HErrn anzunehmen und auszuführen. Warum sollen wir, sagt ihr, ein so unangenehmes Mittel brauchen, da noch keine Gefahr vorhanden? Warum sollen wir uns vor der Zeit quälen, da es noch ungewiß ist, ob wir

etwas von den Schlägen erfahren werden, wodurch andre niedergeworfen worden? Warum sollen wir aus der Welt, die uns so viel Gutes anbeut, ausgehen, und allein an das Unsichtbare und Künftige denken, da es sehr möglich ist, daß wir des Sichtbaren in Zufriedenheit und Stille bis an unser Ende geniessen werden? Wer versteht sich eher zu einer schmerzhaften und beschwerlichen Uebung, bevor er weiß, daß sie ihm nöthig seyn werde? Die Apostel waren gewiß, daß ihre Tage nie friedfertig und bequem seyn würden. Sie hatten also Ursache, sich gegen das Unglück zu waffnen. Mit uns ist es ganz anders bewandt. Es kan seyn, daß sich keine Plage zu unsern Wohnungen nahen wird. Warum sollen wir denn das thun, was sie gethan haben?

Wir brauchen keiner besondern Offenbarung, diese Gedanken, die euch selbst vielleicht verborgen sind, zu entdecken. Es ist genug dazu, daß wir wissen, wie der Mensch überhaupt beschaffen und geartet ist. Es ist nichts, daß wir leichter glauben, als was wir wünschen oder verlangen. Und wer von euch sehnet sich nicht sein Leben ohne alle Trübsal und Leiden hinzubringen? Wer von euch wünschet nicht, daß sein Wohlstand dauerhaft seyn und täglich zunehmen möge? Daher wird auch keiner unter euch seyn, der nicht hoffen sollte, er werde von der Zahl der Geplagten und Unglücklichen ausgenommen werden. Diese betrügliche Hoffnung wird dadurch insonderheit vermehret, daß ihr alle Plagen dieser Welt für Strafen des Höchsten und euch selbst für

fromm und gottseelig haltet, die keiner Züchtigung und Strafen werth sind. Aus dieser schädlichen Einbildung erwächst ein grosses Theil der Sicherheit, in der ihr lebet. Ihr meynet, daß ihr nichts zu fürchten habet, weil keiner sich fürchten dürfe, als ein Gottloser. Und wer ist ein solcher Feind von sich selber, daß er sich verdammen und für einen Gottlosen achten sollte? Noch eine Schwachheit, die an dieser Meynung schuld ist. Wir Unvorsichtigen messen das Zukünftige nach dem Vergangenen ab, und versichern uns insgemein, ohne Grund und Ursache, daß die Tage, die wir noch erleben werden, denen gleich seyn werden, die wir bereits erlebet haben. Die also von euch noch nicht viel gelitten, oder das, was sie gelitten, leicht und glücklich überstanden, die meynen, daß sie auch künftig nichts leiden oder eben so leicht aus dem Leyden, das sich finden mögte, heraus kommen werden. Die gesund sind, bilden sich ein, daß sie gesund bleiben werden; und warum? Weil sie bisher gesund gewesen. Die Ueberfluß haben, versichern sich, daß sie in den folgenden Zeiten allezeit reich bleiben werden, weil sie bisher reich gewesen. Und was das einfältigste, und doch wahrhaftig ist, die Lebendigen denken darum nicht daran, daß sie sterben werden, weil sie bishero nicht gestorben sind. Wir bitten euch um der Liebe willen, die ihr zu euch selber traget, euer Herz genauer, als ihr sonsten pfleget, zu erforschen, und hernach zu urtheilen, ob ihr nicht mit diesen kindischen Schwachheiten behaftet seyd? Und ob diese Män-

gel

gel euch nicht auf den Wahn bringen, daß euch kein Unglück so leicht begegnen werde? Darum haftet unser Wort so wenig, wenn wir euch durch die Betrachtung des herannahenden Todes, durch die Unbeständigkeit dieser irdischen Dinge, durch die Furcht für mancherley Leiden und Trübsalen bewegen wollen, euch in Zeiten in die Arme des HErrn zu werfen, und der Gnade, die allein stärken und trösten kan, eure Seelen zu übergeben: Eure betrogene und verführte Einbildung bläset euch ohne Unterlaß das Wort ein, das keine brauchen können, als die, so gewiß unter dem Schutze und Schirme des Höchsten sitzen: Wenn tausend fallen zu unsrer Seiten und zehen tausend zu unsrer Rechten, so wird es uns doch nicht treffen. Ps. XCI. 7.

Wir wollen uns nicht lange aufhalten, diesen blinden Wahn zu zerstreuen. Es ist der Mühe nicht wehrt, die elenden Bürgen eurer Sicherheit gründlich abzufertigen, weil ihr in solchen Dingen, die euch angenehm sind, leichtgläubig, weil ihr euch vermesset, daß ihr fromm seyd, weil ihr hoffet, das Künftige werde mit dem Vergangenen übereinstimmen, darum meynet ihr, daß das Unglück sich an euch nicht machen werde. Kan ein Kranker ungeschickter träumen, als wir, die wir nicht nur wachen, sondern auch klug, weise und verständig heissen wollen? Wir wollen euch auf eine kürzere Weise aus eurem Irrthum herausreissen. Ihr beredet euch, daß ihr der Unruhe und dem Leiden dieser Welt entgehen werdet: und wir sagen euch, daß ihr euch alle darin betrü-

get. Wir sagen euch, daß ihr alle, ihr alle, die ihr hie versammlet seyd, Arme, Reiche, Hohe, Niedrige, Starke, Schwache, keiner ausgenommen, in Leiden, Unglück, Kummer und Trübsal, ehe ihr es euch einbildet, gerahten werdet. Wir sehen euch alle mit einander im Geiste eure Hände ringen, die Hülfe, die ihr bey der Welt nicht finden könnet, bey dem Himmel suchen, Seufzer, Thränen und Klagen herausstossen, und vor Wehmuht, Angst und Traurigkeit zittern. Wir sehen euch alle, ihr möget jetzt so beherzt seyn, wie ihr wollet, zaghaft, blaß, niedergeschlagen und erschrocken darnieder liegen. Befremdet euch dieses Wort? Wollt ihr den Grund dieser unangenehmen Verkündigung wissen? Wir haben keine besondere Erleuchtung deswegen von GOtt empfangen: Wir haben kein Gesicht gesehen: Und es bedarf auch weder einer Erleuchtung, noch eines Gesichts zu dieser Weissagung. Wir gründen uns auf euch selber und auf das unbetrügliche Wort des Apostels: Was sichtbar ist, das ist zeitlich. Ihr sehet auf das Sichtbare. Euer Herz folget dem Gutachten eurer Sinnen und liebet das Sichtbare. Was sichtbar ist, das ist zeitlich, vergänglich, flüchtig. Was zeitlich und vergänglich muß verloren werden. Und was ist das Unglück, vor dem wir so bange sind, als ein Verlust des Sichtbaren? Der Geist des HErrn sagt es euch demnach, daß ihr alle unglücklich seyn werdet. Könnt ihr hoffen, daß das Unglück euerer schonen werde, ihr, die ihr einen zeitlichen und sichtbaren Leib liebet und pfleget, der durch die

Luft,

Luft, in der ihr lebet, durch die Nahrung, die ihr zu euch nehmen müsset, durch die Gemächlichkeit und Wollust, die ihr ihm überflüßig gönnet, allgemach aufgerieben und verzehret wird; der unzählige Zufälle erdulden muß; der endlich, und wenn er noch so standhaft, in Asche und Erde zerfallen muß? Könnt ihr hoffen, daß ihr kein Unglück erleben werdet, ihr, die ihr eure Freude und Hoffnung, euren Trost und Ruhe, an Geschöpfe bindet, die wie ein Rauch vergehen und eben so vergänglich, als ihr selber seyd; an Menschen, die ein Wind, eine kleine Unordnung im Geblüte, eine einige heftige Bewegung der Lebensgeister zur Enden wirft und tödtet? Könnt ihr hoffen, daß ihr keine betrübte Tage sehen werdet, ihr, die ihr euer Vertrauen auf Güter setzet, die unzählichen Gefährlichkeiten ausgesetzet sind, die nohtwendig durch Zeit und Menschen Schaden nehmen müssen, und dereinst ungezweifelt verloren werden; ihr, die ihr in Angst und Traurigkeit vergehen wollet, wenn ein kleines Stück derselben aus euren Händen gerissen wird; könnt ihr hoffen, daß ihr frey von Kummer bleiben werdet, die ihr eure Ehre bey den Menschen, oder in der Meynung der Menschen suchet, die so veränderlich sind, und durch Speise und Trank, durch Luft und Wetter, durch Arglist und Bosheit, durch ihre Augen und Ohren bald so, bald anders gestimmet werden? Könnet ihr hoffen, daß euer Leben ohne Leiden verlaufen werde, ihr, die ihr der Zeit unterthan seyd, in der ein Ding das andre treibet und verjaget, ein Jahr, ein Tag, ein Monat den

andern verstösset, in der ein ewiger Wechsel des Alters und der Jugend, des Lebens und des Todes alles unsicher macht, in der eines das andre verzehren und verwandeln muß, damit der ewige Raht des HErrn erfüllet und seine unwandelbaren Schlüsse vollendet werden?

Befreyet euch, wo ihr klug seyd, von der thörigten Hoffnung einer gewissen Glückseligkeit auf dieser Erden, und erwartet vielmehr alle Tage das Ungewitter, das sich schon zusammen ziehet und nicht ausbleiben kan. Die so weit kommen sind, werden sich allein ungesäumt nach einem Mittel umsehen, daß das Unglück sie nicht unbereitet finden möge. Und wo werdet ihr ein anders finden, als das, was euch Paulus angewiesen hat? Unser Unglück kömmt von der Liebe zu dem Sichtbaren, und niemand kan es also unerschrocken dulden, als der diese Quelle verstopfet und das Unsichtbare zum Ziel seiner Gedanken machet. Seyd ihr alle bereit dieses zu thun? Seyd ihr alle fertig euren Sinnen zu wehren, daß sie euch nicht weiter verführen und die Kraft des Geistes auf die Betrachtung jener unendlichen Klarheit, die GOtt umgiebt und seine Heiligen nach einer kurzen Prüfung umgeben wird, zu wenden? Wir sehen, wir sehen, geliebte Freunde in JEsu, noch etwas, das dem guten Willen, den die Gnade des HErrn, wie wir hoffen, in euch erwecket hat, entgegen stehet. Ist denn auch, sagt ihr, dieses Mittel möglich? Sind wir nicht zu schwach und zu geringe dazu, daß wir uns das Unsichtbare sichtbar machen können? Wir glauben, daß ein Apostel dieses

ses bey sich ausrichten können, daß Paulus, der in den dritten Himmel entzückt gewesen und daselbst unaussprechliche Worte gehöret, ein lebhaftes und deutliches Bild der Herrlichkeit des HErrn zurücke behalten, welches ihm die Mühe seines Leibes erleichtert. Allein wer sind wir, daß wir eben dieses von uns hoffen könnten? Wie wird es in der finstern Kammer unsrer Seelen licht werden? Wie werden die Stralen der Herrlichkeit durch das Fleisch dringen, worin unser bestes Theil verschlossen ist? Was wird uns von der ungestümmen Gewalt unsrer Sinnen erlösen, die nie aufhören, unsern Geist in seinen besten Gedanken zu stören und unsre Andacht zu hemmen? Wer wird das unselige Band zerreissen, womit wir, oft gegen unsern Willen, an das Sichtbare und Irdische verknüpfet sind und uns auf den Nebo, auf den Berg, erheben, wovon wir das gelobte Land des HErrn sehen können?

Ihr habt Recht, geliebte Freunde in JEsu! Wir sind diejenigen nicht, die durch ihre Kraft die Stricke zerreissen können, womit uns die Welt zu binden pfleget. Wir sind es nicht, die wir unsre Sinnen tödten und die Bilder der vergänglichen Dinge, die in unserm Geiste sich niedergelassen, wegschaffen können. Elender Mensch! du Wurm, der du dich im Staube krümmest und vom Staube lebest! wie wolltest du einen reinen und hellen Begriff der unsichtbaren Güter des HErrn bey dir zuwege bringen und unter so mancherley Versuchungen erhalten können; du, der du das Sichtbare nicht einmal recht kennest und deine

Betrachtungen über menschliche und irdische Dinge selten ungestört fortsetzen kanst? Wie wolltest du die Majestät des Höchsten, die kein Ende hat, mit deinem Geiste fassen; du, der du nicht einmal die Pracht und Herrlichkeit eines Fürsten dieser Welt in der Ferne dir ohne Fehler vorstellen kanst; du, der du die zeitlichen Dinge, die du recht einsehen willst, erst mit deinen Gedanken in viele Stücke zerlegen und zertheilen, hernach ein Stück nach dem andern erwegen, und endlich durch die Hülfe deines Gedächtnisses das Zerrissene wieder mit Mühe zusammen setzen must; was wolltest du das selige und übernatürliche Leben deines Geistes in dem Schooße der Ewigkeit und in der Gegenwart des unendlichen GOttes begreifen können, du, der du die Natur deines Geistes selber nicht einmal verstehest und bisher ohne Frucht und Nutzen gegrübelt hast, wie es zugehe, daß ein Stück Thon und Erde mit einem geistlichen Wesen so genau vereiniget ist; du, der du durch eine kleine Unmäßigkeit in einen Stand der Verwirrung geräthest, indem dir keine Freyheit übrig bleibet, deinem Gehirne die Lebensgeister zuzusenden, der die Seele in ihrer jetzigen Niedrigkeit zu einer wahren Andacht und Ueberlegung bedarf; du, der du mitten in dem Flug deiner Gedanken, wenn du alle Höhen meynest überstiegen zu haben, durch einen Einfall, durch eine Stimme, durch ein Geräusch, durch eine starke Luft, durch eine Veränderung in der Bewegung deiner Lebenssäfte, und oft durch ein Nichts, durch eine natürliche Mattigkeit niedergerissen und in den Abgrund zurück geworfen wirst,

wirst, woraus du dich mit so vieler Arbeit erhoben hast? Es ist, daß wir alles zusammen fassen, es ist einem Menschen, der blind oder taub geboren, leichter die Natur der Farben und der Töne deutlich zu erkennen, als es einem natürlichen Menschen, ist, die rechte und eigentliche Beschaffenheit der unsichtbaren Dinge zu begreifen, und, so oft er es wünschet, seinem Gemühte vorzustellen. Ihr habt Recht, die Ohnmacht eures Geistes zu bedauren, und zu klagen, daß Paulus eine Kunst lehre, die Trübsalen zu überwinden, die ein Mensch durch sich selbst nicht lernen kan! O! daß ihr allenthalben so weise wäret und die Schwachheit eurer Natur in allen Fällen zu Herzen nähmet!

Allein dieses hebt das Mittel nicht auf, wovon wir reden. Was der natürliche Mensch nicht kan, das kan der geistliche. Was der unbekehrte Paulus nicht kan, das kan der bekehrte. Was Fleisch und Blut nicht kan, das kan die Gnade. Ihr könnt eurem Verstande, der fast nichts weiß und siehet, als was ihm die Sinnen des Leibes eingeben, keinen deutlichen Entwurf und Abriß der künftigen Welt machen; allein der Geist des HErrn kan dieses durch seine Kraft ausrichten. Ihr könnet die Wahrheiten, die ihr aus der Offenbarung gefasset habet, nicht rein und deutlich verstehen und einsehen; allein der Geist des Höchsten kan euch in diese Wahrheiten leiten und sie in eurem Gemüthe verklären. Ihr könnet eure Sinnen nicht binden, daß sie den Schein dieser Welt weder annehmen, noch auf eure Seele fortpflanzen; allein der Geist des HErrn kan sie

in Ordnung bringen. Ihr könnet eurer Einbildung die Macht nicht nehmen, ihre irdischen Bilder mit den himmlischen zu vermengen und diese durch jene zu verfälschen; allein der Geist des HErrn kan ihr Grenzen und Gesetze vorschreiben und ihre Kraft so heiligen, daß sie euch nichts, als GOtt und seine Liebe, darstellet. Ihr könnet euren Gedanken nicht gebieten, daß sie sich von dem wahren Ziel nicht verrücken lassen, und, aller weltlichen Vorstellungen ungeachtet, weder zur Rechten, noch zur Linken ausweichen; allein der Geist des Höchsten kan sie bevestigen und wider alle äusserliche und innerliche Anläufe bewahren. Und was sagen wir? Er kan es thun? er will es thun? er wird es thun. Werdet ihm unterthänig. Uebergebet eure Seelen seiner Heiligung und Gnaden. Lasset ihn in euch wohnen, wirken und wandeln. Und er wird auf eine unbegreifliche Weise und in einem solchen Maaße, wie es seine Weisheit für einen jeden unter euch gut findet, eure dunkle Seele aufklären, und die Dinge, die allein der Geist des Menschen sehen kan, euch als gegenwärtig zeigen. So scharfsichtig werden wir in dieser Niedrigkeit nicht werden, als die Zeugen unsers Heylandes waren. Das Licht wird uns nicht vom Himmel umleuchten, das Paulus auf dem Wege nach Damascus sahe. Ap. Ges. IX. 3. Diese heiligen Männer musten ausserordentlich dulden und daher auch ausserordentlich erleuchtet und ermuntert werden. Wir, die wir nichts, als die gewöhnlichen Prüfungen dieses Lebens ausstehen, können zufrieden seyn, wenn

wenn der HErr so viel Klarheit in unsre Seele fallen lässet, als ein jeder nach der Grösse der Trübsalen, die ihm wiederfahren, brauchet, Freudigkeit und Geduld zu behalten. Und von dieser Gnade versichert uns der HErr in der Schrift durch Verheissung und Exempel.

Wir wollen aus so vielen Stellen, die wir euch vorhalten können, nur eine einige wählen, die uns stets von einem grossen Nachdruck geschienen. Nun aber, sagt der heilige Paulus, 2. Cor. III, 18. spiegelt sich in uns allen die Klarheit des HErrn mit aufgedecktem Angesichte, und wir werden verkläret in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Geiste des HErrn. Merket, daß diese vortreflichen Worte nicht die Apostel, nicht die ersten Bekenner des Namens JEsu allein, sondern alle Christen angehen. Der Apostel redet ohne alle Ausnahme: In uns allen, die wir gläuben und Busse gethan haben, in uns allen spiegelt sich die Klarheit des HErrn. Alle Heiligen des neuen Bundes werden in diesen Worten mit dem Manne GOttes, Mose, verglichen. Moses sahe ohne Vorhang und Decke die Klarheit des HErrn auf dem Berge. Wir werden ihm auf eine gewisse Weise ähnlich seyn, wo wir gläuben. In uns allen spiegelt sich die Klarheit des HErrn mit aufgedecktem Angesichte. Es bleibt zwischen uns und Mose ein Unterscheid. Wir sind so weit voneinander entfernet, als die, welche eine Sache selbst vor Augen haben, und die,

welche sie nur in einem Spiegel, oder durch ein Fernglas sehen. Er sahe von Angesicht zu Angesicht: In uns spiegelt sich die Klarheit des HErrn nur, oder wir sehen, GOtt nur, wie in einem Spiegel. Doch genug, daß wir sehen: Genug, daß wir die Majestät und Herrlichkeit unsers GOttes erblicken: Genug, daß wir ohne Decke sehen und mit einem freyen und unverhinderten Gesichte unsern GOtt und seine Schätze betrachten. Das, was sich in einem Spiegel zeiget, muß doch wahrhaftig da seyn: Wie könnte man es sonsten sehen? Und das, was man in einem Spiegel siehet, wird zum wenigsten doch überhaupt und insgemein erkannt. Was brauchen wir mehr zu unsrer Ruhe auf dieser Welt? Die gewiß sind, daß ihnen eine grosse Seeligkeit beschieden sey, und einen Schatten dieser Seeligkeit zum voraus beschauen können, die können die beschwerlichen aber kurzen Tage in Gelassenheit hinfliessen lassen, die bis zu der völligen Offenbarung der Herrlichkeit noch übrig sind. Moses ward, indem er GOtt mit aufgedecktem Angesicht sahe, selbst verwandelt. Ein Theil des unveränderlichen Lichts, worin der HErr sich ihm zeigte, vereinigte sich mit seinem durch Alter und unzählige Mühe verfallenem Gesichte und machte es glänzend. Die Haut seines Antlitzes nimmt gegen die Natur Stralen an, die die blöden Augen der Kinder Israel nicht vertragen können. Unserm Geiste wird eben das wiederfahren, wie der Apostel saget, was dem Angesichte Mosis wiederfuhr. Wir werden verkläret in dasselbige

Bild

Bild von einer Klarheit zu der andern. Unser Geist, indem er durch den Schein der Gottheit erleuchtet wird, indem er die Herrlichkeit des Höchsten, wie in einem Spiegel, siehet, wird selbst klar, helle und glänzend, und kan sein Licht andern wieder mittheilen. Das reine Erkenntniß des Höchsten; das kein innerlicher Dunst und kein äusserlicher Nebel verfinstern kan, die wahre und unbetrügliche Wissenschaft des HErrn, der das Künftige so nahe ist, als das Gegenwärtige, ergiesset sich, so weit es unsre schwache Natur dulden kan, in unsre Seelen und machet uns dem Bilde unsers Schöpfers ähnlich, dem tausend Jahr so sind wie ein Tag, der gestern vergangen ist. Ps. XC. 4. 2 Petr. III. 8. Dieses ist nur der Verstand der Worte des Apostels: Wir werden verkläret in dasselbige Bild, in das Bild des HErrn, das wir sehen, wenn wir geheiliget sind. Die Kraft der Wahrheit, welche durch dieselbe vorgetragen wird, kan euch weder unsre, noch eine andre menschliche Beredsamkeit erklären. Sie ist nur denen bekannt, welche sie in ihren Seelen spüren und empfinden. Alles, was uns unsre Schwachheit vergönnet, ist dieses, daß wir euch in den Exempeln derjenigen, die sie erfahren haben, zeigen, wie viel sie ausrichte. Wir wollen eines aus vielen aussondern.

Wer von euch kennet Stephanum nicht, der zu erst die Lehre JEsu durch seinen Tod bekräftiget hat? Sehet diesen heiligen Mann an, um in ihm den Nachdruck der Verheissung, die

uns Paulus giebt, kennen zu lernen. Ap. Ges. VIII. 54. fgg. Das Urtheil seines Todes ist fertig. Das entfärbte und grimmige Gesichte seiner Richter verkündiget ihm, daß er auf der Welt nichts mehr zu hoffen habe. In dem Augenblick sieht er die Klarheit des HErrn mit aufgedecktem Angesichte. Der Himmel theilet sich zu seinem Vergnügen und eröffnet seinen Augen eine freye Durchsicht in das Land des wahren Lebens. Er sieht das Unsichtbare. Siehe! ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten GOttes stehen. Dieses Gesichte, dieser Blick in die unsichtbare Welt, stärket alle Kräfte seines Gemüths. Er wird verkläret in das Bild, das er sieht. Sein Geist erlangt die Klarheit, die Freudigkeit, den Muth des JEsu, der ihm in der Herrlichkeit erscheinet, in welche er durch sein Leiden eingegangen. Er leidet so, wie JEsus. Er dultet so, wie JEsus. Er stirbt so, wie JEsus. Kein Getümmel, kein Geschrey, keine Gewaltthätigkeit, störet seine Andacht. Auch die Steine, die ihn tödten sollen, verrücken das Ziel seiner Gedanken nicht. Der Geist bleibt an dem Heilande kleben den er siehet und ist allein darauf bedacht, wie er zu ihm kommen möge. HErr JEsu nimm meinen Geist auf! Er sieht den Leib und die zu seiner Pein beschäftigten Hände seiner Mörder nicht mehr. Er sieht nicht nur ihre unsichtbare Seele. Er wünschet zuletzt dieselbe zu retten, und bittet daher mit eben dem Eifer für die

die Seeligkeit derselben, womit er für die Aufnahme seines eignen Geistes gebetten hatte. HErr behalte ihnen diese Sünde nicht! Diese sind die letzten Worte eines Mannes, dem keiner derjenigen, welche die Welt Helden nennet, verglichen werden kan. Er spottet aller Marter, weil er auf das Unsichtbare siehet und den Geist des JEsu zugleich empfänget, den er siehet. Wie weit geliebte Brüder, wie weit sind die Stunden unsers Leidens, wie weit sind die letzten Stunden unsers Lebens noch entfernet? Werden sie vielleicht etwas leidlicher seyn, so werden sie doch allezeit der Natur erschrecklich bleiben. Unser GOtt kan und will sie versüssen. Lasset uns alle dahin trachten, daß wir dieser Gnade würdig werden. HErr JEsu! erfülle dein Wort an uns! Laß uns alle in der Nacht der Trübsal, der kein Fleisch sich entziehen kan, deine Herrlichkeit sehen! wir verlangen die Gnade nicht, die dein Zeuge Stephanus genossen. Unser Kampf ist leichter; und unsre Ermunterung darf daher geringer seyn. Wir sind zufrieden, wenn wir nur von weiten in das Land der Verheissung sehen können. Wir sind vergnügt, wenn die Liebe der sichtbaren und zeitlichen Dinge nur in uns durch dich, unser Erlöser, allgemach vermindert und die Begierde nach dem Unsichtbaren vergrössert wird. Deinem Nahmen sey Preis und Ehre von uns allen gesaget

Amen.

Lobrede
auf den Grafen von Turenne.
von
Esprit Fleschier.

Ich kann ihnen, meine Herren, keinen höhern Begriff von dem traurigen Inhalte meiner heutigen Rede geben, als wenn ich ihnen die herrlichen und nachdrücklichen Worte vorhalte, derer sich die heilige Schrift bedienet, wenn sie das Leben des weisen und heldenmüthigen Maccabäus loben, und seinen Tod beweinen will. Dieser Held, der den Ruhm seines Volkes bis ans Ende der Erden ausbreitete; der sein Lager mit dem Schilde bedeckte, und das feindliche mit dem Degen in der Faust angriff; der die wider sich vereinigten Könige, bis in den Tod kränkete, und das Haus Jacobs durch Tugenden und Thaten erfreuete, deren Gedächtniß ewig unter uns bleiben soll: Dieser Held, der die Städte Juda beschützete, und den Stolz der Kinder Ammon und Esau dämpfete; der mit dem Raube aus Samarien beladen zurücke kam, als er die Götzen fremder Völker auf ihren eignen Altären verbrannt hatte: Dieser Held, den GOtt als eine eherne Mauer, rings um Israel gesetzet hatte, daran sich die Kräfte des ganzen Asiens so oft zerstießen; der nach der Zernichtung der zahlreichsten Heere, nach Verwirrung der allergeschicktesten syrischen Feldherrn, dennoch eben

so wohl, als der geringste Israelit, mit triumphirenden Händen, jährlich das Heiligthum wieder aufzurichten kam; und der keinen andern Lohn, für die seinem Vaterlande geleisteten Dienste, verlangte, als die Ehre, daß er dasselbe erhalten hätte: Dieser tapfre Held, der endlich mit unüberwindlicher Herzhaftigkeit, die in einer schändlichen Flucht begriffenen Feinde verfolgte, empfieng die tödliche Wunde, und ward gleichsam in seinem Triumphe begraben. Bey dem erst n Gerüchte von diesem traurigen Zufalle, bewegten sich alle Städte in Judäa. Ströme von Thränen liefen aus den Augen aller ihrer Einwohner. Eine Zeitlang waren sie still, stumm, unbeweglich. Der Schmerz durchbrach endlich diese lange und traurige Stille, vermittelst einer mit Seufzern unterbrochenen Stimme; welche in ihren Herzen Mitleid, Trauren und Furcht erweckete. Sie riefen: Ach! daß der Held umkommen ist, der Israel beschützet und errettet hat! Bey diesem Geschreye verdoppelte Jerusalem seine Thränen: die Gewölber des Tempels bebeten; der Jordan ward trübe, und alle seine Ufer ertöneten von dem Klange dieser traurigen Worte: Ach! daß der Held umkommen ist ꝛc.

Ihr Christen! die eine Trauer-Ceremonie allhie versammlet hat, erinnert euch euer Gedächtniß nicht dessen, was ihr gesehen, dessen, was ihr fünf Monate her, empfunden habt? Erkennet ihr euch selbst nicht in der Betrübniß, die ich euch jetzo vorgestellet habe? Und setzet ihr nicht in Gedanken, an die Stelle des Helden, von

welchem die Schrift redet, denjenigen, von welchem ich jetzo reden werde? Sie sind ja einander an Tugend und Unglück ähnlich: und diesem letzten fehlt heute nichts mehr, als eine ihm anständige Lobrede. O! wenn der göttliche Geist, der Geist der Stärke und der Wahrheit, meine Rede mit solchen lebhaften und natürlichen Vorstellungen erfüllet hätte, welche die Tugend nicht nur abschildern, sondern auch ins Herz drücken könnten! Mit was für edlen Gedanken würde ich nicht eure Seelen anfüllen, und was für einen Eindruck würde nicht die Erzählung so vieler erbaulichen und preiswürdigen Thaten in euren Herzen machen?

Was für eine Materie ist jemals fähiger gewesen, alle Zierrathen einer männlichen und gründlichen Beredsamkeit anzunehmen, als das Leben und der Tod des durchlauchtigsten und großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Heinrichs, de la Tour d' Auvergne, Vicomte de Turenne, Königlichen Französischen Generalfeldmarschalls, und Generalobersten der leichten Reuterey! Wo leuchten alle herrliche Wirkungen der Tapferkeit, Führungen der Heere, Belagerungen der Plätze, Eroberungen der Städte, mit mehrerm Glanze hervor? Wer hat über mehr Ströme gesetzet? Wer ist kühner im Angriffe, lobwürdiger im Weichen gewesen? Wer hat seine Läger besser angeordnet, mehr Kriege geführet, mehr Schlachten gewonnen? Wer hat mehr Feinde durch die Nacht bezwungen, durch die Geschicklichkeit zerstreuet, durch eine kluge und

edle Geduld müde gemacht und aufgerieben? Wo findet man so viele, und so kräftige Beyspiele, als in den Verrichtungen eines weisen, bescheidenen, freygebigen, und von allem Eigennutze befreyeten Mannes? der dem Dienste des Königes und des Vaterlandes ergeben war, der im Unglücke durch seine Herzhaftigkeit, im Glücke durch seine Bescheidenheit, in Schwierigkeiten durch seine Klugheit, in Gefahr durch seine Stärke, in der Religion durch seine Gottesfurcht groß gewesen ist?

Welche Materie kann uns auf richtigere und rührendere Gedanken bringen, als ein plötzlicher und erstaunlicher Todesfall, der den Lauf unserer Siege gehemmet, und die allersüßeste Hoffnung des Friedens unterbrochen hat? Ihr Feinde Franckreichs lebet, und die christliche Liebe verbeut mir, euch den Tod zu wünschen. Möchtet ihr nur die Gerechtigkeit unserer Waffen erkennen, und den Frieden annehmen, den ihr bey allem eurem Verluste so oft von euch gestoßen habet! Möchtet ihr doch durch den Ueberfluß eurer Thränen die Kriegsflammen auslöschen, die ihr so unglücklich entzündet habt! Behüte GOtt, daß ich was mehrers wünschen sollte! Die Gerichte GOttes sind unerforschlich. Aber ihr lebet, und ich beklage auf dieser Kanzel einen klugen und tugendhaften Feldherrn, dessen Absichten rein waren, und dessen Tugenden ein weit längeres, und dauerhafteres Leben zu verdienen schienen.

Hören sie auf zu klagen, meine Herren, denn es ist Zeit, sein Lob anzufangen, und ihnen zu zeigen: wie dieser mächtige Held, über die Feinde des Staats durch seine Tapferkeit; über die Neigungen des Gemüths durch seine Weisheit; und über die Irrthümer und Eitelkeiten der Welt, durch seine Gottesfurcht, triumphiret hat. Wenn ich diese Ordnung meiner Rede unterbrechen sollte; so vergeben sie mir ein wenig Verwirrung in einer Materie, welche so viel Unordnung verursachet hat. Ich werde vielleicht bisweilen den Feldherrn, mit dem weisen Manne, und diesen mit dem Christen vermischen. Bald werde ich die Siege, bald auch die Tugenden loben, dadurch er sie erlanget hat. Wenn ich nicht so viel Thaten erzählen kann; so werde ich sie in ihren Quellen entdecken. Ich werde den HErrn der Heerschaaren anbethen; ich werde den GOtt des Friedens anrufen; ich werde den Vater der Barmherzigkeit preisen: und ich werde alle ihre Aufmerksamkeit erlangen, nicht durch die Kraft der Beredsamkeit! sondern durch die Wahrheit, und durch die Größe der Tugenden, davon ich zu reden mich anheischig gemacht habe.

Denken sie nicht, meine Herren, daß ich der Gewohnheit der Redner nachkommen, und den Marschall von Turenne, nach Art gemeiner Leute loben werde. Wenn sein Leben nicht so herrlich wäre, so würde ich mich bey der Größe und dem Adel seines Hauses aufhalten: und wäre sein eigenes Bild nicht so schön, so

wolte

wolte ich die Gemählde seiner Vorfahren hervor bringen. Aber die Vortreflichkeit seiner Thaten verdunkelt den Glanz seiner Geburt: und das geringste Lob, was man ihm geben kann, ist dieses, daß er aus dem erlauchten Hause von Auvergne entsprossen ist, welches sein Geblüt mit Kaisern, und Königen vermischet hat; welches der Landschaft Guienne Herren, allen europäischen Höfen Princeßinnen und Frankreich selbsten Königinnen, gegeben hat.

Allein, was sage ich? Man muß ihn deßwegen nicht loben; nein, man muß ihn beklagen. So herrlich auch der Stamm war, daher er entsprossen war, so hatte ihn doch die Ketzerey der letzten Zeiten angestecket. Er empfieng zugleich mit diesem edlen Geblüte Grundsätze der Irrthümer und Lügen: und unter den Exempeln seines Geschlechts traf er auch solche an, welche die Wahrheit theils nicht erkannten, theis gar bestritten. Laßt uns derowegen daraus kein Lob für ihn machen, welches ihm Anlaß zur Buße gegeben hat; und laßt uns vielmehr diejenigen Ehrenstufen sehen, welche ihn die Göttliche Vorsehung betretten lassen, ehe ihn seine Barmherzigkeit von den verderbten Irrwegen seiner Väter zu sich gezogen

Schon von seinem 14ten Jahre fieng er an, die Waffen zu tragen. Belagerungen und Schlachten dienten seiner Kindheit zur Uebung, und seine allererstern Ergetzlichkeiten waren die Siege. Unter der Anführung des Prinzen von Oranien, seines Oheims, lernete er die Kunst

zu kriegen, als ein gemeiner Soldat: und weder der Hochmuth, noch die Trägheit entfernte ihn von denen Bedienungen, die mit Arbeit und Gehorsam am genauesten verknüpft sind. Man sah, daß er in der untersten Stufe des Soldatenstandes, keine Beschwerlichkeit floh, und keine Gefahr fürchtete. Er that das aus Ehrliebe, was andre aus Nothwendigkeit thaten; und suchte sich von ihnen durch nichts, als durch eine größere Liebe zur Arbeit, und durch eine edlere Erfüllung seiner Pflichten zu unterscheiden. So fieng sich ein Leben an, dessen Fortsetzung so herrlich seyn sollte: nichts anders als die Ströme, welche desto breiter werden, je mehr sie sich von ihrer Quelle entfernen: und endlich allenthalben wo sie durfließen, die Bequemlichkeit und den Ueberfluß mitbringen. Von der Zeit an, hat er nur der Ehre, und der Wohlfahrt des Staats gelebet. Er hat alle Dienste geleistet, die man von einem gesetzten und thädigen Geiste hoffen kann, der in einem starken und gesunden Leibe wohnet. In der Jugend hat er alle Klugheit des reifen Alters, und im reifen Alter alle Munterkeit der Jugend besessen. Sein Leben hat eine völlige Dauer bekommen; wie die Schrift redet: und wie er seine Junge Jahre nicht in der Zärlichkeit und Wollust zugebracht hatte; so war er auch nicht gezwungen, die letzten im Müssiggange und in Schwachheit zuzubringen.

Wo ist wohl unter Frankreichs Feinden ein Volk, welches nicht die Wirkungen seiner Tapferkeit empfunden hätte? Und welcher Theil von

unsern

unsern Grenzen hat nicht zum Schauplatze seiner Ehren gedienet? Er steiget über die Alpen, und thut sich in den berufenen Schlachten bey Casal, bey Turin, und Quiers durch seine Herzhaftigkeit und Klugheit hervor. Italien sieht ihn für eines der fürnehmsten Werkzeuge an, in solchen großen und wunderwürdigen Verrichtungen, die man inskünftige in den Geschichten kaum wird glauben wollen. Von den Alpen geht er auf die pyräneischen Gebürge, um die Eroberung zweener wichtigen Plätze zu befördern; dadurch eine unsrer schönsten Landschaften gegen alle Bemühungen der Spanier gesichert wird. Er geht über den Rhein, die Ueberbleibsel eines zerstreueten Heeres zu versammlen: er bemächtiget sich der Städte, und träget mit dazu bey, daß Schlachten gewonnen werden. Also erhebt er sich durch seine eigene Verdienste, stuffenweise zum Feldherrn, und zeiget in seinem ganzen Lebenslaufe, was ein Feldherr zur Beschützung eines Königreichs beytragen kann, der sich durch den Gehorsam zum Herrschen geschickt gemacht; der die Tapferkeit mit der Aemsigkeit, und eine natürliche Fähigkeit mit der Erfahrung verbunden hat.

Damals ist sein Verstand und Wille am allergeschäfftigsten gewesen. Er mochte nun entweder die Händel anfangen, oder entscheiden; muthig nach dem Siege streben, oder ihn geduldig erwarten, er mochte entweder dem Vorhaben der Feinde, durch Herzhaftigkeit zuvorkommen, oder die Furcht und Eifersucht der Bundsgenossen

durch

durch Klugheit zerstreuen; er mochte sich entweder im Glücke mäßigen, oder in unglücklichen Kriegen standhaft bleiben: so war doch seine Seele allezeit gleichmüthig. Veränderte sich das Glück, so wechselte er nur seine Tugenden. Er war glücklich ohne Stolz; unglücklich und doch ansehnlich: und fast eben so wunderwürdig, wann er mit Vernunft und Klugheit die Ueberbleibsel derer zu Marienthal geschlagenen Heere erhielt: als da er selbst die Kaiserlichen und die Bäyern schlug, und mit siegenden Heeren ganz Deutschland nöthigte, Frankreich um Frieden zu bitten.

Man hätte gedacht, daß eine glückliche Friedenshandlung allen europäischen Kriegen ein Ende machen würde: als GOtt, dessen Gerichte unergründlich sind, Frankreich durch sich selbst strafen wollte; und dasselbe in alle die Unordnungen gerathen ließ, welche die bürgerlichen und innern Unruhen in einem Staate anrichten können. Erinnern sie sich, meine Herren, dieser verwirrten Zeiten, da der finstere Geist der Uneinigkeit, die Pflicht und die Leidenschaft, das Recht und den Eigennutz, die gerechte und die böse Sache durch einander mengete; da fast die allerhellsten Sterne verfinstert wurden, und die allergetreuesten Unterthanen sich wider ihren Willen durch den Strom widriger Parteyen hingerissen sahen. Wie die Schiffer, so bald sie merken, daß der Sturm sie mitten auf dem Meere ergreift, gezwungen werden, ihre vorgesetzte Fahrt zu verlassen, und sich auf eine Zeitlang der Wuht der Stürme und des Ungewitters zu überlassen: so

verhält

verhält es sich mit der Gerechtigkeit GOttes, und mit der natürlichen Schwachheit der Menschen. Aber ein Weiser kömmt leicht wieder zu sich selbst: und es giebt in der Politik, wie in der Religion, eine gewisse Art der Reue, die weit rühmlicher ist, als die Unschuld selbst; welche ein wenig Schwachheit durch außerordentliche Tugenden, und durch einen immerwährenden Eifer vortheilhafft ersetzet.

Allein, wo blieb ich stehen, meine Herren: Ohne Zweifel stellen sie sich den Herrn Turenne schon so vor, wie er an der Spitze der königlichen Heere steht. Sie sehen ihn, wie er den Aufruhr bekämpfet und zerstreuet; die durch Irrthümer Verführeten zurecht bringet; die durch Furcht Erschrecketen stärket; und wie ein anderer Moses, den Thoren Israels zurufet: Her zu mir, wer zum Herrn gehöret! Wie groß war damals nicht seine Standhaftigkeit und seine Klugheit! Bald eilet er an dem Ufer der Loire, in Begleitung weniger Befehlhaber und Bedienten eine Brücke zu vertheidigen, und steht gegen ein ganzes Heer. Es sey nun, daß die Herzhaftigkeit dieses Unternehmens; oder die einzige Gegenwart dieses Helden; oder die sichtbare Beschirmung des Himmels, die Feinde unbeweglich gemacht: so erschreckte er doch durch seinen Entschluß diejenigen, die er mit Gewalt nicht hätte zurücke halten können; und half durch diese kluge und glückliche Verwegenheit dem Staate wieder auf, der sich doch schon zum Untergange neigete. Bald bedienet er sich aller Vortheile, die ihm Zeit und Ort darbiethen: er hemmet mit wenigen Völkern das Heer,

so nur eben gesieget hatte; und verdienet sogar das Lob seines Feindes, der in jenen abgöttischen Zeiten, für den Kriegesgott würde gehalten worden seyn. Bald nöthiget er am Rande der Seine, einen fremden Fürsten, dessen heimlichste Absichten er erforschet hatte, durch Tractaten, daß er aus Frankreich weichen muß; und zwinget ihn, sich der Hoffnung zu begeben, die er sich machte, aus unsern Unordnungen Vortheil zu ziehen.

Ich könnte hier noch die eroberten Plätze, die über die Rebellen befochtenen Siege hinzusetzen. Aber laßt uns lieber dem Ruhme unsers Helden etwas entziehen, als länger das traurige Bild unsers vormaligen Elendes betrachten. Laßt uns von andern Thaten reden, die eben so vortheilhaft für Frankreich, als für ihn selbst gewesen; und wobey unsere Feinde keine Ursache gehabt haben, sich zu erfreuen. Es ist genug, wenn ich sage, daß er durch seine Aufführung das Ungewitter gestillet, dadurch unser Königreich bestürmet ward. Ward die Frechheit gezäumet; ward der öffentliche und heimliche Haß gestillet; bekamen die Gesetze ihre alte Kraft wieder; ward Ordnung und Ruhe in Städten und Landschaften wieder hergestellet; wurden die Glieder mit ihren Häuptern wieder vereiniget: so hast du es ihm zu verdanken, o Frankreich! = = = Ich irre mich: GOtt hast du es zu verdanken; der nach seinem Wohlgefallen, aus den Schätzen seiner Vorsehung, die großen Seelen hervorbringet, die er zu sichtbaren Werkzeugen seiner Macht ersehen hat; um mitten aus den Ungewittern eine allgemeine

Stille

Stille und Ruhe hervor zu bringen, den Staaten aus ihrem Verfalle aufzuhelfen, und wenn seiner Gerechtigkeit ein Gnügen geschehen ist, die Völker mit ihren Beherrschern zu versöhnen.

Sein Heldenmuth, der sich bey dem Unglücke seines Vaterlandes ungern sehen ließ, schien in auswärtigen Kriegen immer hitziger zu werden, und man sah, daß sich seine Tapferkeit verdoppelte. Verstehen sie doch, meine Herren, durch dieses Wort nicht eine eitele, unbesonnene und aufgebrachte Frechheit, welche die Gefahr um ihrer selbst willen suchet, die sich ohne Nutzen waget, und nichts als den Ruhm und die Hochachtung der Leute zum Zwecke hat. Ich rede von einer weisen und wohleingerichteten Kühnheit, die sich vor dem Anblicke ihrer Feinde anfrischet, in der Gefahr selbst alles durchschauet, und ihren Vortheil beobachtet: aber welche sich nach ihren Kräften mißt; zwar schwere Dinge unternimmt, aber keine unmögliche angreift; welche nichts von demjenigen dem blinden Glücke überläßt, was durch Tugend erlanget werden kann; die endlich in Ermangelung guter Anschläge; alles wagen kann, und bey der Beobachtung ihrer Pflicht bereit ist, entweder im Siege zu sterben, oder im Unglücke zu leben.

Ich gestehe es, meine Herren, daß ich hier unter der Last meiner Materie zu Boden sinke. Die große Anzahl der Thaten, davon ich reden soll, macht mich verwirrt. Ich kann sie nicht alle beschreiben; und doch wollte ich nicht gern eine einzige auslassen. O! daß ich die Kunst nicht

kann, ihren Gemüthern einen sichtbaren Entwurf von Flandern und Deutschland einzuprägen! Dadurch würde ich in ihren Gedanken alles dasjenige ohne Unordnung entwerfen können, was dieser grosse Feldherr verrichtet hat, und kürzlich bey jedem Orte sagen: Hier eroberte er Bollwerke, und kam einer belagerten Stadt zu Hülfe. Da überfiel er den Feind, oder schlug ihn in offenem Felde. Diese Städte, wo sie die Lilien gepflanzet sehen, sind entweder durch seine Wachsamkeit beschützet, oder durch Standhaftigkeit und Heldenmuth eingenommen worden. Dieser Ort, den Wald und Strom bedecket, ist der Platz, wo er nach einer rühmlichen Zurückziehung das bestürzte Heer wieder anfrischete. Hier trat er aus den Linien, um ein Treffen zu liefern, und gewann auf einmal eine Stadt und eine Feldschlacht. Dort theilte er den Rest seines eigenen Geldes aus, und vollendete dadurch nicht nur eine Belagerung; sondern gieng auch zu gleicher Zeit weiter, eine andre feindliche aufzuheben und zu verhindern.

Ich würde ferner sehr vieler Vortheile Meldung thun, und sie derjenigen übeln Nächte erinnern, darüber der König in Spanien geklaget; auch des durch Tractaten und Bündnisse gesuchten Friedens, gedenken, ohne welchen du, o Flandern! du blutiger Schauplatz so vieler Trauerspiele, du traurige Gegend, die du viel zu enge bist, so viele Kriegsheere die dich verwüsten, in dich zu fassen! du, sage ich, würdest längst die Zahl unsrer Landschaften vermehret haben; und an statt, daß du itzo eine unglückliche Quelle unsrer

rer Kriege bist, würdest du heute die ruhige Frucht unsrer Siege seyn. Ich könnte ihnen meine Herren, am Ufer des Rheinstromes eben so viel Siegeszeichen darstellen, als an der Schelde und der Sambre. Ich könnte beschreiben, wie er Schlachten gewonnen; vor den Augen der Feinde über Flüsse, und durch enge Pässe gezogen; Felder mit ihrem Blute gefärbet; unersteigliche Berge überstiegen, um sie fern von unsern Grenzen zu treiben. Allein die geistliche Beredsamkeit ist nicht geschickt, Kriege und Schlachten zu beschreiben. Die Zunge eines Priesters, die zum Lobe JEsu Christi, des Heilandes aller Menschen bestimmet ist, soll nicht von einer Kunst reden, die nur zu ihrem Verderben gereichet: und ich will euch keine Abbildung von dem Metzeln und Morden machen, weil wir vor den Altären stehen, wo man dem HErrn der Heerscharen, nicht mehr das Blut der Farren, sondern dem GOtt der Barmherzigkeit und des Friedens, ein unblutiges Opfer darzubringen pfleget.

Was aber? Giebt es denn keine christliche Tapferkeit und Herzhaftigkeit? Lehret uns die Schrift, die uns doch befiehlt die Kriege zu heiligen, nicht selber, daß die Frömmigkeit mit den Waffen gar wohl beysammen stehen könne? Soll ich eine Lebensart verdammen, die die Religion selbst nicht verdammet, wenn man nun ihre Gewaltthätigkeit zu mäßigen weis? Nein, meine Herren! Ich weis, daß die Fürsten das Schwert nicht umsonst tragen; daß die Gewalt statt findet, wenn sie mit Billigkeit vereinbaret ist; daß der

HErr der Heerschaaren selbst der schrecklichen Gerechtigkeit vorsteht, die sich die Könige selbst verschaffen; daß das Recht der Waffen zur Erhaltung der Gesellschaft nöthig ist; und daß die Kriege erlaubt sind, sich des Friedens zu versichern, die Unschuld zu schützen, der ausbrechenden Bosheit zu steuren, und die Begierden in den Schranken der Gerechtigkeit zu erhalten. Ich weis auch, daß Sanftmuth und Liebe die Kriege der Christen regieren müssen; daß die Feldherren, so sie führen, Diener der göttlichen Vorsehung sind, die allezeit weislich handelt, und der Macht ihrer Könige, die niemals ungerecht seyn soll; daß sie ein sanftes und liebreiches Herz haben müssen, wenn gleich ihre Hände blutig sind; und daß sie innerlich den Schöpfer anbethen sollen, wenn sie sich gleich trauriger Weise genöthiget sehen, seine Geschöpfe zu verderben.

Hier, meine Herren, nehme ich die ganze Welt zum Zeugen: und wenn ich von der Gelindigkeit und Sanftmuth des Marschalls von Turenne rede, berufe ich mich auf alle die, so jemals unter seiner Anführung gefochten haben. Hat er sich wohl ein Vergnügen gemacht, sich seiner Macht zum Schaden derer zu bedienen, die man für seine Feinde ansieht? Wo hat er erschreckliche Denkmäler seines Zornes, oder seiner besondern Rache hinterlassen? Welchen Sieg hat er nach der Anzahl derer Elenden geschätzet, die er unterdrücket, oder derer Leichen die er auf der Wahlstadt liegen lassen? Wessen Leben hat er aus Eigennutz oder Ehrsucht in Gefahr gesetzet? Welchen

chen Soldaten hat er nicht als einen Unterthan seines Herrn, und als ein Mitglied des gemeinen Wesens geschonet? Welchen Blutstropfen hat er vergossen, der nicht zur Beförderung des gemeinen Nutzens gedienet? In der berühmten Schlacht bey Dünes, hat man gesehen, wie er den fremden Soldaten die Waffen aus den Händen gerissen, die vermöge einer natürlichen Grausamkeit die Ueberwundenen niederhieben. Man hat gesehen, daß er alle das Unheil beseufzet, welches der Krieg nothwendiger Weise nach sich zieht, welches man zuweilen nicht sehen, leiden, ja selbst verursachen muß. Er wußte, daß ein weit höheres und heiligeres Gesetz vorhanden sey, als dasjenige, welches das Glück und der Stolz den Schwachen und Unglücklichen auferlegt; und daß diejenigen, die unter dem Gesetze JEsu Christi leben, das Blut derer, die mit seinem Blute erlöset worden, so viel möglich ist, sparen, und das Leben derer schonen müssen, die er erkauset hat. Er suchte die Feinde zu bezwingen, nicht zu vertilgen. Er hätte gewünschet, sie angreifen zu können, ohne ihnen zu schaden; sich zu vertheidigen, ohne sie zu beleidigen; und diejenigen zu Recht und Billigkeit zu nöthigen, denen er seiner Pflicht nach, Gewalt anthun mußte.

Endlich hatte er sich eine gewisse Soldatenmorale gemacht, die ihm ganz eigen war. Seine Hauptneigung war die Bemühung nach dem Ruhme seines Königes, das Verlangen nach dem Frieden, und der Eifer für die gemeine Wohlfahrt. Er wußte von keinen andern Feinden, als

von dem Hochmuthe, der Ungerechtigkeit, und der eigenmächtigen Beherrschung fremder Länder. Er war gewohnt, ohne Zorn zu streiten, ohne Hochmuth zu siegen, ohne Eitelkeit zu triumphiren, und bloß die Tugend und Weisheit zur Richtschnur seiner Thaten zu machen. Das soll ich ihnen nun in diesem andern Theile vor Augen stellen.

Die Tapferkeit ist nichts, als eine blinde und gewaltsame Macht, welche sich selbst verwirret und übereilet; wenn sie nicht von der Redlichkeit und Klugheit erleuchtet und geleitet wird. Und ein Feldherr ist nicht vollkommen, wenn er nicht zugleich ein rechtschaffener und weiser Mann ist. Was kann der für eine Kriegszucht im Felde anordnen, der weder sein Gemüthe, noch seine Aufführung einzurichten weis? Und wie würde der nach seinen Absichten, so viel verschiedene Gemüthsbewegungen erwecken und stillen können, der über seine eigenen nicht Meister ist? Der Geist GOttes selbst lehret uns in der Schrift, daß ein weiser besser ist, als ein Starker; daß die Klugheit mehr vermag, als die Waffen der Kriegsleute; und daß ein Geduldiger und Sanftmüthiger bisweilen höher zu schätzen ist, als derjenige, der Städte und Schlachten gewinnet.

Hier machen sie sich, meine Herren, ohne Zweifel weit edlere Vorstellungen in ihren Gemüthern, als ich ihnen geben kan. Indem ich von dem Marschall von Turenne rede, muß ich gestehen, daß ich sie nicht über sich selbst erheben kann; und der einige Vortheil, den ich ha-

be,

be, ist dieser, daß ich nichts sagen kan, was sie nicht glauben sollten; und daß ich grosse Dinge sagen kann, ohne ein Schmeichler zu werden. Ist wohl jemals ein weiserer und vorsichtigerer Mann gefunden worden, der einen Krieg mit mehr Ordnung und Verstand geführet; der mehr Vorsichtigkeit und Anschläge gehabt; der thädiger und behutsamer gewesen; der alle Sachen besser nach ihrem Endzwecke eingerichtet; und seine Unternehmungen so gedultig zur Reife kommen lassen? Seine Anschläge waren fast untrüglich: und indem er nicht nur dasjenige entdeckte, was die Feinde gethan hatten, sondern auch was sie noch zu thun willens waren; so konnte er zwar unglücklich, aber niemals überrascht werden. Er wußte die Zeit zum Angriffe, und zur Vertheidigung zu unterscheiden. Er wagte niemals was, als wenn sehr viel zu gewinnen, und fast gar nichts zu verlieren war. So gar, wenn er zu weichen schien, konnte er sich furchtbar machen. Endlich war seine Geschicklichkeit so groß, daß man die Ehre seiner Siege bloß seiner Klugheit zuschreiben mußte, und wenn er verlohren hatte, den Fehler bloß dem Unglücke zueignen konnte.

Erinnern sie sich meine Herren, des Anfanges und der Fortsetzung desjenigen Krieges, der, da er erstlich nur ein Funken war, jetzo ganz Europa verzehret. Alles erkläret sich wider Frankreich. Man wiegelt die Fremden auf, man macht die Bundsgenossen abtrünnig, man macht die Freun-

de furchtsam, man muntert die Uberwundenen auf, man bewafnet die Mißgünstigen. Wegen eingebildeter Gefahr, und eines künstlich beygebrachten Mistrauens, wird der wahre Vortheil verkennet, wird die Treue verletzet, werden alle Tractaten verachtet. Ich gestehe es, so vielen vereinigten Herren auf einmal zu widerstehen, dazu gehörten eben solche tapfre Kriegsheere und so erfahrne Heerführer, als die unsrigen gewesen. Aber nichts war fürchterlicher anzusehen, als da das ganze Deutschland, dieser große und ungeheure Körper, der aus so vielen verschiedenen Völkern und Nationen besteht, alle seine Fahnen fliegen ließ, und an unsre Grenzen rückete; um uns durch die Macht zu überwältigen, nachdem er uns durch die Macht schon erschrecket hatte. So vielen Feinden mußte man einen Helden entgegen setzen, der von einem standhaften und geprüften Muthe, einer großen Fähigkeit, und einer vollkommenen Erfahrung war; der die Ehre des Königreichs erhielt, und die Kraft desselben schonete; der nichts nützliches und nothwendiges vergaß, auch nichts überflüßiges vornahm; der nach Gelegenheit sich seiner Vortheile zu bedienen, und sich seines Schadens zu erholen wußte; der bald der Schild und bald das Schwert seines Landes war; vermögend, so wohl die erhaltenen Befehle zu vollziehen, als von sich selbst in mancherley Zufällen einen Entschluß zu fassen.

Sie wissen, meine Herren, von wem ich rede; sie wissen auch den Verlauf seiner Tha-

ten,

ten, ohne daß ich es sagen darf. Mit dem Kriegsheere, welches allein wegen seiner Tapferkeit, und seines Vertrauens gegen seinen Feldherrn, merkwürdig war, hemmet und treibet er zwey große Heere auf, und zwinget diejenigen Friede zu machen, welche dem Kriege nicht anders, als mit unserm gänzlichen und plötzlichen Untergange ein Ende machen wollten. Bald widersetzet er sich der Vereinigung so vieler zusammen gesuchten Hülfsvölker; und unterbricht den Lauf derjenigen Ströme, die ganz Frankreich hätten überschwemmen können. Bald schwächet oder zerstreuet er sie, durch wiederholte Schlachten. Bald treibt er sie über ihre eigene Flüsse zurück, und hemmet sie allezeit durch kühne Unternehmungen, wenn er seiner Ehre aufhelffen soll; durch Gelindigkeit aber, wenn er dieselbe nur erhalten darf. Ihr Städte! die unsre Feinde schon unter sich getheilet hatten, ihr seyd noch in dem Umkreise unsers Reichs. Ihr Landschaften! die sie in Gedanken schon verheerten, ihr habt eure Ernte noch halten können. Ihr von Natur und Kunst befestigte Plätze! die sie zu verwüsten entschlossen waren, ihr steht noch itzo, und ihr habt nur vor den verwegenen Anschlägen eines eingebildeten Siegers gezittert, der nur die Zahl unserer Soldaten zählete; aber die Klugheit ihres Heerführers nicht in Betrachtung zog.

Die Klugheit war die Quelle so vieler herrlichen Glücksfälle. Sie unterhielt die Einigkeit der Soldaten mit ihrem Haupte, welche eine

Armee unüberwindlich machet. Sie gab den Heeren Kraft, Muth und Zuversicht, dadurch sie alles erdulteten, und in der Ausführung seiner Absichten alles unternahmen. Sie machte endlich auch die gröbste Gattung von Leuten der Ehrbegierde fähig. Denn was ist ein Kriegsheer? meine Herren! Es ist ein Körper, der durch unzählich viele verschiedene Neigungen getrieben wird, und den ein geschickter Mann, zur Vertheidigung seines Vaterlandes, in Bewegung setzet. Es ist eine Schaar bewaffneter Menschen, welche den Befehlen ihres Oberhaupts blindlings folget, ob sie gleich seine Absichten nicht weis. Es ist eine Menge mehrentheils geringer und für Geld gedungener Seelen; welche, ohne an ihre eigene Ehre zu gedenken, nur den Ruhm der Könige und Ueberwinder zu befördern suchen. Es ist eine verwirrte Versammlung unbändiger Leute, die man zum Gehorsame bringen muß: es sind Verzagte, die man in den Streit führen; Verwegene, die man zurückhalten; und Ungeduldige, die man zur Standhaftigkeit gewöhnen muß. Was für Klugheit gehört nicht dazu, so viel verschiedene Absichten und Begierden zu leiten, und zum einzigen Nutzen des gemeinen Wesens unter einen Hut zu bringen! Wie kann man sich furchtbar machen, ohne sich in die Gefahr zu setzen, gehasset, ja oft gar verlassen zu werden? Wie kann man sich beliebt machen, ohne ein wenig Ansehen zu verlieren, und von der ordentlichen Schärfe etwas nachzulassen?

Wer hat jemals diese rechte Mittelstraße besser getroffen, als der Prinz, den wir beweinen? Diejenigen, die man insgemein nur durch Furcht und Strafe zurück halten muß, wußte er durch Ehrfurcht und Freundschaft zu fesseln: und durch seine Gelindigkeit brachte er sich einen leichten und willigen Gehorsam zuwege. Er redet, und ein jeder höret seine Aussprüche. Er befiehlt, und ein jeder gehorcht ihm mit Freuden. Er rücket dem Feinde entgegen, und ein jeder glaubt, daß er auf der Ehrenbahn laufe. Man sollte fast sagen, daß er wie Abraham, bloß mit seinen Hausgenossen auszöge, die verbundenen Könige zu schlagen; daß diejenigen, so ihm folgten, seine Soldaten und Bedienten seyn müßten; ja daß er Feldherr und Hausvatter zugleich sey. Ihren Bemühungen kann auch nichts widerstehen. Sie finden kein Hinderniß, so sie nicht überwältigen; keine Schwierigkeit, die sie nicht überwinden; keine Gefahr, die sie erschrecket; keine Arbeit, die sie ermüdet; kein Unternehmen, das sie in Erstaunen setzet; keine Eroberung, die ihnen schwer zu seyn scheint. Und was hätten sie einem Feldherrn abschlagen können, der seinen Bequemlichkeiten entsagete, um ihnen den Ueberfluß zu verschaffen; der ihrer Ruhe halber seine eigene verlohr; der sie in ihren Bemühungen aufrichtete, und selbst keine von sich ablehnete; der sein eigenes Blut verschwendete, und nur das ihrige schonete?

Durch was für unsichtbare Ketten band er also ihre Neigungen? Mit eben der Güte, womit

er sie eines theils muthig machte, entschuldigte er die andern, und gab allen Mittel an die Hand, weiter zu kommen, ihr Unglück zu überwinden, oder ihre Fehler zu verbessern. Dieses that er sonderlich durch den Mangel des Eigennutzes, dadurch er geneigt war, den Nutzen des Staats seiner eigenen Ehre vorzuziehen: durch die Gerechtigkeit, die in Vertheilung der Aemter ihm nicht zuließ, mehr auf seine Neigung, als auf Verdienste zu sehen; durch diesen Adel des Herzens und Gemüthes, welcher ihn über seine eigene Grösse erhob; und durch so viel andere Eigenschaften, welche ihm die Hochachtung der ganzen Welt zuwege brachten.

Wie gern möchte ich doch in die Ursachen und Bewegungsgründe seiner Thaten eindringen! Wie gern wollte ich eine so ordentliche und einförmige Aufführung: ein so herrliches, von Uebermuth und Pralerey so befreytes Verdienst; solche große und aus noch größern Grundsätzen abstammende Tugenden; eine allgemeine Redlichkeit, die ihn bewog, allen seinen Pflichten nachzukommen, und sie alle nach ihren rechtmäßigen und natürlichen Absichten einzurichten; und eine so glückselige Fertigkeit in der Tugend, doch nicht um der Ehre willen, sondern bloß, weil es billig ist, tugendhaft zu seyn. Aber das ist zu viel für mich, bis in den Grund dieses großmüthigen Herzens einzudringen: und das ist für einen beredtern Mund, als der meinige ist, aufbehalten, alle seine Bewegungen und innerlichen Neigungen auszudrücken.

So viele Tugenden durch eine außerordentliche Belohnung zu vergelten, mußte er einen großen König finden, der dafür hielte, daß er etwas nicht verstünde, und der vermögend wäre, solches selbst zu bekennen. Weg von hier! mit den schmeichlerischen Sätzen, daß die Könige geschickt auf die Welt kommen, und andre es erst werden müssen; daß ihre mit besondern Vorrechten begabte Seelen, ganz weise und verständig aus der Hand des Schöpfers kommen; daß sie keine Proben, keine Lehrstücke machen dörfen; daß sie tugendhaft ohne Arbeit, und ohne Erfahrung klug werden. Wir leben unter einem Prinzen, der, so groß und erlaucht er auch ist, dennoch die Kunst zu herrschen, hat erlernen wollen; der sich auf der Ehrenbahn einen treuen Führer zu wählen gewußt; und dafür gehalten, daß es ein Zeichen seiner Weisheit seyn würde, wenn er sich der Klugheit eines andern bedienete. Was für eine Ehre ist es, für einen Unterthan, seinen König zu begleiten, ihm zum Rathe, ja, wo ich es sagen darf, in einer wichtigen Heldenthat zum Muster zu dienen: eine desto größere Ehre, weil die Gewogenheit keinen Theil daran hatte; weil sie sich bloß auf seine überall bekannte Verdienste gründete; und weil die Eroberung der vornehmsten Städte in Flandern darauf erfolgete.

Was hätte nicht ein geiziger und hochmüthiger Mann, nach dieser herrlichen Probe der Hochachtung und des Vertrauens, für Anschläge gemacht? Wie viel Schätze und Ehrenstellen würde er nicht zusammen gerafft, und wie theuer würde

de er seine Arbeiten und Dienste nicht verkäuft haben? Allein dieser weise Mann, der ohne Eigennutz mit dem Zeugnisse seines Gewissens zufrieden, und an Zufriedenheit reich war, findet in dem Vergnügen Gutes zu thun, die Belohnung seiner Tugenden. Ob er gleich alles erhalten kann, so bittet er, so begehret er doch nichts. Er wünschet sich, wie Salomon, nur sein bescheidenes und mäßiges Theil, zwischen Armuth und Reichthum: und man mag ihm anbiethen was man will, so erstrecket sich doch sein Verlangen nicht weiter, als seine Nothdurft es erfordert, und schließt sich in die Grenzen des einen Nothwendigen. Nur eine einzige Ehrliebe konnte ihn rühren, Nämlich die Hochachtung und Gewogenheit seines Herrn zu verdienen. Dieser Ehrliebe geschah ein Gnügen, und die itzige Welt hat einen Unterthan gesehen, der seinen König nur um seiner großen Eigenschaften, nicht aber um seiner Würde, nicht um seines Glückes halber liebete; und einen König, der seinen Unterthan mehr, der in ihm erkannten Verdienste halber; als um der Dienste wegen, die er von ihm genoß, werth gehalten.

Diese Ehre verminderte seine Bescheidenheit nicht. Ich weis nicht, was für eine Gewissensangst mich bey diesem Worte stutzig machet. Ich fürchte hier diejenigen Lobsprüche bekannt zu machen, die er so oft verworfen hat; und nach seinem Tode eine Tugend zu beleidigen, die er in seinem Leben so sehr geliebet hat. Allein laßt uns nach Recht und Billigkeit handeln, und ihn zu

der

der Zeit ohne alle Furcht loben, da wir weder der Schmeicheley halber verdächtig, noch einige Eitelkeit zu begehen, fähig seyn können. Wer hat jemals solche große Thaten gethan? Wer hat mit mehrerer Bescheidenheit davon geredet? Erhielt er einen Vortheil, so hörte man aus seinen Erzählungen nicht, daß er geschickt dabey gewesen; sondern daß der Feind sich dabey versehen habe. Gab er Nachricht von einer Schlacht, so vergaß er nichts zu sagen, als daß er sie gewonnen hätte. Erzählete er etliche von seinen Thaten, dadurch er so berühmt geworden, so hätte man denken sollen, er wäre ein bloßer Zuschauer dabey gewesen; ja man zweifelte, ob er, oder ob das Gericht hierinn einen Irrthum begangen? Kam er von seinen herrlichen Feldzügen zurücke, die seinen Namen unsterblich machen werden: so floh er den Zuruf des Volkes. Er errörthete über seine Siege; er nahm die Lobsprüche nicht anders auf, als mans mit Vertheidigungsschriften machet, und erkühnte sich fast nicht dem Könige aufzuwarten; weil er aus Ehrerbiethung, die Lobeserhebungen erdulden mußte, womit seine Majestät ihn ohn Unterlaß beehrete.

Damals geschah es, daß dieser Prinz in der süßen Ruhe eines stillen Privatlebens, sich aller, in währendem Kriege erworbenen Ehre begab, sich in die kleine Gesellschaft auserlesener Freund einschloß, und sich ohn alles Geräusch in den bürgerlichen Tugenden übete. Hier war er aufrichtig in seinen Reden, schlechtweg in seinen Verrichtungen, getreu in seiner Freundschaft, genau in

seinen

seinen Pflichten, ja in seinen geringsten Handlungen dennoch groß. Er verbirgt sich; allein sein Ansehen entdecket ihn. Er geht ohne Bedienung und Gefolge, aber ein jeder setzt ihn in Gedanken auf einen Triumphwagen. So bald man ihn sieht, zählet man die Feinde, die er überwunden, nicht aber die Diener, so ihm folgen: und wenn er gleich allein ist: so stellet man sich doch rings um ihn her, die Tugenden und Siege vor, die ihn begleiten. In dieser ehrbaren Einfalt ist, ich weis nicht was Edles anzutreffen; und je weniger er stolz ist, desto ehrwürdiger wird er.

Es würde seinem Ruhme was gefehlet haben, wenn er zwar allenthalben Bewunderer gefunden, aber nirgends einige Neider erwecket hätte. So groß ist die Ungerechtigkeit der Menschen! Die allerreineste und am besten erworbene Ehre verletzet sie. Alles, was sich über sie erhebet, das wird ihnen verhaßt und unerträglich; und das Glück, so von allen gelobet wird, und am allerbescheidensten ist, hat sich niemals von dieser schnöden und boshaften Gemüthsneigung befreyen können. Das ist das Schicksal großer Leute, davon angefallen zu werden; und ein Vorrecht des Herrn von Turenne, daß er sie hat überwinden können. Die Misgunst wird gedämpfet, entweder durch seine Verachtung, oder durch seine unaufhörlich wachsende Ehre und Größe. Aus seinen Verdiensten hatte sie ihren Ursprung; seine Verdienste machten ihr auch ein Ende. Diejenigen, so ihm am wenigsten wohl wollten, erkannten doch, wie unentbehrlich er dem Staate war. Diejenigen,

so

so seine Erhöhung nicht leiden konnten, sahen sich endlich genöthiget, ihren Beyfall dazu zu geben; und indem sie sich nicht unterstunden, sich über die Wohlfahrt eines Menschen zu erfreuen, der ihnen niemals das elende Vergnügen gemacht hatte, sie durch einen seiner Fehler zu belustigen: so vereinigten sie ihre Stimme, mit dem öffentlichen Rufe; und glaubten, daß sie Feinde von ganz Frankreich werden müßten, wenn sie seine Feinde werden wollten.

Allein wozu hätten so viel heldenmäßige Eigenschaften gedienet, wenn GOtt nicht die Macht seiner Gnade über ihm hätte erscheinen lassen; und wenn derjenige, dessen sich die göttliche Vorsehung so edel bedienet hatte, ein ewiger Gegenstand seiner Gerechtigkeit geworden wäre? GOtt allein konnte seine Finsterniß zerstreuen, und hielt den glücklichen Augenblick in seiner Hand, den er bestimmet hatte, ihn in seinen Wahrheiten zu erleuchten. Es erschien dieser glückliche Augenblick, derjenige Punct, darauf seine wahrhafte Ehre ankam. Er erblickte die Schlingen und Fallgruben, die ihm seine Vorurtheile bisher ganz verdecket hatten. Er fieng an, mit Vorsichtigkeit und Furcht auf den Irrwegen zu wandeln, darauf er einmal gerathen war. Gewisse Stralen der Gnade und Erleuchtung lehrten ihn begreifen, daß er vergebens die besten Plätze in den Geschichten anfüllen würde, wenn nicht sein Name im Buche des Lebens angeschrieben stünde; daß er vergebens die ganze Welt gewinnen würde, im Falle er seine Seele verlieren sollte; daß nur ein

Glaube

Glaube und ein JEsus, und eine unzertrennliche einfache Wahrheit sey; welche sich nur denen zeiget, die sie mit demüthigem Herzen, und einem von allem Eigennutze entfernten Willen suchen. Er war noch nicht erleuchtet, aber er fieng an gelehrig zu werden. Wie oft hat er doch gelehrte und treue Freunde zu rathe gezogen! Wie oft hat er aus brünstigem Verlangen, nach dem lebendigen und kräftigen Lichte, welches einzig und allein über die Irrthümer des menschlichen Gemüthes triumphiret, mit dem Blinden im Evangelio, zu seinem Heilande geseufzet: HErr hilf, daß ich sehen möge! Wie oft suchte er mit unvermögender Hand die verdrüßliche Binde abzureißen, die seine Augen vor der Wahrheit verschloß? Wie oft gieng er bis an die alten und reinen Quellen zurücke, die Christus seiner Kirche gelassen hat, um daraus mit Freuden das Wasser der heilsamen Lehre zu schöpfen.

Gewohnheit, Ausflüchte, Verbindungen, Scham wegen der Veränderung, Vergnügen für das Haupt der Vertheidiger Israels angesehen zu werden; ihr eiteln und scheinbaren Ursachen des Fleisches und Blutes! ihr alle konntet ihn nicht zurücke halten. GOtt zerriß alle diese Bande; versetzte ihn in die Freyheit seiner Kinder; und nahm ihn aus dem Reiche der Finsterniß in das Reich seines geliebten Sohnes, welchem er durch seine ewige Gnadenwahl zugehörete. Hier stellet sich eine neue Art von Sachen vor meine Augen. Ich sehe weit größere Thaten, weit edlere Bewegungsgründe, und einen weit sichtba-

rern

tern Schutz GOttes. Inskünftige werde ich von einer Weisheit reden, die eine Begleiterin der wahren Tugend ist, und von einer Herzhaftigkeit welche der Geist GOttes stärket. Erneuren sie derowegen ihre Aufmerksamkeit in diesem letzten Theile meiner Rede, und ersetzen sie in ihren Gedanken dasjenige, was meinen Ausdrückungen und Worten fehlen wird.

Wenn der Herr von Turenne nur hätte schlagen und siegen gekonnt; wenn er nicht über alle menschliche Tugenden wäre erhoben gewesen; wenn seine Tapferkeit und Klugheit nicht wären durch einen Geist des Glaubens und der Liebe belebet gewesen: so wollte ich ihn mit den Fabiern und Scipionen in eine Classe setzen. Ich würde der Eitelkeit die Mühe überlassen, die Eitelkeit zu verehren; und würde nicht an diese heilige Stäte getreten seyn, einem unheiligen Menschen eine Lobrede zu halten. Wenn er seine Zeit in Blindheit und Irrthum beschlossen hätte, würde ich vergebens die Tugenden rühmen, die GOtt nicht gekrönet hätte. Ich würde ganz unnütze Thränen bey seinem Grabe vergießen: und wenn ich von seinem Ruhme reden sollte, so würde es nur in der Absicht, sein Unglück zu beweinen, geschehen. Aber Christo sey Dank! ich rede von einem Christen, der durch das Licht des Glaubens erleuchtet war; der aus Antrieb einer reinen Religion handelte, und durch eine aufrichtige Frömmigkeit alles besiegte, was dem Hochmuthe und Stolze der Menschen schmeicheln konnte. Also kehren alle Lobsprüche, die ich ihm geben kann,

zu GOtt zurücke, der die Quelle derselben war: und wie die Wahrheit ihn geheiliget hat; so ist es auch eben dieselbe, die ihn lobet.

Wie vollkommen war doch seine Bekehrung, meine Herren! und wie sehr war sie von derjenigen unterschieden, die aus eigennützigen Absichten die Ketzerey verlassen! die zwar die Meynungen, aber nicht die Sitten verändern; die nur darum in den Schooß der Kirchen kommen, um sie durch ein ärgerliches Leben desto näher zu verletzen; und nicht eher aufhören, ihre geschworne Feinde zu seyn, als biß sie ihre widerspenstige Kinder geworden. Obgleich sich sein Herz schon von den Unordnungen befreyet hatte, die gemeiniglich von den Neigungen verursachet werden; so strebte er doch noch heftiger, dasselbe wohl einzurichten. Er hielt dafür, daß die Unschuld seines Lebens mit der Reinigkeit seines Glaubens überein kommen müßte. Er erkannte die Wahrheit; er liebete sie; er folgte ihr. Mit was für einer demüthigen Ehrerbietung wohnte er unsern heiligen Geheimnissen bey? Mit was für einer Lehrbegierde hörte er nicht die heilsamen Unterweisungen der evangelischen Prediger? Mit was für Unterthänigkeit bethete er nicht die Werke GOttes an, die der menschliche Verstand nicht begreifen kann? Ein wahrhafter Anbether im Geiste und in der Wahrheit, der nach dem Rathe des weisen Mannes, den HErrn mit einfältigem Herzen suchte! Ein unversöhnlicher Feind der GOttlosigkeit; der von allem Aberglauben entfernet und unvermögend war, eine Heucheley zu begehen!

Kaum

Kaum hatte er die gesunde Lehre angenommen, als er schon ihr Beschirmer ward. So bald er mit den Waffen des Lichts angethan ist, streitet er wider die Waffen der Finsterniß. Er sieht den Abgrund, daraus er gestiegen ist, mit Zittern an, und reichet denen die Hände, die er noch darinnen gelassen hatte. Man sollte gedacht haben, es wäre ihm auferleget, alle diejenigen in den Schooß der Kirche zu bringen, die durch die Spaltung davon gesondert waren. Er ladet sie ein, durch seine Anschläge: er locket sie, durch seine Wohlthaten; er unterrichtet sie, durch seine Gründe: er überzeuget sie, durch seine Erfahrung: er zeiget ihnen die Klippen, wo die menschliche Vernunft so oft Schiffbruch leidet, und weiset ihnen hinter sich, wie Augustinus redet, die Brücke der göttlichen Barmherzigkeit, über welche er selbst gegangen ist. Bald entzündet er den Eifer der Lehrer, und ermahnet sie, dem Uebermuthe der Lügen die Kraft der Wahrheit entgegen zu setzen. Bald entdecket er ihnen die leiblichen und schmeichelnden Mittel, welche das Herz gewinnen, um den Verstand hernach einzunehmen. Bald giebt er nach seinem Vermögen, die benöthigten Kräfte an die Hand, denjenigen beyzustehen, welche alles verlassen, um JEsu Christo, der sie rufet, zu folgen. Ihr Bischöfe, wisset es, denen er seinen Eifer vertrauet hat! So sehr er auch in dem Laufe seiner letzten Kriegsthaten beschäfftiget ist, so sehr überlegt er mit euch gewisse Unternehmungen in der Religion, und vergißt nichts von allem, was entweder dienen kann

diejenigen zu unterrichten, welche ein langes Vorurtheil verblendet; oder diejenigen zu gewinnen, welche die Begierde und der Eigennutz noch in ihren Irrthümern zurücke halten. Ein würdiger Sohn derjenigen Kirche, deren Liebe sich auf alles erstrecket; worinnen sie der Liebe GOttes nachahmet, und ihren Kindern, außer einem ewigen Erbe, auch den Trost ihrer zeitlichen Bedürfnisse zuwege gebracht!

Dieses war die Beschaffenheit seiner Seele, meine Herren, als die göttliche Vorsehung zuließ, daß der auf eine gerechte Weise gereizete König eine ungerechte und undankbare Republik mitten in ihren Staaten bekriegete, und die Verächter seiner Gnade, die sich seiner Ehre widersetzen wollten, die Macht seiner Waffen empfinden ließ. Damals ergriff unser Held wiederum den Harnisch, folgte seinem König, stund selbst vor der Spitze des Heeres, und setzte sein Blut in einem Kriege in Gefahr, der nicht nur glücklich, sondern auch heilig war: wo der Sieg kaum der Geschwindigkeit des Ueberwinders folgen konnte, und wo GOtt selbst mit Prinzen triumphirte. Wie sehr erfreuet war er, als er nach Bezwingung der Städte, seinen erlauchten Neffen, der mehr Glanz von seiner Tugend, als von seinem Purpur hatte, die Kirchen öffnen und wiederum einweihen sah! unter den Befehlen eines so mächtigen und frommen Königes, sah man den einen die Waffen glücklich führen, und den andern die Religion ausbreiten. Der eine schlug die Bevestigung nieder; der andere rich-

rete die Altäre wieder auf: der eine beraubte die Länder der Philister; der andere trug die Bundeslade durch die Gezelte Israel. Hernach vereinigten sie beyde ihre Wünsche, so wie ihre Herzen vereiniget waren. Der Neffe hatte Theil an denen Diensten, die sein Vetter dem Staate leistete; und der andre hatte Theil an denjenigen, die sein Neffe der Kirchen gethan hatte.

Laßt uns diesen Prinzen in seine letzte Feldzüge nachfolgen! Laßt uns so viele schwere Unternehmungen, so viel preiswürdige Thaten, als Proben seines Heldenmuths, und als Vergeltungen seiner Frömmigkeit ansehen. Seine Tage mit Gebeth anzufangen: die Ruchlosigkeit und die Gottslästerungen zu hemmen; heilige Personen und Oerter wider den Geiz und Uebermuth der Soldaten zu schützen; und in allen Gefährlichkeiten den HErrn der Heerscharen anzurufen, das ist die gewöhnliche Pflicht und Beschäfftigung aller Feldherren. Er aber geht weiter. So gar, wenn er Heeren Befehle austheilet, sieht er sich als einen gemeinen Streiter JEsu Christi an. Er heiliget seine Kriege durch die Reinigkeit seiner Absichten, durch das Verlangen nach einem glücklichen Frieden, durch die Gesetze einer Christlichen Sittenzucht. Er sieht seine Soldaten als seine Brüder an, und achtet sich verbunden, auch in einer grausamen Lebensart, wo man oft die Menschlichkeit selbst verlieret, die Liebe auszuüben. Durch solche wichtige Triebe erwecket, übertrifft er sich selbst,

und zeiget, daß die Herzhaftigkeit gesetzter ist, wenn sie von den Grundsätzen der Religion unterstützet wird; daß es eine fromme Großmuth giebt, die einen glücklichen Erfolg nach sich zieht, wenn gleich Gefahr und Hinderniße ihr zuwider sind: und daß ein Kriegsmann unüberwindlich wird, wenn er im Glauben streitet, und den GOtt, der alle Schlachten regieret, reine Hände zu Werkzeugen darleihet.

Wie er nun alle seine Herrlichkeit von GOtt hatte, so eignet er ihm auch dieselbe gänzlich zu; und fasset keine andre Zuversicht, als die sich auf den Namen des HErrn gründet. O könnte ich ihnen doch hier eine von den wichtigen Gelegenheiten erzählen, da er mit sehr weniger Mannschafft die Kriegsmacht von ganz Deutschland angegriffen! Er marschirt drey Tage; setzt über drey Ströme; findet den Feind; greift ihn an, und macht ihn viel zu schaffen. Da die Anzahl auf einer, und die Tapferkeit auf der andern Seiten ist; so ist das Glück sehr lange zweifelhaft. Endlich hemmet der Heldenmuth die Menge; der Feind wird irre, und fängt an zu weichen. Es erhebt sich eine Stimme, die da rufet: Gewonnen! Hier hemmet dieser Feldherr alle die Regungen, so ihm die Hitze des Treffens erwecket, und rufet mit einer ernsthaften Stimme: Halret ein! unser Schicksal stehet nicht in unsern Händen; und wir werden selbst überwunden werden, wenn uns der HErr nicht gnädig ist. Bey diesen Worten hebt er die Augen gen Himmel, daher

seine Hülfe kömmt; er fähret fort, seine Befehle zu geben, und erwartet in Demuth zwischen Furcht und Hoffnung, daß die Verordnungen des Himmels erfüllet werden sollen.

Wie schwer ist es, meine Herren, ein Sieger, und doch zugleich demüthig zu seyn! Das Kriegsglück läßt im Herzen so ein rührendes Vergnügen zurück, welches man nicht beschreiben kann; welches aber dasselbe erfüllet, und gänzlich einnimmt. Man eignet sich einen Vorzug an Kraft und Stärke zu; man krönet sich selbst mit eigner Hand; man richtet sich einen heimlichen Triumph an; man sieht die Lorbern, die man mit Mühe gesammlet, und oft mit seinem Blute befeuchtet hat, als sein Eigenthum an: und wenn man gleich GOtt dem HErrn öffentlich Danck abstattet, und die zerrissenen und blutigen Fahnen an die heiligen Gewölber seiner Tempel aufhänget, die man von dem Feinde erobert hat; wie schwer ist es nicht, daß nicht der Stolz einen Theil der Erkenntlichkeit ersticke; daß man nicht unter die Gelübde, die man GOtt bezahlet, ein Frohlocken mische, welches man sich selber schuldig zu seyn glaubt; und daß man nicht zum wenigsten etliche Körner von dem Weihrauche für sich behalte, den man auf seinen Altären anzünden wollte.

In solchen Gelegenheiten äußerte sich der Herr von Turenne seiner selbst, und gab alle Ehre demjenigen, dem allein sie rechtmäßiger Weise zukömmt. Rücket er fort; so erkennet er, daß GOtt ihn leitet und führet: vertheidigt

digt er Festungen; so weis er, daß man sie vergebens beschützet, wenn GOtt sie nicht bewachet: verschanzet er sich; so dünkt es ihm, GOtt schlage die Wagenburg, um ihn, dadurch vor allen Anfällen sicher zu machen: streitet er: so weis er, woher er alle seine Stärke hat: und triumphiret er; so glaubt er, im Himmel eine unsichtbare Hand zu sehen, die ihn krönet. Indem er dergestalt jede Gnade ihrer Quelle zuschreibet, so zieht er sich daher immer eine neue zu. Er zählt nicht mehr die Feinde, so ihn umgeben; er erschrickt nicht über ihre Menge oder Macht, und spricht mit den Propheten: Diese verlassen sich auf die Anzahl ihrer Krieger und Wagen; wir aber trauen auf den Schutz des Allmächtigen. In dieser glaubigen und gerechten Zuversicht verdoppelt er seinen Muth, unternimmt grosse Thaten, führt wichtige Dinge aus, und fängt einen Feldzug an, der dem Reiche das Garaus zu drohen scheint.

Er geht über den Rhein, und hintergeht die Wachsamkeit eines geschickten und vorsichtigen Feldherrn. Er beobachtet die Bewegungen der Feinde. Er stärket den Muth der Bundsgenossen. Er unterhält die verdächtige und wanckende Treue der Nachbarn. Einem benimmt er den Willen; dem andern die Mittel, zu schaden: er macht sich alle diese wichtigen Umstände zu Nutze, die ihm zu grossen und preiswürdigen Thaten den Weg bahnen, und läßt dem Glücke nichts von dem allen übrig, was die menschliche Klugheit demselben immer mehr entziehen kann.

Der

Der verwirrte und bestürzte Feind wütete schon vor Verdruß in seinem Lager. Er dachte schon auf die Flucht ins Gebürge; dieser Adler, dessen beherzter Flug unsre Provinzen schon erschreckt hatte. Die ehernen Donner, so die Hölle zum Verderben der Menschen erfunden, knalleten schon von allen Seiten, um diesen Abzug entweder zu befördern, oder zu beschleunigen. Und das zweifelhafte Frankreich erwartete den Erfolg eines Unternehmens, welcher nach allen Regeln der Kriegskunst unausbleiblich war.

Ach! wir wußten alles, was wir zu hoffen hatten, und dachten nicht daran, was wir befürchten sollten. Die göttliche Vorsehung verhielt uns ein größeres Unglück, als der Verlust einer Schlacht ist. Es sollte ein Haupt kosten, welches ein jeder von uns durch sein eigenes hätte retten wollen; und alles, was wir gewinnen konnten, war weniger werth, als was wir verlieren sollten. O schrecklicher GOtt! der du aber in deinen Rathschlüssen über die Menschen gerecht bist! Du hast sowohl die Sieger, als die Siege in deinen Händen. Deinen Willen zu erfüllen, und deine Gerichte furchtbar zu machen, stürzet deine Macht auch dasjenige, was deine Macht selbst erhoben hatte. Du opferst deiner unumschränkten Hoheit große Opfer auf; und schlägst, wenn dirs gefällt, auch die erlauchten Häupter, die du so oft selber gekrönet hast.

Erwarten sie nicht, meine Herren, daß ich ihnen hier eine Trauerbühne eröffnen soll; daß ich

ihnen diesen großen Held auf seinen Siegeszeichen entseelet vorstellen werde; daß ich ihnen noch den blassen und blutigen Körper zeigen solle, bey welchem der Blitz noch rauchet, der ihn getroffen; daß ich sein Blut schreyen lasse, wie das Blut Abels, und ihren Augen die traurigen Bilder der klagenden Religion und des bethränten Vaterlandes zeigen werde. In mittelmäßigen Trauerfällen erschleicht man sich dadurch das Mitleiden der Zuhörer, und zieht durch gekünstelte Bewegungen zum wenigsten etliche eitle und erzwungene Zähren aus ihren Augen. Aber einen Tod, den man ohne Verstellung beweinet, beschreibt man auch ohne alle Kunst. Ein jeder findet diese Quelle der Schmerzen in sich selbst; man reißt seine Wunden selbst wieder auf; und das Herz darf durch keine bewegte Einbildungskraft gerühret und aufgebracht werden.

Es fehlt nicht viel, daß ich hier nicht stecken bleibe. Ich werde irre, meine Herren. = = Turenne stirbt! = = Alles kömmt in Unordnung. Das Glück wanket; der Sieg wird müde; der Friede entfernet sich; die guten Absichten der Bundesgenossen werden matt; die Herzhaftigkeit der Soldaten wird durch den Schmerz niedergeschlagen, und durch die Rachgier wieder ermuntert. Das ganze Lager bleibt unbeweglich. Die Verwundeten denken an den erlittenen Verlust; nicht aber an die empfangenen Wunden. Die sterbenden Väter schicken ihre Söhne, den entseelten Feldherrn zu beweinen. Das traurende Heer ist mit seinem Leichenbegängnisse beschäf-

tiget;

tiget; und das Gerücht, welches ungewöhnliche Fälle so gern in der Welt ausbreitet, erfüllet dieselbe mit der Erzählung von dem herrlichen Leben dieses Prinzen, und von seinem bedaurenswürdigen Tode.

Was für Seufzer, was für Klagen, was für Lobsprüche erschalleten nicht damals in Städten und auf dem Lande! Der eine sieht seine Saat wachsen, und preiset das Andenken desjenigen, dem er die Hoffnung seiner Ernte zu danken hat. Der andre geneußt noch in Ruhe seines väterlichen Erbes, und wünschet demjenigen den ewigen Frieden, der ihn vor der Unordnung und Grausamkeit des Krieges geschützet hat. Hier opfert man das anbethenswürdige Opfer JEsu Christi, für die Seele dessen, der sein Blut und Leben für das gemeine Beste aufgeopfert hat. Dort bauet man ihm ein Trauergerüst, wo man ihm Triumphbogen aufzurichten gedachte. Ein jeder suchet sich die herrlichste Stelle aus einem so schönen Leben aus. Alle unterfangen sich, ihn zu loben, und ein jeder, der sich durch seine eigene Seufzer und Thränen unterbricht, bewundert das Vergangene, beklaget das Gegenwärtige, und zittert vor dem Künftigen. So beweinet das ganze Königreich den Tod seines Beschützers, und der Verlust eines einzigen Mannes, ist ganz allein eine allgemeine Trübsal.

Warum, o HErr! wenn ich mich erkühnen darf, mein Herz vor dir auszuschütten, ich, der

ich nur Staub und Asche bin; warum verlieren wir ihn doch in der größten Noth, mitten in seinen großen Thaten, auf dem höchsten Gipfel seiner Tapferkeit, in der vollen Reife seines Verstandes? War denn nach so vielen der Unsterblichkeit würdigen Thaten, nichts sterbliches mehr für ihn zu thun übrig? War denn die Zeit schon da; wo er die Früchte so vieler christlichen Tugenden sammlen, und die Krone der Gerechtigkeit von dir empfahen sollte, die du für diejenigen aufhebst, so ihren Lauf rühmlich vollendet haben? Vielleicht hatten wir gar zu viel Vertrauen auf ihn gesetzt; und du verbeutst uns in deinem Worte, auf keinen fleischernen Arm zu vertrauen, und uns nicht auf Menschenkinder zu verlassen. Vielleicht ist dieses eine Strafe unsers Hochmuths, unsers Stolzes, unsrer Ungerechtigkeit! Wie aus den Abgründen tiefer Thäler grobe Dünste aufsteigen, daraus die Donnerkeile entstehen, so auf die Berge schlagen: so kömmt aus dem Herzen des Volkes eine Bosheit, die du auf die Häupter der Regenten und Beschützer desselben fallen lässest. Ich will weder, o HErr! die Tiefen deiner Gerichte ergründen, noch die heimlichen und unsichtbaren Bewegungsgründe entdecken, die entweder deine Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit wirksam machen. Ich will und muß dieselben bloß anbethen. Aber du bist gerecht. Du betrübest uns; und in einer so verderbten Zeit, als die jetzige ist, dürfen wir die Ursachen unsers Elendes, sonst nirgends, als in der Verderbniß unsrer Sitten suchen.

So

So laßt uns denn, meine Herren, so laßt uns denn aus unsern Schmerzen Bewegungsgründe zur Buße herleiten, und die wahren und kräftigen Aufrichtungen nirgend anders, als in der Frömmigkeit dieses großen Mannes suchen. Bürger, Fremde, Völker, Könige, Kaiser, Feinde, beklagen und verehren ihn: aber was können sie zu seiner wahren Wohlfahrt beytragen? Sein König selbst, und was für ein König ist derselbe nicht! beehret ihn nie seiner Betrübniß und mit seinen Thränen. Das ist ein großes und hochschätzbares Kennzeichen seiner Zärtlichkeit und Hochachtung gegen einen Unterthan: aber es ist ganz unnütz für einen Christen. Es ist wahr, in dem Herzen und Andenken der Menschen wird er leben: aber die Schrift lehret mich, daß die Gedanken der Menschen, ja der Mensch selbst lauter Eitelkeit ist. Eine prächtige Gruft wird seinen traurigen Rest einschließen: aber er wird aus diesem Grabmaale hervor gehen, nicht seiner Heldenthaten halber gepriesen; sondern wegen seiner guten und bösen Werke gerichtet zu werden. Seine Asche wird mit der Asche so vieler Könige vermischet werden, die dieses Land regieret haben, welches er so großmüthig beschützet hat: aber was haben auch selbst die Könige von den Ehrenbezeugungen der Welt, von der Menge ihrer Hofbedienten, von dem Glanze und Prachte ihres Standes anders übrig, als daß sie ein ewiges Stillschweigen, eine fürchterliche Einsamkeit, und ein schreckliches Gericht GOttes, unter diesen kostbaren Marmorsteinen, davon sie

bedecket sind, erwarten? Die Welt mag also die menschliche Hoheit verehren, wie sie will: GOtt allein ist der Lohn christlicher Tugenden!

O gar zu plötzlicher Tod! den man aber durch die Barmherzigkeit GOttes längst vorher gesehen. Wie viel erbauliche Reden, wie viel heilige Exempel hast du uns entrissen? Wir hätten mitten unter Siegen und Triumphen einen demüthigen Christen sterben gesehen: und welch ein Anblick wäre das nicht gewesen! Mit was für einer Aufmerksamkeit hätte er seine letzten Augenblicke angewandt, seine vormaligen Irrthümer innerlich zu beseufzen, sich vor der Majestät GOttes zu vernichten, und den Beystand seines Armes, nicht mehr wider sichtbare Feinde; sondern seines Heils anzurufen. Sein lebendiger Glaube und seine brennende Liebe würden uns ohne Zweifel gerühret haben, und wir würden ein Muster einer Zuversicht ohne Sicherheit, einer Furcht ohne Schwachheit, einer Buße ohne Verstellung, einer Beständigkeit ohne Zwang, und eines Todes, der GOtt und Menschen theuer wäre, bekommen haben.

Sind diese Muthmaßungen nicht gerecht, meine Herren? Was sage ich Muthmaßungen? Das war sein wirklich gefaßtes Vorhaben. Er hatte sich entschlossen, so heilig zu leben, als ich vermuthe, daß er gestorben ist. Da er bereit war, alle seine Kronen zu den Füßen JEsu Christi zu werfen, wie jene Sieger in der Offenbarung;

da

da er bereit war, alle seine Ehre zusammen zu nehmen, um sich derselben freywillig zu entschlagen: so gehörte er schon nicht mehr zur Welt, ob ihn die Vorsehung gleich noch darinn erhielt. In dem Tumulte der Kriegsheere unterhielt er sich mit der süßen und geheimen Hoffnung seiner Einsamkeit. Mit der einen Hand zerschmetterte er die Amalekiter; und die andre hub er schon empor, ihm selber den himmlischen Segen zu erbitten. Dieser Josua im Streite verrichtete schon das Amt Mosis auf dem Berge, und trug unter den Waffen eines Kriegers, das Herz und den Willen eines Bußfertigen verborgen.

HErr! der du die finstersten Winkel unsrer Gewissen erleuchtest, und in unsern heimlichsten Absichten dasjenige siehst, was noch nicht vorhanden ist; empfange doch in dem Schooße deiner Herrlichkeit diese Seele, die in kurzem mit nichts anders, als mit Betrachtungen deiner Ewigkeit, erfüllet gewesen seyn würde. Sieh doch das Verlangen an, welches du ihm selbst eingegeben hattest. Es hat ihm an Zeit gefehlet, nicht aber an Muthe, dasselbe zu erfüllen. Willst du nebst seinem guten Willen auch Werke haben: sieh die Liebesbezeugungen an, die er theils schon ausgeführet; theils allbereits zum Heil und Troste seiner Brüder bestimmet hatte. Sieh die verirrten Seelen an, die er durch seinen Beystand, durch seine Rathschläge, durch sein Exempel wieder zurecht gebracht hat. Sieh das Blut deines Volkes an, welches er so oft geschonet; sieh sein

eigenes

eigenes an, welches er so großmüthig für uns vergossen hat. Und damit ich noch mehr sage; sieh das Blut an, welches JEsus Christus für ihn vergossen hat.

Ihr Diener des HErrn! vollendet das heilige Opfer. Ihr Christen! verdoppelt eure Gelübde und euer Gebeth; damit ihn GOtt zur Belohnung seiner Arbeit und Mühe, in den Aufenthalt der ewigen Ruhe aufnehme; und demjenigen im Himmel einen unaufhörlichen Frieden gebe, der uns auf Erden denselben dreymal zuwege gebracht; und der, ob er wohl nichts beständiges, dennoch allezeit was süsses und erwünschtes gewesen ist.

Einige

Einige Gedichte des Herrn Hallers.

Sehnsucht nach dem Vatterlande.

O Geliebter Wald! beliebter Kranz von Büschen!
Der Hasels (†) Höh' mit grünem Schatten schwärzt;
Wann werd ich mich in deiner Schooß erfrischen,
Wo Philomel' auf jedem Zweige scherzt.
Wann werd ich mich auf jenen Hügel legen!
Dem die Natur das Moos zum Teppich schenkt;
Wo alles ruht, wo Blätter nur sich regen,
Und jener Bach, der öde Wiesen tränkt.

Ach Himmel! laß mich doch die Thäler küssen,
Wo ich den Lenz des Lebens zugebracht;
Und beym Geräusch von kleinen Wasser-Güssen,
Auf einen Reim für Sylvien gedacht.
Wo schwaches Laub belebt vom Westen-Winde,
Die matte Seel in sanfte Wehmuht bringt,
Und in dem Frost noch nie bestrahlter Gründe,
Die Nachtigall ein reitzend Schlaff-Lied singt.

(†) Land-Gut unweit Bern.

Hier muß ich mich mit stätem Kummer schlagen,
; Die Ruh ist mir ein unbekantes Gut;
Mein Geist versinkt in immer neuen Plagen,
Ich weiß noch nicht wie Ruh und Freude thut.
Entfernt vom Land, wo ich begann zu leben,
Von Eltern bloß, und fremd für jedermann,
Dem blinden Raht der Jugend übergeben,
Gefährlich frey eh ich mich führen kan.

Bald schleicht ein Weh durch meine matte Glieder,
Bald schadet mir ein Blut-verwandter Feind;
Bald fällt der Bau von meiner Hoffnung nieder,
Bald sterben die, die es noch gut gemeint.
Bald bricht die Flut den Schutt von mürben Dämmen,
Womit der Tod an unsre Wälle schwimmt;
Bald will uns Mars mit Flammen überschwemmen,
Davon der Tacht schon in der Asche glimmt.

Doch nur getrost, es kan nicht immer währen,
Des Wetters Macht nimmt ab bey jedem Streich.
Vergangnes Leid muß Wohlseyn fühlen lehren,
Wer nie gedarbt ist ohne Freude reich.
Ja, ja die Zeit trägt auf geschwinden Flügeln
Mein Unglück weg, und meine Ruh heran;
Beliebte Luft auf väterlichen Hügeln,
Wer weiß, ob ich dich einst nicht schöpfen kan.

Ach daß ich dich schon itzund küssen könte
Beliebter Wald! und angenehmes Feld!
Ach daß das Glück die stille Lust mir gönte;
Die sich bey euch in öder Ruh enthält:

Doch endlich kömmt und kömmt vielleicht geschwind
Auf Sturm die Sonn' und Labsal nach der Ruh.
Ihr aber grünt indessen holde Gründe!
Biß ich zu euch die letzte Reise thu.

Ueber die Ehre.

Als Herr D. Giller den Doctor-Hut annahm.

SEschätztes Nichts der eiteln Ehre!
Dir baut das Alterthum Altäre.
Du bist noch heut der GOtt der Welt:
Bezaubernd Unding, Kost der Ohren,
Des Wahnes Tochter, Wunsch der Thoren,
Was hast du dann, das uns gefällt?

Du hast die Bürger güldner Zeiten
Gelehrt, ihr eigen Weh bereiten,
Der Stände Unterscheid erdacht:
Du hast aus unterird'schen Grüfften,
Die tolle Zier an unsren Hüfften,
Das Schwert zuerst an Tag gebracht.

Du lehrtest nach dem Rang der Fürsten
Der Menschen eiteln Sinn zu dürsten
Den doch die Ruh auf ewig flieht:
Daß wir die Centner-Last der Würden,
Auf allzu schwache Achseln bürden
Ist, weil man dich beym Zepter sieht.

Du führest die geharnschten Schaaren
Durch die verachteten Gefahren
Mit Freuden ins gewisse Grab;
Dich nach dem Tode zu erhalten,
Bricht der geschwächte Sinn der Alten,
Ihr sonst so liebes Leben ab.

Dein Feuer füllt die grösten Geister,
Du lehrest Künst' und machest Meister.
Durch dich erhält die Tugend sich:
Der Weise selbst folgt dir von fernen,
Sein starres Aug sucht in den Sternen,
Nicht ihren Wunder-Lauf nur dich.

Ach könten doch der Menschen Augen,
Dein Wesen einzusehen taugen,
Wie würdest du für sie so klein?
Verblendend Irrlicht der Gemüther
Man sucht in dir den Kern der Güter,
Und findet nichts als leeren Schein.

O Jüngling rufte jener Weise
Warum hat deine Helden-Reise
Sich in Aurorens Bett gewagt?
Du rennst in tausend blosse Sebel
Nur daß der Griechen müß'ger Pöbel
Am Tisch nach deinen Thaten fragt.

So seyd ihr Menschen mit einander,
An Muht ist keiner Alexander,
An Thorheit gehn ihm tausend für;

Ihr opfert eure beſten Jahre
Nur daß Europa bald erfahre,
Daß einer lebt, der heißt wie Ihr.

Wie herrlich werd ich einſt verweſen
Wann Leute nur mein Ende leſen
Bey den Erſchlagnen oben an,
Wol angebrachtes Blut der Helden,
Wann einſten die Kalender melden,
Was Wunderthaten ſie gethan.

Zwar noch zu glücklich, weſſen Wunden,
Bey dem Gerüchte Platz gefunden,
Sein Nahme kan unſterblich ſeyn:
Wie manchen der ſein kühnes Leben,
Mit gleichem Muhte hingegeben,
Schließt kaum die Todten-Liſte ein.

Als Philipps Sohn dem Tode nahe
Sein göttlich Blut entlauffen ſahe,
Wog Fama jeden Tropfen ab;
Allein das Werkzeug ſeiner Siege
Die Mitgefährten ſeiner Kriege,
Verſcharrt mit ihrem Ruhm ihr Grab.

Doch ach was haben ſie verlohren!
Das Leben in der Menſchen Ohren
Geht nach dem Tod uns wenig an;
Achilles, deſſen kühne Tugend,
Noch heut ein Beyſpiel iſt der Jugend,
Iſt ja ſo todt als jedermann.

Baut, eitle Herrscher unterm Süden
Die unzerstörbarn Pyramiden,
Gepflastert mit des Volkes Blut:
Doch wißt daß einst der Würmer Speise
Man unterm Kast vom höchsten Preisse,
Nicht besser als im Rasen ruht.

Allein was kan uns auch im Leben
Die Ehre vor Vergnügung geben,
Kennt dann die Ruh die Ehre auch?
Sie wohnt in prächtigen Pallästen,
Und hat selbst Könige zu Gästen,
Allein sie speiset sie mit Rauch.

Sagt: hat der gröste von den Käysern,
Bedeckt mit tausend Lorbeer-Reisern
Nicht alles was ihr wünschen könnt?
Doch schaut, ihr Sclaven eiteln Schimmers!
Biß ins Bezirk des innern Zimmers
Und sagt, ob ihr sein Glück euch gönnt.

Es klingt zwar herrlich in den Ohren,
Ein Herr der Erde seyn gebohren,
Und grösser noch von Würdigkeit;
Allein der Glanz von zehen Kronen
Die Majestät so vieler Thronen
Ist nur der Unruh Feyer-Kleid.

Europens aufgebrachte Waffen
Hier von sich lehnen, dort bestraffen,
Am Steuer von der Erde seyn.

Ein

Ein Heer gepreßter Unterthanen,
Hier schützen, dort zum Frieden mahnen,
Nimmt zwar ihm viele Stunden ein.

Allein, sein eigen Reich verwalten,
Die Ruh und Sicherheit erhalten,
Was Ehr und Nutzen fodern thun;
Im Frieden seine Wafen schärfen,
Dem Grund zum Glück der Nachwelt werfen,
Laßt auch zu Nacht ihn nimmer ruhn.

Auf seinen Schultern ruht die Erde,
Ihr seht die Pracht, er fühlt die Schwerde (†)
Ihr schlaffet sicher, weil er wacht;
Zu selig schnitte das Geschicke,
Von seiner Hand die göldnen Stricke
Womit es ihn zum Sclaven macht.

Wann aber erst mit Unglücks-Fällen
Des Fürsten Sorgen sich gesellen,
Wenn wider ihn das Schicksal ficht,
Wann um ihn Macht und Boßheit wittert,
Und der bestürmte Thron erzittert,
Da fühlt ein Fürst der Kron Gewicht.

Weh ihm wann ihn sein Stolz verwehnet,
Der gröste Herr der ihn belehnet,
Lehrt ihn von wem der Zepter sey;

(†) Lohenstein, an manchem Orte.

Der Lorber schüzt nicht vor dem Blitze;
Der Donner schlägt der Thürmen Spitze,
Und Unfall wohnt Tyrannen bey.

Wie manchmahl wird dem höchsten Haupte
Das heut der Lorber noch umlaubte
Des Abends kaum ein Sarg gewährt?
Wie oft muß Gift aus Freundes Händen
Des grösten Helden Leben enden,
Das tausend Degen nicht versehrt.!

Das Muster aller Fürsten, Gaben
Muß neben sich ein Unthier haben,
Das besser taugt am Pfahl zu stehn (†)
August der Erden Ueberwinder
Sieht durch die Laster seiner Kinder
Sein Haus mit Spott zu Grunde gehn.

Zieh Hannibal vom heissen Calpe
Durch Pennins nie bestiegne Alpe
Such in der Römer Blut den Ruhm;
Rom selbst scheut sich mit dir zu kriegen,
Doch bleibt dir einst von deinen Siegen
Nur Gift zum letzten Eigenthum.

Wann auch sich einst ein Liebling fünde,
Mit dem das Glück sich fest verbünde,
Blieb ihm kein Wunsch gleich unerfüllt;

Er

(†) Antoninus Philosophus und Faustina.

Er ist von Sorgen drum nicht freyer
Die Ehrsucht ist ein ewig Feuer
Das weder Zeit noch Ehre stillt.

Was man gewünscht, ist schon vergessen
Eh man es einen Tag besessen,
Dem Wunsche folgt ein andrer nach;
Der Nachruhm selbst spornt unsre Sinnen
Noch größre Thaten zu beginnen
Und hält erworbnen Ruhm für Schmach.

Er fand an Gangens leztem Strande
Das Ziel der Thaten und der Lande,
Doch Philipps Sohn war noch nicht satt;
Die Welt hört auf mit seinen Siegen,
Er aber weint, daß dort zu kriegen,
Der Himmel keine Brücke hat.

Ihr aber, deren Tugend-Lehre
Führt nach der reinsten Art der Ehre,
Wie kömmt's, daß ihr so eitel seyt?
Was hilfft es euch, den Göttern gleichen,
Wann in der Bosheit finstern Sträuchen
Ein Weg ist zur Unsterblichkeit.

Der Nachruhm lobt nicht nur das gute
Er schreibt die Zagheit bey dem Muhte,
Die Tugend bey den Lastern ein;
Er wieget nicht den Wehrt der Dinge,
Genug daß ein Verraht gelinge,
Sein Meister wird unsterblich seyn.

Wer hat des Habis Lob gegeben (†)
Da man der Cäsarn Laster-Leben
In tausend Büchern ewig findt?
Heißt Alexander nicht der Grosse?
Da in des Nichts verlohrnem Schoosse
Teut und Ascan (††) begraben sind.

Bekennt ihr grösten von den Helden,
Was kan die Nachwelt von euch melden,
Als die beglückte Raserey;
Nehmt weg, daß ihr die Welt verheeret,
Geraubt, gemordet, gebrannt, zerstöret,
Was bleibt das wissens würdig sey?

Allein, wann endlich schon die Ehre
Der Weg zu der Vergnügung wäre,
Auch also lohnt sie nicht die Müh:
Man opfert ihr der Jahre Blühte,
Die besten Kräfte vom Gemühte,
Und nach dem Tod erlangt man sie.

Man steigt der wahren Ehr entgegen,
Nur stuffenweiß in steilen Wegen,
Und zahlt mit Blute jeden Schritt;
Im Alter naht man sich der Spitze,
Und glaubt sich endlich im Besitze,
Da uns der Tod in Abgrund tritt.

Als

(†) König in Spanien, der lang und sehr löblich geherrschet, und seinen Unterthanen den Ackerbau und andere Künste zuerst gewiesen hat. Justin.
(††) Die Urheber des Teutschen Reichs.

Als dort im Kreiß bestürzter Helden,
Die Aerzte Ammons Sohne melden
Daß er umsonst nach Rettung schaut;
Was helfen ihn die vielen Kronen?
Und daß vom Schutt zerstörter Thronen
Er lebend sich Altär' erbaut.

Laß dein Arbela dich erquicken,
Wisch ab mit Lorbern die dich schmücken
Den Schweis des schmachtenden Gesichts;!
Du siegtest nun um schwer zu sterben,
Du raubst die Welt für fremde Erben,
Du hattest alles und wirst nichts.

Geh' Cäsar komme, siehe, siege,
Es sey der Schauplatz deiner Kriege
Die ganze Welt dein Unterthan;
Doch wisse, Dolchen dich zu morden,
Sind eh du warst geschliffen worden,
Dawider nichts dich schützen kan.

O selig, wen sein gut Geschicke
Bewahrt vor grossem Ruhm und Glücke,
Der, was die Welt erhebt, verlacht;
Der frey vom Joche der Geschäfte,
Des Leibes und der Seele Kräfte
Zum Werkzeug von der Tugend macht.

Du, der die Anmuht frischer Jugend
Vermählest mit der reiffen Tugend,
Was fehlet deiner Seligkeit?

Beglückter Giller! deine Tage
Sind frey von Sorg und feiger Klage,
Wie du von Ehrgeiz und von Neid.

Kein Kummer deinen Stand zu bessern,
Kein eitler Bau von fernen Schlössern,
Hat einen Reiz, der bey dir gilt;
Der Quell von stätigem Vergnügen,
Ist nimmermehr bey dir versiegen,
Weil er aus deinem Herzen quillt.

Was soll dir dann mein Glückwunsch nutzen?
Mag ein Demant mit Glas sich putzen?
Schminkt Tugend sich mit Ehren an?
Genug, ich will dein Treuster leben,
Sie selbst die Tugend wird dir geben,
Was ich dir gutes wünschen kan.

Falschheit menschlicher Tugenden
an Herrn Prof. Stähelin.

Geschminkte Tugenden, die ich zu lang erhob;
Scheint nur dem Pöbel schön, und sucht bey Thoren Lob,
Bedeckt schon euer Nichts die Larve der Gebärden,
Ich will ein Menschen-Feind, ein Swift, ein Hobbes werden,
Und biß ins Heiligthum, wo diese Götzen stehn,
Die Wahn und Tand bewacht, mit frechen Schritten gehn.

Ihr

Ihr füllt, o Sterbliche! den Himmel schier mit Helden,
Doch laßt die Wahrheit nur von ihren Thaten melden,
Vor ihrem reinen Licht erblaßt der falsche Schein,
Und wo ein Held gewest wird itzt ein Sclave seyn.

Wann Völker einen Mann sich einst zum Abgott wählen,
Da wird kein Laster sein, und keine Tugend fehlen,
Die Nachwelt bildet ihn der Gottheit Muster nach,
Und gräbt in Marmorstein, was er im Scherze sprach.
Umsonst wird wider ihn sein eigen Leben sprechen,
Die Fehler werden schön, und Tugend strahlt aus Schwächen.

Zwar viele haben auch den frechen Leib gezähmt,
Und mancher hat sich gar ein Mensch zu seyn geschämt:
Ein frommer Simeon ward alt auf einer Säule,
Sah' auf die Welt herab, und that was keine Eule.
Manch Caloyer (†) verscherzt der Menschen Eigenthum,
Verbannt sein klügstes Glied, und wird aus Andacht stumm.
(††) Assisens Engel löscht in Schnee die wilde Hitze,
Sein heisser Eifer tilgt biß in der Geilheit Sitze,
Des Uebels Werkzeug aus; und was an jedem Blat,
Vor Thaten Surius (†††) mit roht bezeichnet hat.

Allein

(†) Griechische Priester die oft aus einem Gelübde das Reden verschwören.
(††) Franciscus von Assis.
(†††) Einer von den Beschreibern der fabelhaften Leben Römischer Heiligen.

Allein was hilft es doch sich aus der Welt verbannen,
Umsonst o Stähelin wird man sich zum Tyrannen,
Wann Laster, die man haßt, vor grössern Lastern fliehn,
Und wo man Ratten tilgt, itzt Lölch und Drespe blühn,
Wir achten oft uns frey, wann wir nur Meister ändern,
Wir fluchen auf den Geitz, und werden zu Verschwendern.
Der Mensch entflieht sich nicht, umsonst erhebt er sich,
Des Cörpers schwere Last zieht stäts ihn unter sich.
So wann der rege Trieb in halb-bestrahlten Sternen,
Von ihrem Mittel-Punct sie zwingt sich zu entfernen,
Drückt sie von ihrer Flucht ein innerlicher Zug,
In ihr Geleiß zurück, und hemmt den frechen Flug.

Geht Menschen, schnitzt nur selbst an euren Götzen-Bildern,
Laßt Gunst und Vorurtheil sie nach Belieben schildern,
Erzehlt was sie gethan, und was sie nicht gethan,
Und was nur Ruhm verdient, das rechnet ihnen an,
Das Laster kennet sich auch in der Tugend Farben,
Wo Wunden zugeheilt, erkennt man doch die Narben.

Wo ist er? zeiget ihn, der Held, der Menschheit Pracht,
Den die Natur nicht kennt, und euer Hirn gemacht.
Wo sind die Heiligen von unbeflecktem Leben,
Die GOtt den Sterblichen zum Muster hat gegeben?
Viel Menschheit hänget noch den Kirchen-Engeln an,
Die Aberglauben deckt, Vernunft nicht dulden kan.
Traut nicht dem schlauen Blick, den Demuhts-vollen Minen,
Den Dienern aller Welt soll doch die Erde dienen.
War nicht ein Priester stäts des Eigensinnes Bild
Der Götter-Sprüche redt, und wenn er flieht, beflieht?

Drenn

Trennt nicht die Kirche selbst sich über dem Kalender?
Des Abends Heiliger verbannt die Morgenländer,
Läßt Märtrer in den Streit auf andre Märtrer gehn,
Und Insuln in dem Feld vor Feindes Insuln stehn,
Den Bann vom Niedergang zerblitzt der Bann aus Norden. (†)
Die Kirche, GOttes Sitz, ist oft ein Kampf-Platz worden,
Wo Boßheit und Gewalt, Vernunft und GOtt vertrieb,
Und mit der schwächern Blut des Zweyspalts Urtheil schrieb.
Grausamer Wüterich, verfluchter Ketzer-Eifer!
Dich zeugte nicht die Höll' aus Cerbers gelbem Geifer,
Nein, Heil'ge zeugten dich, du gährst in Priester-Blut,
Sie lehren nichts als Lieb' und zeigen nichts als Wuht.
Eh' noch ein Pabst geherscht, und sich ein Mensch vergöttert,
Hat schon der Priester Zorn was ihm nicht wich zerschmettert. (††)
Wer hat Tholosens Schutt in seinem Blut ersäuft,
Und Priestern einen Thron von Leichen aufgehäuft?
Den Blitz hat Dominic auf Albens Fürst erbeten,
Und selbst mit Montforts Fuß der Ketzer Haupt ertreten.

Doch vielleicht tadle ich und bin aus Vorsatz hart,
Und die Vollkommenheit ist nicht der Menschen Art:

Genug

(†) Pabst Victor hatte mit den Asiatischen Kirchen Streit wegen dem Osterfest, wegen dem ärgerlichen Verbannen aber ließ Irenäus von Lion einen scharfen Brief an den Römischen Bischoff abgehen, worinnen er ihn besserer Vernunft erinnert.

(††) Hier mangeln etliche Zeilen.

Genug wann Fehler sich mit größrer Tugend decken,
Die Sonne zeugt das Licht, und hat doch selber Flecken.

Allein wie wann auch das, was ihren Ruhm erhöht,
Der Helden schöner Theil durch falschen Schein besteht?
Wann der Verehrer Lob sich selbst auf Schwachheit gründet,
Und wo der Held soll seyn, man noch den Menschen findet?
Stützt ihren Tempel schon der Beyfall aller Welt,
Die Wahrheit stürzt den Bau, den Tand und Wahn erhält.

Wie gut und böses sich durch enge Schranken trennen,
Was wahre Tugend ist, wird nie der Pöbel kennen.
Kaum Weise sehn die March, die beyde Reiche schließt
Weil ihre Gränze schwimmt, und in einander fließt.
Wie an dem bunten Tafft, auf dem sie Licht und Schatten
So oft er sich bewegt, in andre Farben gatten,
Das Aug' sich widerspricht, sich selber niemal traut,
Urd bald das rothte blau, bald roth was blau war, schaut.
So irrt das Urtheil oft; wo findet sich der Weise
Der nie die Tugend haß' und nie das Laster preise?
Der Sachen lange Reyh, der Umstand, Zweck und Grund
Entscheid der Thaten Wehrt, und macht ihr Wesen kund.
Der grösten Siegen Glanz macht ein Affect zu nichten:
Der Zeiten Unbestand verändert unsre Pflichten,
Was heut noch rühmlich war, dient morgen uns zur Schmach,

Ein Thor sagt lächerlich, was Cato weislich sprach.
Diß weiß der Pöbel nicht, er wird es nimmer lernen,
Die Schaale hält ihn auf, er kömmt nicht zu den Kernen.
Er kennet von der Welt, was aussen sich bewegt,
Und nicht die inn're Kraft, die heimlich alles regt.

Sein

Sein Urtheil baut auf Wahn, es ändert jede Stunde,
Er sieht durch andrer Aug', und redt aus fremdem Munde.
Wie ein gefärbtes Glas, wodurch die Heitre strahlt,
Des Auges Urtheil täuscht, und sich in allem mahlt,
So thut das Vorurtheil, es zeigt uns alle Sachen,
Nicht wie sie selber sind, nur so wie wir sie machen,
Legt den Begriffen selbst sein eigen Wesen bey,
Heist Gleißen Frömmigkeit, und Andacht Heucheley.
Ja selbst des Vaters Wahn kan nicht mit ihm versterben,
Er läßt mit seinem Gut sein Vorurtheil den Erben,
Verehrung, Haß und Gunst flößt mit der Milch sich ein,
Des Ahnen Aberwitz wird auch des Enkels seyn.
So richt, so glaubt die Welt, so theilt man Schmach und
Ehre
Und dann o Stähelin, gieb' ihrem Wahn Gehöre!

Durch den erstaunten Ost geht Xaviers Wunder-Lauf,
Stürzt Japans Götzen um, und seine stelt er auf;
Biß daß dem Amida noch Opfer zu erhalten
Die frechen Bonzier des Heil'gen Haupt zerspalten:
Er stirbt, sein Glaube lebt, und unterbaut den Staat,
Der ihn aus Gnade nährt, mit Aufruhr und Verraht,
Zulezt erwacht der Fürst, und läßt zu nassen Flammen,
Die Feinde seines Reichs mit spätem Zorn verdammen;
Die meisten tauschen GOtt um Leben, Gold und Ruh,
Ein Mann von tausenden schließt seine Augen zu,
Stürzt sich in die Gefahr, geht muhtig in den Ketten,
Steift den gesezten Sinn, und stirbt zulezt im beten.
Sein Name wird noch blühn, wann längsten schon
verweht
Die leichte Asche sich in Wirbel-Winden dreht.

Europa schmückt sein Bild auf schimmernden Altären,
Und mehrt mit ihm die Zahl von GOttes sel'gen Heeren.
Wann aber ein Huron im tiefen Schnee verirrt,
Bey Errins langem See (†) zum Raub der Feinde wird,
Wann dort sein Holz-Stoß glimmt, und schon von seinem Leben
Des Weibes tödlich Wort den Ausspruch hat gegeben,
Wie stellt sich der Barbar? wie grüßt er seinen Tod?
Er singt, wann man ihn quält, und lacht, wann man ihm droht:
Die aufgewölkte Stirn rümpft weder Angst noch Schmerzen,
Die Flamme, die ihn fängt, dient ihn zum Ruhm und Scherzen,
Wer stirbt hier würdiger? ein gleicher Helden-Muht.
Bestrahlet beyder Tod und wall't in beyder Blut;
Doch Tempel und Altar bezahlt des Märtrers Wunde,
Und Quebecs nackter Held, stirbt von dem Tod der Hunde:
So viel liegt dann daran, daß wer zum Tode geht,
Geweyhte Worte spricht, wovon er nichts versteht.
Doch nein, der Outchipoue (††) thut mehr als der Bekehrte,
Die Ursach von dem Tod spricht selbst von seinem Wehrte.
Den Märtrer trift der Lohn von seiner Ubelthat,
Wer seines Land's Gesätz mit frechen Füssen trat,
Des Staates Ruh gestört, den Gottesdienst entweyhet,
Dem Käyser hat geflucht, der Aufruhr Saat gestreuet,
Stirbt

(†) Lac de Conti woran die Iroquois wohnen, der Huronen Erbfeinde.

(††) Das tapferste der Nord-Americanischen Völker. la Hontan.

Stirbt weil er sterben soll, und ist dann der ein Held,
Der am verdienten Strick noch prahlt im Galgen-Feld?
Der aber der am Pfal der wilden Onontagen, (†)
Den unerschrocknen Geist bläs't aus in tausend Plagen,
Stirbt weil sein Feind ihn würgt, und nicht weil
ers verschuldt,
Und in der Unschuld nur verehr' ich die Gedult.

Wann dort ein Büßender, zerknirscht in heil'gen Wehen,
Die Sünden, die er that, und die er wird begehen,
Mit scharfen Geissеln straft, mit Blut die Stricke
mahlt,
Und vor dem ganzen Volk mit seinen Streichen prahlt:
Da ruft man Wunder aus, die Nachwelt wird noch sagen,
Was Lust er sich versagt, was Schmerzen er vertragen.
Wie aber wann im Ost der reinliche Brachman,
Mit Koht die Speisen würzt, und Wochen fasten kan;
Wann Ströme seines Bluts aus breiten Wunden fliessen
Die seine Reu gemacht, und oft der Tod muß büssen
Was Rom um Geld erläßt' wann nackt und unbewegt,
Er Jahre lang den Strahl der hohen Sonne trägt,
Und den gestrupften Arm läßt ausgestreckt erstarren,
Wie heissen wir den Mann? Aufs beste einen Narren.

Wann in Iberien ein ewiges Gelübd
Mit Ketten von Demant ein armes Kind umgiebt,
Wann die geweyhte Braut ihr Schwanen-Lied gesungen,
Und die gerühmte Zell die Beute hat verschlungen,

(†) Eines der fünf Völker der Iroquois.

Wie jauchzet nicht das Volk, und ruft was rufen kan
Das Weib hört auf zu seyn, der Engel fängt schon an (†)
Ja stoßt, es ist es wehrt, in thönende Trompeten,
Verbergt der Tempel Wand mit Persischen Tapeten,
Euch ist ein Glück geschehn, dergleichen nie geschah,
Die Welt verjüngt sich schon, die güldne Zeit ist nah.
Gesetzt, daß ungefühlt in ihr die Jugend blühet,
Und nur der Andacht Brand in ihren Adern glühet;
Daß kein verstohlner Blick in die verlaßne Welt
Mit sehnender Begier zu spät zurücke fält;
Daß immer die Vernunft der Sinnen Feuer kühlet,
Und nur ihr eigner Arm die reine Brust befühlet;
Gesetzt was niemals war, daß Tugend wird aus Zwang;
Was jauchzt das eitle Volk? wen rühmt sein Lobgesang?
Vielleicht, daß List und Geiz des Schöpfers Zweck verdrungen,
Was Er zum Lieben schuf, zum Wittwen-Stand gezwungen,
Den vielleicht edlen Stamm, den Er ihr zugedacht,
Noch in der Blüht' ersteckt, und Helden umgebracht:
Daß ein verführtes Kind in dem erwählten Orden,
Sich selbst zum Uberlast, und andern unnütz worden,
O ihr, die die Natur auf beß're Wege weißt,
Was heißt der Himmel dann, wann er dich lieben heißt?
Ist ein Gesatz gerecht, das die Natur verdammet?
Und ist der Brand nicht rein, wann sie uns angeflammet?

Was

(†) Worte des heiligen Hieronymi.

Was soll der Brüste Schnee, der Glieder holder Pracht?
Ist alles nicht vor uns, und wir vor sie gemacht?
Der Reiz, der Weise zwingt, dem nichts kan widerstreben,
Der Schönheit ewig Recht wer hat es ihr gegeben?
Des Himmels erst Gebott hat keusche Brunst geweyht,
Und seines Zornes Pfand war die Unfruchtbarkeit,
Sind dann die Tugenden den Tugenden entgegen?
Der alten Kirche Fluch wird bey der neuen Segen.

Fort, die Trompete schallt! der Feind bedeckt das Feld,
Der Sieg ist, wo ich geh', folgt Brüder! ruft ein Held.
Nicht forchtsam, wann vom Blitz zerschmetternder Metallen
Ein breit Gefilde bebt, und ganze Glieder fallen,
Er steht, wann wider ihn das ernste Schicksal ficht,
Fält schon der Leib durchbort, so fält der Held doch nicht.
Er schätzt ein tödlich Bley, als wie ein Freuden-Schiessen,
Und sieht mit gleichem Aug sein Blut und fremdes fliessen;
Der Tod lähmt schon sein Herz, eh' daß sein Muht erliegt,
Er stirbet allzu gern, wann er im Sterben siegt.
O Held, dein Muht ist groß, es soll was du gewesen,
Auf ewigem Porphyr die letzte Nachwelt lesen.
Alleine, wann im Harz, nun lang genug gequält,
Ein aufgebrachtes Schwein zuletzt den Tod erwählt,
Die dicken Borsten sträubt, die starcken Waffen wetzet,
Und wütend übern Schwarm entbauchter Hunde setzet;
Oft endlich noch am Spieß, der ihm sein Herz-Blut trinkt,
Den kühnen Feind zerfleischt, und satt von Raache sinkt:

Ist dieß kein Helden-Muht? wer baut dem Hauer Säulen?
Die Jäger werden ihn mit ihren Händen theilen.

Wer ist der weise Mann, der dort so einsam denkt?
Und den verscheuten Blick zur Erde forchtsam senkt?
Ein längst verschlissen Tuch umhüllt die rauhen Lenden,
Ein Stück gebettelt Brod und Wasser aus den Händen,
Ist alles was er wünscht, und Armuht sein Gewinn,
Er ist nicht vor die Welt, die Welt ist nichts vor ihn.
Nie hat ein glänzend Erzt ihm einen Blick entzogen,
Nie hat den gleichen Sinn ein Unfall überwogen,
Ihm wischt kein schönes Bild die Runzeln vom Gesicht,
An seinen Thaten beißt der Zahn der Mißgunst nicht.
Sein Sinn versenkt in GOtt, kan anders nichts betrachten,
Er kennt sein eigen Nichts was soll er andrer achten?
Der Tugend ernste Pflicht ist ihm ein Zeitvertreib,
Der Himmel hat den Sinn, die Erde nur den Leib.
O Heiliger, dein Ruhm geht billig an die Sterne,
Und zum Diogenes fehlt dir noch die Laterne.
Ach kennte doch die Welt das Herz so wie den Mund,
Wie wenig glichen oft die Thaten ihrem Grund?
Du beugst den Hals umsonst, die Ehre die du meidest,
Die Ehr' ist doch der GOtt für den du alles leidest.
Wie Surena (†) den Sieg suchst du den Ruhm im fliehn,
Ein stärker Laster heißt dich schwächern dich entziehn,
Und wer sich vorgesetzt ein halb Gott einst zu werden,
Der baut ins künftige, und hat nichts mehr auf Erden;

Ihm

(†) Feld-Herr der Parthen, wie sie das Römische Heer unter dem unglücklichen Crassus schlugen.

Ihm streicht der eitle Ruhm der Tugend Farben an,
Was heischt der Himmel selbst, das nicht ein Heuchler kan?

Versenkt in tiefen Traum nachforschender Gedanken,
Schwingt ein erhobner Geist sich aus der Menschheit Schranken.
Seht den verwirrten Blick der stäts abwesend ist,
Und itzt vielleicht den Raum von andern Welten mißt;
Sein stäts gespannter Sinn verzehrt der Jahre Blüthe,
Schlaf, Ruh und Wollust fliehn sein himmlisches Gemüthe.
Wie durch unendlicher verborgner Zahlen Reyh,
Ein krumm-geflochtner Zug gerecht zu messen sey;
Worum die Sterne sich in eignen Gleisen halten;
Wie bunte Farben sich aus lichten Stralen spalten;
Welch nimmer stiller Trieb der Welten Wirbel dreht;
Welch Druck das grosse Meer zu gleichen Stunden bläht;
Diß alles weiß er schon; Er füllt die Welt mit Klarheit,
Er ist ein steter Quell von unerkannter Wahrheit.
Doch ach, es lischt in ihm des Lebens kurzer Tacht,
Den Müh und scharfer Witz zu heftig angefacht:
Er stirbt von Wissen satt, und einst wird in den Sternen,
Ein Kenner der Natur des Weisen Namen lernen.
Erscheine grosser Geist, wann in dem tiefen Nichts
Der Welt Begrif dir bleibt, und die Begier des Lichts,
Und laß von deinem Witz, den hundert Völker ehren,
Mein lehr-begierig Ohr die letzten Proben hören.
Wie unterscheidest du die Wahrheit und den Traum?
Wie trennt im Wesen sich das feste von dem Raum?
Der Cörper rauhen Stoff, wer schränkt ihn in Gestalten,
Die stäts verändert sind, und doch sich stäts erhalten?

Den Zug, der alles senkt, der Trieb, der alles dähnt,
Den Reitz in dem Magnet, wonach der Stahl sich sehnt,
Des Lichtes schnelle Fahrt, die Erbschaft der Bewegung,
Der Theilchen ewig Band, die Ursach neuer Regung,
Dieß lehre grosser Geist die schwache Sterblichkeit,
Worinn dir niemand gleicht und alles dich bereut.
Doch suche nur im Riß von künstlichen Figuren
Beym Licht der Ziffer-Kunst, der Wahrheit dunkle Spuren;
Ins innre der Natur dringt kein erschafner Geist,
Zu glücklich, wenn sie noch die äußre Schale weis't;
Du hast nach reifer Müh, und nach durchwachten Jahren,
Erst selbst wie viel uns fehlt, wie nichts man weiß, erfahren.

Die Welt die Cäsarn dient, ist meiner nicht mehr wehrt,
Ruft, Cato, Roms sein Geist, und stürzt sich in sein Schwert.

Nie hat den festen Sinn das Ansehn grosser Bürger
Der Glanz von theurem Erzt, der Dolch erkaufter Würger,
Von seines Landes Wohl, vom bessern Theil getrañt,
In ihm hat Rom gelebt, er war das Vatterland.
Sein Sinn war ohne Lust, sein Herze sonder Schrecken,
Sein Leben ohne Schuld, sein Nachruhm ohne Flecken,
In ihm verneute sich der alten Helden Muht,
Der alles für sein Land, nichts für sich selber thut;
Ihn daurte nie die Wahl, wann Recht und Glücke kriegten,
Den Sieger schützte GOtt, und Cato die Besiegten (†)
Doch fallt vielleicht auch hier der Tugend Larve hin,
Und seine Großmuht ist ein stolzer Eigensinn.

Der

(†) Victrix causa Diis placuit sed victa Catoni. *Lucan.*

Der nie in fremdem Joch den steifen Nacken schmieget,
Dem Schicksal selber trotzt, und eher bricht als bieget.
Ein Sinn, dem nichts gefält, den keine Sanftmuht kühlt,
Der sich selbst alles ist, und niemahls hat gefühlt.

Wie? hat dann aus dem Sinn der Menschen ganz verdrungen,
Die scheue Tugend sich den Sternen zugeschwungen?
Verläßt des Himmels Aug das sterbliche Geschlecht?
Von so viel tausenden ist dann nicht einer ächt?
Nein, nein, der Himmel kan, was er erschuf, nicht hassen,
Er wird der Güte Werk dem Zorn nicht überlassen,
So vieler Weisen Wunsch, der Zweck so vieler Müh,
Die Tugend wohnt in uns, und niemand kennet sie;
Des Himmels schönstes Kind, die immer gleiche Tugend,
Blüht in der holden Pracht der angenehmsten Jugend.
Kein saurer Blick umwölkt der Augen heiter Licht,
Und wer die Tugend haßt, der kennt die Tugend nicht.
Sie ist kein Wahl-Gesätz das uns die Weisen lehren,
Sie ist des Himmels Ruf den nur die Herzen hören;
Ihr innerlich Gefühl beurtheilt jede That,
Warnt, billigt, mahnet, wehrt und ist der Seelen Raht;
Wer ihrem Winke folgt, wird niemahls unrecht wählen;
Er wird der Tugend nie noch ihm das Glücke fehlen;
Nie stöhrt sein Gleich-Gewicht der Sinnen gäher Sturm;
Nie untergräbt sein Herz bereuter Laster Wurm;
Er wird kein scheinbar Glück um würklich Elend kaufen;
Und nie durch kurze Lust in langes Unglück laufen;

Er sieht Gold, Ehr und Lust wie Obst und Trauben an,
Da weiser Brauch erfrischt, zu viel ihm schaden kan;
Der Menschen letzte Forcht wird niemals ihn entfärben,
Er hätte gern gelebt, und wird nicht ungern sterben.

Von dir, selbst-ständigs Gut! unendlich Gnaden-Meer!
Kömmt dieser inn're Zug wie alles Gute her.
Das Herz folgt unbewußt der Würkung deiner Liebe,
Es meinet frey zu seyn und folget deinem Triebe,
Unfruchtbar aus sich selbst, bringt es auf dein Altar,
Die Frucht die von dir selbst in uns gepflanzet war;
Was von dir stammt ist ächt und wird vor dir bestehen,
Wann falsche Tugend wird wie Bley im Test vergehen,
Und dort für manche That die itzt auf äussern Schein
Die Welt mit Opfern zahlt, der Lohn wird Strafe seyn.

Verdorbene Sitten.

Difficile est Satyram non scribere - - - *Juvenal.*

Genug und nur zu viel hab ich die Welt gescholten,
Was zeigt die Wahrheit sich? Wann hat sie was gegolten?
Seh't einen Juvenal der Vorwelt Geisel an,
Was hat sein Schmählen guts, der Welt und ihm gethan?
Ihn bracht' in Lybien das Gift der scharfen Feder,
Ein Land wie Tomos fern, und hundertmal noch öder.
Rom las' so viel er schrieb', es las', und schwelgte fort.
Was damals Rom gethan, thut itzt ein jeder Ort.

Seit Boileau den Parnaß von falschem Geist gereinigt,
Hat Reimen und Vernunft in Frankreich sich vereinigt?
Lebt nicht ein Boissy noch? reimt nicht ein Pelegrin,
Drängt nicht Paris sich noch zu Scapins Possen hin?
Ich aber dem sein Stern kein Feuer gab zum Dichten,
Was soll ich ohn Beruf der Menschen Thaten richten?
Stellt Falschmund, wann ers ließt, sein heimlich Lästern ein?
Sein Haß wird giftiger, sein Herz nicht besser seyn.
Und stünde Thessals Bild gestochen auf dem Titel,
Noch dünkt er sich gelehrt, und schölt' auf andrer Mittel.

Ja rühmen will ich itzt, wofern ich rühmen kan,
Und lache nur mein Geist, du must gewiß daran.
Verbeßr' ich nicht die Welt, so will ich sie vergnügen,
Die Wahrheit zeuget Haß, und Gunst bezahlet Lügen.
So wie nun allzulang gewohnt sich schön zu sehn,
Die Toasten (†) alter Zeit, den wahren Spiegel schmähn,
Und auf dem hellen Glas der Jahre Fehler suchen;
So wird ein jeder eh den groben Witz verfluchen
Der ihm sich macht verhaßt, eh daß sein Stolz sich schämt,
Und was ein andrer schilt, zu bessern sich bequemt.

Ein kluger Despreaux hat Dichter nur getadelt,
Die Grossen aber hat sein feiler Kiel geadelt;
Sonst hätt er auf dem Stroh von Gram und Frost gekrümmt
Zuletzt mit Saint Amant ein Klag-Lied angestimmt.

Drum

(†) Beautés à la mode.

Drum munter nur mein Geist, und such' dir einen Helden
Von dem die Völker das was deine Reime melden,
Der Tugend schützt mit Macht, von dem kein Bürger,
klagt
Und wer dich liest, einst spricht, er hat nicht gnug
gesagt.

Wo aber findt er sich der Held für meine Lieder?
Ich geh' die Nahmen durch, ich blättre hin und wieder,
Und finde wo ich sieh vom Zepter biß zum Pflug
Zum schelten allzuviel, zum rühmen nie genug;
Zählt selber wie August das Alter und die Jugend,
Fürs Laster ist kein Raum, kein Anfang für die Tugend.

Sag' an Helvetien, du Helden-Vaterland!
Wie ist dein altes Volk dem jetzigen verwandt?
Wars oder wars nicht hier? wo Biderbs Degen strahlte,
Der das erhaltne Fahn mit seinem Blute mahlte?
Wo fließt der Muleren, der Bubenberge Blut?
Der Seelen ihres Staats, die mit gesetztem Muht
Fürs Vaterland gelebt, fürs Vaterland gestorben,
Die Feind und Gold veracht, und uns den Ruhm
erworben
Den kaum nach langer Zeit der Enkeln Abart löscht:
Da Vieh ein Reichthum war, und oft ein Arm gedröscht,
Der sonsten Stab geführt; Da Weiber deren Seelen
Kein heutig Herz erreicht, erkauften mit Juweelen
Den Staat vom Untergang, den Staat deß Schatz uns
heut
Zum ofnen Wechsel dient, und Trost der Uppigkeit.

Wo ist dein Ruhm-Begier? die Rom zum Haupt der Erden
Uns groß gemacht aus nichts, Gefahren und Beschwerden
Zur Lust und Schulde zählt, fürs Glück der Nachwelt wacht,
Stirbt wann der Staat es heischt, die Welt zum Schuldner macht.
Wo ist der edle Geist? der nichts sein eigen nennet,
Der nichts wünscht für sich selbst, und keinen Reichthum kennet
Als den des Vaterlands, der für den Staat sich schätzt,
Die eignen Marchen kürzt, der Bürger weiter setzt.
Ach! sie vergrub die Zeit, und ihren Geist mit ihnen,
Von ihnen bleibt uns nichts, als etwas von den Minen. (†)

Doch also hat uns nicht der Himmel übergeben,
Daß von der göldnen Zeit, nicht theure Reste leben,
Die Männer deren Rom sich nicht zu schämen hat,
Ihr Eifer zeigt sich noch im Wohlseyn unsrer Stadt.

Ein Cato (††) lebet noch, der den verdorbnen Zeiten
Sich setzt zum Widerspiel, und kan mit Thaten streiten.
Zwar Pracht und Ueppigkeit, die alles überschwemmt,
Hat Cato und Gesatz bißher zu schwach gehemmt:
Doch wie ein fester Damm den Sturm gedrungner Wellen
Wie sehr ihr Schaum sich bläht, zurücke zwingt zu prellen,
Und nie dem Strome weicht, wann schon der wilde Schwall
Von langem Wachsthum stark sich stürzet übern Wall;

So

(†) Lücke von etlichen Blättern.
(††) Damahls.

So hat Helvetien der Durchbruch fremder Sitten
Mit Lastern angefüllt, und Cato nichts gelitten.
Die Einfalt jener Zeit, wo ehrlich höflich war,
Wo reine Tugend Ehr, auch wann sie nackt gebar,
Herrscht in dem rauhen Sinn, den nie die List betrogen,
Kein Grosser abgeschreckt, kein Absehn umgebogen.
Hart, wanns Gesätze zörnt, mitleydig wann er darf,
Gut, wann das Elend klagt, wann Boßheit frevelt, scharf,
Vom Wohl des Vaterlands entschlossen nie zu scheiden,
Kan er das Laster nicht, noch ihn das Laster leiden.
Leb lange, theurer Mann, dein Geist sey stäts bey dir,
Steh' unsern Söhnen einst wie unsren Vätern für.

Wer kennt die andren nicht: sie sind so leicht zu zählen;
Doch wann einst zugedrückt die wehrten Augen fehlen,
Wer ists, auf den man dann den Grund des Staates legt?
Der Wissenschaft im Sinn, im Herzen Tugend trägt?
Der thut was sie gethan, und die gelärten Plätze,
Auch mit den Tugenden, nicht mit der Zahl ersetze?

Gewiß kein Appius, die prächtige Gestalt,
Ein Wort, ein jeder Blick zeigt Hoheit und Gewalt.
Des grossen Mannes Thür steht wenig Bürgern offen,
Und einen Blick von ihm kan nicht ein jeder hoffen.
Sein Ansehn dringt durchs Recht, sein Wort wird uns zur Pflicht,
Er ist fast unser Herr, und seiner selbsten nicht.
Doch fällt der Glanz von ihm, so wird der Held gemeiner,
Der Unterscheid von uns ist in dem innern kleiner,
Den aufgehabnen Geist stützt ein gesetzter Sinn,
Ein prächtiger Palast, und lähre Säale drinn.

Gewiß

Gewiß kein Salvius der Liebling unsrer Frauen,
Dem treflichen Geschmack kan jeder Käuffer trauen;
Wer ists der so wie er durch alle Monat weiß,
Der Mode Lebens-Lauf und jedes Bandes Preiß?
Wer anders geht so krauß, und nach so neuen Arten?
Wer nennt so oft Paris? wer theilt wie er die Karten
Mit zween Fingern aus? wer stellt den Fuß so quer?
Wer weiß so manches Lied? wer springt so hoch als er?
O Säule deines Staats! Wo findet sich der Knabe,
Der sich so mancher Kunst dereinst zu schämen habe?

Auch kein Democrates der Erbe seiner Stadt,
Der sonst kein Vaterland als seine Söhne hat;
Der aller Rotten ist, der alle Wahlen zählet,
Die Stimmen selber theilt, und keiner Kugel fehlet;
Der Mund und Hand mir heut, und morgen andern schätzt,
Und zwischen Wort und That nur einen Vorhang setzt;
Der Recht um Freundschaft spricht, der Würde tauscht um Würde;
Und wann er sein Geschlecht dem Staate macht zur Bürde,
Kein Mittel niedrig glaubt, durch alle Häuser rennt,
Droht, schmeichelt, fleht, verspricht, und alles Vetter nennt.

Gewiß kein Rusticus, der von den neuen Sitten
Noch alles lieber hat, als nüchtern seyn gelitten,
Der Mann von altem Schrot, dem neuer Witz mißdinkt?
Der wie die Vorwelt spricht, und wie die Vorwelt trinkt,
Im Keller prüft den Mann, was wird er doch nicht kennen.
Er wird im Glase noch den Berg und Jahrgang nennen:

Was aber Wissenschaft, was Vaterland und Pflicht,
Was Kirch und Handlung ist, die Grillen kennt er nicht.
Die Welt wird, wan sie will, und nicht sein Kopf sich ändern:
Was fragt er nach dem Recht der Brut von fremden Ländern?
Recht ist was ihm gefällt, gegründet was er faßt,
Das schmählen, Bürger-Pflicht, ein Fremder wen er haßt.

Gewiß auch kein Sicin, der Sauerteig des Staates,
Der Pachter des Verstands und Meister guten Rahtes,
Der nichts vernünftig findt wann es von ihm nicht quillt
Und seine Meinung selbst in andrer Munde schillt,
Bald straft man ihm zu hart, bald laufen Laster ledig,
Heut ist der Staat ein Zug (†), und morgen ein Venedig.
Wer herrscht der ihm gefält? vor ihm ist alles schlecht,
Belohnen unverdient, Versagen ungerecht.
So läßt der Frösche-Volk sein Quecken in den Röhren,
So wohl beym Sonnenschein als wann es wittert hören.

Auch kein Heliodor, verliebt in Frankreichs Schein,
Der sich zur Schande zählt daß er kein Sclav darf seyn,
Mißkennt sein Vaterland, des Königs Bildnüß spiegelt,
Was unsrer Ahnen Muht mit Nidaus Blut versiegelt
Die Freyheit hält vor Tand, verhöhnt den engen Staat,
Gesatze Bauren läßt, und schämet sich im Raht.

Flieh

(†) Damahls war in diesem Canton eine der Anarchie sehr nahe Democratie, uud in Venedig ist, wie bekannt, die Aristocratie den Unterthanen fast so schwehr als eine Oligocratie.

Flieh Sclav! ein freyer Staat bedarf nur freyer Seelen;
Wer selber dienen will soll Freyen nicht befehlen.

Gewiß kein Härephil der allgemeine Christ,
Der aller Glauben Glied, und keines eigen ist;
Der Fürsprech aller Schuld, der Schutz-Geist falscher Frommen;
Der was den Staat verstört zu schützen übernommen.
Der Boßheit Einfalt nennt, und Irrthum Andacht heißt;
Und dem erzörnten Recht das Schwerdt aus Händen reißt;
Der Kirch- und GOttes-Dienst mit halben Reden schwätzet;
Und niemals williger als über Priester scherzet.
Ein andrer Zweck ist oft an wahrer Liebe statt,
Ein Absehn dringet weit, das GOtt zum Fürwort hat;
Sein Gut das er verschmäht, wird nicht vergessen werden;
Im Himmel ist der Sinn, die Hände sind auf Erden.

Wer ists dann? ein Zelot, der Kirchen-Cherubin;
Bereit den Strick am Halß in Himmel mich zu ziehn.
Ein murrender Suren, der nie ein Ja gesprochen,
Und selten hat gelacht, als wann der Stab gebrochen.
Der leichte Franzen Aff der schnupfet bey der Wahl,
Den Raht zur Lust besucht und und pfeift im grossen Saal.
Ein wankender Saufei, dem nie das Rahthaus stehet,
Der von dem Tisch in Raht, vom Raht zu Tische gehet.
Der nie sich selber zeigt, der kluge Allermann,
Der alle Leute hast, und alle küssen kan.

Ein reicher Agnoet, der Feind von allem lernen,
Der Sonnen viereckt macht und Sternen zu Laternen.
Ein Unselbst reich an Ja, der seine Stimme ließt,
Und dessen Meynung stäts vorher eröfnet ist. (†)
Und so viel andre mehr der Grossen Leib-Trabanten,
Die Zifern unsers Staats, des Rahtes Consonanten.

Bey solchen Herrschern wird ein Volk nicht glücklich seyn;
Zu Häuptern eines Stands gehöret Hirn darein.
Laßt zehen Jahr sie noch sich besser zu berichten,
In jenem Schatten-Staat gemeßne Sachen schlichten (††)

Wer aber sich dem Staat zu dienen hat bestimmt,
Und nach der Gottheit Stell' auf Tugend-Staffeln klimmt:
Der sucht des Volkes Wohl und nicht sein eigen Glücke,
Und ist zum Heil des Lands ein Werkzeug vom Geschicke.
Er setzet seiner Müh die Tugend selbst zum Preiß,
Er kennet seine Pflicht und thut das was er weiß.
Fürs erste lerne der, der groß zu seyn begehret,
Den innerlichen Stand des Staates, der ihn nähret.
Wie Ansehn und Gewalt mit abgemeßner Kraft
Durch alle Staffeln theilt und Ruh und Ordnungschaft?
Wie zahlreich Volk und Geld? Wie auf den alten Bünden,
Dem Erbe beßrer Zeit, sich Fried und Freundschaft gründen?

Wo-

(†) Eine in der Bernischen Republic gewöhnliche Redens-Art, wann ein Angefragter seine eigene Meinung vorzutragen gesinnet ist.

(††) Der so genannte äußre Stand oder die Schatten-Republic der Jugend.

Wodurch der Staat geblüht? Wie Macht und Reichthum stieg?
Des Krieges erste Glut, den wahren Weg zum Sieg.
Die Fehler eines Staats, die innerlichen Beulen
Die nach und nach das Mark des sichern Landes fäulen;
Was üblich und erlaubt, wie Schärf' und männlichs Recht;
Den angelaufnen Schwall des frechen Lasters schwächt?
Wie weit ein Herrscher hat der Kirche zu gebieten?
Wie Glaubens-Einigkeit sich schützet ohne Wüten?
Was Kunst und Boden zeugt? was seinem Staat entsprießt?
Wodurch der Nachbarn Gold in unsre Dörfer fließt?
Auch was Europa regt? wie die vereinten Machten
In stätem Gleichgewicht sich selbst zu halten trachten?
Wodurch die Handlung blüht? wie alle Welt ihr Gold
Dem zugelaufnen Schwarm von wenig Bettlern zollt?
Was Frankreich schrecklich macht? wodurch es sich entnervet?
Wie Kunst und Wissenschaft ihm seine Waffen schärfet?
Auch Rom und Sparta hat was nutzlich werden kan,
Die Tugend nimmt sich leicht bey ihrem Beyspiel an.
Bild' aber auch dein Herz selbst in der ersten Jugend
Sieh auf die Weißheit viel, doch weit mehr auf die Tugend,
Lern daß nichts selig macht, als die Gewissens-Ruh,
Und daß zu deinem Glück dir niemand fehlt als du.
Daß Geld auch Weise ziert, doch nur durch reine Mittel,
Daß Tugend Ehre bringt, und nicht ein langer Titel,
Daß Maaß und Weißheit mehr, als lare Nahmen sind
Und daß man Könige bey Philosophen findt.

Kein Reiz sey stark genug, der deine Pflicht verhindert,
Kein Nutz sey groß genug, der den des Staates mindert;
Such in des Landes Wohl und nicht beym Pöbel Ruhm,
Sey jedem Burger hold, und keines Eigenthum.
Sey billig und gerecht, erhalt auf gleicher Waage
Des Grossen drohend Recht und eines Bauren Klage.
Bey Würden sieh den Mann, und nicht den Gegen-Dienst,
Mach Arbeit dir zur Lust, und Helfen zum Gewinst.
Dieß lerne, dieses thu, das andre liegt verborgen,
Der Himmel wird für dich mehr als du selber sorgen:
Und wann er künftig dich in hohen Aemtern übt,
Und deiner Bürger Glück in deine Hände giebt,
So lebe daß dich einst die späten Enkel preisen,
Dein Tod den Staat betrübt, und Völker macht zu Weysen
Und schlössen schon dein Land die engsten Schranken ein,
So würdest du mir doch der Helden erster seyn:
In dir zeigt sich der Welt, der Gottheit Gnaden-Finger,
Du bist ein größrer Mann als alle Welt-Bezwinger.

Der Mann nach der Welt.

Gut, dessen Beyspiel uns die Tugend reizend macht,
In dessen Mund Vernunft gekränzt mit Anmuht lacht,
Der Geist und Munterkeit der Weißheit legt zu Füssen,
Die sonst die Häßlichkeit des Lasters schminken müssen,

Warum o . . . ! lähmt die Herzen unsrer Zeit
Der allgemeine Frost der Unempfindlichkeit?
Der Tugend Nahm erlischt, sie ist zum Mährlein worden,
Man zählt die Sitten-Lehr' in Arturs Ritter-Orden,
Und lacht, wann noch ein Buch von Leuten Nachricht giebt,
Die etwas sich versagt, und ausser sich geliebt.

Verdammte Spötterey, du Weißheit schlauer Thoren!
Die die Unwissenheit vom Hochmuht hat gebohren,
Du hast zuerst bey uns der Dinge Wehrt verwirrt,
Daß Tugend lächerlich und Laster artig wird.
Seit dem dich in Paris ein Schwarm verwöhnter Jugend,
Erwählt zum Gegenstand von Gründlichkeit und Tugend,
Mißkennt sich die Natur in unsern Urtheln oft,
Sie findet Scherz und Spott, wo sie Verwundrung hoft,
Da manche That, die noch der Hölle Farben führet,
Zur Schau sich kühnlich trägt, und minder schändt, als zieret.

Vor diesem war ein Mann, der rühmlich wolte seyn,
Erhoben am Verstand, in seinem Thun gemein,
Dem Vaterland getreu, der Gottheit ehrerbietig;
Auch gegen Grosse steif, auch mit geringen gütig,
Sich selber war er arm und gegen Arme reich,
Sein Herz war wo das Recht, sein Ohr bey beiden gleich,
Hold dem was er gewählt, für andre unempfindlich,
In Kleinigkeiten fremd, in Recht und Klugheit gründlich,

Gehorsam besserm Rakt auch wann ein Feind ihn
giebt,
Und dem Gesetze treu auch träf es wen er liebt,
Geschäftig, wann allein, und müssig zum Verhöre,
Nicht hungrig nach dem Lohn, noch fühlloß für die Ehre,
Aus Eifer nicht zu kühn, nicht feig beym Widerstand
Und keinem Freund so hold als wie dem Vaterland;
Im Reden kurz aus Witz, aus Nettigkeit begreiflich,
Dienstfertig unbezahst, um keinen Preiß erkäuflich,
Stieg er und Bern mit ihm, Verdienst war sein
Patron,
Die allgemeine Gunst war ihm der liebste Lohn.

Vergebens würde itzt der undankbaren Erden
Mit Männern solcher Art der Himmel gütig werden.
Wann seine Tugend nicht der Reichthum edel macht,
Wann Hauß und Kleid nicht glänzt in wohlgewählter
Pracht,
Wann er die edle Kunst des Schwelgens nicht besitzet,
Wann seine Gäste nicht ein fremder Wein erhitzet,
Wann zwischen Haß und Gunst bey ihm ein Abtritt
ist,
Und manchmahl sich sein Herz im Munde gar vergißt,
Es schickte jedermann, den Mann von altem Schrote
In Kistlers Zeit zurück zum Karst und Roggen-Brote.

Wie aber soll man seyn, daß man uns wohl gefält?
Wie dort Pomponius? der freyen Geister Held,
Der schönen Augen-Merk, der Jugend Sitten-Muster:
Zwar sein Verdienst kömmt meist vom Schneider und vom
Schuster,

Paris

Paris ziert selbst sein Haupt, weil eine mindre Stadt
Nicht Kunst noch Puder gnug für kluge Hirner hat.
In mancher Banque hat sein Muht das Glück besieget,
Wo oft sein halbes Erb' auf einer Karte lieget.
Auch wann bey später Nacht, er wohl begleitet geht,
Prangt seine Tapferkeit, wo niemand widersteht.
Erst wann, wie oft geschieht, nach einem langen Kampfe,
Sein Kopf ihm endlich schwillt von theurer Weine Dampfe,
Was ihm begegnet, bricht, wann Glas und Fenster kracht,
Die öde Gaß erschallt, und weh der armen Wacht!
An Flinten ohne Bley, und hart-verbotnen Eisen,
Wird was er Feinden spart, sein kluger Muht erweisen.
Dann endlich er ist jung, was soll er immer thun?
Er schläft ja zum Mittag, er kan nicht länger ruhn.
Arbeiten darf er nicht, er würde sich entadeln,
Und lesen mag er nicht, er mag nicht immer tadeln.
Bey Frauenzimmer muß man zu gezwungen seyn,
Was thät er ohne Spiel, und Mädgen, und den Wein?
Zu dem die Ehr' ist ja der Abgott seiner Sinnen,
Man kan von ihm getrost, mehr als er hat, gewinnen.
Sein erstes Gold fliegt hin, und zahlt die Ehren-Schuld,
Der Handwerks-Mann nährt sich indessen mit Gedult,
Der Gläubiger vernutzt die unterwiesnen Thüren,
Und ein erzörnter Blick heißt Arme ferne frieren.
Wie herzt er jenen nicht? Wie stark umarmt er ihn?
Dein Glück ist meines auch, wann einst ich glücklich bin...

Der Herzens-Freund geht fort, und segnet oft im gehen,
Die Stunde, da sie sich zum erstenmahl gesehen.
Wann aber in der Noht er zum Patron sich kehrt,
Was er ihm zugeflucht, im zehnten Theil begehrt,
So wird ein itzt noch nicht, ein Wann und öfters Morgen,
Vielleicht was gröbers auch, ihn selber heissen sorgen.
Wie strahlt nicht dort sein Geist, und strömt in Einfäll aus?
Wie lacht und lobt man nicht? doch ändert nicht das Haus,
Zwo Thüren weit davon, wird wie ein Fisch im Sande
Er fern von seinem Volk ertrocknen am Verstande;
Wann die Gesellschaft nicht bey Zoten lachen will,
Wo man Vernunft begehrt, da steht sein Geist ihm still.
Doch trotz dem Grillen-Kopf, der ihn zu tief ergründet,
Wann nur ein hold Geschlecht ihn Liebens-würdig findet.
Wie sieghaft geht er nicht mit seinen Schönen um?
Sie, und was ihres ist, sind bald sein Eigenthum.
Und wann sein eckel Herz nicht göldne Fessel halten,
Wird mitten im Genuß sein Feuer bald erkalten.
Auch so, wird Käfern gleich, die von der Rose fliehn,
Und nach dem nächsten Aas mit heiserm Summen ziehn,
Er bald zum Kätgen gehn, das mit beschmutzten Küssen,
Den Brand, den Iris zeugt, oft löschen helfen müssen.

Dann Glauben und Natur, Gesetz und Sittlichkeit,
Sind feiger Herzen Forcht, wovon er sich befreyt,
Sein Freund, sein Herzens-Freund, wird nicht von ihm gescheuet,
Wann den ein artig Weib, ein reines Kind erfreuet,
Findt der Verführer Gunst, er kühlet seine Lust,
Und drücket unbereut im Dolchen in die Brust.

Pfuy! von dem Ehrenmann, wird jener Alte schweren,
Den jungen Tauge-nichts, soll solch ein Titel ehren?
Nein, fragst Du nach Verdienst, so sieh den Porcius,
Er ists bey dem man sich zum Manne modeln muß.
Steif, ehrbar, ordentlich, in seinem Thun bedächtlich,
Gewirbig, zum Gewinn war nie ein Weg verächtlich,
Keusch, zwar aus Sparsamkeit, bricht sich und andern ab,
Fromm, Christlich, ohne ihn kömmt keine Leich ins Grab.
Sein Kirchen-Stuhl wird eh als er der Predigt fehlen.
Kein Wechsler wird das Gold, wie er die Kreutzer wählen,
Wer ist, der so wie er die Marchzahl-Tafel weiß,
Die Gelds-Tags Rechte kennt, und der Gerichte Preiß?
Auch hat er Stadt und Land schon manchen heissen meiden,
Wo vierzig Jahr hernach er hätte können leiden.
Vorsichtig häuft er Korn auf ferne Theurung hin,
Und allgemeine Noht macht er sich zum Gewinn.

Wie weißlich hat er dort in Ernde-Zeit geschnitten?
Er führt des Rechtes Schwerdt, und zörnt auf böse Sitten,
Aus Reichthum schlemmt der Baur, und Frevel kömmt vom Schmauß,
Das Übel reutet er mit samt der Wurzel aus.
Erhebt den theuren Mann ihr Bürger in die Wette!
Nicht daß, wann ihr ihm fehlt, er sich vergessen hätte.
Wann nicht Verdienst allein das Glück erfliegen kan,
Setzt List und Dreistigkeit ihm andre Flügel an.
Der Rotten Gleichgewicht, die Kenntnuß von den Stämmen,
Verheissung, Gegendienst, Bespähen, Drohen, Schlemen,
Vielleicht was baarers noch, ist wahre Herrschafts-Kunst,
Die hebt uns aus dem Staub, und zwingt des Schicksals Gunst.
Wer tadelt ihn zuletzt? die unter seinen Füssen
Mit stummen Neide schmähn, und doch ihn ehren müssen,
Jedweder sorgt für sich, ein Weiser ist sein Stern,
Zu eckel, wird nicht satt, und Thoren darben gern.

Doch angenommner Scherz weicht allzuwahren Schmerzen,
Ein grosses Übel schweigt, bey kleinen kan man scherzen.
Verderbnüß untergräbt den Staat mit schneller Macht
Und übern Clodius hat Cato nicht gelacht.
O Zeit! o böse Zeit! wo Laster rühmlich worden!
Was fehlt uns, Rom zu seyn, als ungestraft zu morden?
Nein, also war es nicht, eh Frankreich uns gekennt,
Von unsren Lastern war noch manches ungenennt.
Die Pracht und Uppigkeit hat Armuht weggeschrecket,
Und Einfalt hielt vor uns manch feines Gift verdecket.

Glück-

Glückseelig waren wir, eh als durch öftern Sieg
Bern über Kyburgs Schutt die Nachbarn überstieg,
Der Mauren engen Raum bewohnten grosse Seelen,
Sie waren ohne Land, doch fähig zum befehlen.
Es war ein Vaterland, ein GOtt, ein freyes Herz,
Bestechen, war kein Kauf, Verrähterey kein Scherz.
Itzt sinken wir dahin, von langer Ruh erweichet,
Wo Rom und jeder Staat, wenn er sein Ziel erreichet.
Das Herz der Bürgerschaft das einen Staat beseelt,
Das Mark des Vaterlands ist mürb und ausgehölt.
Und einsten wird die Welt in den Geschichten lesen,
Wie nah dem Sitten-Fall des Staates Fall gewesen.

Beym Beylager
Des
Wohl-gebohrnen Gnädigen Herrn
Isaac Steiger/
Des
Standes Bern Schuldtheissen,
Mit der
Wohl-gebohrnen Frauen
Elisabeth von Erlach/
vermählten Lombach.

O Erschwiegne Saiten! stimmt euch wieder,
Kein Tag war mehr der Musen werth,
Belebt mit Tönen meine Lieder,
Von denen die die Nach-Welt hört;

Nichts

Nichts niedrigs hab ich vorgenommen,
Nur Töne die vom Herzen kommen,
Nur Töne die ins Herze gehn:
Beym edlen Vorwurf den ich wähle,
Soll auch in der gemeinsten Seele,
Der Ode hoher Geist entstehn.

Von Dir, O Steiger! will ich wagen
Zu singen, was Dein Volk itzt spricht,
Was auch die Enkel sollen sagen,
Betriegt mich sonst mein Herze nicht.
O könnt' ich Dich auf Pindar's Schwingen,
Der Ewigkeit entgegen bringen,
Wo wahrer Helden Namen sind,
Wie würde sich Dein Nüchtland freuen,
Wann es Dich in den ersten Reyen,
Bey Paulen und Valeren findt.

Ich sage, wann ich an Dir merke,
Und sag es unentfärbt vor Dir,
Der Klugheit nie vergebne Stärke,
Der netten Reden kurze Zier,
Die Freundlichkeit der holden Sitten
Die auch der Feinde Herz erstritten,
Des Staates innre Wissenschaft,
Daß Deinen Geist- und Herzens-Gaben,
Der Welt Aufmerksamkeit zu haben,
Nur fehlt ein Schau-Platz ihrer Kraft.

Des Himmels Gunst, die seltnen Seelen
Freygebig setzet ihren Preis,

Ließ auch an Dir kein Zeichen fehlen,
Woran man sie zu kennen weiß;
Sie hub aus niedrigern Geschäften,
Dich nach und nach mit sichtbarn Kräften,
Durch alle Stuffen auf den Thron:
O wahrlich edle Art der Würde!
Und einzig würdig der Begierde,
Sie ist der eignen Thaten Lohn.

Doch eines Staats-Manns äußrer Schimmer,
Ist eine Pracht die Kummer deckt,
Das Herz bleibt öd und ruhet nimmer,
Wann es nicht treue Freundschaft schmeckt.
Ein Herrscher opfert sich dem Staate,
Von seiner Müh und wachem Rahte,
Ist er allein der nichts genießt;
Unselig! wann nicht wahre Liebe
Die Zuflucht seiner Seele bliebe,
Die Lust auf seine Sorgen gießt.

Du auch, der Dein bemühtes Leben,
Der Bürger Wohlfahrt hast geweyht,
Wirst uns nunmehr ein Beyspiel geben,
Von wohl-verdienter Seligkeit.
Des Vaterlandes schwere Sorgen,
Die wachen Nächt' und frühe Morgen,
Sind keinem so wie Dir bewußt,
Drum ist der Wille des Geschickes,
Daß Du o Vater unsers Glückes!
Auch endlich theilest unsre Lust.

Ein ungetadeltes Geblüte,
Das seine Ahnen nicht mehr zählt,

Ein Sinn der Munterkeit und Güte,
Der Feur und Sittsamkeit vermählt,
Ein nur um Dich bemühter Wille,
Ein Herz das Huld und sanfte Stille,
Zu Deiner Ruh-Statt öffnen wird:
Die, welche Deiner werth gewesen,
Hat Dir der Himmel auserlesen,
Der sie für Dich hat ausgeziert.

O selig! die ihr Glück verdienen,
Sie förchten keinen Unbestand,
Der Himmel läßt ihr Alter grünen,
Und gönnt ihr Wohl dem Vaterland.
O könntest Du die Herzen sehen,
Die Kraft und Leben Dir erflehen,
Der Wäysen stumme Frölichkeit,
Die finds, O Steiger! die den Segen,
Auf Dich seit vielen Jahren legen,
Der sich auf Deinem Stamm verneut.

O späte soll Dein Aug ermüden
Vor dem Verfall und Unruh fliehn!
Sieh Freyheit und den göldnen Frieden
Noch unter unsren Kindern blühn!
So viel Verdienst, so manche Tugend
Verdienet mehr als eine Jugend,
Verdient den Dank noch einer Zeit.
O möchten Dir schon diese Zeilen,
Die tausend Herzen mit mir theilen,
Ein Pfand seyn der Unsterblichkeit!

Trauer-Ode
Beym
Absterben
Seiner geliebtesten
Mariane
gebohrnen Wyß.

Soll ich von Deinem Tode singen?
O Mariane! welch ein Lied!
Wann Seufzer mit den Worten ringen?
Und ein Begriff den andern flieht.
Die Lust, die ich an Dir gefunden,
Vergrössert jetzund meine Noth;
Ich öffne meines Herzens Wunden,
Und fühle nochmahls Deinen Tod.

Doch meine Liebe war zu heftig,
Und Du verdienst sie allzuwohl,
Dein Bild bleibt in mir viel zu kräftig,
Als daß ich von Dir schweigen soll.
Es wird im Ausdruck meiner Liebe
Mir etwas meines Glückes neu;
Als wann von Dir mir etwas bliebe,
Ein zärtlich Abbild unsrer Treu.

Nicht Reden, die der Geist gebieret,
Nicht Dichter-Klagen fang ich an;
Nur Seufzer, die ein Herz verlieret,
Wann es sein Leid nicht fassen kan.

Ja, meine Seele will ich schildern
Von Lieb' und Traurigkeit verwirrt,
Wie sie, ergetzt an Trauer-Bildern,
In Kummer-Labyrinthen irrt.

Ich seh Dich noch, wie Du erblaßtest,
Wie ich verzweifelnd zu Dir trat,
Wie Du die letzten Kräfte faßtest,
Um noch ein Wort, das ich erbat.
O Seele voll der reinsten Triebe!
Wie ängstig warst du für mein Leid?
Dein letztes Wort war Huld und Liebe,
Dein letztes Thun, Gelassenheit.

Wo flieh ich hin? in diesen Thoren
Hat jeder Ort, was mich erschreckt!
Das Haus hier, wo ich Dich verlohren;
Der Tempel dort, der Dich bedeckt;
Hier Kinder . . . ach! mein Blut muß lodern
Beym zarten Abdruck Deiner Zier,
Wann sie Dich stammelnd von mir fodern;
Wo flieh ich hin? ach! gern zu Dir.

O soll mein Herz nicht um Dich weinen!
Hier ist kein Freund Dir nah als ich.
Wer riß Dich aus dem Schooß der Deinen?
Du liessest sie, und wähltest mich.
Ein Vaterland, das Dir gewogen,
Verwandschaft, die Dir liebreich war,
Dem allem hab ich Dich entzogen:
Wohin zu eilen? auf die Baar.

Dort in der bittern Abschieds-Stunde,
Wie Deine Schwester an Dir hieng,
Wie nach und nach das Land verschwunde,
Und uns Ihr letzter Blick entgieng;
Sprachst Du zu mir, mit holder Güte,
Die mit gelaßner Wehmuth stritt;
Ich geh mit ruhigem Gemüthe,
Was fehlt mir, HALLER kömmt ja mit.

Wie kan ich ohne Thränen denken
An jenen Tag, der Dich mir gab;
Noch jetzt, mischt Lust sich mit dem Kränken,
Entzückung löst mit Wehmuth ab.
Wie ungemein war Deine Liebe!
Die Schönheit, Stand und Gut vergaß,
Und mich, so arm ich selbst mich schriebe,
Allein nach meinem Herzen maß.

Wie bald verlieffest du die Jugend,
Und mied'st die Welt, um mein zu seyn;
Du wich'st vom Weg gemeiner Tugend,
Und warest schön, für mich allein.
Dein Herz hieng ganz an meinem Herzen,
Und sorgte nicht für Dein Geschick;
Voll Angst, bey meinem kleinsten Schmerzen,
Entzückt auf einen frohen Blick.

Ein nie am eiteln fester Wille,
Der sich nach GOttes Fügung bog;
Vergnüglichkeit und sanfte Stille,
Die weder Muht noch Leid bewog;

Ein Vorbild kluger Zucht an Kindern;
Ein ohne Blindheit zartes Herz;
Ein Herz, gemacht mein Leid zu lindern;
War meine Lust, und ist mein Schmerz.

Ach! herzlich hab ich Dich geliebet,
Weit mehr als ich Dir kund gemacht,
Mehr als die Welt mir Glauben giebet,
Mehr als ich selbst vorhin gedacht.
Wie oft, wann ich dich innigst küßte,
Erzitterte mein Herz, und sprach:
Wie! wann ich Sie verlassen müßte!
Und heimlich folgten Thränen nach.

Ja, mein Betrübniß soll noch währen,
Wann schon die Zeit die Thränen hemmt:
Das Herz kennt andre Arten Zähren,
Als die die Wangen überschwemmt.
Die erste Liebe meiner Jugend,
Ein innig Denkmahl Deiner Huld,
Und die Verehrung Deiner Tugend,
Sind meines Herzens stäte Schuld.

Im dickſten Wald, bey finstern Buchen,
Wo niemand meine Klagen hört,
Will ich Dein holdes Bildniß suchen,
Wo niemand mein Gedächtniß stört.
Ich will Dich sehen, wie Du giengest,
Wie traurig, wann ich Abschied nahm;
Wie zärtlich, wann Du mich umfiengest;
Wie freudig, wann ich wieder kam.

Auch in des Himmels tieffen Fernen,
Will ich im Dunkeln nach Dir sehn;
Und forschen, weiter als die Sternen,
Die unter Deinen Füssen drehn.
Dort wird jetzt Deine Unschuld glänzen
Vom Licht verklärter Wissenschaft;
Dort schwingt sich, aus den alten Gränzen,
Der Seele neu-entbundne Kraft.
Dort lernst Du GOttes Licht gewöhnen,
Sein Raht, wird Seligkeit für Dich;
Du mischest mit der Engel Tönen,
Dein Lied, und ein Gebet für mich.
Du lernst den Nutzen meines Leidens,
GOtt schlägt des Schicksahls Buch Dir auf:
Dort steht die Absicht unsres Scheidens,
Und mein bestimmter Lebens-Lauf.
Vollkommenste! die ich auf Erden
So stark, und doch nicht gnug geliebt,
Wie liebens-würdig wirst Du werden!
Nun Dich ein himmlisch Licht umgiebt.
Mich überfällt ein brünstig Hoffen,
O! sprich zu meinem Wunsch nicht nein!
O! halte Deine Armen offen!
Ich eile, ewig Dein zu seyn.

Ueber das
Einweihungs-Fest
der
Göttingischen hohen Schule.

WAs reget sich in meinem Busen?
Ist es Verwundrung? Ist es Lust?
Gelinde Triebe stiller Musen,
Fühl ich euch nicht in meiner Brust?
Nicht der Trompeten wildes blasen,
Nicht eines Sieges schädlichs Rasen,
Ein Glück, das tausend Elend macht;
Nein, mich rührt eine reine Wonne,
Ein Tag, der neidloß, wie die Sonne,
An Wohlthun reicher als an Pracht.

Was seh ich? eine sanfte Klarheit,
Ein düstres Land wird hell davon:
O Himmels-Kind! du bist die Wahrheit,
Die Segens-Spur verräth dich schon:
Dein starker Strahl zerstreut die Schatten,
Die Zeit und Wahn befestigt hatten,
Die Seelen selber machst du neu:
O Schönheit! für den Geist gezieret,
Wen einst dein zwingend Licht gerühret,
Bleibt keinem mindern Gute treu.

Wer ist die Schaar, die dich begleitet?
Auf die dein Blick mit Vorzug fällt:
Ein Weg von Strahlen, der sie leitet,
Vereint den Himmel mit der Welt.

Der keusche Reitz von ihren Zügen,
Ihr lehrend Spiel, ihr still Vergnügen. . . . .
O Musen eilt nicht von uns hin,
Liebt diesen Sitz, den man euch bauet,
Zeigt euch, wie euch Athen geschauet,
Und ward der Erde Lehrerin.

Sie stehn: die eine sucht die Stille,
Und ihrer Saiten holde Kraft,
Sie spielt, und der bezwungne Wille
Verlernt die Wuht der Leidenschaft:
Die kluge Zeugin der Geschichte
Zeigt unserm sonst so kurzen Lichte
Im vorigen das künftige:
Mit ernster Kraft, im letzten fernen,
Sucht jene, jenseits allen Sternen,
Der GOttheit unerschöpfte See.

Mir schwindelt: wo sind Zeit und Gränzen?
Die Nach-Welt kommt, und preißt dieß Fest:
Ich seh ein Licht den Enkeln glänzen,
Dem dieser Tag den Schein verläßt.
Ein Geist, noch unreif zu dem Wesen,
Wird heut zur Grösse schon erlesen.
Verknüpft in dieses Tages Riß:
So lagen in Athens Beginnen
Des Stagyriten starke Sinnen
Verborgen, aber doch gewiß.

So ists, da blüht der Musen Ehre,
Wo man der Weisheit Würde schätzt.
Wo wird mehr Wehrt auf ächte Lehre,
Auf Treflichkeit mehr Preis gesetzt?

Die Mutter rühmlicher Exempel,
Belohnung, sichert diesen Tempel
Von feiger Armuht Sclaverey:
Erhobner Seelen theure Morgen,
Zu edel für gemeine Sorgen,
Stehn hier zum Dienst der Wahrheit frey.

Wer aber ists, der euch beschützet?
Ihr Musen! zeigts der Nach-Welt an,
Sagt, wenn der Marmor schon vernützet,
Das, was ihr seht, hat Er gethan.
O Fürsten! unter Millionen,
Kiest GOtt sich einen aus zu Kronen,
Und zählt ihm aller Schicksal ein.
O! lernt am Beyspiel, das ihr schauet,
GOtt hat ihm seine Macht vertrauet,
Ein Werkzeug seiner Huld zu seyn.

Schweigt, Musen, aber von den Britten,
Der Helden würdigstem Gebiet,
Sagt nicht, wie kühn der Löw gestritten,
Mengt keine Welfen in sein Lied.
Zu oft mahlt ein gemeiner Dichter
An seinem Helden Neben-Lichter,
Und schwächt sein Lob mit fremden Ruhm:
Lehrt ihr die Menschen tiefer sehen;
Georgens Thron ist GOttes Lehen,
Und der Gebrauch sein Eigenthum.

Er ists, dem so viel Völker danken,
Daß Frieden ihre Saaten schützt,
Der mit gerechter Klugheit Schranken,
Die Herschsucht hemmt, und schwache stützt:

Ihn waffnet Macht und Muth zum Kriege,
Doch liebt er Frieden mehr als Siege,
Mehr unser Glück als fremdes Land:
Er ists, der nie aus Ehrsucht kämpfet,
Und, was ein Held am letzten dämpfet,
Zu theuren Nach-Ruhm überwand.

Sein Geist dringt durch mit sichrer Stärke
Wo Er gemeine Wolfahrt findt:
Aus Güte liebt Er grosse Werke,
Und Wunder, wenn sie heilsam sind.
Ein Fluß fiel tobend in die Thäler,
Weil die Natur der Erde Fehler,
Zu kluger Fürsten Ubung ließ:
Er sprach: und Berge würden Tieffen,
Und die gezähmten Wellen lieffen
Durch Klippen die Er weichen hieß.

Ja, weiter als die Welt der Alten,
Wirft er den Seegens-reichen Blick,
Und, würdig beyde zu verwalten,
Macht er noch einer Welt Geschick.
Ein wildes Volk lernt Tugend nennen,
Und bessrer Sitten Würde kennen,
Ein jeder Wald wird eine Stadt,
Es lernet gut und glücklich werden,
Und preist das Glück der andern Erden,
Die Dich, o Vater! bey sich hat.

Doch, Herr! Dein unumschränkt Gemüthe,
Das für so viele Staaten wacht,
Hat auch für scheue Musen Güte,
Hat diesen Tag uns groß gemacht.
Die Völker an der stillen Leine
Sehn heut ein Fest von seltnem Scheine,
Das keiner sah, noch mehr wird sehn:
Und jeder wünscht zu deinem Leben
Von seinen Jahren zuzugeben,
Dich seinen Kindern zu erflehn.

O Musen! wer kan würdig singen?
Ehrt selbst den Stifter eurer Ruh:
Legt einem Geist des Maro Schwingen
Zu meiner Treu und Eifer zu:
Sagt ihm, Georg und Caroline,
Die Weisen längst ein Wunder schiene,
Sind, was die Fabel sonst erdacht,
Sind Muster von Vollkommenheiten,
Die einst Ihr Stamm in späten Zeiten
Der letzten Nachwelt gläublich macht.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Drümel, Johann Heinrich,

Neueingerichtete Einleitung in die Redekunst deren Regeln aus den Mustern der vortreflichen Reden gezogen und mit auserlesenen Stellen der grösten Redner bewiesen sind

Nürnberg 1749

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Art.107
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11081461-5
VD18 11470887-003